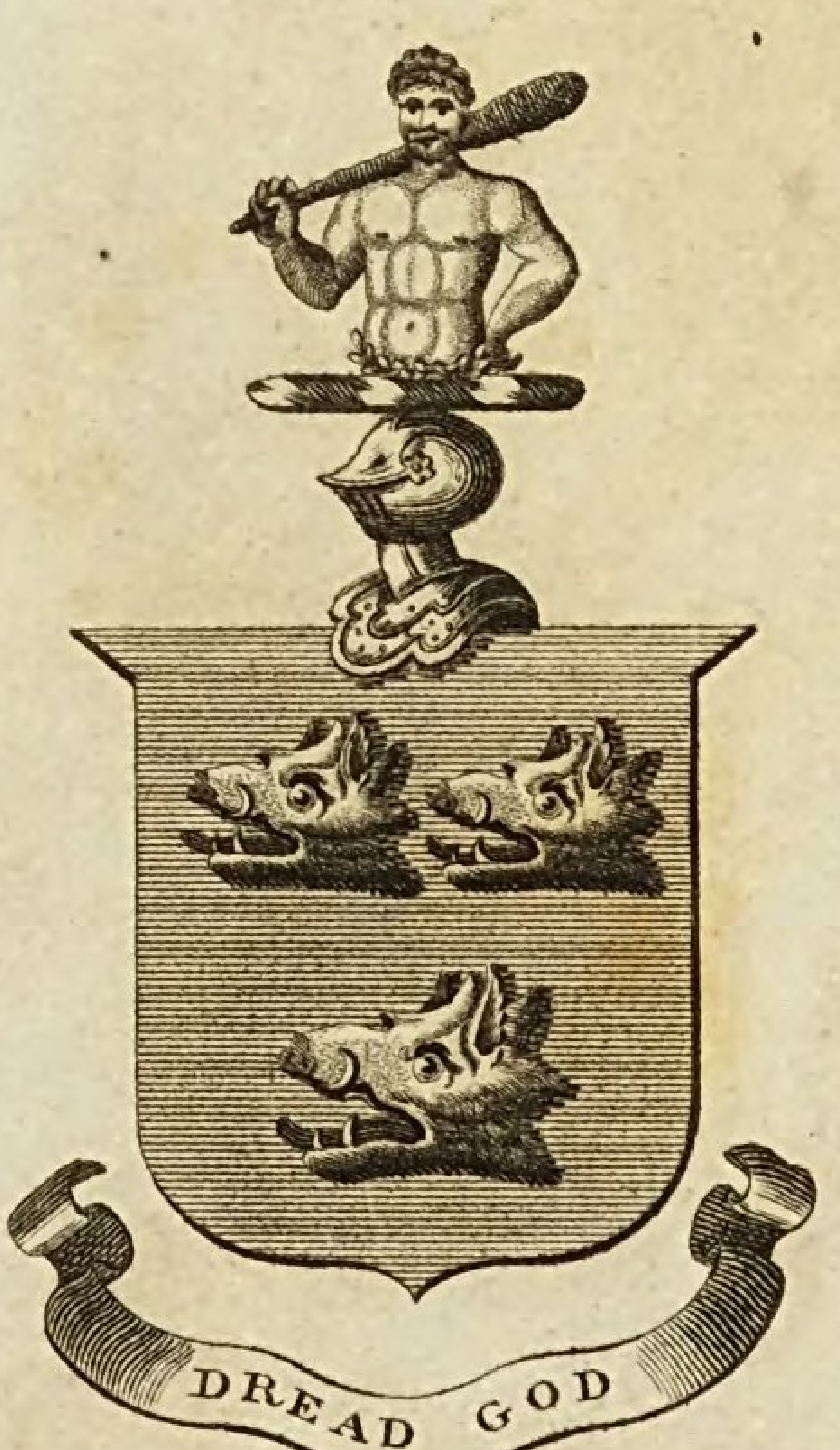

CAPTN. GORDON,
Royal Navy.

Geschenk des k. Forstrathes G. Dürig
an die k. Bibliothek.

L.g.
o.
450 b
8.

Bayard V. Act. II. Sc.

Schubert del. Geyſer ſc.

Neue
Schauſpiele

von

Auguſt von Kotzebue.

Achter Band.

Bayard.

Sucht zu glänzen.

Des Teufels Luſtſchloß.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1801.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK
BAMBERG

Dem

biedern Feldherrn

und Freunde der deutſchen Muſe,

dem

Ruſſiſch Kayſerlichen General en Chef,
Gouverneur der Reſidenz, Ritter des St. Andreas-
Ordens u. ſ. w.

Herrn

Grafen Kutuſow,

widmet

dieß hiſtoriſch-dramatiſche Gemählde
eines biedern Feldherrn der Vorzeit,

aus dankbarer Hochachtung

der Verfaſſer.

Vorbericht

zu Guſtav Waſa und Bayard.

Nicht als eigentliche Schau- oder Trauerſpiele, bitte ich den Leſer und Beurtheiler dieſe beyden Werke zu betrachten; ſondern als hiſtoriſch-dramatiſche Gemählde. So wie es dem Mahler erlaubt iſt, in einer Reihe von Gemählden, zum Beyſpiel Alexanders Thaten darzuſtellen, doch ſo, daß auf jedem einzelnen Gemählde Alexander die Hauptfigur iſt; eben ſo, denke ich, muß es auch dem Dichter erlaubt ſeyn, die Hauptſcenen aus dem Leben ſeines Helden

den in einer Bilderreihe aufzuſtellen. Die Hauptfigur jeder Scene bleibt immer der Held; durch ihn werden die verſchiedenen Gemählde in Ein Ganzes vereinigt; die Nebenfiguren ſind blos ſeinetwegen da, und verſchwinden, wenn ihre Beziehung auf ihn aufhört, ſind aber nicht überflüßig, ſo lange dieſe Beziehung auf ihn fortwährt. Meine Abſicht war, zu bewürken: daß jeder Leſer oder Zuſchauer, wenn er auch vorher in ſeinem Leben nichts von Bayard oder Guſtav Waſa gehört hätte, nach Endigung des Stückes völlig mit den wahren Hauptgebebenheiten des Helden bekannt ſeyn ſolle. Geſchieht dieß, ſo hab' ich meinen Zweck erreicht.

Bayard.

Ein

Schauſpiel in fünf Akten.

Perſonen:

Franz der Erſte, König von Frankreich.
Der Admiral.

Bayard, Ligny, Talmond, Tremouille, Tardieu,	Ritter und Hauptleute.

Vasco, Bayards Waffenträger.
Paolo Manfrone, ein mayländiſcher Edelmann.
Volteggio, ein junger Edelmann aus Brescia.
Carl, Prinz von Bourbon.
Rochefort, ein Ritter.
Ein Wundarzt.
Ein junger Mahler.
Ein Stallmeiſter.
Zwey Marodeurs.
Lucretia Gritti, eine edle Wittwe in Brescia.

Conſtantia, Miranda,	ihre Töchter.

Blanca.
Eine Duenna.
Ein junges Mädchen.
Die Wirthin einer Dorfſchenke.
Ritter und Soldaten.

Erſter Akt.

(Bayards Zimmer zu Brescia.)

Erſte Scene.

(Bayard ſitzt hinter einem Tiſche, auf welchem die Charte von Welſchland ausgebreitet liegt. Tardieu tritt herein.)

Tardieu.

Gott grüße dich, Freund Bayard!

Bayard (aufſpringend.)

Iſt es möglich!

Du, Tardieu, hier in Brescia?

Tardieu.

So eben

Vom Gaul geſprungen, und noch heute muß

Ich wieder fort!

Bayard.

Bayard.

Woher? wohin?

Tardieu.

Der König
Trug an den Commandanten d'Aubigny
Mir eine Botſchaft auf. Recht war mir's nicht,
Denn wir verſehn uns täglich einer Schlacht,
Und — da begreifſt du wohl — ich möchte gern
Dabey ſeyn.

Bayard.

Ohne Bayard! eine Schlacht!

Tardieu.

Drum eil' ich auch, als ob die Ströme des
Veſuv mir auf die Ferſe brennten. In
Zwey Stunden hat mir d'Aubigny verſprochen
Mich abzufertigen. Flugs rannt' ich fort,
Die alten Freund' indeſſen heimzuſuchen,
Vor allen dich! Wie geht es dir?

Bayard.

Da ſitz' ich,
Und ſchlage Spanier und Päbſtliche
Mit meinem Zeigefinger auf der Charte.

Tardieu.

Tardieu.

Noch immer nicht geheilt von deiner Wunde?

Bayard.

Ich fühle mich geſund ſeit ein'gen Tagen;
Der letzte Splitter ward herausgezogen;
Doch Meiſter Wundarzt ſchüttelt immer noch
Das weiſſe Haupt.

Tardieu.

Ey laß' ihn ſchütteln! Komm!
Du glaubſt nicht, wie wir dich vermiſſen.

Bayard.

Und
Ich euch!

Tardieu.

Das iſt ein Leben jetzt im Lager!

Bayard.

Erzähle doch.

Tardieu.

Getroffen haben wir
Die Spanier unweit Bologna, auch
Die Päbſtlichen — bey meinem Rittereyd!
Ein ſtolzes Heer! da ſiehſt du nichts als Gold

Und Azur blinken — ſpan'ſche Roſſe, wohl
Genährt auf der Romagna fettem Boden —

Bayard.

Habt ihr ſie angegriffen?

Tardieu.

Täglich giebt's
Scharmützel —

Bayard.

Ohne Bayard!

Tardieu.

Täglich fodern
Sich einzelne zum Kampf heraus —

Bayard.

Ich nicht
Dabey!

Tardieu.

Allein die Spanier vermeiden
Gar klüglich eine offne Feldſchlacht, ziehen
Nur ſtets an den Gebirgen hin, und wir
Im Thale folgen Schritt vor Schritt, doch bald
Verhoffen wir die Mäuſ' aus ihren Löchern
Zu locken.

Bayard.

Bayard.

Und ich ſitze hier und blaſe
Den Staub von meines Schwerdtes Griff!

Tardieu.

Der König,
Auch Herzog Nemours grüßen dich gar freund-
lich.
Sie tragen groß Verlangen an der Spitze
Von deiner Mannſchaft dich ſo bald wie mög-
lich
Zu ſehen.

Bayard.

Jedes deiner Worte mehrt
Die Ungeduld, die hier mich quälet. Länger
Mag ich auf dieſer Bärenhaut nicht liegen!

Tardieu.

So recht.

Bayard.

Zwar mancher möcht' an meiner Stelle
Freywillig ſeine Haft verlängern, denn
Es geht mir wohl in dieſem Hauſe
Zu einer edeln Wittwe führte mich

Der Zufall, die ſammt ihren ſchönen Töchtern
Mich ſchweſterlich verpflegt.

Tardieu.

So giebt's hier Weiber?
War mir's doch gleich ſo unbehaglich, als
Verſpürt' ich ihre Gegenwart. Leb' wohl!

Bayard.

Du biſt doch ſtets der Alte.

Tardieu.

Bleib' es auch.
Nie brach ich für ein Mädchen meine Lanze,
Und muß ich, wo es Ritterpflicht gebeut,
Die Wittwen oder Jungfrau'n ſchirmen, ſo
Geſchieht es doch mit weggewandtem Antlitz.
Drum iſt auch meines Bleibens hier nicht
länger.
Leb' wohl und folge bald mir nach.

(Er ſchüttelt ihm die Hand und geht.)

Bayard

(nachdem Tardieu fort iſt.)

Ja, bald!
Wie ein gehaubter Falke ſitz' ich auf

Des

Des Jägers Hand und in den Flügeln zittert
Die lechzende Begier zu neuem Aufflug! —
(Er ſetzt ſich wieder zu der Charte.)
Da muß ich mir die alten ſchönen Zeiten
In dem Gekritzel ſuchen! — Hier liegt Carignan,
Wo ihr zu Ehren im Turnier ich einſt
Den Preiß errungen — hier iſt Villa franca,
Wo mit dem Vortrab, unter la Paliſſe's Fahnen,
Die Venetianer ich verjagt — hier Baſſan,
Wo Scanderbec mit ſeinen Albaneſern
Das Feld mir räumen mußte. — O ich bin
Wohl recht wie eine ſchon bejahrte Schöne,
Die unter den beſtaubten Liebesbriefen
Nach ihrer Jugend haſcht.

Zweyte

Zweyte Scene.

Voriger. Miranda und Conſtantia an der Thür. Dann Vasco.

Miranda.

Iſt uns vergönnt,
Herr Ritter, Euch der Mutter Gruß zu bringen?

Bayard.

Seyd mir willkommen, holde Fräulein! warlich!
Wenn ihr nicht oft des Klausners euch erbarmtet,
Er ſtürbe ſchier den Tod der Langenweile.

(Die Mädchen treten herein. Conſtantia trägt eine Laute im Arm.)

Conſtantia.

Es mangelt Euch doch nichts?

Bayard.

Ich habe mehr,
Als ich bedarf: ihr pfleget mein als Bruder.

Conſtan-

Conſtantia.

Und leicht bedünken uns die Schweſterpflichten.

Miranda.

Wie ſteht es jetzt um Eure Wunde?

Bayard.

Gut,

So gut, daß ich den Arzt zum Teufel ſchicke,
Wenn er noch länger zwiſchen dieſe Mauern
Mich ſperren will.

Miranda.

O wagt Euch nicht zu früh
Hinaus! die Wunde war gefährlich.

Bayard.

Ja,

Das war ſie allerdings; denn männlich haben
Die Venetianer Brescia vertheidigt,
Und nur ein blut'ger Sturm gewann die Stadt.
Noch in den Straßen häuften ſich zerſchmettert
Die halben Leichen Kämpfenden zur Bruſtwehr.
Hätt' aller Muth des Jünglings edler Kühn-
heit
Geglichen, der mir auf dem Wall die Lanze

Hier

Hier in die Seite bohrte, unſern Schwerdtern
Mit unbedecktem Haupte trotzend — warlich!
Es war um uns geſchehn.

Conſtantia.

Wenn dieſer Jüngling
Euch vor die Augen käme, würdet Ihr
Ihn wieder kennen?

Bayard.

Unter Tauſenden;
Die Pickelhaube war ihm ja entfallen.

Conſtantia.

Doch Staub und Blut entſtellen die Geſichter.

Bayard.

Wenn gleich. Wie ſeine Lanz' in meine Seite,
So hat ſein Blick ſich in mein Herz gebohrt —
Die hohe Stirn, das braune Haar, die Glut
In ſeinem ſchwarzen Auge — im Gewimmel
Des jüngſten Tages wollt' ich ihn erkennen;
Doch Schade, wenn ich ihn nicht früher fände!

Conſtantia.

Dann wehe ihm!

Bayard (lächelnd.)

Meynt Ihr?

Miranda.

Vergönnet uns,
Mit dem gewohnten Zeitvertreib, Geſang
Und Saitenſpiel, Euch eine Stunde zu
Verkürzen. Seht, wir haben eine neue
Romanze mitgebracht, die Schweſter ſchlägt
Die Laut', ich ſinge —

Bayard.

Und ich höre,
Was in der erſten Tage Fieberträumen
Ich oft für Engelſtimmen hielt;
Doch hab' ich gern den Irrthum wahrgenom-
men.

(Conſtantia ſchlägt die Laute, Miranda ſingt, oder auch umgekehrt; Conſtantia ſingt und Miranda ſchlägt die Laute.)

Komm, Schweſter, zu den Ufern
Des Garigliano Strom;
Dort zeig' ich dir den Ritter,
Der ſchleudert wie Gewitter

Der

Der Donnerkeile Splitter
Bis in das ſtolze Rom.

Bayard.

Ich merke faſt, Ihr wollt verſuchen, ob
Ich Blut genug für blaſſe Wangen habe.

Miranda (ſingt.)

Sieh, wie er an die Brücke
Sich kühnen Muthes ſtellt!
Daß er mit ſeinem Speere
Des Feindes ganzem Heere
Den Uebergang verwehre,
Steht er allein, der Held!

Bayard.

Doch nur ſo lange, bis mein treuer Vasco
Mit hundert Mann zu Hülfe mir geeilt.

Miranda.

Jetzt blick in das Gewimmel,
Wo ſich die Bruſtwehr thürmt,
Wie dort im blut'gen Streite,
Prinz Anhalt ihm zur Seite,
Er ſich dem Tode weihte
Und Padua erſtürmt.

Bayard.

Bayard.

Mit Recht gedenket Ihr des braven Anhalt,
Denn ihm gebührt die Ehre jenes Tages.

Miranda.

Sieh, wie Tortona's Bürger
Mit Schätzen zu ihm eilt,
Verzeihung zu erringen.
Den Helden laß mich ſingen,
Der alles, was ſie bringen,
Dem Volke flugs vertheilt.

Bayard.

Rebellen waren ja Tortona's Bürger,
Und es gedeihen ſolche Schätze nicht.
Genug — wer iſt der Troubadour, der mir
Kaum halb verdientes Lob ſo reichlich ſpendet?

Conſtantia

(auf Miranda deutend.)

Hier ſeht Ihr ihn.

Bayard.

Miranda? — lieblicher
Wird Minneſang von Euern Lippen fließen.

Miranda.

Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel
Verſchmaht die Liebe.

Bayard.

Ey, wer ſagt Euch das?
Wär' ich es werth zu heiſſen, wie Ihr mich
Genannt, wenn ich die holde Minne haßte?

Miranda.

So hättet Ihr ein Liebchen?

Bayard.

Allerdings.
In manchem Kampfſpiel trug ich ihre Farben.

Miranda.

Vielleicht — vergebt Herr Ritter, — mich be-
dünkt,
Ihr habt ein Liebchen um der Sitte willen,
Mögt für ſie kämpfen, mögt bey ihrem Namen
Die Hand auf's Schwerdt, doch nicht auf's Herze
legen.

Bayard.

Still, Fräulein! Ihr berührt da eine Wunde,
Die nicht ſo leicht verharſcht als dieſe.

Miran-

Miranda.

Wirklich?

So wäre dieſe Bruſt von Eiſen nicht
Gepanzert gegen Amors Pfeil? — es gäb'
Ein Mädchen, ſeines Glückes unwerth, das
Dem edeln Herzen Gram bereitet?

Bayard.

Stille!

Die zarte Liebe ſoll ſich wie die Roſe
Nur ſchweigend zwiſchen ihre Dornen ſchmiegen.

Vasco (tritt ein.)

Da iſt die Duenna ſchon wieder, die
Geheimnißvoll an jedem Tag nach Eurer
Geſundheit forſcht.

Bayard.

Laß ſie herein. (Vasco ab.)

Miranda.

Vermuthlich
Von den Verworfnen eine, die im Sold
Verbuhlter Weiber ſtehn.

Bayard.

Ihr irrt, mein Fräulein.

Wer kennt mich wohl in Brescia, wohin
Ich nie vorher den Fuß geſetzt?

Miranda.

Muß, um
Zu lieben, man denn eben ſehn?

Bayard.

Ich denke doch.

Miranda.

Giebt es nicht Helden, deren
Geſtalt man gleichſam hört? — darf nur das Auge
Das Liebenswerthe faſſen? — Zarte Wurzeln
Sind alle Sinne für des Herzens Nahrung.

Bayard.

Es ſchwärmt die Dichterin.

Miranda.

O nein, ich ſah
Euch lange ſchon, bevor ein glücklich Unglück
Die wohlbekannte trotzige Geſtalt
Mir vor die Augen ſchob.

Conſtantia.

Sie redet wahr.
Denn

Denn hundertmal hat ſie Euch längſt beſchrie-
ben,
Wie Ihr nun wirklich da ſteht.

Dritte Scene.

Vorige. Eine Duenna.

Duenna.

Gruß und Segen
Von meiner züchtigen Gebieterin.

Miranda (nur halb leiſe.)

Fürwahr ſehr züchtig.

Duenna.

Wie es um Euch ſtehe,
Herr Ritter, ſoll ich fragen.

Bayard.

Gut, recht gut.
Noch heute hoff' ich Gottes friſche Luft
Zu athmen.

Duenna.

Die erwünſchte Botſchaft eil'
Ich ihr zu hinterbringen.

Bayard.

Bayard.

Bleibt ein wenig.

Soll ich noch immer nicht erfahren, wem
Ich dieſe zarte Sorgfalt danke?

Miranda (bitter.)

Wem?

Das läßt ſich leicht errathen.

Duenna.

Edler Ritter,

Mir iſt ein ſtrenges Schweigen auferlegt;
Doch wenn Ihr in die Luft Euch wagen dürft,
Bin ich bereit Euch hinzuführen, wo
Man lange ſchon mit Sehnſucht Euch erwartet.

Miranda (nur halb leiſe.)

Da haben wir die Kupplerin!

Bayard (zur Duenna.)

Sehr wohl.

Es wäre gegen Ritterpflicht und Sitte,
Wenn ich der Dame, die an meinem Leben
So warmen Antheil nahm, nicht gern
Des neuen Lebens zweyte Stunde weihte,
Die erſte Gott!

Duenna.

Duenna.

Wenn darf ſie Euch erwarten?

Bayard.

Mein Wundarzt kommt, drum bleibe du indeſſen
Im Vorgemach und harre ſeines Ausſpruchs.

Duenna (will gehn.)

Miranda (vertritt ihr den Weg.)

Zuvor bekenne: wer hat dich geſandt?
In welche Schlinge lockſt du dieſen Helden?

Duenna (erſchrocken.)

Mein Fräulein —

Bayard.

Laßt ſie. Wär' es, wie Ihr wähnt,
In eigner Schlinge bliebe ſie gefangen.

(Duenna ab.)

Miranda
(mit unterdrückter Empfindlichkeit.)

Die Vorſicht iſt nur eine kleine Tugend
Zum Hausgebrauch; allein verachte nicht
Die Lampe, denn nicht immer funkeln Sterne.

(ab.)

Conſtan-

Conſtantia.

Verzeiht der Schweſter, ſie iſt leicht entzündet,
Vor allem, wo ſie Trug und Tücke ahndet.
Ein männlich kühner Geiſt belebt den Buſen,
Den, wie es ſcheint, im Irrthum die Natur
So hoch gewölbt; doch, was ſie dort verſah,
Hat an der weiblich zarten Herzensbildung
Sie reichlich eingebracht.

(Verbeugt ſich und geht.)

Vierte Scene.

Bayard. Hernach Basco.

Bayard (nach einer Pauſe.)

Mich liebt Miranda —
Verheel' es dir nicht länger — ja, ſie liebt
dich! —
Wohlan, ſo mög' es mir der ſtrenge Wund-
arzt
Verſtatten oder nicht, noch heute muß
Ich dieſes Haus verlaſſen.

Basco

Vasco (kommt.)

Drauſſen ſteht
Ein wunderlicher Mann. Gleich einer Larv'
Iſt ſein Geſicht. Ein Auge ſah mir auf
Den Knebelbart, das andre ſchien die Franzen
An meinen Stiefeln zu betrachten. Er
Begehrt mit Euch zu reden.

Bayard.

Laß ihn kommen.

Vasco (geht an die Thür.)

Herein!

Fünfte Scene.

Vorige. Paolo Manfrone (tritt ein.)

Bayard.

Wer ſeyd Ihr?

Paolo Manfrone.

Paolo Manfrone,
Ein Edelmann aus Mayland. Hab' Euch
Dinge
Von Wichtigkeit, doch insgeheim, zu ſagen.

Bayard.

Bayard.

Geh Vasco. (Vasco ab.)

Manfrone.

Sind wir jetzt allein?

Bayard.

Nur Gott

Iſt gegenwärtig.

Manfrone.

Kann auch niemand horchen?

Bayard.

Wenn Ihr was Böſes vorzutragen habt,
So geb' ich Euch mein Wort, ich ſelbſt ſogar
Will mich zu horchen hüten.

Manfrone.

Böſes? ey
Bewahre, lauter Gutes, Ehr' und Vortheil.

Bayard.

Laßt hören.

Manfrone.

Edle Blume! Kern und Krone
Der Ritterſchaft von Dauphine —

Bayard.

Bayard.

Still, ſtill!

Mir iſt der Ton verhaßt. Zur Sache.

Manfrone.

Wohl.

Des Königes von England Majeſtät
Hat mich geſandt, Euch zu erforſchen, ob
Ihr unter ſeinen Fahnen.—

Bayard.

Schon genug!

Das Uebrige behaltet nur für Euch.

Manfrone.

Ihr ſollt nach ihm der Erſt' im Heere —

Bayard.

Schweigt!

In meinen Augen wär' ich doch der Letzte.

Manfrone.

Mit großen Gütern will er Euch belehnen.

Bayard.

Der König iſt zu arm, mir das Vertrauen
Des Vaterlandes abzukaufen. Seht,

Das iſt ein köſtlich Lehnspanier! Kein Wort
mehr!
Verdankt es nur allein dem Namen, den
Vielleicht Ihr mißbraucht, daß ich nicht mit
Schimpf
Zurück Euch ſende.

Manfrone.

Nur Geduld, das Beſte
Hab' ich zuletzt verſpart.

Bayard.

Noch mehr?

Manfrone.

Im Namen
Des heil'gen Vaters —

Bayard.

Wie? der Pabſt?

Manfrone.

Er hat
Mir aufgetragen —

Bayard.

Wie viel Herren zähleſt du?

Manfrone.

Mein Gott! Herr Ritter, es ſind ſchlimme
Zeiten.
Um in der Noth ſein eigner Herr zu bleiben,
Darf man mit keinem Herren es verderben.

Bayard.

Ihr nennt Euch einen Edelmann?

Manfrone.

Ich bin es.

Bayard.

Nun Edelmann, ſprich weiter.

Manfrone.

Julius
Der Zweyte will, durch Euern Ruhm bewogen,
Zum Capitain der heil'gen Kirche Euch
Ernennen.

Bayard.

So? — Für einen bloßen Titel
Iſt das zu viel.

Manfrone.

Wer ſpricht denn nur vom Titel?
Auch die damit verknüpfte Macht —

Bayard.

Bayard.

Genug!

Manfrone.

Bedenkt es wohl! die groſse Ehre, gleichſam
Der heil'gen Kirche Schirmvoigt —

Bayard.

Jeder Ritter
Iſt das bereits durch ſeinen Schwur.

Manfrone.

Und was
Der Ehre ſonſt noch anhängt, denn Ihr wiſst,
Im Zeitlichen vergiſst die heil'ge Kirche
Sich auch nicht.

Bayard.

Schweigt und geht! Dem Pabſte
Vermeldet meinen Gruſs. Ich laſs' ihm ſagen:
Im Himmel und auf Erden hab' ich nur
Zwey Herren, oben Gott und hier den König
Von Frankreich; was darüber, iſt von Uebel.
Auch waren Gott und König mir ſo gnädig,
Daſs ich der Schurken letzter wäre, wenn
Ich noch ein Wort von dir erdulden könnte.

Drum

Drum packe dich und komm' mir nimmer wie-
der
Vor's Angeſicht.

Manfrone.

Herr Ritter!

Bayard.

Was beliebt?

Manfrone.

Ich bin ein Edelmann.

Bayard.

In Zukunft, rath' ich dir,
Trag deine Ahnentafel in der Taſche!
Denn auf Geſicht und Wort glaubt dir es
niemand.

Manfrone.

Ich könnte mir Genugthuung —

Bayard.

Du ſollſt
Sie haben, komm! zwar bin ich kaum geneſen,
Allein für dich reicht meine Kraft wohl hin.

Manfrone.

Mit nichten, ungroßmüthig wär' es, wenn

Ich

Ich Euern Zuſtand nutzen wollte; doch
Wir finden uns. (ſchnell ab.)

Bayard.

Nimm dich in Acht, daß wir
Uns nimmer finden! — Pfui des Menſchen, der
Um ſeine Dienſte jüdiſch mäckeln möchte!
Man kann ſich Arme kaufen, Herzen nicht! —
Dem Miethling Gold, dem treuen Herzen Ehre! —

Sechſte Scene.

Bayard. Der Wundarzt (tritt herein.)

Bayard.

Ha, Meiſter Wundarzt! ſeyd Ihr endlich da?
Ich muß Euch ſagen, eh' Ihr noch mit Eurer
Amtsmiene mir den Paß verrennt: ich bleibe
Nicht länger in der Krankenſtube, um
Die edle Zeit durch Würfelſpiel zu tödten,
Indeß von Sieg zu Siegen Nemours eilt,

Und

Und mir die abgemähten Stoppeln nur
Zur Aehrenleſe übrig läßt.

Wundarzt.

Glück zu!
Der Ton, aus dem Ihr ſprecht, beweißt zur Gnüge,
Daß Ihr geneſen ſeyd. Nur Vorſicht noch!
Erhitzt Euch nicht zu ſehr, ſeyd mäßig, tragt
Ein kühlend Pflaſter auf der zarten Haut,
Die Eure Wunde jetzt verſchließt.

Bayard.

So bin
Ich meiner Haft entlaſſen?

Wundarzt.

Wie Ihr's wünſcht.
Im Reuten kann die Wund' Euch wenig hindern,
Und Euern Knappen will ich unterweiſen,
Wie er das Pflaſter taglich zubereite.

Bayard.

Ihr habt mir frohe Botſchaft angekündigt.
Ich dank' Euch, Meiſter, für die Kunſt ſo wohl,

 Als

Als für die Art, wie Ihr die Kunſt geübt
Ich hab' es wohl geſehn, wenn auf die Wunde
Ihr den Verband gelegt; nicht nur die Hand,
Auch Euer Herz war mit dabey.

Wundarzt.

Sollt' ich
Allein im Heer den Mann nicht lieben, der
Die Seele dieſes großen Körpers iſt?
Ich bin kein Krieger; doch für Eure Thaten,
Für Euern Edelmuth hat Gott auch mir
Ein Herz verliehen —

Bayard.

Meiſter, gern belohnt'
Ich Euch nach Würden, doch bey meiner Treue!
Ich bin ſo arm als eine Kirchenratze.
Da nehmt vorlieb mit dieſem Ringe. Viel
Iſt er nicht werth; gedenkt dabey, daß Bayard
Euch dankbar ſtets verſchuldet bleiben will.
Gefällt es Gott in ſeinem Zorn dereinſt,
Mich reich zu machen, nun ſo werd' ich Euer
Auch nicht vergeſſen.

Wundarzt.

Ihr belohnt mich herrlich!
Es ſoll der Ring von Sohn auf Enkel erben.
Ihr habt ihn ſelbſt getragen — meyn' ich doch,
Es müß' ihm Eure Tugend Himmelskraft
Verliehen haben — Nun verlaßt Euch drauf,
Nie ſoll er eines Schurken Finger zieren. (ab.)

Bayard.

Vasco! herein!

Siebente Scene.

Bayard. Vasco (kommt.)

Bayard

(nimmt ſein Schwerdt von der Wand.)

Hilf mir das Schwerdt umgürten! —
Willkommen, alter Freund! wir ſehn uns wie-
der!
Faſt hätten wir auf ewig uns getrennt!

Vasco

(umgürtet ihm das Schwerdt.)

Bayard.

Was fiel ſo warm auf meine Hand? — Du
weinſt?

Vasco.

Vor Freuden, ja! als wir Euch von dem
Walle
In dieſes Haus auf einer Bahre trugen,
Und über Euerm todtenbleichen Antlitz
Das Schwerdt gleichſam verwaiſet lag, da meynt
Ich auch, ich würd' es meinem lieben Herrn
Wohl nie mehr um die Hüfte gürten. — Nun,
Gott und der edeln Frau ſey es gedankt,
Die Euch ſo mütterlich verpflegt, daß ich
Mein Amt aufs neue nun verwalte.

Bayard.

Recht, Vasco, dieſe edle Wittwe war
Mein Engel! Hilf mir ſinnen, wie wir das
Vergelten mögen, ſo auf eine Art,
Die ihres Standes, ihres Herzens würdig.
Verſtehſt du mich? — Jetzt geh' und ſag der
Alten
Im Vorgemach, daß bey der nächſten Kirche

Sie

Sie meiner harre; denn ſobald ich Gott
Den erſten frommen Dank gebracht, erheiſcht
Der Wohlſtand den Beſuch bey ihrer Dame.

(Basco ab.)

Bayard (allein.)

Faſt dünkt es mich, es woll' in meinem Buſen
Die Neubegier ihr Nachtigallenneſt
Zum erſtenmale bau'n. Wer iſt ſie, die
An jedem Morgen pünktlich forſchte, wie
Es um mich ſtehe — hab' ich doch mit Wei-
bern
So wenig Umgang ſtets gepflogen. — Doch
Was ſinn' ich viel? das Räthſel wird ſich
löſen.

(Er will fort.)

Achte Scene.

Bayard. Miranda (haſtig ihm entgegen.)

Miranda.

Herr Ritter, ich vernehme mit Entzücken,
Daß Euch der Wundarzt frey geſprochen hat.

Bayard.

So iſt's, mein Fräulein.

Miranda.

Doch mit Schrecken muß
Ich auch erfahren, daß Ihr ſchon aufs neue
Das kaum erhaltne Leben wagt.

Bayard.

Wie ſo?

Miranda.

Ihr geht zu einer unbekannten Dame —

Bayard.

Seit wenn iſt denn das Leben in Gefahr
Bey Damen?

Miranda.

Hütet Euch vor Hinterliſt!

Wer

Wer weiß denn auch, ob's wirklich eine Dame?
Ob nicht ein Feind Euch eine Grube gräbt?
Die Venetianer haben noch Verſtändniß
In Brescia, wie? wenn ſie Euch berückten?

Bayard.

Beſorget nichts.

Miranda.

Wenn Meuchelmörder —

Bayard.

Geh

Ich doch nicht ohne Schwerdt.

Miranda.

Doch ganz allein.

Es wäre ſchmählich, wenn ein Held, wenn Bayard
Der Uebermacht von Buben unterläge!

Bayard (lächelnd.)

Habt Dank für Eure Güte, holdes Fräulein.

Miranda.

Ihr bleibt?

Bayard.

Ich gehe.

Miran-

Miranda.

O ich bitt' Euch, bleibt!
Mich wird daheim die Angſt um Euch verzehren.

Bayard (bey Seite.)

Du gutes Mädchen, ich verſtehe dich.
(laut) Wie Fräulein, wenn mich ein Gelübde bände,
Die Unbekannte zu beſuchen?

Miranda.

Ein
Gelübde?

Bayard.

Soll Euch das verſtändlich werden,
So müßt Ihr mir vergönnen weiter auszuholen, meines Herzens lange Pein
Euch zu vertrauen. Wollt Ihr das?

Miranda
(mit unterdrücktem Seufzer.)

Ihr habt
Geliebt?

Bayard.

Bayard.

Ich liebe noch. Ihr dürft nicht wähnen,
Weil dünner Raſen eine heiße Quelle
Bedeckt, ſie ſey darum verſiegt. Noch ſpru-
delt
Sie innerlich, vielleicht nur deſto heißer,
Wühlt unter ſich und höhlt den Boden aus.

Miranda (leiſe ſeufzend.)

So iſt es!

Bayard.

Als ich nur noch Page bey
Dem Herzog von Savoyen war, da ſah ich
täglich
Ein Ehrenfräulein unſrer Herzogin,
Wie eine weiſſe Roſenknospe blühend;
Fromm, züchtig, wie die jungfräuliche Pflanze,
Die leiſe kaum berührt die Blätter ſenkt.
Ich war ein wilder regelloſer Bube,
Eh' ich ſie ſah; ich ward ein ſtiller Jüngling;
Nachdem ich ſie erblickt, und bin ich jetzt
Ein Biedermann, ſo iſt auch das ihr Werk,
Obgleich ſie längſt mir aus den Augen ſchwand.

Miran-

Miranda.

Sie lebt nicht mehr?

Bayard.

Wie ſonſt in meinem Herzen!
Doch was aus ihr geworden — leider konnt'
Ich's nie erfahren; denn nachdem der Herzog
Des Pagenſtandes mich entlaſſen, und
Der Herr von Ligny unter ſeine Reuter
Mich aufgenommen, ward die Garniſon
Fern in der Piccardie mir angewieſen.
Dann blieb ich im Gefolge Karl des Achten,
Als er Neapel überzog. Nach der
Eroberung von Mayland mußt' ich ſtets
In Welſchlands Kriegsgetümmel hier und dort
Herum mich treiben und der Liebe Seufzer
Im ſchweren Panzer Tag und Nacht ver-
graben.

Miranda.

So habt Ihr nichts, gar nichts von ihr ver-
nommen?

Bayard.

Nur eines—ich bekenn' Euch meine Schwäche—
Es

Es war vielleicht nur meine eigne Schuld,
Daß ich nicht mehr vernahm.

Miranda

Dieß eine?

Bayard.

Sie iſt vermählt.

Miranda.

Vermählt? mit wem? und wo?

Bayard.

Das weiß ich nicht und will es auch nicht wiſſen.
Wie einſt in reiner Unſchuld ſie dem Herzen
Gleich einem höhern Weſen vorgeſchwebt,
So bleib' es ſtets! Kein irdiſches Verhältniß
Soll auch nur eine Feder mir
Aus meines Engels Fittig ziehn; denn Fräulein,
Wie vielen Theil an meinen ſchönſten Thaten
Dieß — wenn Ihr es ſo nennen wollt — dieß Luftbild
Sich eignen darf, drum befragt mich nicht.

Zerflöß' es mir dereinſt in eine Wolke,
Es wär' um meine beſte Kraft geſchehn.

Miranda.

Doch das Gelübde —

Bayard.

Hört! am letzten Abend,
Als tief bewegt ich von ihr Abſchied nahm,
Da wollt' ich ihr im Jugendtaumel ſchwören,
Nie einer andern Dirne in die Augen
Zu blicken, ſtumm zu ſeyn für jedes Weib.
Sie lächelte. „Es ſcheut die wahre Liebe,
So ſprach ſie, der Verſuchung Reize nicht;
Schwört mir vielmehr, mit jeder frey zu koſen,
Und keiner auszuweichen, die Euch naht.
Wenn dann Ihr einſt wie heute vor mir ſteht,
Dann darf ich ächter Liebe mich erfreuen."
Ich ſchwur —

Miranda (ſchmerzhaft.)

So geht.

Bayard.

Ihr ſeyd die erſte, Fräulein,
Die mir den ſtets verſchwiegnen Mund ge=
öffnet.
Ich hab' Euch nun mein ganzes Herz ver=
traut. —
Ich liebte — liebe — werde ewig lieben! (ab.)

Miranda

(nach einer Pauſe.)

Ich liebte nie, und muß nun ewig lieben!

(ſie entfernt ſich ſchwermüthig.)

Ende des erſten Akts.

Zwey=

Zweyter Akt.

(Blanca's Zimmer.)

Erſte Scene.

Blanca und die Duenna (ſteht vor ihr.)

Blanca

(ſteht haſtig von ihrem Sitze auf.)

Er kommt?!

Duenna.

Er iſt ſchon da.

Blanca.

Wo iſt er? wo?!

Duenna.

Im Vorgemach.

Blanca

Blanca

(fliegt nach der Thür, hält ſich aber plötzlich zurück.)

Was will ich thun, was darf
Ich thun? — Iſt mein Gemahl zu Hauſe?

Duenna.

Nein.

Blanca

(nach einem heftigen innern Kampfe.)

So weis ihn ab.

Duenna.

Die lang' erſeufzte Stunde
Iſt endlich da — abweiſen ſoll ich ihn?

Blanca.

Er komme wieder, auf den Mittag, hörſt du?
Bitt' ihn zur Tafel.

Duenna.

Und warum nicht jetzt?

Blanca.

Ich bin allein —

Duenna.

Mit Eurer Tugend.

Blanca.

Blanca.

Wahr;
Doch wollt' ich gern auch ſcheinen, was ich bin.

Duegna.

Ihr geht zu weit. Ein Mann wie Bayard — kann
Sein Gruß die Pflicht verletzen?

Blanca.

Ha! was ſagſt du?
Sein Gruß! — Ein Wort aus dem geliebten Munde
Würd' eine Welt in mir erwachen heiſſen,
Der Stimme Klang nach Carignan mich zaubern!
Ich bin ſchon dort, ich hüpfe wieder durch
Den Saal, in dem er mir ſo oft begegnet!
Es klirren mir von ferne ſeine Sporen,
Ich höre ſeinen Tritt — da iſt er! Gott!

Duegna.

Wenn Euch die bloße Vorſtellung ſo mächtig
Erſchüttert, will ich lieber den Befehl
Vollziehn.

Blanca

Blanca

(in heftiger Bewegung.)

Thu' es — geh — doch halt — ich kann nicht! —
O Gott! du ſchauſt in meines Herzens Tiefe!
Und möcht' es jedem offen ſtehn wie dir!
Soll ich dem einz'gen warmen Sonnenblick
In meine lange Nacht die Bruſt verſchlie-
ßen?
So manches Jahr verſeufzen wir getrennt!
Es lagen Meer und Alpen zwiſchen uns,
Jetzt eine dünne Wand — Wie oft, wie oft
Hab' ich die Berge überfliegen wollen,
Und jetzt bedarf es nur des leiſen Drucks
Der Hand an dieſe Thür — Was zaudr' ich
noch?
Allwiſſender! ſey Zeuge meiner Unſchuld. —
Geh, laß ihn kommen.

Duenna.

Endlich! Schon zu lange
Quält Euch die Grille.

Blanca.

Du bleibſt gegenwärtig.

Kommt mein Gemahl, ſo wird er her beſchie-
den.

Jetzt reiche mir den Schleyer. — Geh!

(Die Duenna entfernt ſich.)

Blanca (allein.)

Fort iſt ſie! —

Ich werd' ihn ſehen — willſt du mich erſticken,
Du klopfend Herz? warum dieß bange Zit-
tern? —

Was hab' ich denn verbrochen? war ich treu-
los? —

Bewußtſeyn meiner Unſchuld! gieb mir Muth!

(Sie verſchleyert ſich.)

Zweyte

Zweyte Scene.

Blanca. Bayard und die Duenna (treten ein.)

Bayard.

Ich komm', Euch, edle Frau, die Menschenliebe
Zu danken, die am Fremdling Ihr bewieſen.

(Pauſe.)

(Blanca wankt, hält ſich am Seſſel und ſinkt hinein.)

Bayard.

Wohl dem Verlaßnen fern vom Vaterlande,
Wenn plötzlich eine unbekannte Hand
Sich freundlich nach ihm ausſtreckt!

Blanca (reicht ihm die Hand.)

Bayard

(küßt ſie ehrerbietig.)

Dankbar küß'
Ich dieſe unbekannte Hand. Sie zittert?
Ich bin Euch läſtig?

Blanca (ſchüttelt den Kopf.)

Bayard.

Nicht? ſo mög' ein Wort
Von Euern Lippen mich erfreu'n — Ihr ſchweigt?
Ihr ſeufz't? Ich wag' es nicht, den Sinn des Räthſels zu
Erforſchen — doch vergönnet, daß ich mich
Entferne.

Blanca

(macht eine Bewegung ihn zurückzuhalten.)

Bayard.

Bleiben ſoll ich? und warum?
Erfüllt iſt meine Pflicht, ich kenn' Euch nun;
Denn was von Euern körperlichen Reizen
Der Schleyer mir verhüllt, das war es nicht,
Warum ich kam — drum, edle Frau, lebt wohl!

(er will gehn.)

Blanca.

O Bayard!

Bayard.

Welche Stimme!

Blanca

Blanca (entſchleyert ſich.)

Bayard!

Bayard.

Blanca!

Sie iſt es!

(Er will auf ſie zu ſtürzen, hält ſich aber plötzlich zurück.)

Gnäd'ge Frau —

Blanca.

Mein Freund! mein Bruder!

Bayard.

O Blanca! — Gnäd'ge Frau verzeiht —

Blanca.

Was hätt'

Ich zu verzeihn? daß Euer Herz mir den

Gewohnten Namen giebt?

Bayard.

So ſehen wir

Uns wieder?

Blanca.

Laßt die ſeltne Freude mich

Genie-

Genießen ohne trüben Blick in die
Vergangenheit!

Bayard.

Darf ich der ſchönen Stunde
Mich freuen? ſeyd Ihr glücklich?

Blanca.

Dieſe Frage
Sah ich voraus — und ſollte ſie vielleicht
Bejahen — doch, der vor mich ſteht, iſt Bay-
ard!
Unfähig, ſeinem Mitleid eine fremde
Empfindung beyzumiſchen.

Bayard.

Ihr ſeyd nicht —

Blanca (ſeufzend.)

So glücklich, als ich einſt zu werden hoffte!

Bayard.

Kein Vorwurf — ſeht mich an — nur eine
Frage —
Wer zwang Euch, einer Hoffnung zu ent-
ſagen,
Die aus zwey Herzen ſich die Nahrung ſog?—

Ihr

Ihr ſchweigt? — ich bitt' Euch, redet! —
Hätt' ich Recht,
Was Ihr gethan, ſo gläubig zu entſchuld'gen,
Wie auch im Sturm der fromme Landmann
noch
Den Gott verehrt, der ihm die Saat zerſchlug?
Nicht wahr, ich hätte Recht? ſtärkt meinen
Glauben!
Könnt Ihr das nicht, dann, Blanca, wär' es
beſſer,
Wir hätten nie uns mehr gefunden! — redet!

Blanca.

Was mich bewog, lag tief in meinem Herzen,
Und war vielleicht der beſſern Thaten eine —
Sie iſt dahin, wenn ich ihr Worte leihe —
Dahin ihr Werth — mit ihr mein Troſt —
mein letzter!
Doch Eure Achtung tret' an ſeine Stelle.
Es hat der Eltern Armuth mich erſchüttert —
Der Krieg verwüſtete den kleinen Lehnshof,
Der ſie nur karg ernährte. Fliehend eilten
Der alte Vater und die kranke Mutter

In

In meine Arme. — Ach, ich hatte nichts,
Nichts als mein Leben ihnen anzubieten —
Mein Leben! meine Liebe! — damals warb
Ein reicher Edelmann um mich —

Bayard.

Ich weiß genug!
Ha, Blanca iſt noch mein, war immer mein!
Ich darf wie ſonſt nach jedem Siege Gott
Und ihr den erſten Dank entrichten! Möge
Für dieſe neue ſchöne Zuverſicht
Durch häuslich Glück der Himmel Euch belohnen!

Blanca.

Die Eltern darben nicht, ich bin belohnt.

Bayard.

Und der Gemahl? — Zwar mag ich ſeinen Namen
Nicht wiſſen — niemand ſoll mir ſagen, wer
Dieß Haus bewohnt — ich darf ihn ja nicht haſſen!
Ich will ihn lieben, wenn er Euern Werth
Erkennt — gewiß, das wird er, muß er! — nicht?

Blanca.

Blanca.

Nur ſelten iſt er hier. Verwickelte
Geſchäfte fodern ſeine Gegenwart
Bald hier bald dort.

Bayard.

Doch wenn er wiederkehrt,
Dann muß er dankbar ſeinen Himmel finden
In Euern Armen.

Blanca.

Es ſind freylich die
Geſchäfte mit Verdruß gar oft verknüpft,
Und rauben ihm die Heiterkeit.

Bayard.

Auch wenn
Dieß heitre Auge ihm entgegenlacht?

Blanca.

Im ſteten Umgang mit der großen Welt,
Wo ſich vom Guten, wie vom Böſen, das
Gepräg verwiſcht, gewöhnt er ſich natürlich
An andre Formen, die er dann zu Hauſe
Nicht immer wiederfindet.

Bayard.

Bayard.

Blanca weicht
Mir aus — o daß ich ſie verſtehen muß!

Blanca.

Ich bitt' Euch, guter Bayard, ſchonet meiner!
Erinnert Euch, was ſchon zu Carignan
Ein Meiſter uns gelehrt: es gebe Kräfte,
Die, nur in einen engen Raum gepreßt,
Die ſchweren Laſten tragen mögen. Raubt
Mir nicht, was über meines Schickſals Flu-
then
Mich mächtig hält — das hebende Bewußt-
ſeyn!

Bayard.

So lerne du, mein widerſpenſtig Herz,
Die Tugend ſchweigend ehren!

Blanca.

Unſer
Geſpräch hat unvermuthet eine Wendung
Genommen, viel zu feyerlich für dieſe Stunde,
In der ich Eures Wiederſehens, Eurer
Geneſung nur allein mich freuen möchte! —
O wüß-

O wüßtet Ihr, was um den Freund die Freundin
Gelitten — Als Ihr noch vor unſern Mauern
Mit Euerm Heere lagt, erfuhr ich ſchon,
Daß Bayard an der Spitze ſtehe; in
Der Kirch' erfuhr ich das, wo mit dem Volke,
Den Fluch des Himmels auf die fremden Waffen
Herabzuflehen ich verſammelt war.
Nun konnt' ich nicht mehr beten — ſo nicht beten;
Denn ach! der dieſe Waffen trug, war Bayard!

Bayard.

Wohl mir, daß Eure Näh' ich nicht geahndet;
Wo hätt' ich Muth zu ſtürmen hergenommen?

Blanca.

Als nun, wie ein empörter Strom, der ſeinen Kerker
Von Eis zertrümmert und die Mauern vor
Sich niederſtürzt, Ihr in die Stadt gedrungen,
Als nur Verzweiflung noch in allen Straßen kämpfte,

Da

Da lag ich eingeſperrt im feuchten Keller,
Und jede Stimme, die ich hörte, ſchien
Die Eure — der Verwundeten Gewinſel —
Der Sterbenden Geröchel — immer trugen
Die gräßlich heiſern Töne Euer Bild
Durch meine ſchauerliche Dämmerung!
Ich kniete nieder auf den naſſen Boden,
Und betete für Euch — ha! da berührte
Mich plötzlich eine kalte Todtenhand!
So kam mir's vor — es war ein Waſſertro-
pfen
Vom feuchten Stein auf meine Hand geträu-
felt.

Bayard.

Mehr, als die blut'ge Wirklichkeit vermochte,
Erſchüttert mich das grauenvolle Bild.

Blanca.

Als nun es ſtille wurde, immer ſtiller,
Als fortgekrochen die Verwundeten,
Und ausgeröchelt alle Sterbende,
Nur aus verſchloßnen Häuſern in der Ferne
Die Plündernden nach Raube brüllten, die
Geplün-

Geplünderten noch heulten, über mir
Die Flammen kniſterten, die Balken krachten,
Da klirrten endlich meines Kellers Riegel,
Es eilte mein Gemahl mich zu befreyen.
Und als wir über Trümmer, über Leichen
Hinweg geſchritten, hört' ich laut ihn jauchzen:
„Die Venetianer ſind gerächt; denn Bayard fiel!“
Da ſank ich zwiſchen Trümmer, zwiſchen Leichen,
Man ſchleppte mich bewußtlos vor und ſchrecklich
War mein Erwachen! —

Bayard (will ſie umarmen.)

Blanca! — Gott, was thu' ich!

Blanca.

Soll ich bekennen, was den erſten Troſt
Mir gab? — Zu Euers Todes bleichem Schreckbild
Geſellte ſich der freundliche Gedanke:
Nun darf ich ihn doch lieben!

Bayard.

Bayard

(ſeiner nicht mehr mächtig, ſchließt ſie in ſeine Arme.)

Blanca!

Blanca

(ſich ſanft loswindend.)

Laßt mich!

(Eine Pauſe. Beyde, vom Gefühl überwältigt, ſinken Herz an Herz. Blanca reißt ſich los und flieht. An der Thür ihres Cabinets ſteht ſie unentſchloſſen. Bayard im Vorgrunde mit geſenktem Blicke. Blanca kehrt langſam zurück. Sie bleibt in einiger Entfernung, ihre Stimme bebt, ſie thut ſich Gewalt an.)

Blanca.

Dem edeln Bayard darf ich es geſtehen,
Zu viel hab' ich gebaut auf meine Stärke.
Vom edeln Bayard darf ich kühn begehren,
Daß er mir eine Bitte nicht verſage.

Bayard.

Begehrt.

Blanca.

Blanca.

Wir dürfen uns nicht wiederſehen —
Nie wieder — hier nicht — auch nicht anders-
wo —
Dort einſt! — Verſprecht mir das.

Bayard.

Mit Ritterwort!

Blanca.

Ich will Euch meiden — und Ihr meidet mich —
Wenn Euch der Zufall durch die Straſſ', in
der
Ich wohne, führt — wenn ich den Schall
von Euern
Trompeten höre — will ich auf mein Lager
Mich in die Kiſſen werfen, ſtille weinen! —
Und ihr — wenn irgendwo bey einem Ehren-
Gelag, auf dem Balcon, um den Turnierplatz
Im bunten Kreis Ihr mich erblickt — o ſchwört,
Schwört mir zu fliehen, mit geſchloſſenem
Viſir die Schranken plötzlich zu verlaſſen!

Bayard.

Ich ſchwöre!

Blanca.

Blanca.

— Was hier vorgegangen,
Soll mein Gemahl in dieſer Stunde noch
Erfahren — was Ihr mir geweſen, weiß
Er längſt — ich ſtehe rein vor Gott und ihm! —
So laßt uns nun mit ſtiller Wehmuth ſchei-
den —
Von Eurer Treue, meiner Unſchuld gaben
Wir wechſelnd uns die frohe Ueberzeugung —
Das ſind der edeln Liebe güldne Pfänder,
An denen wir uns dort erkennen wollen! —

Bayard.

Lebt wohl!

Blanca (abgewendet.)

— Lebt wohl!

Bayard.

Noch einen Blick, den letzten!

Blanca

(dreht das Haupt nach ihm.)

Bayard.

Nur Einmal noch an mein verblutend Herz!
Zum leztenmal!

Blanca.

Blanca.

Begehrt es nicht. Ihr geht —
Was mir dann in meiner Einſamkeit,
Als die Erinnerung an dieſe Stunde?
So laßt mir dieſe rein und makellos,
Daß ſie in jedem Kampf — im letzten noch
Mich ſtärke! —

Bayard.

Lebet wohl! (ſtürzt fort.)

Blanca.

Fort iſt er — auf!
(ergreift die Alte.)
Du wareſt Zeugin—komm zu meinem Gatten!
(raſch ab.)

Dritte Scene.

(Bayards Zimmer.)

Vasco

(allein, mit Einpacken beſchäftigt.)

Nun Gott ſey Dank, daß wir doch endlich das
Valet den alten Mauern geben!
Die Sonne ſchielt nur in die engen Straßen,

Und wie ein ſtehend Waſſer iſt die Luft.
Hinaus in's Feld! mit jedem Athemzug
Verſchling' ich einen Strom von Lebenswürze!
Hinaus in's Feld! Das trockne Brod ſchmeckt
beſſer
In freyer Luft; es liebt ſich herzlicher
In freyer Luft; und lieber Gott! ich meyne,
Es ſtirbt in freyer Luft ſich auch wohl leichter.

Vierte Scene.

Vasco. Ein Mädchen (tritt ſchüchtern und angſtvoll herein.)

Das Mädchen.

Wohnt hier der Ritter Bayard?

Vasco.

Der wohnt hier.

Mädchen.

Derſelbe, den man Ritter ohne Furcht
Und ohne Tadel nennt?

Vasco.

Der nämliche.

Mädchen.

Mädchen.

Den man ſo fromm und keuſch als tapfer rühmt?

Vasco.

Derſelbe.

Mädchen.

Heilige Veronica!

Gefunden hab' ich ihn!

Vasco.

Haſt du bey ihm

Etwas zu ſuchen?

Mädchen.

Iſt er nicht im Heer

Ein angeſehner Mann?

Vasco.

Das iſt er.

Mädchen.

Muß

In Brescia nicht jeder ihm gehorchen?

Vasco.

Das nun wohl eben nicht.

Mädchen.

Weh mir!

Vasco.

Er heißt

Der Commandant der Feſtung d'Aubigny.

Mädchen.

Ich kenne dieſen Namen.

Vasco.

Aber haſt

Du eine Klage anzubringen, ſo
Verweile nur, mein Ritter hilft dir gern,
Wenn er's vermag.

Mädchen.

Wenn kommt er?

Vasco.

Bald.

Mädchen.

Und hier

Bin ich indeß in Sicherheit?

Vasco.

Wie in

Dem Hauſe deiner Mutter.

Mädchen.

Mädchen.

Hätt' ich eine Mutter! —

(ſie erblickt ein Gemählde an der Wand.)

Sieh da, ich kenne dieſes Bild. Es iſt
Der edle Römer Scipio, wie er
Die Braut dem Bräutigam zurückgiebt. O
Ich habe oft dabey geſtanden, als
Dieß Bild noch unvollendet war. Hier muß
Ich's finden! hier! in dieſem Augenblick,
Das ſey mir eine gute Vorbedeutung!

(ſie bleibt mit gefalteten Händen vor dem Bilde ſtehn.)

Fünfte Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf, ohne das Mädchen zu erblicken.)

Miranda.

Noch immer du allein? dein Herr noch nicht
Zurück?

Vasco.

Noch nicht.

Miran-

Miranda.

Er bleibt ſehr lange.

Vasco.

Ziemlich.

Miranda.

Iſt immer noch bey jener Unbekannten?

Vasco.

Das weiß ich nicht.

Miranda.

O allerdings! wo ſonſt?

Vasco.

Er nimmt vielleicht von ſeinen Freunden Abſchied.

Miranda.

Abſchied? wie ſo?

Vasco.

Wir reiſen heute noch.

Miranda.

Was ſagſt du?

Vasco.

Als er ging, befahl er mir,
Die Roſſe ſtets bereit zu halten.

Miran-

Miranda.

Gott!
Und ich — und meine Mutter, wollt' ich ſa-
gen —
Wir wiſſen noch von nichts. — Geſchwind!
(ſie will fort und erblickt das Mädchen.)
Was ſeh' ich?
Wer iſt die junge Dirne?

Vasco.

Fragt ſie ſelber?

Miranda.

Du kennſt ſie nicht?

Vasco.

Sie hat, ich weiß nicht was,
Bey meinem Ritter auszurichten.

Miranda.

Alſo
Er kennt ſie?

Vasco (lächelnd.)

Kann wohl ſeyn.

Miranda (zum Mädchen.)

Was willſt du hier?

Das Mädchen.

Dem edeln Bayard kann ich's nur vertrauen.

Miranda (bitter.)

So? ſie iſt hübſch — recht ſchön — recht wun=
derſchön —
(zu Vasco.) Dein Herr will alſo reiſen? nun
das freut mich!
Sag' ihm, daß mich das herzlich freut!
(Sie wirft einen verachtenden Blick auf das Mäd=
chen und geht.)

Vasco.

Sehr wohl.
Es war ein wenig Gift in dieſen Worten;
Was gilt's, aus einer Roſe nur geſaugt.

Sechſte Scene.

Vorige. Bayard (tritt auf, ohne das Mäd=
chen zu ſehen.)

Bayard.

Was hat Miranda hier gewollt? ſie ging
An mir vorüber ſtolz und ſchweigend.

Vasco.

Basco.

Herr,

Verworr'nen Flachs und Weibergrillen löſen
Iſt kein Geſchäft für Männer.

Bayard.

Was iſt vor-
Gegangen?

Basco.

Nichts, gar nichts. Nur daß wir heute
Noch reiſen, hab' ich ihr verkündigt.

Bayard.

Jetzt
Begreif' ich.

(indem er ſich wendet, erblickt er das Mädchen.)

Ah! Freund Basco nicht allein?

Mädchen

(welches zitternd ſtand, ſinkt jetzt zu ſeinen Füßen.)

Bayard.

Was ſoll das?

Mädchen.

Höret mich, erbarmt Euch meiner!

Bayard.

Bayard.

Steh auf, mein Kind. Nun Vasco, wirſt du reden?

Vasco.

Ich weiß von nichts.

Mädchen.

Zu Euch, Herr Ritter, führen
Mich Hoffnung, Glaube, Noth, Vertrauen!
Die Stimme meiner Heiligen hat mir
Im Traum den Namen Bayard zugeflüſtert!

Bayard (zu Vasco.)

Laß uns allein. (Vasco ab.)
Dich zu beſchirmen heiſcht
Die Ritterpflicht. Drum rede frey.

Mädchen
(wirft ſich ihm zu Füßen.)

O Herr —

Bayard.

Nicht knieend. Nur Verbrecher knieen.

Mädchen.

Auch Leidende!

Bayard.

Steh' auf! ſieh frey mir in's
Geſicht. Nur Laſter ſenkt den Blick.

Mädchen.

Auch Schaam.

Bayard.

Wer biſt du?

Mädchen.

Eine arme Wayſe.

Bayard.

So ſieh in mir den Vater; jede Wayſe
Darf ſo mich nennen.

Mädchen.

Dann bin ich gerettet.
(ſich faſſend.) In Dürftigkeit hat mich die arme
Muhme
Erzogen, aber fromm und fleißig. Mit
Der Nadel haben wir das karge Brod
Verdient. So bin ich aufgewachſen im
Verborgenen, der Himmelskönigin
Vertrauend hatten wir die Zukunft
Ihr heimgeſtellt — in ihrem Tempel war es,

Wo

Wo einſt ein junger Künſtler mich erblickte.
Mein ſtiller Fleiß gewann ſein redlich Herz;
Er warb um mich — wir liebten uns — wir lieben
Uns noch — doch iſt er arm wie ich! —
„Wir wollen,“ ſo ſprach die Muhme, „einen Pfennig für
Die Noth uns ſammeln, dann erſt ſoll mein Segen
Im Namen Gottes euch verbinden.“ — Ach!
Wir ſammelten und ſammelten ſo fleißig —
Faſt war der Hoffnung ſchönes Ziel erreicht. —
Da wurd' im Sturm die kleine Hütte aus-
Geplündert! die Erſparniß ſaurer Jahre
Verſchlang ein Augenblick! — Verzweifelnd an
Der Vorſehung — vom Hunger überwältigt,
Gab meine Pflegemutter — ihre Sinne waren
Zerrüttet — gab ſie Lockungen Gehör. —
Herr Ritter, laßt mich ſchweigen —

Bayard.

Ich verſtehe.

Mädchen.

Mädchen.

Der Mann, der meiner Unſchuld Netze ſtellt,
Der, deſſen Gold der armen Pflegemutter
Die Augen blendete, heißt d'Aubigny!
Mir droht Gewalt, ich ſteh' an einem Ab-
grund!
Mir leuchtet nur noch einer Hoffnung Stern!
Auf Euch ſteht mein Vertrau'n! Der Ruf nennt
Bayard
Den Ritter ohne Furcht und ohne Tadel;
Er wird den ſchönen Namen auch an mir be-
währen!
Ich habe nichts als meine Unſchuld! ſeyd
Barmherzig! (knieend.) Wayſenvater, ſey barm-
herzig!

Bayard (faſt mit Härte.)

Du ſollſt nicht knieen, und auch keine Worte
Verlieren! — (ſanfter.) Meynſt du, daß man
ſolche Pflichten
Von Bayard erſt erbetteln müſſe? — ruhig!
Wie heißt dein Bräutigam? — gleichviel —
wo wohnt er?

Mädchen.

Mädchen.

Hart an der Kirche unſrer lieben Frauen,
Nur wenig Schritt' von hier — in jener Kirche —

Bayard.

Genug — Vasco!

(Vasco tritt ein.)

Bayard.

Erſuche flugs Miranda,
Mir augenblicklich ihre Gegenwart
Zu ſchenken — und alsdann —

(flüſtert ihm einige Worte in's Ohr.)

Vasco.

Sehr wohl, Herr Ritter (ab.)

Bayard.

Du zitterſt noch? warum ſo furchtſam, Kind,
Im väterlichen Hauſe? — Nur Geduld,
Du wirſt auch eine Schweſter finden.

Mädchen.

Gott!
Vergieb, daß ich verzagen konnte! Heil'ge
Veronica! du haſt mir Wort gehalten!

Sieben.

Siebente Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf mit Kälte.)

Miranda.

Herr Ritter, was begehrt Ihr?

Bayard.

Edles Fräulein,
Ihr ſeht hier eine wackre Dirne, zwar
Nicht an Geburt, doch Euch an Unſchuld ähnlich.
Von ihrem Gram die einfach rührende
Geſchichte möge ſie Euch ſelbſt vertrauen.
Wenn meine Bitte bey Euch gilt, ſo führet
Zu Eurer Mutter ſie auf kurze Zeit.
Es ziemt ſich nicht, indeß ich für ſie handle,
Daß ſie bey mir auf meinem Zimmer bleibe.
Ihr ſeht mich zweifelnd an?

Miranda.

Ich bin von edler
Geburt, und hoff', Ihr werdet nichts ver-
langen,
Was unbeſcholtne Sitte weigern müßte.

Bayard

Bayard (empfindlich.)

Auch dann nicht, wenn Ihr eine Bäuerin
Gebohren wär't.

Miranda (zu dem Mädchen.)

Wohlan, ſo folge mir.

Mädchen

(die Hände zum Himmel erhebend.)

Der Unſchuld Retter! woll' Euch Gott vergel-
ten! (ſie gehen.)

Miranda

(kehrt an der Thür plötzlich um, kommt ſchnell zurück und drückt Bayards Hand an ihr Herz.)

Vergebt! ich that Euch Unrecht — edler Mann!
(ſie wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge und flieht.)

Bayard (allein.)

Ich kam von Blanca! — war es noch ver-
dienſtlich? —
Nicht jede Stunde iſt der Tugend hold!
Ich kam von ihr! — was darf ich denn mich
brüſten?

Achte Scene.

Bayard. Lucretia (tritt ein mit einem Käſtchen unterm Arm.)

Lucretia.

Herr Ritter, ich vernehme tief bewegt,
Daß Ihr mein Haus verlaſſen wollt. Das hat
Mich aufgeſchreckt von meinem Siechbett.

Bayard.

Ich bin geheilt, mich ruft die Ehr' in's Feld!
Ihr habt ein dankbar Herz auf ewig Euch verpflichtet.
Ich bin nicht reich und wär' ich es, ſo weiß ich,
Daß ſolche Wohlthat keine Schätze lohnen.
In jenen Nächten, die an meinem Lager
Ihr mütterlich durchwacht, hat Eure Liebe
Sich einen Sohn gewonnen, Euern Töchtern
Den treuſten Bruder! Das ſey Euer Lohn.

Lucretia.

Wie tröſtlich mir am Rand des nahen Grabes!

Doch Ihr — Ihr ſprecht von Dank? Beſchämt
mich nicht.
Wer war es, der mein Haus, mein Eigen-
thum
Vor Plünderung, und meiner Töchter Ehre
Vor Mißhandlung geſchützt? O glaubt, ich
fühle,
Wie tief wir Euch verſchuldet. Alles, was
Ich hab', iſt ein Geſchenk von Eurer Groß-
muth.
Darum vergönnt, wenn Ihr nun reiſen müßt,
Daß einen kleinen Theil von dem, was ohnehin
Euch zugehört, ich dankbar in das Reiſe-
Geräth Euch packe.

Bayard.

Frau Lucretia,
Verſchonet mich.

Lucretia.

O nehmt! und käm' es Euch
Auch ſauer an, verſchmähet nicht den Willen!

Bayard.

Mir ward durch Eure Pflege reich vergolten.

Lucretia.

Ich bitt' Euch, nehmt!

Bayard.

Ich ſage, nein.

Lucretia.

Und ich

Verlaß' Euch nicht, bevor die letzte Bitte
Ihr mir gewährt.

Bayard (nach einer Pauſe.)

Wie viel iſt in dem Käſtchen?

Lucretia.

Ach wenig nur! Zweytauſend und fünfhundert
Dukaten — gern ſchaff' ich noch mehr herbey.

Bayard.

Wohlan, ich nehme.

Lucretia
(ſetzt das Käſtchen auf den Tiſch.)

Dank für dieſe neue Wohlthat!
Es ruhe Segen auf der kleinen Gabe!

Bayard.

Doch den Gebrauch von dieſer Summe bitt'
Ich mir nicht vorzuſchreiben.

Lucretia.

Ihr ſeyd Herr.

Bayard.

So rufet, edle Frau, mir Eure Töchter,
Daß ſie den Abſchiedsgruß empfangen mögen.

Lucretia.

Sogleich.

Bayard.

Noch eins. Mich dünkt, Ihr ſpracht zu-
weilen
Von einem wackern Jüngling, der nun bald
Conſtantiens Gemahl und Euern Sohn
Sich nennen dürfe?

Lucretia (verlegen.)

Bald.

Bayard.

Wo iſt er? Bringt
Ihn her zu mir, daß ich ſie alle kenn'
Und liebe.

Lucretia.

Ja — ich will — ich weiß nicht, ob —

Bayard.

Bayard.

Warum auf einmal ſo verwirrt und ängſtlich?
Ich hoffe nicht, daß Ihr der Wahl Euch
ſchämt?

Lucretia (gefaßter.)

Gewiß nicht, nein. Ich geh' und ſuch' ihn
auf. (ab.)

Bayard (allein.)

(Er öffnet das Käſtchen und zieht die Beutel heraus.)

Fünf Beutel — und in jedem ſind fünfhundert
Dukaten. — Hm! viel Geld — das hätt' ich
beſſer
Gebrauchen mögen, als den erſten Kampf
Ich ohne Rüſtung, ohne Roß, mit dem
Berühmten Baudre' kämpfen wollte. Damals
Mußt' ich dem alten geiz'gen Oheim, Abt
Von Esnay hundert Thaler faſt abbetteln,
Und nun — was ſoll es mir?

Neunte Scene.

Bayard. Vasco (tritt ein mit dem jungen Künſtler.)

Vasco.

Hier iſt der Jüngling.

Jüngling.

Ihr habt befohlen —

Bayard.

Näher — du biſt Künſtler?

Jüngling.

Ich ſtrebe nach dem Namen.

Bayard.

Mahler?

Jüngling.

Ja.

Bayard.

Was mahleſt du?

Jüngling.

Roms Helden für die Kunſt,

Roms Heilige um Brod.

Bayard.

Bayard.

Laß mich etwas
Von deiner Arbeit ſehn.

Jüngling.

Ach Herr! es hat
Der Muthwill' Eurer Krieger meine Werkſtatt
Zertrümmert, alle Heiligen verſtümmelt!
Und von der kahlen Wand herab ſchaut ein
Zerrißner Brutuskopf mich düſter an —
Es war mein Stolz! —

Bayard.

Was wirſt du nun beginnen?

Jüngling.

Den Wanderſtab ergreifen, Arbeit ſuchen.

Bayard.

Dein Vaterland verlaſſen?

Jüngling (ſeufzend.)

Muß ich nicht?

Bayard.

Es wird dir ſchwer?

Jüngling.

Sehr ſchwer.

Bayard.

Bayard.

Der Künſtler hat
Ja wohl ein Liebchen? Das verſteht ſich.

Jüngling.

Ach!

Bayard.

Und war vielleicht dem Ziel der Wünſche nah?

Jüngling.

Wohl nah!

Bayard.

So hätte dieſes Krieges Flamme
Zwey Liebende getrennt? Das thut mir weh.
Wie viel bedarfſt du wohl, um dein Gewerbe
Mit neuem Muthe zu beleben, und
Die Braut dir heimzuführen?

Jüngling.

Ach wozu
Die peinliche vergebne Frage?

Bayard.

Rede.

Jüngling.

Viel!

Bayard.

Bayard.

— Nun ſo rede!

Jüngling.

Mindeſtens zweyhundert
Dukaten.

Bayard.

Gut. Hier ſind fünfhundert, nimm.

Jüngling.

Herr Ritter —

Bayard.

Nimm.

Jüngling.

Ihr treibt wohl Scherz mit mir?

Bayard.

Je nun der Scherz iſt doch nicht bös gemeynt?

Jüngling.

Ihr kennt mich nicht — Ihr wißt ja nicht ein-
mal,
Ob ich's verdiene? — ſolche große Summe —

Bayard.

Was kümmert's dich, wenn ich ſie ſchenken
will?

Jüngling.

Doch die Veranlaſſung — ich bitte —

Bayard.

Dünkt

Dich ſchon das Gold zu viel, was wirſt du ſagen,

Wenn ich den beſſern Schatz dir aufbewahre?

Jüngling.

Ich träume Räthſel —

Bayard.

Wenn auf meinen Wink

Dein Liebchen in den Arm dir hüpft?

Jüngling.

Camilla!

Sie wäre hier?

Bayard.

Sie iſt.

Jüngling.

Bey Euch, Herr Ritter?

Bayard.

In dieſem Hauſe.

Jüngling.

O dann wehe mir!
Ha! jetzt verſteh' ich Eure Großmuth! wehe!

Bayard.

Biſt du verrückt?

Jüngling.

Nehmt Euer Geld, Herr Ritter,
Es brennt mich in der Hand, ich brauch' es nicht.

Bayard.

Halt Jüngling! ich errathe — nicht ſo raſch!
Ich heiße Bayard! kennſt du mich?
In edler Frauen Obhut iſt die Braut,
Sie möge ſelbſt dir jeden Zweifel löſen.
Sey ruhig, nie hat Bayard an der Unſchuld
Gefrevelt. Still! ich höre kommen.

Zehnte Scene.

Vorige. Miranda und das Mädchen (treten auf.)

Mädchen.

Er iſt's! ich hatte recht geſehn, mein Pedro!

(Sie will auf ihn zu.)

Jüngling.

Camilla! (er ſtößt ſie ſanft zurück.)

Mädchen,

Wie? du ſtößeſt mich zurück?

Jüngling.

Wie kamſt du in dieß Haus? warum? mit wem?

Mädchen.

Nicht hier — nicht jetzt laß mich die Schuldige
Dir nennen — aber mir ſieh' in's Geſicht;
Denn ich bin ſchuldlos —

Jüngling.

Biſt du? — ja du biſt es!
So könnteſt du mir nicht in's Auge blicken.

Was

Was kümmert mich das Uebrige? Camilla
Iſt was ſie war!

Mädchen.

Bey Gott!

Jüngling.

Sieh' her,
Den Beutel voll Dukaten hat der Ritter
Als ein Geſchenk mir angeboten, will
Durch ſeine Großmuth unſre Liebe krönen —
Darf ich es nehmen? darf ich?

Mädchen.

Ja, du darfſt.

Jüngling.

So nehm' ich auf dein Wort. Dein reiner Blick
Iſt Bürge mir für dieſes Goldes Reinheit.

Mädchen.

Ja Pedro, ja!

Jüngling.

Wohlan, zu ſeinen Füßen!

Bayard.

O laßt mich!

Jüngling.

Keine Worte, denn die braucht
Er nicht; nur ſtumme Thränen —

Bayard.

Kinder, geht,
Seyd glücklich.

Jüngling.

Komm, nicht danken ſollen wir,
Nur glücklich ſeyn! wir ſind es!

Mädchen.

(Bayards Hand wider ſeinen Willen küſſend.)

Wayſenvater!

Bayard.

Geh' meine Tochter, werd' ein gutes Weib.
Ich komme wohl einſt unverhofft und frage,
Ob deine Kinder Bayards Namen lallen.

(Zu dem Jüngling.)

Du mahle mir indeſſen einen Brutus.

Jüngling

(das Mädchen umfaſſend.)

Camilla!

Mädchen.

Mädchen.

Pedro!

Jüngling (zu Bayard.)

Gottes Segen!

Mädchen.

Ewig!

(Beyde Arm in Arm ab. Pauſe.)

Bayard.

Es war ein ſchöner Augenblick.

Miranda (bey Seite.)

Daß ich
Ein Mädchen bin! daß ich an dieſes Herz
Ihn nicht mit Inbrunſt drücken darf!

Bayard.

Sieh, da,
Mir glänzt der Lohn in Euerm naſſen Auge.

Miranda.

Herr Ritter, habt Ihr mir verziehen?

Bayard.

Was?

Miranda.

Ich war ein albernes Geſchöpf, ich haſſe
Mich ſelbſt!

Bayard.

Nich doch. Erkannter Irrthum pflegt
Ein wankendes Vertrauen zu befeſt'gen,
Und ſo iſt mir das Unrecht ſchon vergütet.

Miranda.

Ja, ich vertrau' Euch! o ſo hab' ich nimmer
Der Heiligen vertraut, die mich beſchützt!

Eilfte Scene.

Vorige. Lucretia und Conſtantia (treten ein.)

Lucretia.

Hier bring' ich auch die jüng're Tochter. Mit
Beklomm'ner Wehmuth ſahen wir im Hofe
Die Roſſe ſchon geſattelt.

Miranda.

Schon? (bey Seite.) O Gott!

Bayard.

Bayard.

Es fehlt nur einer noch, den mir ſchon längſt
Conſtantia verhieß zu bringen, einer,
In deſſen Hand wehrloſer Schweſtern Schutz
Ich mit Vertrauen legen dürfe.
Warum erſcheint er nicht? wo iſt er?

Conſtantia (ängſtlich.)

Krank.

Bayard.

Dem widerſpricht die ſchnelle Röthe, die
Auf Eure Wangen fliegt. Was ſoll das heiſſen?
Mißtrauen hab' ich nicht um euch verdient.

Lucretia.

Nein warlich! fort Conſtantia! er iſt
Im Hauſe. Hol' ihn her und fürchte nichts.

Bayard.

Was fürchten?

Conſtantia.

Ritter, gebt mir Euer Wort,
Daß Ihr verzeihen wollt.

Bayard.

Was hätt' ich zu

Verzeihn? was, einem Jüngling, den ich nie
Geſehn?

Conſtantia.

Doch, doch.

Lucretia.

Genug, nicht länger zaudre,
Dir bürgt die Mutter für des Gaſtes Groß-
muth.

Conſtantia.

Wohlan, er iſt in jenem Zimmer. Ach!
Soll ich mit eigner Hand die Thür ihm öffnen?
Vielleicht zu ſeinem Untergang!

Bayard.

Begreif'
Ich das?

Lucretia (öffnet die Thür.)

Herein, Volteggio!

Zwölfte Scene.

Vorige. Volteggio (tritt ein.)

Volteggio.

Herr Ritter,
Ich haſſe zwar den Feind des Vaterlandes,
Doch ehr' ich auch den tapfern Biedermann.

Bayard (ſtutzt.)

Sieh da, du krauſer Schwarzkopf! biſt du nicht
Der junge Wagehals, der mir die Lanze
Bis an den Schaft ins Eingeweide rannte?

Volteggio.

Der bin ich.

Conſtantia (bittend.)

Edler Ritter —

Bayard.

Ey zum Teufel!
Zwey Monden hat der Menſch von meinem Leben
Mir abgeſtohlen —

Staats-Bibliothek Bamberg

Volteggio.

Leider nur 2 Monden.

Bayard.

Wie? was?

Conſtantia.

Volteggio!

Bayard.

So hätteſt
Du wohl auf ewig mir das Lebenslicht
Mit Freuden ausgeblaſen?

Volteggio.

Allerdings.
Dann hätt' ich um mein Vaterland mich hoch
Verdient gemacht.

Conſtantia.

Um Gottes willen, ſchweige!

Bayard.

Vortrefflich! nun hier ſteh' ich unbewaffnet,
Was zauderſt du?

Volteggio.

Ich bin kein Meuchelmörder.

Bayard.

Bayard.

Doch wenn wir uns im Felde wieder träfen?

Volteggio.

Ach leider darf ich Euer Feind nicht ſeyn,
Wohlthäter meiner Mutter, meiner Braut!

Bayard.

Nur mich verſchonſt du, aber meinen König —

Volteggio.

Dem ſchwur ich ew'ge Rache, ew'gen Haß!

Constantia.

Volteggio! was thuſt du!

Volteggio.

Laß mich. Der
Gewalt zu heucheln hab' ich nicht gelernt.

Bayard.

In meine Arme, edler Trotzkopf! was
Du Bayards Ohren anvertraut, das ſoll
Des Königs Hauptmann nicht erfahren. Sey
Mein Freund.

Volteggio.

Ich bin's, ich muß ja wohl.

Bayard.

Bayard.

Daß ich

Dein nie vergeſſen werde, dafür haſt

Du ſchon geſorgt. (deutet auf ſeine Wunde.)

Miranda (leiſe.)

O Mutter, welch ein Mann!

Von ihm mich trennen — nein, ich kann nicht —

kann nicht!

Bayard.

Wohlan, ich ſcheide ruhig. Dieſer Jüngling

Hat alle Sorg' um euch mir abgewälzt. —

Vergönnet, edle Frau, daß ich,

Was Eure Großmuth gab, mit meinen Schwe-

ſtern theile.

Die ein' iſt Braut, die andre kann es werden.

Da giebt es denn ſo manche Kleinigkeiten,

Die einer Braut gar ſchnell den Seckel leeren.

Hier, liebe Schweſtern, theilt das unter euch,

Gedenkt dabey des treuen Bruders, der

Sein Leben eurer Pflege dankt.

Conſtantia.

Herr Ritter —

Lucretia.

Nein, nimmermehr!

Miranda (bey Seite.)

Was ſoll mir das?

Bayard.

Da hilft
Kein Widerſtreben. Habt Ihr nicht gelobt,
Mir den Gebrauch anheim zu ſtellen?

Lucretia.

Aber —

Bayard.

Iſt's auch der Rede werth, des Dankes werth?
Bedarf ich einſt, ſo fodr' ich ungeſcheut
Und weiß, der Seckel wird mir offen ſtehen.

Miranda.

Wie unſre Herzen.

Lucretia.

Worte mangeln mir —

Volteggio (ihm die Hand drückend.)

O daß Ihr nicht mein Landsmann ſeyd!

Bayard.

So wie

Am Loſungswort zerſtreute Truppen ſich
Erkennen, gab für gute Menſchen auch
Der Himmel eine Lohnung, ſie heißt Tugend!
Aus welchem Munde du ſie hörſt, da ſpricht
Dein Bruder, wär' er auch ein Heide.

Volteggio.

Bruder!

Bayard.

Fort muß ich! lebt denn wohl! auf Wieder-
ſehn —
Ich bitt' euch Mutter, Schweſtern — keine
Thränen —
Laßt mich zuweilen hören, wie's euch geht,
Und glaubt, daß unter meinem kalten Pan-
zer
Ein warmes Herz für euch, Geliebte, ſchlägt!
Erhält mich Gott, ſo kehr' ich einſt zurück,
Und hänge hier mein Schwerdt an einen Oel-
baum.
Lebt wohl!

Alle.

Lebt wohl!

Bayard

(geht von Volteggio und Conſtantia begleitet.)

Miranda.

O Mutter, welch' ein Mann!
Er reißt mein blutend Herz mir aus dem Buſen!
Ich kann von ihm nicht ſcheiden! nein, ich kann nicht!

(Sie ſtürzt nach.)

Lucretia

(ſtill weinend folgt langſam.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Eine Herberge. Vor der Thür wird geklopft.)

Erſte Scene.

Wirthin. Der Stallmeiſter (drauſſen.)

Stallmeiſter.

He! hollah!

Wirthin

(kommt mit der Lampe aus der Kammer.)

Na! nur gnädig! wer iſt drauſſen?

Stallmeiſter.

So macht doch auf! es iſt ja finſter wie
Im Sack.

Wirthin.

Wirthin.

Ich komme ſchon. Der liebe Mond!
Ja ſchien er nur das ganze Jahr hindurch.

Stallmeiſter (tritt ein.)

Prr!

Wirthin.

Na! wer ſeyd Ihr denn?

Stallmeiſter.

Stallmeiſter bin ich
Bey einer reichen Dame. Unſer Wagen —

Wirthin.

Stallmeiſter? ey! und macht mir ein Getöſe
Gleich einem Dutzend trunkner Lanzenknechte.
Ihr ſcheint wohl nicht zu wiſſen, daß man nur
Von blanken Schwerdtern ſolchen Unfug duldet.

Stallmeiſter.

Das blanke Geld hat gleiche Macht und Kraft.
Nur ruhig Mutter, belfert nicht, wir ſuchen
Herberge; meiner Dame iſt der Wagen
Zerbrochen. Zwar, wir haben ihn geflickt,
Doch lange hält er nicht; die Straßen ſind

Durch

Durch das Geſchütz verdorben, dunkel iſt
Es auch, kein Sternlein blinkt —

Wirthin.

Das ſchwatzt und ſchwatzt!
So führt die Dame doch herein.

Stallmeiſter.

Ich ſoll
Erſt fragen, ob vielleicht Franzoſen hier?

Wirthin.

Jetzt nicht. Doch haben ſie vor wenig Tagen
Die große Schlacht bey Marignan gewonnen.
Sie ſchwärmen überall im Land herum,
Und beſſer noch, Ihr trefft ſie hier, als auf
Der Straße.

Stallmeiſter.

Recht. Ich hole meine Dame. (geht.)

Wirthin.

Laßt nur die Thür ein wenig offen, daß
Ihr Licht bekommt. — Ein wunderlicher Guſto
Für eine Dam', in ſolchem Kriegsgetümmel
Bey Nacht und Nebel hin und her zu reiſen.

Zweyte

Zweyte Scene.

Stallmeiſter führt Blanca und die Duenna herein. Wirthin.

Stallmeiſter.

Hier, gnäd'ge Frau, armſelig, aber trocken.

Wirthin.

Seyd mir gegrüßt, Signora. Was die Hütte
Vermag, das eil' ich aufzutiſchen. (ab.)

Stallmeiſter.

Und
Ich will für den geflickten Wagen ſammt
Den Roſſen Obdach ſuchen. Pflegt der Ruhe.
(ab.)

Blanca

(ſetzt ſich an den Tiſch und ſtützt den Kopf in die Hand.)

Duenna.

Ein ſaubrer Einfall von dem gnäd'gen Herrn,
Uns

Uns über Hals und Kopf aus Brescia,
Der Himmel weiß wohin, zu ſenden.

Blanca.

Ach!

Duenna.

Ja, ſeufzen möchte man, daß Ihr Euch ſelber
So ohne Noth ins Unglück ſtürzt, denn war-
lich!
Es war nicht weiſe, den Gemahl, ſo wie
Wir ihn nur einmal kennen, zum Vertrauten,
Wenn gleich der unſchuldvollſten Liebe, ſich
Zu wählen.

Blanca.

Was ich that, bereu' ich nie!
Ich war es ihm, mehr noch mir ſelber, ſchul-
dig.

Duenna.

Ja doch, Vertrau'n iſt ungeprägtes Gold,
Auf deſſen Werth nicht jeder ſich verſteht.
Drum hat die Klugheit eine Scheidemünze
Erfunden: Höflichkeit, zwar nur von Kupfer,
Doch jeder kennt ſie, jeder nimmt vorlieb.

Stall-

Stallmeiſter (tritt ein.)

Verdammtes Neſt! find' ich doch kaum ein wenig
Verrottet Heu für unſre müden Roſſe.

Duenna.

Nun Alter! wird es endlich dir belieben,
Uns mitzutheilen, was der gnäd'ge Herr
Dir ſo geheimnißvoll ans Herz gelegt?

Stallmeiſter.

Je nun, dem Ziele ſind wir nah, jetzt darf
Ich ſchon ein Wörtchen reden. Die Signora
Muß ich zu einer Baſe meines Herrn
Geleiten. Hoch auf Bergen liegt ihr Schloß,
Vor Feinden und vor guten Freunden ſicher.

Duenna.

Zu einer Baſe? kenn' ich doch nur eine:
Die Furie, die ihre eigne Tochter
Verſchmachten ließ, weil ſie zu ſchön heranwuchs.

Stallmeiſter.

Die nämliche. Auf ihre ſchlaue Vorſicht

Baut

Baut unſer Herr noch mehr, als auf die Burg.
Sie führt im Fall der Noth Euch nach Legnago.

Duenna.

Warum nicht lieber in die Hölle!

Stallmeiſter (zuckt die Achſeln.)

Ja,
Was ſoll man thun? in Brescia Euch laſſen?
Wo alles von Franzoſen wimmelt?
Signora jung, Signora ſchön, der Sieger
Hat ſelten Ehrfurcht vor des Mannes Rech-
ten;
Drum faßt Euch in Geduld. Ich geh nun
ſchlafen,
Und morgen landen wir im ſichern Port. (ab.)

Duenna.

Habt Ihr gehört?

Blanca.

Ich habe.

Duenna.

Und ſo ruhig?

Blanca.

Ich leide, was ich muß.

Duenna.

Duenna.

Kennt ſie nur erſt,
Die ſaubre Baſe, Euern Kerkermeiſter,
Wie einſt die Tochter, wird ſie Euch nun quälen.

Blanca.

Ich muß es tragen.

Duenna.

Einer Heiligen
Geduld erſchöpft ſich hier. Ihr müßt es tragen?
Warum? wer zwingt Euch? welche Pflicht?

Blanca.

Mein Wort! —
Hielt mein Gemahl nicht auch das ſeinige?
Sind meine armen Eltern nicht verſorgt?

Duenna.

Ey ja, der übergroßen Wohlthat, wenn
Ein reicher Mann mit Brocken Arme ſpeiſt.
Das habt Ihr längſt durch Eure Engelgüte
Zehnfach vergolten. Drum bitt' ich Euch,

Zerbrecht die Feſſeln, die Euch Wunden drücken;
Der Augenblick iſt günſtig.

Blanca.

Schweig!

Duenna.

Es ſchnarcht
Der Alte ſchon, ein Dorf iſt nah, wir ſind
Mit Geld verſehn, ein Bauer, gut bezahlt,
Leiht uns den erſten beſten Karren, ſpannt
Ein Maulthier vor —

Blanca.

Genug! ich will nichts hören.
Wo der gebot, dem ich die Treue ſchwur,
Da muß und will ich ohne Murren folgen,
Und fänd' ich auch die Hölle!

Duenna.

Ja, die werdet
Ihr finden.

Blanca.

Nun, ſo laß in meinem Herzen
Den Himmel mir, der Unſchuld überall
Umfließt.

Duenna.

Duenna.

Es wird Euch tödten.

Blanca.

Deſto beſſer!

Dritte Scene.

Vasco mit einigen Reutern. Die Wirthin.

Blanca und die Duenna (verſchleyern ſich.)

Vasco.

He da, Frau Wirthin!

Wirthin.

Seyd willkommen! ey,
So ſeyd Ihr doch der blut'gen Schlacht entronnen?

Vasco.

Bey Marignan? die haben wir ſchon längſt
Vergeſſen. Aufgetiſcht! mein Ritter
Hat einen Fang gethan, der lohnt die Mühe,

Drum ſollen wir uns gütlich thun, ſo will
Er's haben.

Wirthin.

Ey, was hat er denn gefiſcht?

Vasco.

Den ſchönſten Hecht, der noch die kleinen
Goldfiſch'
In ſeinen Zähnen hatte. Kameraden!
Macht's Euch bequem.

Duenna

(bey Seite mit etwas aufgehabnem Schleyer.)

Er iſt's!

Vasco.

Die fremde Dame
Mög' es uns nicht verübeln. Nach der Ar-
beit
Schmeckt Ruhe.

Duenna (bey Seite.)

Käme doch ſein Herr!

Blanca (zur Wirthin.)

Vielleicht
Habt Ihr ein ſtilles Kämmerlein.

Wirthin.

Wirthin.

Mein Gott!
Der Krieg hat längſt die Hütte ruinirt;
Wo ſolche Gäſte einzukehren pflegen,
Bleibt kaum ein Ziegel auf dem Dach.

Vasco.

Ihr habt
Nichts zu beſorgen, gnäd'ge Frau. Wir wiſſen,
Daß Euer Fuhrwerk ſtecken blieb. Die Nacht
Iſt keines Menſchen Freund, drum weilet hier.
Ein braver Reuter hat Reſpect für Frauen,
Und bald wird auch mein Ritter kommen, der
Verſteht ſich auf die Hofesſitten, läßt
Euch traun kein Härchen krümmen.

Duenna.

Er wird kommen.

Blanca.

Wie nennt er ſich?

Vasco.

Den Namen kann ich ſparen:
Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel.

Blanca.

Blanca.

Bayard!!

Vasco.

So iſt es, ja, den kennt ein jeder.

Wirthin.

Der brave Herr! was hat er denn gefangen?

Vasco.

Hört! — ein verſchmitzter Gauch, Zahlmeiſter in
Dem ſpan'ſchen Heer', hat in Venedig Gold
Gewechſelt, wir bekamen Wind davon,
Beſetzten flugs die Päſſe, lauerten,
Verſprengten die Bedeckung und erwiſchten
Den dicken Kerl mit dem bepackten Maulthier.

Blanca (leiſe zur Duenna.)

Haſt du vernommen?

Duenna.

Ja.

Blanca.

Schaff Rath.

Duenna.

Was iſt
Zu thun?

Blanca.

Blanca.

Wir müſſen fort!

Duenna.

In dunkler Nacht?

Blanca.

Gleichviel, wir müſſen fort!

Wirthin.

Wie groß iſt denn
Die Beute?

Vasco.

Groß? das weiß ich nicht, doch ſchwer,
Das fühlt' ich wohl.

Wirthin.

Glück zu!

Blanca (leiſe.)

Geh, laß ſogleich
Vorſpannen.

Duenna.

Aber gnäd'ge Frau —

Blanca.

Kein Aber!

Duenna.

Duenna.

Solch eine treffliche Gelegenheit,
Der Tyranney auf immer zu entweichen —

Blanca.

Wie meynſt du das?

Duenna.

Wird Euch der wackre Ritter
Nicht gern in ſeinen Schutz —

Blanca.

Kein Wort mehr! geh!
Anſpannen! ich befehl' es.

Duenna.

Ich gehorche.

Wirthin.

Nun, Reichthum war das Einzige, was noch
Ihm mangelte.

Vasco.

Meynt Ihr, er werde reich
Durch ſolchen Fang? da kennt Ihr ihn. Ich wette,
In wenig Tagen iſt kein Heller übrig.

Wirthin.

Wirthin.

Du lieber Gott, wo bleibt es denn?

Vasco.

Zuerſt
Die Armen — Brüder nennt er die —
Dann ſeine Freund' — und wer iſt nicht ſein Freund? —
Dann die Soldaten, die ſich brav gehalten —
Und wer ſollt' unter ihm nicht brav ſich halten? —
Da hat er nun ſo ſeine eigne Art,
Weil ſich ein jeder auf das Nehmen, ſo
Wie er aufs Geben nicht verſteht. Von Einem
Begehrt er einen dürren Gaul, der keinen
Bajocco werth iſt, macht ihm weiß, es ſey
Ein ſtattlich Roß, er finde groß Gefallen
Daran, und bittet ihn zu tauſchen gegen
Den ſpan'ſchen Zelter mit dem weichen Sattel —
Der Andre hat etwa ein Wehrgehänge,
Das abgeſchabt ihm kaum die Schulter deckt.
Ey, ſpricht er dann, ein köſtlich Wehrgehänge!

Mir

Mir ſteht der Sinn darnach. Er nimmt's und
giebt
Von Damaſt oder Sammt ein Kleid dafür.

Wirthin.

Der edle Herr!

Vierte Scene.

Vorige. Der Stallmeiſter und die Duenna.

Stallmeiſter.

Nein, gnäd'ge Frau, das geht nicht;
Die Roſſe ſind ermüdet, ausgehungert.

Blanca.

Wir fahren Schritt vor Schritt.

Stallmeiſter.

Der Wagen bricht.

Blanca.

Wir gehn zu Fuße.

Stallmeiſter.

Dunkel iſt die Nacht,
Stockfinſter, wir verirren uns —

Blanca.

Blanca.

Nimm Fackeln.

Stallmeiſter.

Wir fallen unter Räuber —

Blanca.

Kurz, ich will.

Stallmeiſter.

Wie ſoll ich das vor meinem Herrn entſchuld'=
gen?

Blanca.

Ich nehme die Verantwortung auf mich.

Stallmeiſter.

Wollt Ihr durchaus in Euer Unglück rennen?
Wohlan, ich muß gehorchen.

(Er geht, die Wirthin folgt ihm.)

Blanca (ihm nachrufend.)

Eile, eile!

Vasco.

Es ſcheint wohl, gnäd'ge Frau, Ihr traut
uns nicht?
Da kennt Ihr meinen Ritter ſchlecht. Der iſt
Nicht ſo wie mancher andre. Edle Frauen

Beſchirmt

Beſchirmt er ehrfurchtsvoll, auch hat er zu
Verbotner Minne keinen Hang; denn Ihr
Sollt wiſſen: eine liebt er ſchon als Jüng-
ling,
Die eine herrſcht noch ſtets in ſeinem Herzen,
Der einen bleibt er treu bis in den Tod.

Blanca (ſehr bewegt.)

Wer iſt ſie?

Vasco.

Ja, das weiß ich nicht. Ihr Name
Kömmt über ſeine Zunge nie.

Blanca (bey Seite.)

O Bayard!

Vasco.

Drum faſſet Muth. Wo Bayard hinkommt, da
Geſchieht nichts Böſes. Er iſt, ſo zu ſagen,
Wie ein Panier, um das ſich alle ſammeln,
Die brav und ehrlich ſind, das weiß der König
Gar wohl, drum hat er kürzlich auch den Orden
Des heil'gen Michael ihm umgehangen.

Blanca.

Hat er?

Vasco.

Und hat ihm eine Compagnie
Von hundert Rittern anvertraut, die ſonſt
Nur Prinzen von Geblüte führen.

Blanca (zur Duenna.)

Geh,
Sieh, ob der Wagen —

(Duenna geht ab.)

Vasco.

Seinen Bruder Philipp
Hat in ein Bisthum er gar warm geſetzt,
Und auch der jüng're, Jacob, iſt ſchon Abt,
So lohnt der König die bewährte Treue.

Duenna (kömmt zurück.)

Der Wagen iſt bereit.

Vasco.

So geht Ihr dennoch?
Bey meiner Treu, Ihr thut ſehr übel.

Blanca.

Sage
Dem Ritter Bayard, Blanca laß' ihn grü-
ßen.

Vasco.

Vasco.

Sagt ihm das ſelbſt, ſchon hör' ich ſeine Stimme.

Blanca (bey Seite.)

Weh mir!

Vasco (bey Seite.)

Was ſoll das heiſſen?

Duenna.

Faßt Euch.

Blanca.

Fort!

(Sie ziehet ihren Schleyer noch dichter vor das Geſicht, und eilt gegen die Thür. In dieſem Augenblick tritt Bayard herein. Blanca wankt und ſtützt ſich auf die Duenna.)

Fünfte Scene.

Bayard. Vorige.

Bayard.

Wer Ihr auch ſeyn mögt, edle Frau, ich will
Nicht hoffen, daß ich Euch verdränge?

Blanca (ſchüttelt den Kopf.)

Bayard.

Sehr dunkel iſt die Nacht, wollt Ihr nicht
bleiben?

Vasco.

Das hab' ich auch geſagt.

Bayard.

Ihr habt von mir
Nichts zu befürchten.

Vasco.

Ja, das hab' ich auch geſagt.

Bayard.

Wir wollen uns behelfen, und ich räume
Den beſten Platz Euch willig ein.

Vasco.

Vasco.

Da hört Ihr's.

Blanca

(ſeufzt, verbeugt ſich gegen Bayard und wankt hinaus. Die Duenna folgt.)

Bayard.

Sie ſeufzt? ſie geht? ein ſeltſam Abentheuer.

Vasco.

Sie muß Euch kennen, ſie befahl mir Euch
Zu grüßen.

Bayard.

Mich?

Vasco.

Sie nennt ſich Blanca.

Bayard (laut aufſchreyend.)

Blanca!

(Er ſtürzt ihr nach, an der Thür beſinnt er ſich, kämpft einen Augenblick mit ſich ſelbſt und kehrt zurück.)

Geh' Vasco, eil' ihr nach, erſuche ſie
Zurückzukommen, ſag', ich werde auf
Der Stelle mich durch eine Nebenthür

Entfer-

Entfernen, auf mein Roß mich ſchwingen,
fliehen —
Sie ſoll mich nicht erblicken! Warlich nicht!

(Vasco ab.)

Bayard.

Ha, welch' ein Zufall! Blanca mir ſo nahe!
Es hat mich ihr Gewand berührt! Ich habe
Die leiſen Seufzer durch den dichten Schleyer
Gehört, ihr Athem hat mich angeweht! —
Sie flieht — ſie ſcheut nicht Finſterniß, noch
Räuber,
Um ihr Gelübde treulich zu erfüllen! —

Vasco (kommt zurück.)

Vergebens! ſie beſteht auf ihrem Sinne,
Schon fuhr der Wagen fort.

Bayard.

Das ſieht ihr ähnlich. —
Hinaus! aufſitzen ſoll ſogleich ein Trupp
Von meinen Reitern, ſoll den Wagen ſicher
Geleiten! jeder Einzelne mit ſeinem Kopf
Mir haften.

(Vasco ab.)

 Bayard.

Bayard.

Ha! ſo nahe war ſie mir!
Und nun — mit jedem Augenblicke dehnt
Sich immer weiter zwiſchen uns der Raum! —
Wo will ſie hin? warum hat Brescia
So eilig ſie verlaſſen? — Wußt' ich doch
Sie dort im Schutze meiner Waffenbrüder!
Und kannt' ich doch die ſtille Wohnung, auch
Das Hausgeräth, das um ſie ſtand — der Menſch
Knüpft gern an jeden dünnen Zweig
Die lieblichſte Erinnerung! — Ach! ſoll
Ich denn nicht einmal wiſſen, wo ſie iſt! —

(Er verſinkt in tiefes Nachdenken, während er mit der Ordenskette ſpielt.)

Wie oft, du glänzend Ordenszeichen,
Hat meine Ehrbegier nach dir geſtrebt!
Nun ruhſt du hier auf meiner Bruſt — doch ſtürmt
Es unter dir wie vormals!

Sechſte Scene.

Bayard. Tardieu. Dann Basco.

Tardieu.

Gott zum Gruß!

Bayard.

Sieh da, Freund Tardieu, dich ſendet mir
Der Himmel, meine Grillen zu verjagen.

Tardieu.

Da kömmſt du an den Rechten, möchte ſelber
Des Teufels werden.

Bayard.

Du? was iſt dir widerfahren?

Tardieu.

Ey, hab' ich nicht die ganze Nacht gelauert?
Auf einen Kerl, der in Venedig Gold
Gewechſelt? — Mein Spion hat's mir verrathen.
Ich ſage dir, viel Gold! ein Maulthier hat
Daran zu ſchleppen — heute ſollt' er kommen —
Doch hat der Satan ihn gewarnt? iſt er

Auf einer andern Straße fortgezogen?
Ich weiß es nicht — genug, er iſt entſchlüpft.

Bayard.

Ich hab' ihn.

Tardieu.

Du?

Bayard.

Und ſeine 15000
Dukaten hab' ich auch.

Tardieu.

Was ſagſt du? funfzehn —

Bayard.

Der Ritter, der ihm das Geleite gab,
Iſt mein Gefangner.

Tardieu.

Funfzehntauſend
Dukaten! nun ſo mögen alle Teufel
Das ganze Handwerk holen!

Bayard.

Schäme dich.

Tardieu.

Da laſſ' ich mich zerſchießen und zerhacken,
Und bleibe doch ein armer Lump!

Bayard.

Wer weiß?
Das Glück lacht heute mir und morgen dir.

Tardieu.

Die Weiber waren ſtets mir widerwärtig,
Fortuna iſt ein Weib.

Bayard.

So geh ihr nach.

Tardieu.

Ich thu' es nicht, verſteh' mich nicht darauf.
Der Henker hole Glück, Dukaten, mich
Und dich dazu! (er geht.)

Bayard.

Wohin, du Brauſekopf?

Tardieu.

Auf's Ohr mich legen und den Groll verſchlafen.
(er beſinnt ſich und kehrt zurück.)
Doch höre Freund, wenn ich's beym Licht betrachte,
So biſt du mir die halbe Beute ſchuldig.

Bayard.

Bayard.

Dir ſchuldig?

Tardieu.

Allerdings, wir haben beyde
Denſelben Anſchlag ausgebrütet, ſind
Zu gleicher Zeit zu gleichem Endzweck aus-
Geritten —

Bayard.

Doch Verabredung war nicht
Dabey.

Tardieu.

Gleichviel, du mußt die Hälfte zahlen.

Bayard.

Ich muß?

Tardieu.

Bey meinem Schwerdt! du mußt.

Bayard.

Ich will nicht.

Tardieu.

Freund, mache mich nicht toll!

Bayard.

Du biſt es ſchon.

Tar-

Tardieu.

Beynahe.

Bayard.

Hätteſt du an meiner Stelle
Mit mir getheilt?

Tardieu.

Ich glaube, ja.

Bayard.

Ich zweifle.

Tardieu (nach kurzem Bedenken.)

Du haſt wohl recht, ich zweifle ſelbſt — nun wohl,
So fahre hin, verfluchter Mammon! Zwar
Ich bin der armen Teufel ärmſter, doch
Was thut's? Freund Bayard wird mich füttern.

Bayard.

Das wird er gern, ſo lang' er einen Biſſen
Zu theilen hat.

Tardieu.

Auch gut. Ich ſchlag' es mir
Wohl aus dem Sinn; nur eines ärgert mich.

Bayard.

Bayard.

Das iſt?

Tardieu.

Ich bin ein Narr geweſen, habe
Mir da ſo etwas in die Luft gebaut —
Erzählen will ich's dir, doch lachen darfſt
Du nicht. — Mein Schloß — ſo nenn' ich
noch die Mauern
In Piccardie, die ſeit 200 Jahren
Den Einſturz drohen — wenn etwa ein Herold
Zu ſtark in die Trompete ſtößt,
So fallen gleich ein Dutzend Stein' herab,
Und in die morſche Brücke hat mein Roß
Schon manches Loch getreten. — Nun da ſteht
In einem Winkel auch ein alter Thurm,
Der iſt denn noch ſo halb und halb bewohn-
bar.
Die Eulen haben auf der Zinn' ihr Neſt,
Und unten wohnt mein alter Vater, ja,
Mein alter achtzigjähr'ger Vater, der,
Von einem einz'gen Knecht bedient, die Ar-
muth

Trägt

Trägt wie ein Mann. Er kennt nur Einen Wunſch:
Die alte Burg, das Stammhaus ſeiner Väter,
Einſt hergeſtellt zu ſehn. Da hatt' ich nun,
Als in der Nacht ich auf den Fang gelauert,
Mir das ſo ſüß geträumt. Erwiſchſt du ihn,
So dacht' ich, fort damit! das blanke Gold
Dem hocherſtaunten Greiſe vor die Füße!
Da mag er niederreiſſen, bauen, in
Ein ſtattlich Schloß das Eulenneſt verwandeln,
Da mög' er im Gewimmel dieſer Arbeit
Von neuem jung und rüſtig werden, ihn
Des Steinmetz Hammer jeden Morgen wecken,
Dann ſteht er auf, und geht hinab und ſchafft
Und wirkt und klettert, ſieht die Arbeit wachſen,
Sieht noch in kommenden Jahrhunderten
Sein Werk und lebet deß noch eins ſo lange. —
Sieh, Freund, ſo dacht' ich. Mit der Hälfte von
Der Beute hätt' ich das vollbracht. Doch nun —

Der liebe Gott hat's nicht gewollt, ſo hol's
Der Teufel!

Bayard.

Mit der Hälfte ſagſt du?

Tardieu.

Mit
Der Hälfte.

Bayard.

Und für dich begehrſt du nichts?

Tardieu.

Ich brauche nichts. Was ich ſo eben brauche,
Das giebt mir ja der König. Meynſt du denn,
Ich hätt' aus Habſucht mich bey Nacht und Nebel
In Hinterhalt gelegt? Da kennſt du mich.
Zum Schlagen bin ich nimmer faul, doch um
Das Gold der neuen Welt für mich zu holen,
Da bringt mich keiner von der Bärenhaut.

Bayard.

Wohlan, wir theilen.

Tardieu (ganz erſtarrt.)

— Wie!

Bayard.

Bayard.

Dein alter Vater
Soll noch die Freude haben, ſeine Stammburg
Aus ihrem Schutt hervorzurufen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Und wenn ſie fertig iſt, ſo komm' ich einſt
Darinn zu ſchmauſen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Schon genug.

Tardieu.

Du biſt ein ganzer Kerl — ich bin ein Lump —
Ich habe dir das gleichſam abgebettelt.

Bayard.

Pfui, ſchäme dich des Wort's! ich liebe dich,
Du biſt ein roher Edelſtein; zwar iſt
Die Faſſung eben nicht gar zierlich, doch
Ich kenne ſeinen innern Werth. Nimm du,
So gern ich geb', und ſchweig.

Tar=

Tardieu
(nach einer Pauſe plötzlich ausbrechend.)

O möchteſt du
Dem Feind noch heute in die Hände fallen!

Bayard (lächelnd.)

Ein ſaubrer Wunſch!

Tardieu.

So zwanzig gegen Einen —
Und deine Kraft erſchöpft — und dann käm' ich dazu!

Bayard.

Dann thäteſt du wohl auch nicht mehr noch minder,
Als ohnehin geſchehen wäre, nicht?

Tardieu.

Bey meiner armen Seele, das iſt wahr!

Basco (tritt ein.)

Man hat im Lager Euch geſucht, Herr Ritter.
Der König ſelbſt verlangt nach Euch.

Bayard.

Wer brachte
Die Botſchaft?

Basco.

Vasco.

Je, ein wunderlicher Bote,

Ein Kind.

Bayard.

Ein Kind?

Vasco.

Zum mind'ſten nicht viel mehr.

Ein Knab' aus Brescia, von einem alten Diener

Begleitet, hat Euch lange ſchon geſucht,

Bringt einen Brief von ſeiner Mutter.

Bayard.

Wer

Iſt ſeine Mutter?

Vasco.

Frau Lucretia,

Die Witw', in deren Hauſe wir gewohnt.

Bayard.

Unmöglich! nur zwey Töchter hatte ſie.

Vasco.

Muß doch wohl wahr ſeyn, denn die Schweſtern kann

Er

Er nicht verleugnen, und der älteſten beſonders,
Wie aus den Augen iſt er ihr geſchnitten.

Bayard.

So laß ihn kommen.

Vasco (öffnet die Thür.)

Junker, nur herein.

Siebente Scene.

Vorige. Miranda (tritt ein, als Jüngling gekleidet, ihre Geſichtsfarbe ein wenig verdunkelt. Anfangs zittert ihre Stimme, doch nach und nach ermannt ſie ſich.)

Bayard.

Bey Gott! er trägt den Namen im Geſicht.

Miranda.

Die Mutter und die Schweſtern grüſſen Euch —
Und hier ein Brief —

Bayard.

Sey mir willkommen, Knabe.
Wie geht es deiner Mutter?

Miran-

Miranda.

Gut.

Bayard.

Und wie

Conſtantien?

Miranda.

Sie iſt vermählt.

Bayard.

Das freut mich.

Wie lebt Miranda?

Miranda.

Meine Zwillingsſchweſter?

Sie betet für den edeln Bayard.

Bayard.

Sprich,

Wo warſt denn du, als ich in Brescia

An meiner Wunde lag? dich ſah ich nie.

Miranda.

Bey einem Oheim, der ſeit zarter Kindheit

Mich auferzogen — nun iſt er geſtorben.

Bayard.

Doch deiner hat die Mutter nie erwähnt?

Miran=

Miranda.

Was ließ ſich auch von einem Knaben ſpre-
chen?

Bayard.

Was bringt dich her?

Miranda.

Das Uebrige beſagt

Der Brief.

Bayard (lieſt leiſe.)

Mein Page willſt du werden?

Miranda.

Es iſt mein heiſſer Wunſch.

Bayard (lieſt.)

Doch ließ die Mutter

Dich wider Willen nur aus ihren Armen?

Miranda.

Sie konnte länger nicht den Bitten widerſtehn.

Bayard (lieſt.)

Es hat, ſo ſchreibt ſie, ſchweren Kampf ge-
koſtet.

Miranda.

Doch endlich ſiegte mein beharrlich Flehen.

Bayard.

Bayard.

Was übrigens, dich zu empfehlen, ſie
Hinzugefügt, war überflüßig, denn
Der Wohlthat bleib' ich ewig eingedenk,
Die einſt mir ward in deiner Mutter Haus.
Doch, junger Menſch, du biſt ein zarter
Bube.

Miranda.

Mich reifte früh Bewund'rung Eurer Thaten.

Bayard.

Den Kriegsbeſchwerden ſcheinſt du nicht ge-
wachſen.

Miranda.

Der Kräfte Mangel ſoll der Muth erſetzen.

Bayard.

Der Muth iſt ſchön, doch unnütz ohne Stärke.

Miranda.

Die Stärk' iſt viel, doch mehr die Treue
werth.

Bayard.

Mag ſeyn, ſprichſt du von einer Friedenstu-
gend.

Miranda.

Einſt hat die Maus des Löwen Netz zernagt.

Bayard.

Doch wenn du hier dein junges Leben wagſt?

Miranda.

So fall' ich doch von Bayards Blick bemerkt.

Bayard.

Wohlan, ich will's mit dir verſuchen. Basco!
Dir übergeb' ich dieſen muntern Knaben,
Lehr' ihn die Waffen führen, Roſſe bänd'gen—

Miranda.

Seit früher Kindheit waren Roß und Waffen
Ein Spiel für mich, dem oft die Mutter ſchalt.

Bayard.

Biſt du zu Pferde mir gefolgt?

Miranda.

Zu Pferd',
Und eilig; denn im Lager mußt' ich hören,
Daß Euch mit Ungeduld der König fodert.
Auch ſandt' er Boten auf verſchiednen Wegen,
Doch ſchneller war der Knabe, denn ihn ſpornte
Der Eifer, er den Gaul.

Bayard.

Bayard.

So recht, mein Page.
Fährſt du ſo fort, ſo muß ich bald dich lie-
ben. —
Wie iſt es, Tardieu? ziehſt du mit mir
Ins Lager?

Tardieu.

Das verſteht ſich. Minder treu
Wird künftig dir dein Schatten bleiben, denn
Der folgt dir nur, wenn Sonne ſcheint.

Bayard.

Was mag
Der König wollen?

Tardieu.

Hm! es giebt wohl wieder
Ein Wageſtück, wobey der Hals
Auf einem Würfel ſteht, da heißt es denn
Gewöhnlich: wo iſt Bayard?

Bayard.

Deſto beſſer.

Tardieu.

Für dießmal bin ich auch dabey.

Bayard.

Wohlan,
Zu Pferd! (zu Vasco.) Geleite die Gefang'nen du.
Die halbe Beute bringe dieſem Ritter,
Die andre Hälfte theile zwiſchen dir
Und deinen Kameraden.

Vasco.

Dacht' ich's doch.

Tardieu.

Du wollteſt nichts für dich behalten? gar nichts?

Bayard.

Ich habe meinen Antheil ſchon auf Zinſen
Gelegt. Fort, fort! der Morgen dämmert.
(ab mit Vasco.)

Tardieu (ihm folgend.)

Wie
Sankt Martin gäb' er ſeinen letzten Mantel.
(ab.)

Achte Scene.

Miranda (allein.)

„Fährſt du ſo fort, ſo muß ich bald dich lieben;"
Sprach er nicht ſo? — Verklärte, ſieh herab!
Kann deinen Schatten, was ich that, betrüben?
Gefloſſen iſt auf dein zu frühes Grab
Der bittern Wehmuth kindlich fromme Zähre!
O Mutter! blick aus deiner höhern Sphäre
Auf ihn, an den ich liebevoll mich kette,
Daß einmal nur, wenn ihn Gefahr umringt,
Des ſchwachen Mädchens kühne Treu' ihn rette!
Nur eine That zu ſeinem Heil gelingt! —
Dann, dann entſag' ich Liebe, Glück und Ruhm,
Und wähl ein klöſterliches Heiligthum. (ab.)

Neunte Scene.

(Das franzöſiſche Lager. Ringsum erblickt man einen Theil des Heeres in Parade. König Franz der Erſte ſteht in der Mitte ſeiner Feldobriſten.)

Der König. Ligny. Tremouille. Talmond. Der Admiral.

Der König.

Euch, wackre Männer, die ihr meine Lilien
Mit euren Lorbeern ſchmückt, hab' ich verſammelt,
Des Kriegers Wunſch, nicht den Befehl des Königs
Euch kund zu thun. Es iſt ein hoher Ruhm,
Zu herrſchen über eine Heldenſchaar,
Und fechtend unter euern Augen ſtrebt'
Ich dieſer Ehre werth zu heiſſen.
Nur einen Lohn erkenn' ich eurer Thaten würdig:
Der Ritterſchlag gebührt den tapfern Siegern

Bey

Bey Marignan! Doch mir vergönnen
Der edeln Ritterſchaft Geſetze nicht,
Die Handluug zu vollziehn, bevor ich ſelbſt
Ein Ritter ward. Drum ſteh' ich hier. Wenn ihr
Des ſchönen Namens, den kein Zufall ſpendet,
Kein Vater auf den Sohn vererbt, mich würdig achtet,
So wollet euer Zeugniß mir gewähren,
Mir, dem Soldaten, nicht dem König. Redet!

Ligny.

Nur allzuoft hat in der letzten Schlacht
Der tapfere Soldat vergeſſen, daß
Er König iſt.

Tremouille.

Und ein geliebter König!

Talmond.

Zwey Lanzenſtiche tödteten ſein Roß.

Admiral.

Den blut'gen Harniſch zieret manche Beule.

Ligny.

Vergebens brach die Nacht herein. Er kämpfte,

Wo Rauch und Feuer, Staub und Finſterniß
Nicht Freund noch Feind mehr unterſcheiden
ließen.

Tremouille.

Ich ſeh' ihn noch, gelehnt an die Kanone,
Wie er, vom Durſt gequält, den blut'gen
Schlamm
Aus ſeinem Helme trinkt.

Talmond.

Wie er die einz'ge Fackel
Gebietet auszulöſchen, und dann ruhig,
Vom Feinde nur durch Dunkelheit getrennt,
Auf der Kanone ſchlummert.

Admiral.

Marignan!
Dieß einz'ge Wort giebt Euch die Ritter-
würde.

König.

Ihr preißt in mir der eignen Thaten Ruhm;
Den Adler trugen doch nur ſeine Flügel.
Doch mag ich gern, durch euer Lob ermuntert,
Der Ehre werth mich glauben, die ich heute

Begeh-

Begehre. Nach dem edeln Bayard ſandt' ich
aus,
Er ſoll die Ritterwürde mir ertheilen.

Admiral (halb leiſe.)

Mein König, ich erſtaune.

König.

Und worüber?

Admiral.

Bayard, ein bloßer Edelmann! dem habt
Ihr ſolche hohe Ehre zugedacht?

König.

Herr Admiral, ein rechter Edelmann
Bedarf ſonſt keines Titels.

Admiral.

Freylich wohl.
Doch werdet Ihr die Fürſten mächtig kränken.

König.

Ein Fürſtenherz erkennt Verdienſte willig.

Admiral.

Doch der Gebrauch — es iſt ganz unerhört!

König.

Auch ſeine Thaten ſind es.

Admiral.

Admiral.

Hat nur er
Gefochten? ſeyd Ihr nicht umringt von Hel-
den?

König.

Ihm keiner gleich. Gedenkt, was unter Karl
Dem Achten und dem zwölften Ludwig er
Vollbracht! wer war's, der ohne Blutver-
gießen
Mayland erobern half? der bey Rivolta
Die Venetianer ſchlug? der Padua
Und Brescia im Sturm erſtieg? der bey
Ravenna Nemours Tod gerochen?
Der Meſieres gegen Naſſau's Heer
Mit einer Hand voll Leute kühn vertheidigt?—
Was red' ich viel? ſprecht ſelbſt, wenn würd'
ich enden,
Wollt' ich der Herold ſeiner Thaten werden?
Darum, Herr Admiral, beliebt zu ſchweigen.
Verehrt den Edelmann, der keinen Thron
Beſitzt, doch jeden Thron verdient und längſt
Von Frankreichs Thron die feſte Stütze war.

Admiral.

Admiral.

Ich ſchweige. (bey Seite) Doch gedenk' ich die-
ſer Stunde.

Zehnte Scene.

Bayard. Tardieu. Miranda. Vorige.

Bayard.

Mein König hat nach mir gefragt?

König.

Willkommen!

Beym Leuchten der Kanonenblitze ſahen
Wir uns zuletzt. Wo wart' Ihr, Ritter?

Bayard.

Die flücht'gen Schweizer hab' ich noch ein wenig
Gejagt, auch nebenher viel ſpan'ſches Gold er-
beutet.

König.

Glück zu! ich mag es gern, daß meiner Krone
Koſtbarſter Stein in Gold gefaſſet werde.

Bayard.

Bayard.

Dieß Wort von meinem König macht mich reich.

König.

Ihr ſeht die Edelſten im Heer verſammelt,
Berufen zu entſcheiden, ob dem König
Gebühre, nach dem Probeſtück der Schlacht
Bey Marignan für ſich die Ritterwürde zu
Begehren. — Euer Ausſpruch mangelt noch.

Bayard.

Der mein'? es ſcherzt die Majeſtät.

König.

Mit nichten.

Bayard.

Die Könige von Frankreich ſind gebohrne Ritter.

König.

Nur die verdiente Würde freut den Mann.

Bayard.

Wohlan, ſo freue ſich der tapfre König.

König.

Iſt Euch dieß Zeugniß Ernſt, ſo woll' es mir
Der Ritterſchlag von Eurer Hand bekräft'gen.

Bayard.

Bayard.

Von meiner Hand?

König.

Euch hab' ich auserſehn,
Mir einen Orden zu ertheilen, den
Ihr ſchon ſo lange ziert.

Bayard.

Mein König — dieſe Ehre —
Es iſt der ſchönſte Tag von meinem Leben! —
Doch hier ſtehn Männer würdiger denn ich:
Der Admiral — die Prinzen vom Geblüte —

König.

Ich fodre Bayards Hand.

Bayard.

Ich fühle tief
Der Gnade hohen Werth! doch wenn
In dieſem Heldenkreis ich um mich blicke,
Wo an Geburt, Verdienſt und Alter mir
So mancher überlegen — wenn mein Auge
Auf meinen edeln Ligny fällt, den Greis,
Der mich zuerſt die Waffen führen lehrte,
Der mir als Jüngling väterlich die Freyſtatt

In

In ſeinem Hauſe gab, die Bahn der Ehre
Mir aufſchloß; deſſen Liebe, Großmuth, Tu-
gend
Ich alles danke, was ich bin und habe —
O Eure Majeſtät! vergönnt mir heute,
Daß meines Lebens ſchönſten Augenblick
Ich dieſem edeln Greis zum Opfer bringe.

Ligny

(ſchüttelt ihm gerührt die Hand.)

Durch deinen Willen bin ich reich belohnt.

Miranda

(ſteht in einem Winkel und äuſſert ihr Entzücken ſchweigend; der Admiral gegenüber ſeinen Groll.)

König.

Ich ehre dieß Gefühl, doch widerſteht
Den Bitten Eures Königs länger nicht.

Bayard (ſehr feyerlich.)

Es ſey! — So ſteh' ich hier im Namen
Gottes,
Der ſtrengen Ritterpflichten eingedenk. —
Ein Ritter ſoll für ſeinen Glauben Leib

Und

Und Leben wagen — ſoll der heil'gen Kirche
Geweihte Diener gegen Unheil ſchützen. —
Ein Ritter ſoll für Wittwen, Wayſen, Jungfrau'n
Sein Schwerdt mit frohem Muthe ziehen — für
Die angeklagte Unſchuld ſeinen Handſchuh
Unaufgefodert in die Schranken werfen —
Ein Ritter ſoll nie ungerechte Fehde
Beginnen, die gerechte ehrlich enden —
Ein Ritter ſoll der Armen Vater, der
Bedrängten Ritter, jeder Tugend hold,
Und jedem Laſter feind erfunden werden! —
Herr König, iſt das Euer ernſter Wille?

König (knieet vor ihm nieder.)

Es iſt mein ernſter Wille.

Bayard (zieht das Schwerdt.)

Nun wohlan!
Heraus, mein gutes Schwerdt! mög' es ſo viel
Euch gelten, als ob Roland, Olivier,
Der tapfre Gottfried oder Balduin
Hier vor Euch ſtünde — und ſo ſchlag' ich Euch

Im

Im Namen des dreyein'gen Gottes
Zum Ritter!

(Er giebt ihm den Ritterſchlag auf den Nacken. Trompeten und Pauken.)

Bayard.

Jetzt hinein, mein gutes Schwerdt!
Die Ehre, die dir heute widerfahren,
Wird zur Reliquie dich einſt erheben!
Ich brauche nun hinfort dich nicht, es wäre
Denn gegen Türken oder Saracenen.

König.

Umarmet Euern König, Euern Freund!

Bayard (umarmt den König.)

(Trompeten und Pauken.)

Ende des dritten Akts.

Vier=

Vierter Akt.

(Das franzöſiſche Lager. Rechts Bayards offnes Zelt. Man erblickt in demſelben eine gedeckte Tafel mit Weinflaſchen beſetzt. Paolo Manfrone tritt auf, ſpäht mit Falkenblicken umher, beobachtet Bayards Zelt und die Vorbereitungen zum Gaſtmahl, ſieht Bayard kommen, und ſchleicht hinter dem Zelte fort.)

Erſte Scene.

Bayard. Tardieu und Miranda.

Bayard.

Ich ſage dir, der Knabe hat gefochten
Trotz einem Reuter. Leicht bewaffnet, nur
Mit einer Pike rannt' er in den Haufen.

Es ging ſcharf her, wenn gleich nur ein Schar-
müţel.
Ich ſah, wie eines Reuters Kolbenſchlag
Ihn zu zerſchmettern drohte; aber er,
Durch eine ſchnelle Wendung ſeines Roſſes,
Wich er behend dem Streiche aus, und flugs
Saß auch ſein Spieß dem Reuter in den
Ribben.

Tardieu.

So recht, mein Sohn, aus dir kann etwas
werden.

Miranda.

In ſolcher Schul' iſt ſolch Verdienſt gering.

Bayard.

Die erſten Sporn haſt du bezahlt. Geh hin,
Es ſoll dir Basco eins von meinen Schwerd-
tern
Verehren, wähle dir das leichteſte.

Miranda.

O mit dem leichten habt Ihr nicht gefochten!
(ab.)

Tardieu.

Der Bube könnte mir gefallen; säh'
Er nicht ſo weibiſch aus.

Bayard.

Er mahnt mich öfter
An ſeine edle Schweſter.

Tardieu

(wendet ſich nach dem Zelte.)

Herrlich! welch ein Anblick!
Die Flaſchenbatterie! Ich merke wohl,
Du haſt uns heut ein Räuſchchen zugedacht.

Bayard.

Nicht doch. Ein Becher Wein, harmloſer Scherz
Im traulich muntern Kreiſe.

Tardieu.

Recht!
So hab' ich's gern. Sieh da, der Admiral!
Gehört der auch zu deinen Gäſten?

Bayard.

Nein.

Tardieu.

Das iſt mir lieb; denn wo der Luchs die
Gläſer,
Indeß er nüchtern bleibt, mir in den Mund
zählt,
Da ſchmeckt kein Tropfen.

Zweyte Scene.

Vorige. Der Admiral.

Admiral.

Grüß' euch Gott, ihr Ritter!

Bayard.

Willkommen unter meinem Dach von Linnen!

Admiral.

Ey ey, es ſcheint, man woll' ein Gaſtmahl
feyern?

Tardieu.

Warum nicht? giebt's doch heute nichts zu thun.

Admiral (bedenklich.)

Wer kann das wiſſen?

Bayard.

Bayard.

Wär' es auch,
Ein mäß'ger Trunk wird nichts dabey verderben.

Admiral.

Nun freylich, iſt ja auch ganz billig, daß
Ihr durch ein Feſt die hohe Ehre feyert,
Die Euch der König jüngſt von freyen Stücken,
So unerwartet, über allen Anſpruch —

Tardieu.

Wie meynt Ihr das, Herr Admiral? Kennt Ihr
Den Würdigern im Heer? — ich nehme keinen aus.

Admiral.

Was ſeiner Majeſtät zu thun beliebt,
Darob ſteht mir nicht zu zu räſonniren;
Es war ſein Will' und folglich wohlgethan.

Tardieu.

So war's.

Admiral.

Auch bin ich Bayards alter Freund,
Und nehme herzlich Theil —

Tardieu.

Tardieu.

Das war ein Wort!

Dafür ſoll auch beym Schmauß der Becher klingen.

Admiral.

Wen habt Ihr denn geladen?

Bayard.

Vater Ligny,

Prinz Talmond, la Tremouille, Jakob Empſer,

Den wackern Deutſchen —

Tardieu.

Hört Ihr? lauter Männer,

Die, wenn der Firnewein die Zungen kitzelt,

Die Wahrheit von der Zunge laufen laſſen.

Ein Schleicher unter uns wär' übel dran.

Admiral.

Das lob' ich, daß ihr, trotz der übeln Lage,

In der wir ſind, euch unbekümmert ſtellt:

Das giebt ſo dem gemeinen Manne Muth.

Bayard.

Iſt unſre Lage denn bedenklich?

Admiral.

Allerdings.

Mit jedem Tage ſchwächer wird das Heer,
Die Lebensmittel immer ſeltener,
Von böſen Fiebern mancher hingerafft;
Das Lager ſchlecht befeſtigt; ſchwach gedeckt;
Der Feind, wie ich vernehm', in raſchem Anzug.

Tardieu.

Hat er die alten Wunden ſchon geheilt?

Admiral.

Wenn mein Spion die Nachricht mir beſtätigt,
Bin ich zum Rückzug halb und halb entſchloſſen.

Bayard.

Zum Rückzug? das verhüte Gott!

Tardieu.

Gab darum
Der König die Gewalt in Eure Hände?
Hat darum er ſein eignes Blut vergoſſen?

Admiral.

Wohl löblich iſt der Eifer, doch Ihr leiht

Ihm bittre Worte. Tapferkeit berechnet
Sich mit der Gegenwart, die Klugheit mit
Der Zukunft; ohne Noth wird nichts geſchehen,
Ich kenne meine Pflichten.

Bayard.

Wir die unſern.

Admiral.

Des bin ich wohl verſichert. Bayard
Iſt Frankreichs Stütze, denn ſo nannt' ihn ja
Der König ſelbſt, drum hab' ich auf den Fall
Auch einen Ehrenplatz ihm zugedacht.

Bayard.

Wo meines Königs Fahnen wehen, da
Iſt überall der Ehrenplatz.

Admiral.

Ihr kennt
Das Dorf, das unſre Flanke deckt? Nur
durch
Den Hohlweg hinter jenem Dorfe kann
Der Feind ſich auf die Flanke werfen, darum
Sollt Ihr ihn dort beſchäftigen, aufhalten,
Bis nach Novara ich das Heer geführt.

Bayard.

Bayard.

Sehr wohl. Zwar wird der Hohlweg von den Anhöhn
Beherrſcht, doch pflanzen wir Geſchütz darauf.

Admiral.

Geſchütz? — das wir zuletzt im Stiche ließen?

Bayard.

Auch wahr. Je nun — mit Mannſchaft ſtark beſetzt —

Admiral.

Ihr nehmet Eure halbe Compagnie.

Bayard.

Ihr ſcherzt Herr Admiral.

Admiral.

Im Dienſte niemals.

Bayard.

Mit einer halben Compagnie ſoll ich
Ein ganzes Heer Euch in Reſpekt erhalten?

Admiral.

Bedenkt doch nur den Hohlweg.

Tardieu.

Freylich, freylich.

Strohmänner magſt du auf die Anhöh'n ſtellen.

Admiral (mit Ernſt zu Tardieu.)

Man wolle nicht vergeſſen, welche Macht

Der König, als er ſchied, mir anvertraute.

Bayard.

Ich weiß es und gehorche. Doch bedenkt,

Sie werfen uns mit Steinen todt.

Admiral.

Warum

Hat doch Leonidas, den Ihr ſo oft

Bewundert, das nicht auch bedacht?

Bayard (empfindlich.)

Mein Feldherr!

Admiral.

Seyd Ihr es nicht, der einſt vor einer Brücke

Des Feindes Uebergang allein abwehrte?

Tardieu.

Weil aus den Wolken keine Steine fielen.

Admiral.

Und jetzt verweigert Ihr mit einer halben —

Bayard.

Bayard.

Ich weigre nichts. Doch meine Meynung darf
Ich ſagen in des Königs Dienſt. Gebt mir
Die ganze Compagnie und noch 2000
Von Empſers Lanzenknechten, ſo viel iſt
Vonnöthen.

Admiral.

Ey warum nicht lieber
Das ganze Heer?

Bayard.

Wollt Ihr das nicht, auch gut.
Auf Euch ruht die Verantwortung. Gehorchen
Werd' ich, wär' auch der Preis mein Leben.

Admiral.

An dieſer Sprach' erkenn' ich einen Mann,
Von dem den Ritterſchlag ſein König knieend
Empfing. Genug, ich weiß, wie viel an Mannſchaft
Ein Bayard braucht, um ſolchen Platz zu decken.

Macht

Macht Euch bereit zum Aufbruch, denn es kann
Die Stunde früher ſchlagen, als wir denken.

(ab.)

Bayard.

Es ſoll geſchehen.

Tardieu.

Ich erſticke!

Bayard.

Laß ihn.

Tardieu.

Begreifſt du nicht, daß eine Grub' er dir
Gegraben?

Bayard.

So vertrauen wir dem Sprüchwort.
Gieb Acht, er fällt hinein.

Tardieu.

Es kann dir nicht
Gelingen!

Bayard.

Und warum nicht?

Tardieu.

Tardieu.

Funfzig Reuter! —

Bayard.

Ein guter Muth, ein ſtarker Arm und Gott!

Tardieu.

Nun wie du willſt, ich bin dabey.

Dritte Scene.

Vorige. Miranda. (tritt auf mit dem Schwerdt an der Seite.)

Miranda.

Ich dank Euch, edler Ritter, dank' Euch ſtolz!
Mit dieſem Schwerdt habt in den Schranken
Ihr
Die angeklagte Unſchuld einſt verfochten.

Bayard.

So zieh auch du es nur für Recht und Unſchuld. —
Komm, Tardieu, laß nach des Feldherrn Willen
Uns die Verfügung treffen, daß wir dann

Die

Die Becher ungeſtört auf unſers Königs
Geſundheit leeren! (beyde ab.)

Miranda (allein.)

Nur für Recht und Unſchuld?
O Bayard! jeder Tugend miſcht ein Weib
Die Liebe bey und giebt ſo doppelt wieder,
Was ſie an Werth vielleicht der Tugend nahm.

Vierte Scene.

Miranda. Paolo Manfrone (ſchleicht hervor.)

Manfrone.

Ein günſt'ger Augenblick! Es hat ſich alles
Verlaufen. Nur ein Knabe noch, der eben
Nicht darnach ausſieht, meinen Weg zu hindern.
(Er ſucht in das Zelt zu ſchleichen.)

Miranda.

Was ſucht der Fremdling mit den ſcheuen Bli-
cken? —
Wohin mein Freund?

Manfro-

Manfrone.

Ich ſehe mich im Lager
Ein wenig um, hab' noch in meinem Leben
Dergleichen nicht geſehn.

Miranda.

Wo kommt Ihr her?

Manfrone.

Hab' eine Stund' von hier ein kleines Haus,
Mit Wieſ' und Acker am Gebirgesufer;
Bin ja ſo wenig von dem Platz gekommen,
Als der bejahrte Baum vor meiner Hütte,
Doch heute trieb die Neugier mich heraus.

Miranda.

Nehmt Euch in Acht vor unſers Troſſes Muth-
will.

Manfrone.

Ich werde ja. Wenn ſo ein zarter Junker
Hier ohne Furcht zu wandeln ſich getraut —

Miranda.

Ich bin des Ritter-Bayard Edelknabe.

Manfrone.

Des Ritter Bayard? ey, des bin ich hoch erfreut.

Das

Das iſt ein Mann! ein wahrer Maccabäer!
Ihr ſeyd wohl noch nicht lang in ſeinen Dien-
ſten?

Miranda.

Nicht lange.

Manfrone.

Doch ich merke ſchon, Ihr liebt ihn?

Miranda.

Ich kenn' ihn ja.

Manfrone.

Er hat vor Gott und Menſchen
Der Gnade viel gefunden. Auch vor Gott!
Ich ſage das nicht ohne ſonderliche
Bedeutung.

Miranda.

Wie verſteht Ihr das?

Manfrone.

Je nun,
Merkwürd'ge Dinge könnt' ich Eurer Jugend
Vertrauen, wüßt' ich nur —

Miranda.

Wenn meinem Ritter

Das Schweigen frommt, ſo habt Ihr einen Greis
An mir.

Manfrone.

Ihr ſeyd doch wohl im wahren Glauben
Erzogen?

Miranda.

Freylich.

Manfrone.

Hegt in junger Bruſt
Die fromme Ueberzeugung von den Wundern
Der heil'gen Kirche?

Miranda.

Ja. Wozu die Frage?

Manfrone.

Wie, wenn der Himmel Euch zum edeln Rüſtzeug
Erkohren hätt', um eine hohe Gabe
Dem allzukühnen Ritter mitzutheilen?

Miranda.

Sagt an. Mein Leben wär' mir nicht zu theuer.

Manfrone.

So hört. Seit hundert Jahren ſchon, und
drüber,
Als meine Väter nur noch Hirten waren,
Und auf den Alpen Kräuterkunde trieben,
Hat ſich von Sohn auf Enkel ein Geheimniß
Vererbt, das mein Urältervater
Durch Gottes Gnad' und ſeinen Fleiß ergründet.
Aus Wurzeln mancherley, in einer Chriſtnacht
Auf den Gebirgen ausgegraben, und
Getrocknet an der Sonne reinem Feuer,
Bereiten wir ein Pulver, das die Kraft
Beſitzt, feſt gegen Hieb und Schuß zu machen.

Miranda.

Das wäre!

Manfrone.

Doch iſt eins dabey. Der, dem
Es nützen ſoll, muß unbewußt, mit Wein
Vermiſcht, es trinken; wird es ihm verrathen,
So hat das Pulver ſeine Kraft verloren.

Miranda.

Wie wunderbar!

Manfrone.

Ein Traum, von Gott geſandt,
Verbot ſchon meinem Ahnherrn, dieſe Gabe
Ohn' Unterſchied dem erſten beſten zu
Verſpenden; wir einfält'ge Leute dürfen
Das köſtliche Geſchenk mit keinem theilen,
Bevor nicht eine himmliſche Erſcheinung
Den Würdigen im Traum uns angedeutet.

Miranda (bey Seite.)

Ein Schwärmer oder Böſewicht! (laut) Hat Gott
Sich offenbart zu Gunſten meines Ritters?

Manfrone.

In dreyen Nächten iſt mein Schutzpatron erſchienen.
„Begieb ins Lager dich," ſo ſprach er ernſt;
„Denn dein bedarf der edle, fromme Bayard!
Die drohende Gefahr ſchwebt über ihm;
Drum eile; fürchte nichts; zu deiner Hülfe
Werd' ich die Unſchuld dir entgegenſenden."
Ich faßte mir ein Herz und gieng und kam.
Die letzten Worte wußt' ich nicht zu deuten;

Doch nunmehr iſt mir's klar. Ihr, lieber
Junker,
Ihr ſeyd die mir verheißne Unſchuld; denn
Wie könnt' ich's ohne Euch vollbringen? Darf
Er doch nicht ahnden, was ihm Gott beſcheert,
Weil ſonſt die Himmelskraft vom Mittel weicht.
Da meyn' ich nun, wenn Ihr den Becher ihm
Kredenzt, Ihr miſcht es unvermerkt ihm in
Den Wein, und freut Euch ſtill der ſchönen
That,
Zu der Euch Gott ſo gnädiglich erkohren.

Miranda.

In Demuth folg' ich ſeinem Winke. Gebt.

Manfrone.

Hier iſt das Pulver. Handelt raſch. Ich bete
Indeß für den Erfolg. (will gehn.)

Miranda.

Wohin? Ihr bleibt,
Daß Ihr dem Schutzpatron bezeugen mögt,
Wie ich das himmliſche Gebot erfülle.

Manfrone.

Iſt nicht vonnöthen.

Miran-

Miranda.

Doch. Und wär's auch nur,
In meinem Glauben mich zu ſtärken.

Manfrone.

Wird
Er mich gewahr, ſo iſt die Kraft ſchon ſchwä-
cher.

Miranda.

In jenem Winkel ſteht Ihr ihm verborgen;
Denn ein-für allemal: ich thu' es nicht,
Wenn Ihr nicht gegenwärtig bleibt.

Manfrone.

Es ſey.
(bey Seite.) Aus jenem Winkel kann ich leicht
entſchlüpfen.

Miranda (bey Seite.)

Laß ſehn, ob er die Probe wohl beſteht.
(laut.) Auch hoff' ich, Euer Heil'ger werde
nicht
Das gute Werk umſonſt von mir begehren?

Manfrone.

Mit Segen lohnt der Himmel den Gehorſam.

Miran-

Miranda.

Doch hätt' ich gern von dieſem Segen bald
Ein ſichtbar Unterpfand. Ihr wißt ja wohl,
Wie meines Gleichen lockre Wirthſchaft treibt,
Und immer Geld bedarf.

Manfrone.

So? ſo?

Miranda.

Bald ſteht
Der Sinn nach einem Gaul, bald möchten wir
Dem Liebchen Spielwerk kaufen. Kurz, ich hoffe,
Ihr werdet für den Dienſt die Hände mir
Verſilbern.

Manfrone (bey Seite.)

Hat der Knabe was gemerkt?

Miranda (bey Seite.)

Er geht mit ſich zu Rathe.

Manfrone (bey Seite.)

Warlich! wär'
Er nicht ſo jung, ich könnte Argwohn ſchö-
pfen.

Miran-

Miranda (bey Seite.)

Es wächſet mein Verdacht.

Manfrone (bey Seite.)

Doch nein, er iſt
Ja noch ein pures Kind, unfähig der Verſtellung.
Ein lockrer Zeiſig, will ſich eine Pfeife
Im Rohre ſchneiden. (laut.) Ja, mein lieber Junker,
Viel zu verſchenken hab' ich nicht; doch da
Ich ſeh', daß Ihr ein wackrer Knabe ſeyd,
Und Euerm Alter billig eine Luſt
Geziemt, da nehmt.

Miranda.

Den vollen Beutel?

Manfrone.

Mög'
Auf andre Weiſe mir es Gott vergelten!

Miranda.

Habt Dank. (bey Seite.) Nun bin ich endlich meiner Sache
Gewiß.

Gewiß. Ha, welch ein Ungeheuer, das
Nach eines Bayards Leben trachtet!

Manfrone.

Was murmelt Ihr?

Miranda.

Ich rechne ſo im Stillen,
Wie mancherley, was ich ſchon lange mir
Gewünſcht, man dafür kaufen kann.

Manfrone.

Seyd nur gewandt, behende und verſchwiegen,
So könnt Ihr leicht noch mehr verdienen.

Miranda.

Herrlich!
Doch ſeht, ſie kommen. Geht in Euern
Winkel,
Steht ſo, daß Euch mein Aug' erreichen kann,
Sonſt thu' ich nichts, das merkt Euch.

Manfrone.

Ja doch, ja.

(Er tritt hinter die Zeltwand, doch ſo, daß man ihn gewahr wird. Miranda hält ſtets ein wachſames Auge auf ihn.)

Fünfte

Fünfte Scene.

Bayard. Tardieu. Talmond. Tremouille. Vorige.

Bayard.

He da, mein Page! öffne jetzt die Flaſchen!
Kredenze meinen Gäſten volle Becher.

Tardieu.

Heute genießen, verſchenken, verborgen,
Es möge für morgen
Der Kriegesgott ſorgen!

Talmond.

Recht, Bruder Tardieu, ſo meyn' ich's auch.

Miranda.

Es hat noch ein Gaſt ſich hier eingefunden.

Tardieu.

Noch einer? laß ihn kommen, wenn er brav
iſt.

Miranda.

Ein wenig ſchüchtern ſteht er dort im Winkel.

Tardieu.

Tardieu.

Ey nur hervor! wer biſt du, guter Freund?
Nun, nun, wo willſt du hin? bleib hier.

Manfrone
(will ſich fortſchleichen.)

Erlaubt,
Ich muß —

Tardieu (zieht ihn hervor.)

Nicht von der Stelle!

Bayard.

Den ſoll ich kennen.

Miranda.

Das dacht' ich wohl; denn gänzlich unbekannt
Schien ſeine Großmuth mir unglaublich.

Manfrone (warnend.)

Junker!

Bayard.

Großmuth? worinn? für wen?

Miranda.

Für Euch und mich.
Er hat ein Pulver mir gegeben, das —

Tardieu

(als Manſrone entſchlüpfen will.)

Ich ſage dir, du kommſt nicht los.

Bayard.

Ein Pulver?

Miranda.

Feſt machen ſoll es gegen Schuß und Stich.
In Euern Wein gebot er mir's zu ſchütten,
Und zur Vergeltung gab er mir den Beutel.

(Sie legt den Beutel in Bayards Hände.)

Tardieu.

Ey ey, das klingt verdächtig.

Manfrone.

Poſſen! nur
Ein luſt'ger Schwank.

Tardieu.

Ja doch, verzweifelt luſtig.

Bayard.

Ich ſoll Euch kennen — ſeyd Ihr nicht — ganz recht,
Herr Paolo Manfrone! Dünkt mich doch,
Ich bat Euch meine Gegenwart zu meiden?

Man⸗

Manfrone.

Ein Zufall —

Bayard.

Und das Pulver?

Manfrone.

Mit dem Knaben
Erlaubt' ich mir den Scherz.

Tardieu.

Spionsgeſicht!
Bekenn', dich hat der Feind gedungen! Gift
Iſt in der Schachtel —

Manfrone.

Feine Ritterſitte,
Mit ſchnöden Worten Unſchuld zu beſchimpfen.

Tardieu.

Nein, ſolche Larve trägt die Unſchuld nicht.

Bayard.

Soll ich des Pulvers Kraft an einem Hunde
Verſuchen?

Manfrone.

Immerhin.

Bayard.

Bayard.

Wenn es dem Thiere ſchadet,
So knüpfen wir dich an den nächſten Baum.

Manfrone.

Mir gab's ein Doctor aus Arabien;
Quackſalberey vielleicht, was kümmert's mich?

Bayard.

Wofür das Geld dem Knaben?

Manfrone.

Wohlgefallen
An einem art'gen Kinde.

Tardieu.

Der Prozeß
Währt mir zu lang', ich greif' es raſcher an.

(Setzt ihm das Schwerdt auf die Bruſt.)

Bekenne, Meuchelmörder, oder ſtirb!

Manfrone.

Das wär auch eine rechte Heldenthat,
Das Schwerdt mir wehrlos in den Leib zu jagen!

Bayard.

Laß ihn, er wird dem Strange nicht entlaufen.

Doch

Doch ſoll man nicht in eigner Sache richten;
Wir bringen ihn in ſichere Gewahrſam.

Manfrone.

Daß hinter Eurem Heer Troßbuben mich
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande
ſchleppten?
Bis endlich dem geſtrengen Richter es
Gefällig wäre meiner zu gedenken?
Nein, lieber will ich mehr bekennen, als
Ich ſelber weiß. Vergönnt mir, Ritter Bayard,
Mich insgeheim mit Euch zu überreden.

Bayard.

Was du mir ſagen kannſt, mag jeder hören.

Manfrone.

Auch wenn der Vortheil Eures Königs heiſchte,
Daß zwiſchen Euch und mir Geheimniß bliebe?

Tardieu.

Meynſt du, wir liebten unſern König minder?

Bayard.

Ich will doch hören, was er vorzubringen hat;
Ihr, Freunde, ſetzt indeſſen euch ins Zelt
Und trinkt.

Tardieu.

Tardieu.

Auch das. Doch wenn's zum Hängen kommt,
So laß mich auch dabey ſeyn, möchte gern
Ihn baumeln ſehn.

(Sie gehn ins Zelt und trinken.)

Bayard.

Jetzt rede.

Manfrone.

Daß ich Euch
Von ganzem Herzen haſſe, mögt Ihr wiſſen.

Bayard.

Warum?

Manfrone.

Der Urſach hab' ich mehr als eine.
Ihr ſeyd die Geißel meines Vaterlandes;
Von den beglückten Fluren habt den Segen
Ihr weggebannt; es giebt kein Eigenthum
Und keine Heymath mehr, die herrlichen Gefilde
Italiens zerſtampfen Eure Roſſe;
Der Sieger Beute ſind des Landes Töchter,
Und was an Gold die tiefſten Keller bergen,
Das ſpürt die Raubſucht aus.

Bayard.

Bayard.

Willſt du auf mich
Des Krieges unvermeidlich Elend bürden?

Manfrone.

Auf Euch! ohn' Eure Siege wäre längſt
Schon Friede.

Bayard.

Komm zur Sache.

Manfrone.

Hört mich an.
Dem Vaterland um jeden Preis den Frieden
Zu ſchenken, ließ ich von den Päpſtlichen
Zu einem Mittel mich beſchwatzen, das
Der Zweck wohl heil'gen mochte.

Bayard.

Meynſt du?

Manfrone.

Doch,
Es waltet über Euch die Hand des Himmels,
Und deutet mir auf einen andern Weg,
Den grünen Oelzweig für mein Vaterland
Mit Eurem Lorbeer zu verknüpfen.

Bayard.

Bayard.

Laß hören, wie?

Manfrone.

Es ſetzt in mich der Papſt
Ein unumſchränkt Vertrau'n; in ſeinem Pal-
laſt
Steht mir bey Tag und Nacht ein jedes Zim-
mer offen.
Was meynt Ihr, Ritter, wenn ich Euern
König
Von ſeinem ſchlimmſten Feind befreyte?

Bayard.

Du?
Und wie?

Manfrone.

Was Euch bereitet war — verſteht
Ihr mich? — Bedenkt die herrlich großen
Folgen,
Wenn plötzlich das Gerücht des Papſtes Tod
verkündet!
Wenn ſeine Truppen von den ſpaniſchen
Sich plötzlich trennen; wenn die Söldner alle

Nach Hauſe laufen und den übrigen
Der Muth entfällt, dann habt Ihr leichtes Spiel.

Bayard.

Ey freylich!

Manfrone.

Und der Fried' iſt vor der Thür.

Bayard.

Sehr patriotiſch. Und das hofft Ihr zu vollbringen?

Manfrone.

Mit Gottes Hülfe, ja.

Bayard.

Wenn Euch der Satan
Nicht Macht verliehn auch Ketten zu zerbrechen,
So hoff' ich, nein. — He Vasco! Feſſeln her!

Manfrone.

Wie, Ritter?

Bayard.

Schließt ihn krumm, er iſt
Ein ausgemachter Böſewicht.

(Man legt Manfrone Feſſeln an. Die Uebrigen kommen herbey.)

Tardieu.

Tardieu.

Wozu die Umſtänd'? Laß ihn hängen!

Bayard.

Mögt
Ihr's glauben? Dieſer Schurk' erbietet ſich,
Zu Rettung ſeines eignen Sündenlebens
Das Oberhaupt der Kirche zu vergiften!

Alle.

Den Papſt!

Talmond.

Gottloſer Frevler!

Tardieu.

Fort zum Galgen
Mit ihm!

Bayard.

Ja damals bey Mirandola,
Als ich das kühne Wagſtück ausgeſonnen,
Hätt' ich den heil'gen Vater gern gefangen,
Und ohne das verdammte Schneegeſtöber
Wär' er mir warlich nicht entſchlüpft — doch
jetzt —
Und ſo —

Tardieu.

Recht, Bruder! laß ihn hängen.

Bayard.

Zuvor dem König es berichten, denn
Wer weiß, die Folter preßt vielleicht noch manches
Aus dem verſtockten Wicht. Schafft ihn indeß
Nach Santa Croce, werft ihn dort ins Loch,
Und habt wohl Acht auf ihn, daß er den Galgen
Um eine Zierde nicht betrüge.

Manfrone.

An
Den König appellir' ich, laßt mich vor ihn bringen,
Ich will ihm Ding' entdecken —

Bayard.

Fort!
Wenn ſeiner Majeſtät beliebt dich anzuhören,
Soll dich zu rechter Zeit der Büttel holen.

Manfrone
(geht trotzig fort.)

Tardieu.

Tardiſeu.

Das Holz zum Galgen könnten wir erſparen;
Hier ſtehn der Bäume ja genug.

Bayard.

Und du,
Mein treuer Page, wie belohn' ich dich?

Miranda.

Treu habt Ihr mich genannt, ich bin belohnt.

Bayard.

Da halt' ich deinen Beutel noch, nimm hin.

Miranda.

Gebt ihn der armen Ritterswittwe,
Die geſtern im Scharmützel ihren Mann
Verlor und heulend uns entgegen kam.

Bayard.

Es ſoll geſchehn, du wackrer Knabe, doch
Damit auch öffentlich vor dieſen edeln Män-
nern
Ich deinen Werth bezeuge, komm, umarme
mich.

Miranda (mit holder Schaam übergoſſen.)
Mein Ritter —

Bayard.

Bayard.

Nun? du zögerſt?

Miranda (herzlich.)

Nein, ich zögre nicht.

(Sie umarmt ihn ſchüchtern und tritt ſogleich mit holder Verlegenheit zurück.)

Bayard.

Mein Wort darauf, ihr Herrn, der Jüngling
Wird euch und mir einſt Ehre machen.

Miranda (bey Seite.)

Das Blut will mir aus Wang' und Auge
ſpritzen.

Tardieu.

Sieh da, der alte Ligny

Bayard.

Endlich!

Sechſte Scene.

Vorige. Ligny (tritt auf.)

Ligny.

Vergieb;
Ich komme ſpät, doch wird mir ohnehin
Der Wein nicht ſchmecken, denn im Herzen kocht es.

Bayard.

Was giebt es, Vater Ligny?

Ligny.

Muß da eben
Auf einen Reuter treffen, der, ein halb
Verbranntes, halb erſticktes Kind im Schooße,
Ihm die verſengten Lumpen vollends auszieht.
Ich ruf' ihn an: was machſt du da? Wie kommſt
Du zu dem todten Kinde? — Da erzählt'
Er, welch ein Jammer in des Lagers Nähe ſich

Bege=

Begeben, wenig hundert Schritt' von hier,
Nur kurz bevor die Zelte wir am Morgen
In dieſem Thale ausgeſpannt.

Bayard.

Ihr ſeyd
Noch ganz bewegt?

Ligny.

Das bin ich.

Talmond.

Was wird's ſeyn?
Im Kriege geht's nicht anders.

Ligny.

Eben darum.
O Friede, Friede! greife endlich doch
In die gezuckten Schwerdter, himmliſch lä-
cheln!
Und ſchmücke mir den Helm mit grünen Rei-
ſern!

Talmond.

Wie? eine Thräne netzt die grauen Wimper?
Ey ſchämt Euch, Alter!

Ligny.

Ligny.

Nein, deß hab' ich keine Urſach.
Daß ich in 15 Schlachten Ehr' und Namen
Mir unbefleckt erhalten, iſt wohl etwas;
Doch daß ich auch mein Herz aus 15 Schlachten
Zurückgebracht, iſt mehr.

Tardieu.

So redet.

Ligny.

Ihr wißt, wie in den letzten Tagen wir
Uns mit dem Feinde hin- und hergezogen,
Bald Sieger, bald beſiegt, bald fliehend, bald verfolgend;
Kaum ſah der arme Landmann leichtes Herzens
Dem einen Haufen nach, ſo blinkt ſchon wieder
Der Waffenblitz des neuen Schwarms vom Hügel.
Sie gaben, was ſie hatten, und ſo lange
Sie etwas hatten, bis erſchöpft ſie endlich
Verſagen mußten. Nun ward Mißhandlung
Ihr ſchrecklich Loos: durch Martern will die Raubſucht

Erpreſ-

Erpreſſen, was ſchon längſt nicht mehr vor-
handen! —
Für Thränen Spott, und Schmach für Seuf-
zer erndtend,
Von Menſchen nicht und nicht von Gott erhört
Packt die Verzweiflung ſie mit kalter Hand.
Beſchloſſen wird, der Heimath Trümmern
lieber
Den Rücken zuzukehren und mit Weib und
Kindern
In eine Höhle bey Longara ſich zu flüchten.

Bayard.

Ich kenne dieſe Höhl', ein Wunder der Natur.

Tardieu.

Ich auch: es führt nur eine enge Schlucht
Hinein, doch wäre wohl für eine Stadt
Des Raums genug.

Ligny.

Dort ſammelten
Sich an 2000 Männer, Weiber, Kinder,
Mit Lebensmitteln karg verſehn; auch hatten
Sie in der Eile ſich bewaffnet, vor

Dem

Dem ſchmalen Eingang ein Paar alte Büchſen
Gepflanzt, entſchloſſen, ihrer Weiber Ehre,
Der Greiſ' und Kinder Leben theuer zu
Verkaufen.

Tardieu.

Brav! das hör' ich gern.

Ligny.

Zu ihnen
Schlug aus den nahgelegnen ſchwachbewehrten
Städten
Sich mancher noch mit ſeiner beſten Haabe.
Zerſtreute Truppen, die ſo kühn entſchloſſen
Den wackern Haufen finden, hegen Ehrfurcht
Vor ſeinem Muth und ziehen ſtill vorüber.

Tardieu.

Wie ſich's gebührt von Gott und Rechtes wegen.

Ligny.

Doch bald ergattert ſie der Heere Troß,
Die Marodeurs, die Buben, die ſich lauernd
Stets hinter den Armeen halten wie
Der Schackal hinter einem Löwen.
Sie wollen gierig in die Höhle dringen —

Gehack:

Gehacktes Eiſen aus den Büchſen ſtreckt
Sie nieder.

Tardieu.

Das war recht.

Ligny.

Das Raubgeſindel,
Durch dieſen unverhofften Widerſtand
Zur Tigerwuth gereizt, berathet ſich,
Und Satan bläſt ihm einen Anſchlag ein.
Sie tragen dürres Holz zuſammen, laſſen
Ein hohes Feuer vor der Höhle praſſeln.
Es weht der Wind den dicken Rauch hinein,
Es leckt die Glut bald an den Felſenwänden,
Ergreift das mancherley Geräth, das ſich
Die Flüchtigen zur Schutzwehr aufgethürmt.
Sie rufen um Pardon — die Räuber ſchüren —
Es kreiſchen ſchwangre Weiber, Kinder win-
ſeln —
Die Räuber ſchüren noch; ein Angſtgeheul
Steigt aus der ſchwarzen Todtengruft herauf —
Die Räuber tragen ſpottend friſches Holz zum
Brande.

Tardieu.

Tardieu.

Im Höllenpfuhl möcht' ich ſie braten ſehn!

Ligny.

So wird es nach und nach in dieſem Grabe
ſtill.
Es hört zuerſt der Kinder Aechzen auf,
Und dann verliert ſich auch der Mütter dum-
pfes Winſeln,
Und endlich ſchweigt der Männer Angſtgebrüll—
Todt iſt nun alles — jubelnd ziehen flugs
Die Mörder ihre Feuerbrände weg,
Um ſich den Lohn zu holen, doch umſonſt;
Vor Rauch, Geſtank und Glut vermochte keiner
Hinein zu dringen, und vergebens war
Das Bubenſtück vollbracht. Sie ziehen ab,
Nicht ihre That, ihr Mißgeſchick verfluchend.
Der Reuter, den ich ſprach, ritt juſt vorbey,
Er gabelte mit einer Pike auf
Gut Glück hinein, und da erwiſcht' er das
Verbrannte Kind.

Bayard.

Abſcheulich!

Tardieu.

Tardieu.

Unerhört!

Bayard.

Auf Brüder, laßt uns hin! vielleicht daß noch
Etwas zu retten.

Ligny.

Kaum wohl möglich.

Bayard.

Nun,
So iſt's ein Gang der Menſchlichkeit zu Ehren.

Tardieu.

Ich bin dabey.

Talmond.

Ich auch.

Tremouille.

Wir alle.

Bayard.

Kommt!

(Alle ab auſſer Ligny.)

Ligny (allein.)

Ich mag den Jammer nicht mit anſehn. O!
Der Krieg, der Krieg! Was die Natur

Mit

Mit ſtillem Fleiß in langen Jahren ſchafft,
Zerſtört ein Augenblick des blut'gen Wahn-
ſinns!
Es muß der blinden Habgier alles weichen,
Zu jedem Greuel ſinkt ſie tief hinab,
Es häuft der Menſch auf Leichen friſche Leichen,
Und düngt mit Blut — doch nur ſein eignes
Grab! (er geht.)

Siebente Scene.

(Eine wilde Gegend. Im Hintergrunde hohe Gebirge mit dem Eingang der Höhle, man ſieht noch Rauch aus derſelben aufſteigen.)

Zwey Marodeurs (vor der Höhle.)

Der Erſte.

Ich hab's verſucht, es iſt unmöglich, Bruder.

Der Zweyte.

So oft der Wind den Rauch ein wenig theilt,
Erblick' ich eiſerne gefüllte Kiſten,
Darnach ſteht mir der Sinn gewaltig.

Der

Der Erſte.

Ey

Mir auch. Was hilft's? ich wollt' hinein und bin

Beynah' erſtickt.

Der Zweyte.

Es wäre doch verdammt,

Wenn wir mit leeren Händen müßten abziehn.

Der Erſte.

Das Leben wag' ich nicht um Moguls Schätze.

Der Zweyte.

Wie aber, wenn wir oben auf der Höhle
Verſuchten durchzugraben, daß ein Loch
Der Höllenküche da zum Schornſtein diente?

Der Erſte.

Ein guter Rath. Doch ſieh, da bringt der Teufel

Uns eine Schaar von ungebetnen Gäſten.

Der Zweyte.

Verſtecke dich in die Wachholderbüſche.

(beyde ab.)

Achte

Achte Scene.

Bayard. Tardieu. Miranda. Basco. Talmond. Tremouille. Einige Zeit darauf Blanca.

Bayard.

Hier iſt die Höhle.

Tardieu.

Immer noch voll Rauch.

Talmond.

Und welch ein gift'ger Dunſt verbrannter Leichen!

Tremouille.

Der dicke Qualm verhüllt die Gegenſtände.

Bayard (ſich nähernd.)

Ich möchte doch —

Miranda.

O wagt Euch nicht hinein!

Bayard.

Um Beute freylich iſt mir's nicht zu thun,
Und ein Begräbniß brauchen dieſe nicht.

Doch wenn vielleicht Erſtickte noch zu retten—
Horch! — war mir's doch, als ob ein banges
Aechzen
Aus hohler Tief' in meine Ohren ſtöhnte.

Tardieu.

Nicht doch, Herr Bruder,, bis zum jüngſten
Tage
Rührt ſich in dieſem Grabe nichts.

Bayard.

Und doch
Vernehm ich's eben deutlicher.

Tardieu.

So ſind
Es Geiſter. Nur ein Wunder könnte noch
Lebend'gen Weſen hier den Athem friſten.

Bayard.

Und wenn nun Gott dieß Wunder that, ſo hat
Er nicht vergebens Zeugen herberufen. —
Ich hör' es wieder — warlich! — tretet nä-
her —

Tardieu.

Bey meiner Treu! jetzt hör' ich's auch.

Bayard.

Bayard.

Hinein!

Tardieu (ihn zurückhaltend.)

Biſt du von Sinnen!

Bayard.

Laß mich!

Talmond.

Bayard!

Ihr kommt lebendig nicht heraus.

Bayard.

Es ächzt —

Es ſtöhnt — das höre, wer da kann! —

(will hinein.)

Talmond (ihn haltend.)

Ihr müßt

Erſticken.

Bayard.

Gebt ein naſſes Tuch mir vor

Den Mund.

Vasco (bittend.)

Herr Ritter!

Miranda

(ſich ängſtlich an ihn klammernd.)

Nein, ich laß' Euch nicht!

Bayard.

Fort, Knabe! lerne hier, wie Männern ziemt
Zu handeln. Vasco! tauche mir das Tuch
In jene Quelle flugs.

Vasco.

O weh!

Bayard.

Gehorche!

(Vasco gehorcht und bringt ihm das Tuch.)

Tardieu.

Bayard! mein Freund, mein Bruder! nein wir laſſen
Dich nicht.

Bayard.

Ihr ſollt mich laſſen! — Ha, da ächzt
Es wieder! — ja bey Gott und Ritterſchwur!
Ich muß hinein!

Tardieu.

Wohl dann, nicht ohne mich.

Bayard.

Bayard.

Du bleibſt. Ich will, du bleibſt, denn komm' ich um,
So brauchen dieſe Schutz.
(auf Vasco und Miranda deutend.)
Her mit dem Tuche!
(Er ſchlägt ein Kreuz vor ſich, hält das Tuch vor den Mund und ſtürzt in die Höhle.)

Vasco
(fällt auf die Kniee.)

Gott! ſchütze meinen Herrn!

Tardieu.

Verdammter Wagehals!

Miranda.

Ich ſterbe mit ihm! (ſie will in die Höhle.)

Tardieu.

Knabe! biſt du raſend!

Miranda.

Mit meinem Ritter laßt mich ſterben! laßt mich!

Vasco.

Da iſt er ſchon!

Talmond.

Talmond.

Bey allen Heiligen!

Das nenn' ich eine That!

Tardieu.

Und für ein Weib!

(Bayard wankt aus der Höhle mit der ohnmächtigen Blanca in den Armen. Er legt ſie kraft- und bewußtlos auf einen Raſenhügel an die Quelle, und taumelt ſelbſt an den nächſten Baum, wo er nach Luft ſchnappt.)

Tardieu

(ſeine Hand auf Bayards Schulter.)

Glück zu, mein Freund! doch war es nur ein Weib.

Bayard (mit ſchwacher Stimme.)

Gleichviel, es war ein Menſch.

Miranda

(umfaßt mit Ungeſtüm ſeine Knice.)

Mein Held, mein Bayard!

Talmond.

Bey Gott! du wagteſt viel.

Tremouille.

Das mag der Teufel
Dir nachthun.

Bayard (immer noch erſchöpft.)

Lebt ſie noch?

Tardieu.

Wohl kaum.

Bayard.

Beſprengt
Sie doch mit friſchem Waſſer.

Miranda (eilt es zu thun.)

Tardieu.

Schöne Beute!
Was wollen wir damit im Lager?

Bayard.

Wenn
Sie Mutter iſt — wenn ein Geliebter um
Sie weint —

Tardieu.

Wie bleich du biſt! Das kann dir übel
Bekommen.

Bayard.

Bayard.

Nicht doch. Ich erhole mich.
Ein kühler Trunk, ſo iſt's vorüber.

Miranda.

Sie
Bewegt ſich.

Bayard.

Gott ſey Dank! So laßt mich ſehn,
Wie Gottes Kraft durch meine Hand gerettet —
Jeſus Maria! Blanca! (ſtürzt neben ihr nieder.)

Talmond.

Kennt er ſie?

Miranda

(die bis jetzt um Blanca beſchäftigt war, bebt zurück und ſpricht bey Seite.)

Ha! welch ein Zufall! meine Ahndung —

Bayard.

Gott!
Du haſt mich ſebſt von meinem Eyd entbunden.

Talmond.

Bey meinem Schwerdt! Geliebte oder Schweſter.

Tardieu.

Tardieu.

Still doch, ihr Herrn! ſeht ihr die Thränen nicht,
Die in den Bart ihm rollen? Bayard weint!
Das hat im Heere keiner noch geſehen.

Miranda (bey Seite.)

Sie iſt's, die Glückliche!

Bayard.

Erwache, Blanca!
Es wecke dich die wohlbekannte Stimme!

Miranda (bey Seite.)

Zu ihren Füßen! ſie durch ihn gerettet! —
Vergiß dich ſelbſt! genieße ſein Entzücken!

(Man hört in weiter Entfernung eine dumpfe Trommel rühren.)

Tardieu.

Hört ihr? ich glaub', es wird Allarm geſchlagen.

Bayard.

Sie athmet tief — ihr Auge thut ſich auf
Und mir der Himmel!

Blanca.

Leb' ich wirklich? Bayard!

Bayard.

Bayard.

Der Hochbeglückte, den zu Blanca's Retter
Die Vorſehung erkohr!

Blanca.

Wo bin ich? — welch
Ein fürchterlicher Traum! — wo war ich!
(Ihr Blick fällt auf die Höhle.)
Ah!

Tardieu.

Für Euch hat er ſich in den Tod geſtürzt.

Blanca.

Für mich? — er? — du? — und ich die Einzige? —
Von Tauſenden die Einzige?

Tardieu.

Wo Rettung
Nur durch ein Wunder möglich ſchien.
(Man hört die Trommel etwas näher.)

Blanca.

Kaum weiß ich noch, was mit mir vorgegangen.
Nur nach und nach kehrt die Beſinnung mir
Zurück. Das iſt der Schreckensort, die Höhle,
Wohin

Wohin ich meinen Wächtern folgen mußte.
Hier war's, wo unter Rauch und Flammen mich
Die Todesangſt ergriff. Nah' dem Erſticken
Schwand das Bewußtſeyn mir; nur der Inſtinkt,
Der mächt'ge Lebenstrieb, der unwillkührlich
In jedem Weſen zuckt, ſo lange noch
Ein Funke glimmt, der regte ſich in Krämpfen.
Ja jetzt entſinn' ich mich — der lieh mir Kräfte,
Mich an die ſchroffe Felſenwand zu klammern,
Wo nur ein wenig Luft durch eine Spalte
Zu leben und zu ſterben mir verwehrte.

Bayard.

Dein Wunder, Gott! du biſt mit meiner Liebe!

Blanca.

Wo bin ich nun? bin ich hier ganz allein?
Wo ſoll ich hin!

Bayard.

Wählt einen Aufenthalt,
Geleiten ſoll Euch treuer Liebe Schutz.

Blanca.

Zu dem Gemahl —

Bayard.

Bayard.

Wo iſt er?

Blanca.

Weiß ich's ſelbſt?

Ach Gott! was ſoll aus mir nun werden!

Tardieu.

Bayard,

Hört ihr, man ſchlägt Allarm im Lager.

(Man hört die Trommel, doch nur ein wenig näher und nie ſo nah, daß ihr Schall die Sprechenden ſtören könnte.)

Bayard.

Eben jetzt!

Talmond.

Was mag's bedeuten?

Tremouille.

Doch wohl Aufbruch.

Talmond.

Richtig.

Was gilt's? der Feind iſt nah.

Tardieu.

Wir müſſen fort.

Bayard.

Bayard.

Und dieſe?

Blanca.

Folget Eurer Pflicht.

Tardieu.

Sie muß

In Sicherheit gebracht —

Bayard.

Wohin?

Talmond.

Ich leihe

Ihr meine Krankenſänfte.

Bayard.

Rathet!

Wohin in dieſem Wirrwarr?

Tardieu.

Schicke ſie

Nach Santa Croce. Müſſen wir zurück,
So geht es dort vorbey, du führſt den Nach-
trab,
Und kannſt dann immer für das Weitre ſor-
gen.

Talmond.

Talmond.

Der Rath iſt gut.

Bayard.

Nach Santa Croce, ja.

Seyd Ihr's zufrieden?

Blanca.

Was kann ich hier wollen?

Talmond.

Doch ſendet auch Bedeckung mit. Es ſtreifen
Die feindlichen Partheyen überall.

Bayard.

Ich ſelbſt! — Ach Gott! ich darf nicht! —
keiner darf!

Tardieu.

Hör', Bayard, 's iſt wohl meine Sache nicht,
Doch dir zu Liebe will ich ſie geleiten.

Bayard.

Wie dürft' ich pflichtvergeſſen deinen tapfern
Arm
Dem Heer' entziehn?

Blanca.

Laßt mich in Gottes Obhut.

Miranda.

Herr Ritter, mir vertraut ſie an! ich will
Mit Leib und Leben für ſie haften.

Bayard.

Du?

Miranda.

Ich, ich! O kehrt Euch nicht an dieſes Lächeln,
Mit dem die Ritter meiner Jugend ſpotten.
Ha! könntet Ihr ins Herz mir ſchauen, wie
Es vor Verlangen glüht, Euch dieſen Dienſt—
Ja grade dieſen Dienſt zu leiſten! — Nicht
In Muskeln oder Nerven wohnet ja
Der wahre Muth, tief aus der Seele quillt er!
Wie eines Baumes Saft die Zweige treibt,
Lebendig, ſtärkend, in dem Schwachen mächtig!
Ihr habt mich heute mit dem Schwerdt um-
gürtet,
So laßt dieß Schwerdt mich ziehn für Eure
Liebe!
Für Eure Lieb', um Eurer Liebe willen!

Bayard.

Wohlan es ſey! du biſt ein wackrer Jüngling!
Ich

Ich ſeh dir's an, es iſt dir Ernſt, mein Herz
An dich zu binden.

Miranda.

Ja bey Gott!

Bayard.

Nun dann,
Du Basco, nimm von deinen Kammeraden
Zwölf oder funfzehn Mann, verſuchte Leute —

Miranda.

Wozu das?

Tardieu.

Sieh, er möchte wohl allein —

Miranda.

Ich, ich allein!

Bayard.

Genug, du folgſt ihm, Basco.
Dort ſorge für Bequemlichkeit und Ruhe,
So gut es dir in dieſem Wirrwarr möglich.
Ich hoff' Euch dieſen Abend noch zu finden.
Jetzt ſcheiden wir, die Trommel ruft ins Lager.
Geleit' Euch Gott!

(Er will gehn.)

Blanca.

Blanca.

Bayard! ich hab' Euch nicht
Einmal gedankt —

Bayard.

Mich laßt dem Himmel danken,
Daß er für dich mein Leben aufgeſpart,
Und mir in einem ſel'gen Augenblick
So manche bittre Stunde reich vergolten.

(Er ſtürzt fort, Tardieu, Talmond, Tremouille folgen ihm.)

Neunte Scene.

Miranda. Blanca. Basco.

Basco.

Laßt, edle Frau, zur Sänfte Euch geleiten,
Seyd Ihr zu ſchwach, ſo wollen wir Euch tragen.

Miranda.

Ich will ſie tragen, ich allein! mir ward
Sie anvertraut.

Vasco.

Mein raſcher Junker,
Den Jahren eilt das Herz voraus.

Miranda.

O Vasco!
Was mir ein Gott in dieſe Bruſt gegoſſen,
Iſt unabhängig von Geſchlecht und Jahren!
Auf eine Schaar von Feinden laß uns ſtoßen,
Dann ſollſt du edler Liebe Kraft erfahren.

(Indem ſie Blanca aufhelfen, fällt der Vorhang.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Akt.

(Zimmer in der Burg von Santa Croce. Seitwärts ein Ruhebett mit einem Tuche bedeckt.)

Erſte Scene.

Vasco

(ſteht mit verſchränkten Armen an die Mauer gelehnt.)

Ich wollt', er käm' — es iſt ſo graulich einſam
In dieſem Rattenneſt — die Todtenuhr
Pickt in der Wand — die Galgenhühner flattern
Um den bemooſten Thurm, und oben kreiſcht

Die Wetterfahne wie Gefängnißriegel. —
Gäb's nur etwas zu thun, ein Leben, ein
Bewegen, daß ich doch nicht immerfort
Der Unglückſeligen gedenken müßte! —
Gott ſey der armen Seele gnädig! — Von
Der erſten Beute ſtift' ich eine Meſſe. —
Horch! Pferdgetrappel auf der Brücke! —
Gott
Sey Dank, er iſt's!

Zweyte Scene.

Vasco. Bayard (tritt ein, von mehrern Bewaffneten begleitet. Er hält einen offenen Brief in der Hand, und ſpricht zu einigen ſeiner Begleiter.)

Bayard.

Vom König ein Befehl,
Es ſoll der Paolo Manfrone nicht
Auf königliche Gnade länger hoffen,
Selbſt dann nicht, wenn er durch Verrätherey
Den Kopf bezahlen könnte; denn es will

Durch ſolche Mittel Franz den Sieg nicht
kaufen.
Geht, leſt ihm das, bereitet ihm zum Tode,
Und laßt den Henker dann ſein Amt verwalten.
Eilt, unſre Zeit iſt kurz.

(Einige Reuter entfernen ſich mit dem Briefe.)

(Zu Vasco.)

Glück zu! wie iſt's ergangen?

Vasco.

Die fremde Dame hab' ich hergeleitet.

Bayard.

Wo iſt ſie?

Vasco.

In dem dunkelſten Gemach
Des Schloſſes wählte ſie die Wohnung ſich,
Wo in dem finſtern Burghof Kerkerpforten
Und hohe Mauern ihr den Blick begrenzen.

Bayard.

Wie ſteht es jetzt mit ihr?

Vasco.

In ſtiller Schwermuth
Betrachtet ſie mit ſtarrem Blick am Fenſter

Die

Die jungen Raben, die dort gegenüber
An öden Mauern um die Neſter flattern.
Sie redet wenig. Eine Bitte nur
Hat ſie für Euch mir anvertraut —

Bayard.

Geſchwind!

Basco.

Ihr möchtet keine Sorge um ſie tragen,
Und Eures Schwur's ſtets eingedenk verbleiben.

Bayard.

Sie nicht mehr ſehn! grauſame Prüfung! — Schäme
Dich, Unzufriedner! Blanca lebt! ſie lebt
Durch dich! und murren könnteſt du? — noch heute
Iſt dir vergönnt, für ihre Sicherheit
Zu kämpfen, und du könnteſt murren? — auf!
Der Schwur beſteh' in alter Kraft! — Wo iſt
Mein Page?

Basco.

Euer Page?

Bayard.

Bayard.

Laß ihn kommen.

Vasco.

Ach Herr!

Bayard.

Was giebt's?

Vasco.

Der hat es mit dem Leben
Gebüßt.

Bayard.

Das wolle Gott nicht!

Vasco.

Doch, Herr Ritter,
So hat es Gott gewollt.

Bayard.

Das jammert mich!

Vasco.

Kaum mochten wir 2000 Schritt vom Lager
Entfernt ſeyn, als um einen Hügel plötzlich
Ein ſtarker Trupp von Venetianern ſprengt,
Der mit verhängtem Zügel und dem Feld-
Geſchrey Sanct Marcus! auf uns einſtürzt.

Sogleich

Sogleich ließ unerſchüttert Euer Page
Die Sänft' ein wenig abwärts tragen, ſtellte
Sich feſt im Bügel, ſchwang das Schwerdt,
von Euch
Verehrt, hoch über ſeinem Haupte, daß
Die Luft wie eine böſe Schlange ziſchte;
Rief Bayard, Bayard! und vom Sporn ge-
ſtochen
Fliegt ſchon das Roß dem Feind' entgegen; ich,
An ſeiner Seite, rufe, bitte, warne,
Er ſoll die Sänfte nur bewachen, ſoll
Mit ihr feldeinwärts flieh'n, indeſſen ich
Stand halte mit der wohlverſuchten Schaar.
Umſonſt! er hört mich nicht — der Hut fliegt
ihm vom Kopf —
Sein langes Haar — es flattert in den Wind;
Das Auge glüht — die Wange glüht — und mit
Dem Namen Bayard, Bayard! ſtürzt er blind
Sich mitten in den dickſten Haufen.

Bayard.

Ha!
Das wär' ein Mann geworden! weiter!

Vasco.

Vasco.

Anfangs,
Bey meiner Seele! anfangs ſtutzten ſie.
Des Jünglings liebliche Geſtalt ſchien gleichſam
Ein Zauber, der ſie lähmte. Doch als hier
Und dort ſein Schwerdt dem um den Nacken pfiff,
Und jenem in die Seite fuhr, wir andern
Denn auch nicht faul mit unſern Senſen mähten,
Erholten ſie ſich ſchnell von jener erſten
Beſtürzung. Schaam ergriff ſie vor dem Kinde,
Sie ſchonten ſeiner länger nicht, und ob
Ich gleich ihm ſtets zur Seite blieb, ſo konnt'
Ich im Gedränge doch nicht überall
Die Augen haben — plötzlich fuhr ein Schwerdt
Ihm in den Leib! — er ächzte — krümmte ſich —
Griff nach dem Sattelknopf ſich feſtzuhalten —
Doch mit dem Blutſtrom aus der Wunde wich
Die überſpannte Kraft von ihm — er ſank —
Sein

Sein letztes Wort war Bayard! — Auf der Stelle
Hab' ich des armen Kindes Tod gerochen!
Dem Mörder hat mein Arm den Kopf geſpalten!
Ich kannte mich nicht mehr; mein Herz hieng an
Dem Knaben. So auch meine Kammeraden,
Sie liebten alle ihn, ſie alle wurden
Durch ſeinen Fall zu blut'ger Rach' entflammt,
Die Streiche fielen blitzſchnell, hageldicht.
In wenig Augenblicken war das Feld
Geſäubert, funfzehn lagen um ihn her,
Was fliehen konnte, floh, und wäre nur
Die Sänfte nicht geweſen, warlich, keiner
Hätt' unſerm Schwerdt entrinnen ſollen.

Bayard.

Theuer
Habt ihr den Sieg erkauft!

Vasco.

Wohl theuer!
Denn als ich nun vom Roſſe ſprang, zu ſehn,
Ob noch in ihm ein Lebensfunke glimme;

Als

Als ich das Wamms ihm aufriß, um das
Blut
Zu ſtillen — o — da war's ein Weib!

Bayard.

Was ſagſt du?

Vasco.

Ein holdes Weib! die männlich hohe Seele
War ſchon entflohn — ſchaut her, da liegt ſie.

(Er zieht das Tuch vom Ruhebette. Man erblickt Miranda's Leichnam. Ein Lächeln ſchwebt auf ihrem Geſicht. Eine Hand hängt herab. Ihr Schwerdt liegt neben ihr.)

Bayard.

Gott!

(Eine lange Pauſe des ſtummen Schmerzes.)

So war's Miranda, deren heitre Jugend
Ein dunkeles Verhängniß auf den Irrſtern
Von Bayards Schickſal warf! die treu mit ihm
Durch alle Himmel zog, entflammten Sonnen,
Erſtarrenden Planeten wechſelnd nahe! —
So war's Miranda, die auf Welſchlands
Fluren

So

So ſchön geblüht, damit der Fremdling,
In ferner Dauphine' gebohren, ſie
Bewußtlos kalt zerträte! — Ha! wo ſeyd ihr,
Geprieſ'ne Helden! kniet an dieſer Bahre.
Wer unter euch kann ſolcher That ſich rühmen?
Der fremden Liebe des Geliebten hat
Sie ſich geopfert! — nicht von dieſer Welt
War ſolch ein Geiſt, drum floh er in die Hei-
math! —
So ruhe ſanft, du blaſſe Engelshülle!
Ich lege Bayards Schwerdt auf deine Bruſt.

(Er thut es.)

Begraben werd' es mit dem treuen Herzen!
Und dein Schwerdt, das für Bayards Liebe du
So edel ſchwangſt — es komme nie mir von
Der Seite.

(Er ſteckt Miranda's Schwerdt in ſein Wehrge-
hänge. Dann zu ſeinem Gefolge.)

Tragt den Leichnam weg.
Der Kaſtellan ſoll in der Kirchengruft
Ihn aufbewahren, bis die Zeit vergönnt,
Ein ſtattliches Begängniß ihr zu feyern.

(Das

(Das Ruhebett mit dem Leichnam wird fortge=
tragen.)

Ja, ſo mir Sieg und Leben Gott verleiht,
So kehr' ich wieder und das ganze Heer
Soll mit mir trauern um die Schönverblichne.
Dem ganzen Heere ſoll der Heldin Ruhm
Der Donner des Geſchützes laut verkünden! —

(Zu Basco.)

Du weinſt? — ich kann nicht weinen; zuge=
ſchnürt
Iſt mir die Bruſt. — Wohl mir, der Feind
iſt nah,
Und es wird heiß hergehn auf meinem Poſten.
Komm, Basco!

(Er will fort; man hört in weiter Entfernung
Blanca's Stimme den Namen Bayard rufen.)

Bayard (ſtutzt.)

Horch! was war das?

Blanca's Stimme.

Bayard!

Bayard.

Mich dünkt, ich höre meinen Namen kreiſchen.

Blan=

Blanca's Stimme (näher.)

Bayard!

Bayard.

Iſt das nicht Blanca's Stimme?

Blanca (noch näher.)

Bayard!

Bayard.

Bey Gott! ſie iſt's um Hülfe rufend —

(Er will hinaus.)

Dritte Scene.

Vorige. Blanca (ſtürzt herein ihm zu Füßen.)

Blanca.

Ha!

Da iſt er! ich umfaſſe ſeine Kniee!

Bayard.

Was thuſt du, Blanca!

Blanca.

Nein, ich ſteh' nicht auf,

Bevor Ihr Gnade, Gnade mir gewährt!

Bayard.

Bayard.

Euch Gnade! hat der Wahnwitz ſie ergriffen?

Blanca.

Für meinen Gatten! Gott! ſie führen ihn
Zum Tode!

Bayard.

Wen?

Blanca.

O fragt nicht lange! Gnade!
Hinaus! hinab! eh' es zu ſpät wird!

Bayard.

Welch
Ein Argwohn packt mit ſcharfer Klau' mein Herz!

Blanca.

Ihr zögert! —

Bayard.

Dieſer Paolo Manfrone —

Blanca.

Iſt mein Gemahl.

Bayard

Bayard

(ſchaudert zuſammen; nach einer kurzen Pauſe wendet er ſich zu dem Gefolge.)

Man ſoll die Hinrichtung
Verſchieben.

Blanca.

Endlich!

Bayard.

Fort! ich nehm's auf mich!
Dem König ſelbſt will ich vorher berichten.

(Einige vom Gefolge entfernen ſich.)

Blanca.

Daran erkenn' ich Bayard's großes Herz!
Kein Wort des Danks entweihe dieß Gefühl.
Das Schickſal ſpielt mit unſern Schwüren, doch
Es ſtrebt vergebens, Eure Tugend ſich
Zum Spielwerk zu erniedrigen.

Bayard.

Nicht alſo.
Was in mir kocht, iſt Galle! — Gott, ſo war
Der Schöpfung Krone dir ſo wenig werth,
Daß du dem Unhold ſie verſchleuderteſt!

Blanca.

Blanca.

Verbittert Eure Wohlthat nicht durch Worte,
Die einer Gattin nicht geziemt zu hören.

Bayard.

Wißt Ihr, was dieſer Paolo Manfrone
Verbrochen hat?

Blanca.

Ich weiß es nicht, und will
Es auch nicht wiſſen.

Bayard.

Er —

Blanca.

Ich bitt' Euch, ſchweigt.
Laßt mir den kleinen Troſt, ihn minder ſtrafbar
Zu denken, laßt den ſchwachen Glauben mir,
Daß nur das blutige Geſetz des Krieges ihn
Verdammt.

Bayard.

Doch wenn —

Blanca.

Wollt Ihr durchaus in meinen Becher
Den letzten Tropfen träufeln?—hört mich an!—

Ich ſtand am Fenſter, überblickte traurend
Den öden grasbewachſ'nen Burghof, ſah
Zu einer Hinrichtung den Büttel ſich
Bereiten — mich ergriff ein Schauder —
Ich wankt' hinweg — doch unwillkührlich zog
Mich's wieder hin — der Kerker öffnet ſich —
Der Henker ſchleppt das Opfer ſchon heraus —
Den Prieſter hör' ich die Gebete murmeln —
Ich zittre — will vom Fenſter — kann nicht —
Ich ſchließe meine Augen — öffne ſie —
Erblicke den Gemahl und ſchreye laut —
Auf mein Geſchrey ſieht er empor, erkennt mich,
Und ſchnelle Glut verjagt die Todtenbläſſe.
Das Auge blitzt — die Lippen ſchäumen —
Er hebt die Fauſt — die ſchweren Ketten klirren —
„Ha," ruft er heiſer, „nun erſt iſt der Tod
Mir bitter! Dir, treuloſe Buhlerin,
Werd' ich geopfert!" — Plötzlich giebt dieß Wort,
Dieß harte unverdiente Wort, mir die Beſin-

Beſinnung wieder — kreiſchend ſtürz' ich fort —
Vernichtet iſt mein Schwur! Bayard! ihn
muß ich finden,
Von ihm des Gatten Leben mir erflehn!
Er muß den ſchändlichen Verdacht von ſich
Und mir abwälzen — muß das Henkerſchwerdt,
Das nur auf ſein Geheiß dem Unbekannten
droht,
Von des Erkannten Haupte haſtig wenden!
Das wird er thun! ich kenne Bayard! — Ha!
Ich kannt' ihn wohl — er hat's gethan!

Bayard.

Gethan! was auch die Pflicht dawider ſprach.
Doch friſten konnt' ich nur ſein Leben, es zu
retten
Vermag ich nicht.

Blanca.

So wolltet Ihr die Quaalen
Nur mir und ihm verlängern? — Bayard wird
Nicht halb das Edle thun — Das Leben hat
Er mir gerettet, ich will dankbar ſeyn:
Ich rette ſeine Tugend, ſeinen Ruf!

Ihm gnüge nicht das innere Bewußtſeyn,
Kein gift'ger Mund ſoll ſpottend ihn be-
züchten:
Er war's, der Blanca's Gatten tödten ließ;
Er konnt ihn retten — that es nicht — er
war
Ein Menſch wie wir.

Bayard.

Nicht ich, dem König ſtell'
Ich es anheim.

Blanca.

Als wüßte nicht das Heer,
Was Bayard bey dem König gilt, was bey
Dem König Bayards Bitte gilt.

Bayard.

Wie? ich?
Soll für ihn bitten?

Blanca.

Das erwart' ich.

Bayard.

Das?
Von mir?

Blanca.

Blanca.

Von dir! und eben weil ich es
Von dir verlange, bin ich der Gewährung
ſicher.

Bayard.

Zu viel! er ward an Freund und Feind Ver-
räther,
Giftmiſcher, der mir ſelber nach dem Leben
Getrachtet.

Blanca.

Hat er? und du zögerſt noch?
Du ſelbſt beleidigt! und du zögerſt noch? —
Nun bin ich meines Siegs gewiß. Ich wähnte,
Er habe deinen König angetaſtet,
Und kalte Pflicht verdamm' ihn nur — doch
nein!
Dich, Ritter Bayard, hat er tödten wollen,
Was kann der Ritter Bayard anders thun,
Als für ihn bitten?

Bayard.

Große Seele!

Blanca.

Recht!

Denn groſser Seelen Gröſse fühlen iſt
Auch Gröſse.

Bayard.

O wie klein ſteh' ich vor dir!
Was ich jetzt thun mag, es iſt eitler Wunſch,
Dir werth der ſchönen Zuverſicht zu ſcheinen.

Blanca.

O glaube mir, es giebt der Weſen, vom
Geſchick begünſtigt, heimlich auserwählt,
Um zu verſuchen, was aus dieſem Stoff
Sich einſt wohl bilden laſſe. Sieh, dem einen
Gab Gott den blinden Glauben, der ſich in
Die Flammen ſtürzt, dem Andern kühles
Blut,
Das jede Flamme löſcht. Er hütet dieſen
Vor lockender Verſuchung, rettet jenen
Durch Zufall oder Wunder; doch das ſind
Des weiſen Vater liebſte Kinder nicht.
Nur die, die er hinausſtöſst in die Wellen,
Nur die, um die er Stürme brauſen

Und

Und Blitze ziſchen läßt, zu eigner Rettung
Nichts ihnen gab, als das Gefühl der Tugend,
Nichts für ſie thut, den Blick zu wenden
ſcheint,
Nur dieſe reifen höherer Beſtimmung! —
So hoch begünſtigt ſind auch wir! Schon haben
Wir durch die Fluthen mit der Tugend uns
gerettet,
Von ſchroffen Felſen ſchimmert uns ihr Tempel!
Hinauf den ſteilen Pfad, daß Hand in Hand
Vor ihrem Thron wir laut bekennen dürfen:
Wir liebten uns!

Bayard.

Ich will den König für
Ihn bitten.

Blanca.

So vernehm' es alle Welt!
Ich liebe dieſen Mann! So neide mich
Ein jedes Weib, denn dieſer Mann liebt mich!

Bayard.

Was ſoll nun werden? Blanca, was ſoll werden?
Geſetzt, er wird begnadigt, was mit Euch?

Blanca.

Blanca.

Wie meynt Ihr das?

Bayard.

Wo bleibt dann Ihr?

Blanca.

Wo ſonſt, als bey dem Gatten?

Bayard.

Wie? bey ihm?
In des Verbrechers ehrloſer Gemeinſchaft? —
Das Leben kann ein König ſchenken, aber
Die Ehre nicht. Man wird Euch meiden, fliehen —
Seht, wird es heiſſen, dort den Böſewicht,
Kommt nicht zu nah' ihm! Hütet euch, er trägt
Den Meuchelmord im Blick und in der Taſche.
So wird er, einſam unter Tauſenden,
Auf unbeſuchten Pfaden, des Gewiſſens
Zermalmend ſchwere Bürde tragen, keiner
Ihm tragen helfen —

Blanca.

Auſſer mir!

Bayard.

Bayard.

Und aus dem Staub, in den die Selbſtver-
achtung
Gefallne Menſchen krümmt, wird keine Hand
Hervor ihn ziehen —

Blanca.

Doch! die meinige!

Bayard.

Entſagen wollt Ihr jedem Anſpruch, den
Euch Jugend, Schönheit, Reichthum und Ge-
burt —

Blanca.

That ich nicht mehr? entſagt ich nicht der
Liebe?
Was wäre Treue, wenn ein freundlich Schickſal
Nur immer Roſen ſtreute? — Nein, nur dann,
Wenn auf dem Grabe unſers Glücks die Treue
blüht,
Dann wird ein Engel einſt ſie pflücken! nicht
Im Treibhaus, wo des Glückes Sonnenſchein
Zu ihrem Trieb die Wärm' erkünſtelte.

Bayard.

Bayard.

O Blanca! welche Kraft wird dieſe Laſt
Euch tragen helfen?

Blanca.

Eure Achtung!
Ihr werdet ſtets mir gegenwärtig ſeyn.
O wüßtet Ihr, wie oft mich das gehoben,
Daß überall und immer Bayards Auge
Der Zeuge meiner kleinſten Handlung war!

Bayard.

So gieß auch mir von deiner Himmelskraft,
Hochherzige, den Balſam in die Bruſt,
Daß ich ertrage, was mein Gott mir auflegt!
Ertrage den Gedanken, dich, mein Alles,
An einen Böſewicht gefeſſelt zu verlaſſen!

Blanca.

So denke dir ihn krank. Den kranken
Gemahl zu pflegen, iſt der Gattin Pflicht.
So denke mich als Krankenwärterin.
Ein Laſterhafter iſt ja auch ein Kranker.
An der Geneſung will ich nicht verzweifeln;
Der Gott, der Peſt und Wahnſinn heilen kann,

Dem

Dem Todesengel zuruft: Halt, nicht weiter!
Der kann auch ein verirrtes Herz wohl heilen.

Bayard.

Wie du mich unvermerkt auf deine Höhe
Dir nachgezogen haſt! O halte mich!
Ich ſtehe nicht in eigner Kraft, mir ſchwindelt!
Und nur der Will' iſt wie der deine. Ja
Ich will! ich will's vollbringen, edle Seele!
Was ich jetzt thu', vergiß es nicht, es iſt
Mein Brautgeſchenk für eine beßre Welt.

Blanca.

So nehm' ich's an. Mein Brautſchmuck für
den Himmel.

Bayard (zum Gefolge.)

Man führe Paolo Manfrone her.

(Einige eilen hinaus. Bayard bleibt in heftiger Bewegung ſtehen.)

Blanca

(beobachtet ihn ſtill. Nach einer Pauſe.)

Den Kampf der Tugend ſeh' ich ſchweigend an,
Und ſchöpfe neue Kraft aus dieſem Bilde.
Mit einem Engel ringt der ſtarke Mann,

Mehr

Mehr Held als je auf blut'gem Schlachtge-
filde! —
So harre ſtandhaft, wenn es um dich blitzt
In deiner öden freudeleeren Wohnung.
Gedenke ſeiner! — Nicht was man beſitzt,
Was man verdient, iſt ächter Tugend Loh-
nung!

Vierte Scene.

Vorige. Paolo Manfrone (wird gefeſ-
ſelt hereingeführt.)

Manfrone.

Was ſoll ich hier? — ein Zeuge meiner Schande?

Blanca.

O mein Gemahl!

Manfrone.

Nicht dieſen Titel mir!
Zwar ſchien ich ein Verbrecher, doch ſo ſchwer
Iſt nicht die Schuld, daß auch den Schimpf
ich noch
Erdulden müßte!

Bayard.

Bayard.

Raſeſt du?

Manfrone.

Die Schlange!

Wie oft ſie mir ihr Tugendliedchen vor-
Geziſcht —

Bayard.

Halt ein!

Manfrone.

Der weltberühmte Bayard!

Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel,
Der Liebe zu dem Vaterlande mit
Dem Tode ſtraft, doch gern die freche Buhl-
ſchaft
Mit fremden Weibern treibt —

Bayard.

Elender Menſch!

Dich ſchützen deine Ketten.

Blanca.

O Manfrone!

Ihr ſeyd im Irrthum.

Manfrone.

Freylich, was iſt's mehr,
Wenn unter eines Adlers Flügel ſich
Die fromme Taube birgt? ich bin der Geyer.
Blind iſt der Geyer nicht. Das war
In Brescia ſchon alles abgekartet.

Blanca.

Mit Eurer Baſe mußt' ich fliehen in
Die Höhle von Longara, Tauſende
Mit uns. Dort haben Räuber — Tiger Rauch
Und Flammen ausgeſpie'n, die Tauſende
Erſtickt. Mich — mich allein erhielt ein
Wunder,
Und mit Gefahr des eignen Lebens wurde
Bayard mein Retter.

Manfrone.

Hm! ein trefflich Mährchen.
So hat die arme Baſe über Hals
Und Kopf auch aus der Welt ſich trollen müſſen?
Recht ſo! wozu die läſt'ge Ehrenwache?
Nun iſt ja keiner übrig auſſer dem
Gemahl, den bald genug ein günſt'ger Zufall

Dem

Dem Buhler in die Hände wirft. Da ſtellt
Die treue Gattin ſich ans offne Fenſter,
Am Schauſpiel ſeines Todes ſich zu weiden —
Ha! daß ich ſie erwürgen könnte mit
Den Feſſeln, die mir böſe Luſt geſchmiedet!

Blanca (weinend.)

So ſchwer — ſo tief ward ich noch nie gebeugt!

Bayard.

Verfluchte Läſterzunge!

Manfrone.

Laßt ſie mir
Doch aus dem Halſe reiſſen, Ritter ohne Furcht,
Und ohne Tadel.

Bayard.

Blanca! wollt Ihr auch noch jetzt
Die Großmuth üben?

Blanca.

Ich hab' Euer Wort.

Bayard.

Wohlan, löſt ſeine Ketten.

Manfrone (ſich weigernd.)

Was ſoll das?

Bayard.

Bayard.

Menſch! dein Leben dankſt du ihr!
Ihr Bitten treibt mich zu des Königs Füſſen,
Um Gnade für den Meuchelmörder, den
Spion zu fleh'n.

Manfrone.

Franzos! du kennſt die Italiener
Noch lange nicht. Sie zittern vor dem Tode,
Doch mögen ſie um dieſen Preis nicht leben.
Du kannſt mir alle meine Schätze rauben,
Mit Füßen treten, was du Ehre nennſt,
Und gern erhalt' ich für die künft'ge Rache
Mein Leben. Aber mir das Weib verführen,
Und keinen Dolch mir laſſen, den in dein
Und ihr Herz ich, nach Rache dürſtend, ſenken
Und wieder ſenken darf — führt mich zum Tode!

Bayard.

Verſtockter Böſewicht!

Manfrone.

Als Knabe ſchon
Haſt du dich ſchmeichelnd in dieß Herz gelogen.
Was ſie mir werden konnte, werden mußte,

Haſt

Haſt du gehindert. Jede Liebkoſung
Hat der Gedank' an dich vergiftet! — Schon
längſt
War ew'ger Haß und Rache dir geſchworen.
Ihr Werkzeug wähnten mich die Päpſtlichen,
Und waren nur mein Werkzeug, dich zu
ſtürzen.
Der Streich mißlang — der Buhler meines
Weibes
Verſpottet mich durch heuchleriſche Großmuth—
Führt mich zum Tode!

Bayard.

Blanca! nun?

Blanca.

O wanke nicht! der Tugend haben wir
Geſchworen, was bekümmert uns
Der Gegenſtand, an dem wir Tugend üben?
Ihr Wort zu halten iſt die Pflicht. — Verläßt
Der Arzt den Kranken, der im Fieber wähnt,
Man wolle Gift ihm reichen? und die Hand
Des Retters von ſich ſtößt?

Bayard.

So wollt Ihr bleiben?
Bey dieſem Manne bleiben?

Blanca.

Ja das will ich.

Der Tod allein ſoll meine Pflichten löſen!
Manfrone! mein Gemahl!

Manfrone.

Mir aus den Augen!

Blanca.

Durch unbeſcholtne fromme Zeugen ſoll
Der Gattin Unſchuld Euch erwieſen werden.

Manfrone.

Es zeugen meine Sinne gegen dich.
Drum ſparet nur die glatten Worte,
Signora, ich bin länger nicht zu täuſchen.

Blanca.

Mann, den mein alter Vater am Altare
Mir ſegnend zugeführt, bey Gott, du irrſt!
Du haſt ein reines, unbeſcholtnes Weib,
Das in dem Schmerzgefühl verkannter Tugend
Die Kniee dir umfaßt.

(Sie will vor ihm niederſinken.)

Manfrone (ſie zurückſtoßend.)

Fort von mir!

Bayard.

Du wagſt, Verruchter —

Manfrone (kalt, höhniſch.)

Und was dürft' ich nicht?
Sie iſt mein Weib! So lange noch ein Funke
Von

Von Leben in mir glimmt, bleibt ſie mein
Weib!
Verſteht Ihr mich, Herr Ritter?

Bayard.

Nein, ich duld'
Es länger nicht, ich kann und will's nicht
dulden,
Daß Blanca ſich vor dieſem Böſewicht
Erniedrige.

Manfrone.

Ha! meynt Ihr ſo? Schon recht!
Werft nur die Larve von Euch; deſto beſſer!
So ſag' ich mich von dieſem Weibe los,
Auf ewig los! und mögen ihre Eltern
Verſchmachten, ich verſtoße dieſes Weib!

Blanca.

Halt ein!

Manfrone.

So wahr ich Gott und Teufel glaube, ich
Verſtoße ſie!

Blanca.

Halt ein!

Bayard.

Er iſt von Sinnen.

Manfrone.

Und wenn ich je den Schwur zu brechen wage,

So möge mir in meiner letzten Stunde
Die Abſolution der Prieſter weigern!

Blanca.

Mein Maaß iſt voll! O Bayard, warum mußtet
Ihr dieſes jammervolle Leben retten!
Was ſoll aus mir — aus meinen Eltern werden!

Bayard.

Noch habt Ihr mich! So lang' ich eines Freundes
Und eines gnäd'gen Königs mich erfreue,
Soll Blanca's Eltern es an nichts gebrechen.
Nimm, Schweſter, auf dieß Wort des Bruders Handſchlag.

Blanca.

Allmächtiger! du ſahſt mich unterliegen.
Im Augenblick, wo mich Verzweiflung packte,
Sprach meines Engels Stimme Troſt mir zu —
Ich danke Bayard nicht — bald aber, bald
Werd' ich den Dank vor einem Throne lallen,
Wo Engelzungen eine neue Sprache
Mir leihen. — Möchtet Ihr die Wohlthat krönen,
Mich in ein nahes Kloſter ſchaffen! bald, mein Bruder!
Jetzt gleich!

Bayard.

Bayard.

So ſollen die geweihten Mauern
Zu ew'ger Trennung ihre Pforten öffnen?!
Ihr wollt es — ich gehorche — nur im Kloſter
Seyd Ihr dem Himmel, Eurer Heymath, nä-
her! —

(Zum Gefolge.)

Man führe ſie auf ſichern Wegen zu
Den Urſulinerinnen im Gebirge;
Ich kenne die Priorin, eine fromme Frau.

Blanca (nach einer Pauſe.)

Lebt wohl!

Bayard.

Leb wohl, du Heilige!
Gedenke meiner im Gebet, daß Gott
Mir bald — o bald den Todesengel ſende!

Blanca.

Zerreiſſe nicht die irdiſch lockern Bande,
Gehöre ganz dem Volk, dem Vaterlande!
Vergiß, was jetzt dein edles Herze drückt
In dem Beruf, der Tauſende beglückt!
Sey Held und Menſch, wie du es ſtets geweſen!
Laß einſt die Nachwelt deine Thaten leſen;
Doch was dein Herz, der Menge unbewußt,
Still, groß, bewahrt, das ſteht in meiner
Bruſt!

Mit

Mit dieſem Troſt in banger Zukunft Leiden
Und meiner Unſchuld will ich muthig ſcheiden.
Dort weht der Tugend herrliches Panier!
Ein Gott belohnet!

(Zu Manfrone.)

Ich verzeihe dir. (ab.)

Manfrone.

Verdammtes Gaukelſpiel!

Bayard.

Elender! fort
In deinen Kerker! Ha! daß ich zu raſch
Dein Sündenleben durch mein Wort verbürgte!
Doch lebe nur das Böſe zu beweinen,
Was du hinfort vergebens ſtiften möchteſt;
Denn daß ſich nie dein Kerker wieder öffne,
Sey meine Sorge. Fort mit ihm!

Manfrone.

Fluch dir,
Verlarvter Tugendgleißner! Fluch und Rache!

(ab.)

Fünfte

Fünfte Scene.

Bayard. Vasco.

Bayard (nach einer Pauſe.)

So ſteh' ich nun allein! Die Welt iſt öde,
Entwurzelt jeder Baum, der mich beſchattet —
Gebrochen jede Blume, die mir einſt
Geduftet — zarter Liebe Band zerriſſen —
Der Glanz der güldnen Ehrenkett' erblindet
Im Hauch des Ueberdruſſes — Ha willkommen!
Willkommen, Admiral! jetzt habe Dank;
Nicht um die Welt möcht' ich in dieſer Stunde
Mir einen andern Poſten wählen — Recht,
So recht! je blutiger, je beſſer! — Vasco!

Vasco.

Herr Ritter —

Bayard.

Reiche mir den Schild. Doch ehe
Ich in das Schlachtgewühl mich ſtürze, noch
Ein Wort zu dir, mein treuer Knappe.

Vasco.

Herr —

Bayard.

Gefährlich iſt der enge Paß, den zu

Ver-

Vertheidigen der Admiral gebot.
Mein Leben ſteht in Gottes Hand! wer weiß,
Was mir die nächſte Stunde bringt, drum
höre:
Fall' ich, ſo nimm, was noch an Koſtbarkeiten
Und Geld mir übrig — bring' es Blanca's
Eltern.
Ich darf das Wenige verſchenken, ehrlich iſt's
Erworben, keinem raub' ich es, die Brüder
Sind beyde wohl verſorgt, und eine Meſſe
Für meine Seele läßt der König leſen.
Dir, treuer Vasco, kann ich nichts vermachen,
Du gehſt zu Tardieu, der giebt dir Brod.

Vasco.

Fallt Ihr, ſo brauch' ich keines mehr.

Bayard.

Hinweg!
Zum Kampf! zum Kampf! dem Herzen Ruh
zu ſchaffen.
Bedeckt mit Leichen die zerſtampfte Flur!
Trompeten ſchmettert! klirrt, ihr blut'gen Waf-
fen! —
Umſonſt! ich höre Blanca's Stimme nur!

(beyde ab.)

Sechſte

Sechſte Scene.

(Freyer Platz. Im Hintergrunde ein Hügel und eine alte Eiche. Man hört in der Ferne ſchieſsen, ſchreyen, Trommeln und Trompetenſtöße.)

Alles dieß muß dem Ohr des' Zuſchauers nur eben hörbar seyn und auf keine Weiſe die Handlung auf der Bühne ſtören.

Prinz Carl von Bourbon

(ſteht unter der Eiche, auf das entblößte Schwerdt gelehnt, und ſchaut in die Ferne. Eine lange Pauſe.)

Noch nicht? — noch immer nicht? — ich ſoll wohl förmlich
Das Dorf belagern? — und darüber geht
Die Zeit verloren! — Jenſeits defilirt
Der Admiral mit ſeinem ganzen Heere,
Indeſſen ich vor dem verdammten Hohlweg
Gleich einem Hunde vor dem Dachsbau ſitze.—
Iſt das nicht Rochefort, der da ſo eilig
Zu mir herüber keicht? — er iſt's! — was bringſt du?

Sieben=

Siebente Scene.

Prinz Carl. Rochefort.

Rochefort.

Zurück, mein Prinz! verzweifelnd ficht der Feind
In jenem Hohlweg, ganze Schaaren fallen,
Und ehe wir den Paß ihm nicht entriſſen,
Kann Euer Heer unmöglich vorwärts dringen.

Prinz.

Wir müſſen durch, wir müſſen!

Rochefort.

Und wir werden.
Schon klettern unſre Leute wie die Gemſen
Auf ſteilen Felſen links und rechts hinan.
Nur ſchonet Eurer, wenn ſich etwa näher
Zu dieſem Platze das Getümmel drängt.

Prinz.

Gieb Acht, wir kommen doch zu ſpät und finden
Die Neſter leer. Schon zieht der Admiral
In guter Ordnung ſich zurück. Da oben,
Siehſt du, wie dort die Fähnlein, ſpottend gleichſam,
Herunter wehn?

Rochefort.

Novara denkt er zu
Errei-

Erreichen. Darum hat er auch den Nachtrab
An den vermaledeyten Paß geſtellt,
Daß er ihm ſeinen Rückzug decke.

Prinz.

Wer kommandirt den Nachtrab?

Rochefort.

Ritter Bayard.

Prinz.

Stoß' ich doch überall auf dieſen Bayard!

Rochefort.

Seht da, was giebt's? was wälzt ſich da herauf?
Bey meinem Schwerdt! ſie brechen ſelbſt hervor. —
Die Hand voll Leute! — deſto beſſer! — kommt nur!
Kommt nur heraus aufs Blachfeld! — Wäret ihr
So viele Bayard's, als ihr Köpfe zählt,
Euch ſoll die Meng' umzingeln und erſticken!

Prinz.

Doch ſeh' ich recht — ſie weichen — Rochefort!
Die Unſern weichen — fliehen! — Höll' und Teufel!
Zu ganzen Haufen treiben Einzelne
Sie vor ſich her — dort mäht ein kühner Ritter

Wie mit der Todesſenſe alles nieder —
Ha jetzt! — verwundet ſtürzt ſein Roß — er iſt
Verloren! — Nein! da weht der Federbuſch
Schon wieder, und aufs neue blitzt ſein Schwerdt!
Er kämpft zu Fuß — er ſiegt — zerſtreut —
verfolgt —

Rochefort.

Der Teufel oder Bayard!

Prinz.

Ha! die Schmach
Zu überleben, ziemet keinem Bourbon!
Hinab, hinab! daß wir den Flücht'gen uns
Entgegenwerfen, ſie zuſammenraffen!
Wo nicht, ſo ſtürz' ich in mein eignes Schwerdt!
(will fort.)

Rochefort.

Halt! ſeh' ich recht? ein ſchwer Verwundeter
Wird langſam hergeleitet — Prinz, er iſt's!

Prinz.

Wer? Bayard?

Rochefort.

Und der Sieg iſt unſer!

Prinz (läßt ſein Schwerdt ſinken.)

Doch
Zu theuer!

Achte Scene.

Vorige. Bayard (ſchwer verwundet, von Tardieu und Vasco geleitet.)

Bayard.

Legt mich unter dieſen Baum —
Dem Feind entgegen kehrt mein Antlitz — gebt
Das Schwerdt mir in die Hand, daß mir das Kreutz
An ſeinem Griff vor Augen ſchwebe — Mein
Erlöſer lebt!

Tardieu.

Verfluchter Büchſenſchütz!
Ich hieb ihn nieder — doch es war geſchehn!

Bayard.

Flieh, Tardieu!

Tardieu.

Verlaſſen ſollt' ich Bayard,
So lange noch ein Lebensfunk' in ihm?

Bayard.

Für mich iſt keine Hülfe — drum entflieh —
Ich habe nur noch wenig Augenblicke,
Die weyh' ich Gott —

Tardieu.

Und die ſoll keiner ſtören!

Bayard.

Bayard.

Doch ſtört mich Vasco's Schluchzen — weine
nicht —

Vasco.

Herr, ich vergeh' in meinem Jammer!

Bayard.

Still!
Es hat mir Gott den letzten Wunſch erfüllt —
Gedenke du der letzten Worte, die
Ich zu dir ſprach —

Vasco.

Ja, ich gedenke ihrer;
Wo nähm' ich ſonſt den Muth zu leben her?

Bayard.

Dir, Tardieu, vermach' ich meinen Vasco.

Tardieu.

Er ſoll mein Bruder ſeyn!

Bayard.

Jetzt laßt mich ſtill,
Daß meinem Gott ich alles Gute danke,
Womit er reich mein Leben ausgeſtattet. —
Er hat vollendet — auf dem Schlachtfeld gab
Er mir den ehrenvollen Tod.

Prinz (nähert ſich ihm.)

Euch ſo zu finden, Ritter Bayard, thut
Mir weh.

Bayard.

Bayard.

Seyd Ihr es, Carl von Bourbon?

Prinz.

Stets hab' ich Eure Tapferkeit geehrt
Und Euern Biederſinn geliebt.

(Zu ſeinem Gefolge.)

Herbey!
Steckt eure Fahnen in des Baumes Zweige,
Daß ſie den edeln Feind im Tode ſanft be-
ſchatten.

(Die Feinde machen Bayard ein Schirmdach aus ihren Fahnen.)

Bayard.

Mich ſchattet kühl ein ruhiges Gewiſſen —

Prinz.

Mein wackrer Bayard! ich beklag' Euch herz-
lich.

Bayard.

Beklagt Euch ſelbſt, der Ihr die Waffen
gegen
Das Vaterland und Euern König führt.
Ihr habt den bittern Sieg erfochten — ich
Den ſüſſen Tod — ich ſterbe mit dem Schwerdt
In meiner Hand, das ich für meinen König
So manches Jahr mit Ruhm getragen —
Von ihm bedauert — von dem Vaterlande
Beweint

Beweint — von einem gnäd'gen Gott in meinem Beruf gefodert — ſterb' ich — froh und fröhlich —

(Sein Haupt ſinkt auf die Bruſt.)

Tardieu.

Er hat vollendet!

Prinz (nach einer Pauſe.)

Wer blieb hier der Sieger?

Ende.

Der

Der
Beſuch
oder
die Sucht zu glänzen.

Ein

Luſtſpiel in vier Akten.

Perſonen.

Oberforſtmeiſter von Arlſtein.

Seine Gemahlin.

Hans, } ihre Kinder.
Chriſtine, }

Baron Schaubrodt.

Die Baroneſſe.

Immanuel, } ihre Kinder.
Clementine, }

Wendling, ein alter Schulmeiſter.

Malchen, ſeine Tochter.

Seemann.

Cottica, ein junger Neger in Seemann's Dienſten.

Kilian, ein Bauerburſch.

Johannes Knoll, Bedienter im Arlſteiniſchen Hauſe.

Zwey kleine Kinder.

Der Schauplatz iſt auf dem Gute Arlſtein, im Speſſarter Walde gelegen.

Die Handlung beginnt des Morgens und endigt gegen Abend.

Erſter Akt.

Das Wohnzimmer auf dem Schloſſe Arlſtein. Es hängen Gemählde im Zimmer, unter andern ein Knieſtück, ein Frauenzimmer, an deſſen Schoos ſich ein Knabe lehnt. Auf einem Tiſche ſteht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.

Erſte Scene.

Frau von Arlſtein mit Zubereitung von Arzneyen beſchäftigt. Chriſtine ſitzt neben ihr; vor ihr ſteht ein Apotheker-Gewicht, und in der Hand hält ſie eine kleine Waage. Hans ſteht an der andern Seite, putzt ſeine Flinte, und ſingt dabey in den Bart.

Chriſtine. Wie viel von dieſem?

Mutter. Eine Drachme.

Chriſtine. Die arme Liſe! Schon ſeit 7 Wochen liegt ſie krank.

Mutter. Iſt aber nun außer Gefahr.

Hans. Auch unſer Schulmeiſter iſt wieder auf den Beinen.

Mutter. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mutter. Dafür haben wir Wein im Keller.

Christine. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menſchen ſo wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mutter. Allerdings, mein Kind, das freut mich herzlich.

Hans. Wie viel Dutzend Kranke haben Sie wohl ſchon kurirt?

Mutter. Ich zähle ſie nicht.

Hans. Das iſt Schade.

Mutter. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen ſammeln.

Hans. Wiſſen mögt' ich doch, was unſre kranken Bauern anfangen werden, wenn Sie einmal nicht mehr da ſind.

Mutter. Die Natur wird helfen wie vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half unſre Großmutter; denn die war eben ſo wacker und hülfreich.

Chriſtine. Und vorher die Urgroßmutter.

Mutter. Recht Kinder, von eurer Großmutter hab' ich meine Kenntniſſe geerbt, und auf dich, liebe Chriſtine, hoffe ich ſie wieder zu vererben. Hier in dieſer wilden Gegend des Speſſarter Waldes, wo kein Arzt in der Nähe, und die Leute zu arm ſind, um einen verdienſtvollen Mann zu beſolden, da gebieten Noth und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormaligen Berufe der Heilkunde ſich widmen, und durch einfache Mittel die einfache Natur unterſtützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut verkauft, an den — wie hieß er doch? — der Mann mit der großen gelben Frau —

Chriſtine (lachend.) Ja bey der hätte das ganze Dorf ausſterben mögen.

Mutter. Schämt euch, Kinder. Eine Frau kann ſehr gelb und doch ſehr gut ſeyn.

Hans. Die Bauern waren ſchon in großer Angſt.

Mutter. Unnöthiger Weiſe. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es ſind faſt 200 Jahre, ſeit unſre Familie in dieſem Walde hauſt. Sie iſt weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungsſchreiber ſprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer Herzen geben, die im Stillen wieder gut machen, was die Köpfe mit großem Geräuſch verderben. Drum folgt dem Beyſpiel eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Gefallen daran findet. Der Glanz iſt doch nur ein ſchimmernder Eiszapfen am Baume, die Ruhe eine verſteckte Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Chriſtine. Mir auch.

Mutter. Gott erhalt' euch gnügſam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Chriſtine. Jetzt noch eine Flaſche alten Rheinwein aus dem Keller, und dem Schulmeiſter kannſt du auch noch ein paar hinüberſchicken.

Chriſtine. Gleich, liebe Mutter. (ab.)

Zweyte Scene.

Frau von Arlſtein und Hans.

Hans. Ich trage ſie ſelbſt hinüber.

Mutter. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mutter. Weil es dann ausſähe, als müßt' er ſich bey dir bedanken.

Hans. Sie haben recht. — Aber ich bin gern bey ihm.

Mutter. Und ich ſehe gern, daß du bey ihm biſt.

Hans. Er weiß ſo viel.

Mutter.

Mutter. Weit mehr als ſein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mutter. Und handelt noch beſſer.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mutter. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er ſchon begraben läge?

Mutter. Nicht doch. Ein ſo ehrwürdiger Greis hätt' auch ohne mich Hülfe gefunden.

Hans. Ey ja doch! war er nicht ſchon weit und breit in der Nachbarſchaft herumgeirrt, als er an ſeinem Bettelſtabe hier ins Dorf wankte? und die zwölfjährige Tochter ihren ſchwachen Arm ihm leihen mußte? — Wiſſen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter unſrer Gartenthür weinte, und der alte kranke Mann erſchöpft im Graſe lag?

Mutter. Wohl erinnere ich mich, wie du mit deiner Schweſter athemlos hereinſtürzteſt.

teſt. Ich meynte, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel ſey Dank, daß der alte Schulmeiſter gerade geſtorben war.

Mutter. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hülfe gelaſſen.

Hans. Freylich, aber ſo war es doch beſſer; denn Allmoſen wollte er nun einmal nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie ſie vor Freuden als eine Wahnſinnige herum hüpfte! — Es iſt gar ein braves Mädchen.

Mutter. Das iſt ſie.

Hans. Und recht hübſch iſt ſie auch geworden.

Mutter. O ja.

Hans. Ich liebe ſie wie meine Schweſter.

Mutter. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe ſie faſt noch mehr als meine Schweſter.

Mutter. Das wäre nicht gut.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch einmal die Rede davon, daß ich heyrathen ſollte.

Mutter. Aber keine Schulmeiſters-Tochter.

Hans. Je nun, Sie meynten ja ſelbſt vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mutter. Folge dem Beyſpiel deiner Vorfahren, ſagt' ich dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheyrathet?

Mutter. Nie.

Hans. Hm! das thut mir leid. Und der Erſte darf ich wohl nicht ſeyn?

Mutter. Es würde deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mutter. Was deinen Vater kränkt, iſt auch mir zuwider.

Hans. Nun, ſo ſchlage ich mir's aus dem Sinne. Aber warlich, es thut mir recht leid.

Dritte Scene.

Chriſtine mit dem Wein. Die Vorigen.

Chriſtine. Da iſt der Wein.

Mutter. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und du, Hans, könnteſt wohl für die arme Liſe ein Rebhuhn ſchießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mutter. Ey, wer wird nach der Jahrszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Neſt ſchieße?

Chriſtine. Als im Winter der Schulmeiſter krank war, habe ich ein paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans (freundlich.) Es iſt wahr, Chriſtinchen, das haſt du gethan. Nun, dafür ſoll die alte Liſe auch ein Rebhuhn ſchmauſen.

Vierte

Vierte Scene.

Arlſtein mit einem Brief in der Hand. Vorige.

Arlſtein. Kinder, es wird doch Ernſt mit unſerm Nachbar Schaubrodt.

Mutter. So? das iſt mir nicht lieb.

Arlſtein. Da ſchickt er mir eben einen Boten. Sie ſind ſchon vorgeſtern auf dem Gute angekommen.

Mutter. Die Leute werden mir manche ſchöne Stunde verderben.

Arlſtein. Mir auch. Und heute wollen ſie den Anfang machen.

Mutter. Heute ſchon?

Arlſtein. Da ſchreibt er mir: (er lieſt.) „wenn anders deine Küche, Herr Bruder, auf Gäſte eingerichtet iſt."

Mutter. Er muß vorlieb nehmen, drey Schüſſeln findet er immer.

Arlſtein.

Arlſtein. Er meynt, es gehe in unſerm Hauſe zu wie bey ihm. Dreymal die Woche ſpeiſt er Kartoffeln von Fayance, damit er Sonntags den Gäſten ein Paar Dutzend köſtliche Gerichte in Silber auftiſchen kann. Nein, da lobe ich mir unſre alte Weiſe. Wenn zu Mittag ein Freund in die Stube tritt, es ſey Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich ſprechen, ohne mich erſt lange mit der Frau vom Hauſe zu berathen: bleib bey mir, wenn dich hungert, ſetz' dich nieder und iß.

Mutter. Drey Schüſſeln und damit holla!

Arlſtein. Recht, Frauchen. Wer täglich etwas giebt, iſt gaſtfrey. Wer aber ſechsmal im Jahre viel giebt, der will nur von ſich reden laſſen. So iſt es denn auch mit meinem alten Freunde Schaubrodt. Ich wundre mich nur, daß er die Reſidenz verlaſſen, denn dort war ſein Element. Hier, im Speſſarter Walde verſtehen wir ſeine winzigen Herrlichkeiten nicht zu ſchätzen.

Mutter. Vielleicht, daß die Frau —

Arlſtein. O nein, die Frau gleicht ihm auf ein Haar.

Mutter. Deſto ſchlimmer für mich.

Arlſtein. Faſt ſollt' ich glauben, es ſey ihm Ernſt mit dem alten Projekt, das er einſt im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch Kinder waren.

Mutter. Ein Projekt? Hab' ich es doch ganz vergeſſen.

Arlſtein. Ey nicht doch; er hatte ja auch einen Sohn und eine Tochter, und meynte damals — erinnerſt du dich jetzt?

Mutter. Ach ja.

Arlſtein. Nun erwähnt er deſſen wieder in ſeinem Briefe.

Mutter. So?

Arlſtein. Er bringt die jungen Herrſchaften mit.

Mutter. So?

Arlſtein. Es iſt dir nicht recht, Frauchen?

Mutter. O ja. Ich kenne ſie ja nicht.

Arlſtein. So denk' ich auch. Beſehen kann man ſie doch. Was meynt ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Arlſtein. Die junge Fräulein Schaubrodt wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Arlſtein (zu Chriſtinen.) Auch ihr Bruder.

Chriſtine. In Gottes Namen.

Arlſtein. Die Eltern wollen eine Heyrath ſtiften.

Hans. Zwiſchen Bruder und Schweſter?

Arlſtein. Narr, zwiſchen euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arlſtein. Du haſt wenig Luſt dazu, wie es ſcheint.

Hans. Warum nicht? wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir beſſer gefällt als —

Arlſtein. Als wer?

Hans.

Hans. Nu, als alle andre Mädchen, die ich geſehen habe.

Arlſtein. Du haſt ja noch keine geſehn, die ſich für dich ſchickte.

Hans. So? — freylich — dann —

Arlſtein. Und du, Chriſtine?

Chriſtine. Wenn er ein guter Menſch iſt, und wenn er auf dem Lande bleiben will — denn in die Stadt ging' ich ungern.

Arlſtein. Ihr habt freye Wahl. Heute mögt Ihr ſie beſehn, ſonſt nichts, und dann laſſ' ich euch ein halbes Jahr Zeit, ſie kennen zu lernen; denn vermuthlich bleiben ſie dieſen Sommer in unſrer Nachbarſchaft. Vor zehn Jahren waren es ein Paar artige Kinder. Sie wußten ſich ſo anſtändig zu verneigen, und machten niemals Obſtflecken in die Kleider.

Mutter. Ein Kleid kann man waſchen.

Arlſtein. Recht, Frauchen. Die Flecken lieber auswendig als inwendig.

Fünfte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Johannes. (ganz unerſchrocken) Draußen ſteht der Teufel.

Arlſtein. Wer?

Johannes. Der Teufel, fragt nach dem gnädigen Herrn.

Arlſtein. Kerl, biſt du toll?

Johannes. Wenn es der Satan nicht ſelber iſt, ſo kommt er doch wenigſtens aus der Hölle.

Arlſtein. Was will der Narr? (er ſieht zur Thür hinaus) Ah, ein Mohr. Dummer Menſch, haſt du in deinem Leben noch keinen Mohren geſehn?

Johannes. Unter den heiligen drey Königen, ſonſt nicht.

Arlſtein. (öffnet die Thür) Komm herein, guter Freund.

Johannes. (bey Seite) Guter Freund! Prr!

Sechſte Scene.

Cottica. Die Vorigen.

Arlſtein. Was bringſt du?

Cottica. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Arlſtein. Wer iſt dein Herr?

Cottica. Mein Vater, mein Bruder, nicht ſchwarz, weiß wie du, ſehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Arlſtein. Ich verſteh' dich nur halb.

Cottica. Wenig deutſch, muß noch lernen.

Johannes (bey Seite.) Sonſt kann der Satan doch alle Sprachen.

Arlſtein. Wie heißt dein Herr?

Cottica. Seemann.

Arlſtein. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor kurzem die Wendenbergiſchen Güter gekauft hat?

Cottica. Iſt ſo.

Arlſtein. Was will er?

Cottica. Beſuchen.

Arlſtein. Mich? wenn?

Cottica. Heute.

Arlſtein. Soll willkommen ſeyn.

Cottica. Iſt gut. (will gehn.)

Arlſtein. So warte noch ein wenig. Du gefällſt mir.

Cottica. Du alter Mann auch mir.

Johannes. (zupſt Cottica) Satan, es iſt ja der gnäd'ge Herr, den darf man nicht dutzen.

Cottica. Was der will?

Arlſtein. Laß ihn, er verſteht es nicht beſſer. (Zu Cottica) Biſt du ſchon lange bey deinem Herrn?

Cottica. Sehr lange.

Arlſtein. Hat er dich gekauft?

Cottica. (ſchüttelt den Kopf.)

Arlſtein. Wie biſt du zu ihm gekommen?

Cottica. Kleines Kind.

Arlſtein. Dein Vaterland?

Cottica. Surinam. Mein Vater armer Sclav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel, mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald, großes Waſſer, heißt Cottica, iſt ein Fluß, wohnen da viele Neger, grauſam wild, auch weggelaufen.

Arlſtein. Ich merke ſchon, er meynt die ſogenannten Buſchneger.

Cottica. Kommen wieder bey Nacht, große Haufen, ſchlagen Weiße todt, nehmen alles mit.

Johannes. (bey Seite) Die Spitzbuben!

Arlſtein. Und was thun die Weißen?

Cottica. Ziehen aus bey Tag, mit Flinten, ſuchen im Wald, ſchießen, verbrennen Hütten, zerſtören Reisfelder, haben auch meinen armen Vater todt geſchoſſen!

Johannes. (bey Seite) Das war recht.

Arlſtein. Und wo warſt du?

Cottica. Kleines Kind, lag auf Stroh, Hütte brännte ſchon, Mutter weggelaufen, ar-

mes

mes Kind, ſchrie erbärmlich. Vater Seemann hört das, er ſehr gut, er durch Rauch durch Feuer, kommt ſchnell, trägt Kind nach Haus, neuer Vater, neue Mutter, guter Herr, ſehr guter Herr!

Arlſtein. Und reich, wie es ſcheint.

Cottica. Viel Geld.

Arlſtein. Auch frohes Muthes?

Cottica. Wenig froh.

Arlſtein. Dann iſt er kein Mann für mich.

Chriſtine. Was fehlt ihm denn?

Cottica. Weiß wohl, darf nicht ſagen.

Arlſtein. Wie heißt du, ehrlicher Burſche?

Cottica. Cottica. Vaters Hütte ſtand am Fluß, nennt mich der Herr Cottica.

Arlſtein. Leb wohl, guter Cottica. Sage deinem Herrn, es wird mir lieb ſeyn, ihn kennen zu lernen. Auch dich.

Cottica. Leb wohl, guter alter Mann.

Arlſtein. Du kommſt doch wieder mit?

Cottica.

Cottica. O ja, bin immer, wo mein Herr iſt. (er geht.)

Arlſtein. (zu Johann) Laß ihm ein Frühſtück geben.

Johannes. Was frißt denn ſo ein Beeſt?

Arlſtein. Dummkopf! er iſt ein Menſch wie du.

Johannes. Bewahre Gott! (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Cottica und Johannes.

Chriſtine. Mich dünkt, ich habe dieſen Herrn Seemann ſchon geſehn.

Arlſtein. Wo?

Chriſtine. Als ich unſre Pflüger jenſeits des Baches beſuchte, geſtern und vorgeſtern, da ging ein fremder Mann unter den Pappeln, ſtand oft ſtill und ſah herüber. Die

Bauern

Bauern hatten ſchon von ihm gehört, er ſoll brav ſeyn.

Arlſtein. Aber ein Kopfhänger, der taugt nicht in den Speſſart, unſer Wald iſt ſo ſchon finſter genug.

Mutter. Vielleicht ein Unglücklicher, der Troſt bedarf.

Arlſtein. Das Tröſten, Frauchen, iſt deine Sache, damit geb' ich mich nicht ab. Schon der Name Seemann iſt mir fatal, denn ich bin ein Waldmann. Indeſſen er iſt nun einmal unſer Nachbar, und gehört alſo mit in die vierte Bitte. Empfangt ihn freundlich.

Mutter. Das verſteht ſich.

Arlſtein. Heyſa, luſtig! heute bekommen wir das ganze Haus voll Gäſte.

Mutter. Wenn ſie nur nicht gar zu früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer Kranken.

Arlſtein. Und ich reute in den Forſt.

Mutter. Du ſollteſt doch lieber —

Arlſtein. Halt, Frauchen! Dienſtgeſchäfte — davon halten mich weder Gäſte noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch ſeit 3 Wochen nicht einmal die Zeitungen leſen können. A propos! was macht der Schulmeiſter?

Hans. Beſſer.

Arlſtein. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zuſammen leſen. Der Alte iſt ein lebendiges Zeitungslexicon, ich ſtudire ſie noch einmal ſo gern in ſeiner Geſellſchaft. — Leb wohl, Frauchen. (er ſchüttelt ihr die Hand) Du alte Apothekerin! ich ſpiele dir wohl einen rechten Poſſen, daß ich niemals krank werde? (ab.)

Mutter. (ihm freundlich nachnickend.) Seelenguter Mann! an dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Beſonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans. (wirft die Flinte über die Schulter) Ich auch.

Chriſtine. Du könnteſt wohl hier bleiben.

Hans.

Hans. Wer ſoll denn das Rebhuhn für die Kranke ſchießen?

Mutter. Er hat recht. — Nur eins noch, Kinder. Wegen der jungen Schaubrodts übereilt euch nicht.

Chriſtine. Ach nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mutter. Ich fürchte, ihr paßt nicht für einander. Die Reſidenz iſt ein goldner Käficht, voller Papageyen, freſſen viel Mandeln; ſchwatzen auch franzöſiſch. Wir haben unſern Taubenſchlag, und mögen's nicht beſſer. (ab.)

Hans (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehnt ſich nachdenkend darauf.) Hm! hm!

Chriſtine. Nun, warum gehſt du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltäubchen, das möcht' ich gar zu gern in unſern Taubenſchlag locken.

Chriſtine. So thu' es.

Hans.

Hans. Ich darf nicht. Es iſt nur eine Holztaube, nicht vornehm genug. Dumme Einrichtung! (indem er die Flinte verdrüßlich über die Schulter wirft und abgeht) Recht dumm!

Chriſtine. Was fehlt ihm? (ſie läuft an die Thür und ruft ihm nach) He Bruder! komm bald zurück! — (für ſich) Ich kann die Stadtgäſte nicht unterhalten. Wenn ſie kommen, ſo führe ich ſie zu den Familien-Portraits mit den großen Halskragen. (ab.)

Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Malchen und Kilian.

Malchen. (begießt Leinwand und trällert ein Liedchen dabey.)

Kilian. (ſieht mit innigem Wohlbehagen zu.) Hä! hä! hä! hä!

Malchen. Worüber lachſt du?

Kilian.

Kilian. Ich weine vor Freuden.

Malchen. Du weinſt?

Kilian. Es iſt ja eine Leinewand, als ob eine Prinzeſſin ſie geſponnen hätte.

Malchen. Das Compliment iſt ſehr zweydeutig.

Kilian. Ach warum nicht gar! es liegt ja alles klar am Tage, die Leinewand, das Waſſer, und mit Reſpect zu melden, mein Herz.

Malchen. Wie kommt dein Herz zu meiner Leinewand?

Kilian. Iſt mit hinein geſponnen, hinein gewebt.

Malchen. Nun, ſo wollen wir's auch mit begießen. Da, hole mir noch eine Kanne Waſſer.

Kilian. Ja, meine wertheſte Jungfer! brav begoſſen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (ab mit der Gießkanne.)

Malchen. Es wäre ſo übel nicht, mein guter Kilian, wenn man die Herzen begießen

könnte,

könnte, nicht eben um ſie auszulöſchen, aber um ſie zu bleichen.

Kilian. (kommt zurück.) Da bin ich ſchon wieder.

Malchen. Ich danke dir.

Kilian. (ſich kitzelnd.) Nun ja, die dankt auch noch.

Malchen. Das muß ich dir nachſagen, Kilian, du biſt in unſerm Hauſe ein guter dienſtfertiger Menſch geworden.

Kilian. Nicht wahr?

Malchen. Du mochteſt weder Hand noch Fuß rühren.

Kilian. Ich ſaß immer hinter dem Ofen.

Malchen. Und deine liebſte Beſchäftigung war, Aepfel zu braten.

Kilian. Als aber die Jungfer anfing zu ſpinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Aepfel auf dem Ofen ziſchen.

Malchen. Was geht dich mein Spinnrad an?

Kilian. Ihr Spinnrad, Jungferchen, hat mir wunderliche Dinge vorgeſchnarrt.

Malchen. Das wäre!

Kilian. Dinge, die mir Tag und Nacht vor den Ohren ſumſen.

Malchen. Dickes Blut, du mußt zur Ader laſſen.

Kilian. Nichts Ader laſſen. Wer iſt mein Vater? he?

Malchen. Dein Vater? der Müller Kilian.

Kilian. Der reiche Müller Kilian! Merkt Sie was, Jüngferchen?

Malchen. Nicht das Geringſte.

Kilian. Nehm' Sie mir's nicht übel, Sie iſt noch ſo ein bischen dumm.

Malchen. Mannichmal.

Kilian. Für wen hat Sie die Leinewand geſponnen? he?

Malchen. Für mich.

Kilian. Was ſoll denn daraus gemacht werden?

Malchen.

Malchen. Allerley.

Kilian. Allerley! hä! hä! hä! allerley.

Malchen. Warum kommt dir das ſo luſtig vor?

Kilian. Ich bin ſo dumm nicht. Wenn eine junge Dirne Leinwand ſpinnt, und allerley daraus macht, ſo giebt es bald eine Hochzeit.

Malchen. Ja?

Kilian. Und mit wem?

Malchen. Das iſt die Frage.

Kilian. Ich wüßte wohl —

Malchen. Ich dächte Kilian, du gingſt hinein zu meinem Vater.

Kilian. Was ſoll ich da?

Malchen. Er iſt allein, wenn er etwas braucht —

Kilian. Die Arzney hab' ich ihm hingeſetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Malchen. Sind meine Hühner ſchon gefüttert?

Kilian. Potz tauſend! die Hühner ſind noch nicht gefüttert.

Malchen.

Malchen. Geſchwinde lauf!

Kilian. Geſchwinde, geſchwinde! aber Jungferchen, denke Sie doch auch ein wenig drüber nach.

Malchen. Worüber?

Kilian. Da über die Leinewand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (ab.)

Neunte Scene.

Malchen allein.

Du rohes Kind der Natur, faſt beneid' ich dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerin, hätte nichts geleſen als das Noth- und Hülfsbüchlein, und kennte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl recht: wer den Pegaſus vor einen Pflug ſpannen muß, dem wäre beſſer, er beſäße nur ein gemeines Ackerpferd.

Zehnte Scene.

Hans ſteigt über den Zaun. Malchen.

Malchen. (fährt zuſammen, als ſie ihn erblickt.) Ha, da iſt er! (ſie geht an ihre Arbeit, ſich ſtellend, als ſähe ſie ihn nicht.) Kilian!

Hans. Sie ſieht mich nicht, oder will mich nicht ſehn.

Malchen. Kilian!

Hans. Was hätteſt du gern, liebes Malchen?

Malchen. Sieh da, Herr von Arlſtein. Guten Morgen!

Hans. Du riefeſt, kann ich dir helfen?

Malchen. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wirſt du mir doch auch wohl zutrauen? oder riefeſt du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu ſeyn?

Malchen. Je nun, wohl möglich.

Hans.

Hans. Du kannſt mich nicht leiden?

Malchen. O man haßt die Menſchen nicht immer, mit denen man nicht allein ſeyn mag.

Hans. Der Gerngeſehene iſt ſtets willkommen.

Malchen. Das ſind auch Sie. Aber die beſten Menſchen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält ſie in Schranken.

Hans. Ich weiß ſchon, was du Unart nennſt: wenn ich ſo vom Herzen weg rede, wenn ich ſage, Malchen iſt gut, ſchön, verſtändig.

Malchen. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, ſey nur ſtill, ich will's nicht mehr ſagen. Was aber etwa in meinen Augen geſchrieben ſteht, dafür kann ich nichts.

Malchen. Ich leſe nur Gedrucktes.

Hans. (empfindlich.) Du biſt zuweilen recht fatal.

Malchen. Schon ſo früh auf der Jagd geweſen?

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück holen.

Malchen. Nur nicht bey mir; denn im Frühling wünſch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich ſoll aber für eure kranke Nachbarin ein Rebhuhn ſchießen.

Malchen. Und Sie ſind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Malchen. Pfuy, Herr von Arlſtein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh. Sie kann es ja doch erſt auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch ſonſt eine Urſach, warum ich lieber recht lang wegbleiben möchte.

Malchen. Hör' ich doch zum erſtenmal, daß Sie gern von Hauſe ſeyn mögen.

Hans. Wir bekommen Gäſte, Stadtgäſte, da muß ich Complimente machen, lange bey Tiſche ſitzen, aus Langeweile eſſ' und trink ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich ſchläfrig —

Malchen. So ſtehn Sie auf und legen ſich ſchlafen.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Beſuch geht mich und Schweſter Tienchen auch mit an.

Malchen. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, ſie möchten es aber gern werden. Es iſt der alte Schaubrodt von Ellersdorf mit ſeinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heyrathsplänchen — hol' ihn der Henker!

Malchen. (etwas erſchrocken.) Eine Heyrath? zwiſchen ſeiner Tochter und Ihnen?

Hans. So meynt er.

Malchen. (ſich faſſend.) Nun die Parthie wäre allerdings anſtändig.

Hans. Ich ſage dir aber, daß ſie mir gar nicht anſteht.

Malchen. Kennen Sie denn ſchon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beyſammen.

Malchen. O dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe ſie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles beſſer und rümpfte die Naſe, wenn man ſich nicht gleich beſinnen konnte, wo Iſpahan liegt. Einmal fragte mich ihr Vater in großer Geſellſchaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme geweſen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe ins Geſicht, rief ſpöttelnd: eine Wölfin! und faßte mir dabey mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Geſellſchaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergeſſ' ihr das in meinem Leben nicht.

Malchen. Wer wird kindiſchen Groll ſo lange nachtragen?

Hans. Hätte ſie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir ſo gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmal, daß des Romulus Amme eine Wölfin geweſen.

Malchen. Sie glaubt es wohl ſelbſt nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Malchen. Aber nun iſt ſie kein Kind mehr. O ſie wird Ihnen ſicher gefallen.

Hans. (heftig) Ich ſage nein! — (ſanft) und nicht wahr, Malchen, du glaubſt es auch nicht?

Malchen. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte dich, mache mich nicht noch verdrüßlicher, als ich ohnehin ſchon bin. Da hab' ich mir beym Ueberſteigen über den Zaun einen Knopf abgeriſſen.

Malchen. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erſt ſo weit herumlaufen. Zu dir nehme ich immer gern den kürzeſten Weg, und finden wollt' ich ihn bey Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiſer iſt hier. (er deutet auf ſein Herz.)

Malchen. Kilian!

Hans.

Hans. Ich bin ja ſchon fertig. Sey ſo gut, und näh' mir den Knopf an, ſonſt ſchilt die Mutter mich wieder einen unordentlichen Menſchen.

Malchen. Und Fräulein Schaubrodt möchte —

Hans. Wenn du das meynſt, ſo mag er hängen bleiben.

Malchen. Nun, kommen Sie nur her. (Sie zieht Nadel und Zwirn aus der Taſche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend der Bruſt.)

Hans. Eine ſonderbare Empfindung! deine Hand ſo nahe an meinem Herzen. Hörſt du, wie es klopft? — Malchen, vergieb mir, die Gelegenheit iſt zu ſchön. (Er küßt ſie auf die Wange.)

Malchen. (empfindlich.) Herr von Arkſtein, es thut mir weh, mich in Ihnen geirrt zu haben. (ab.)

Eilfte

Eilfte Scene.

Hans allein.

Malchen! Malchen! fort geht ſie! — ich habe ſie böſe gemacht. Ihre eigne Schuld; warum kam ſie mir mit der Nadel ſo nah' an's Herz? — Sie hätte ſich in mir geirrt, ſagte ſie. — Worinn denn? — Hat ſie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Stein? — Aber es thut ihr weh, ſich in mir geirrt zu haben! — Sie iſt mir alſo gut; denn gleichgültige Menſchen können einem nicht weh thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — mit meinen Lippen kaum, kaum ihre Wange berührt. — Ach! wenn ſie doch einmal bös werden ſollte und mußte, ſo thut mir's leid, daß ich ſie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Kilian und Hans.

Kilian. Das iſt mir lieb, gnäd'ger Junker, daß ich ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kilian. Ich hab' ihm etwas zu vertrauen.

Hans. Du?

Kilian. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kilian. Die iſt ſeit einiger Zeit ſo ſtill.

Hans. Sonſt war ſie munter.

Kilian. Freylich, und eſſen thut ſie ſo wenig als ein Laubfroſch. Der Alte iſt kränklich, kann auch nicht viel vertragen. Er glaubts gar nicht, gnädiger Junker, ich muß zuweilen des Mittags die Schüſſel ganz allein auseſſen.

Hans. Armer Kilian!

Kilian. Je nun, was? da ſitzt es eben. Zuweilen find' ich ſie in der Laube am Bache, die Augen roth geweint wie eine Klatſchroſe.

Hans. Sie weint? warum weint ſie?

Kilian. Ich hab' es meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat geſagt: junges friſches Holz, hat er geſagt, das weint, wenn man's in's Feuer ſteckt. Gieb Acht, Kilian, hat er geſagt, die Jungfer ſteckt auch im Feuer, das heißt, ſo zu ſagen, ſie iſt verliebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kilian. Hå hå hå! Kann er das nicht errathen?

Hans. Nein, geſchwind!

Kilian. In mich.

Hans. In dich?

Kilian. Mein Vater iſt der reiche Müller, er hat mich zum Schulmeiſter gethan, das ich ein bischen Conduite lernen ſoll. Die hab' ich nun gelernt, wie er ſieht. Ich bin dabey ein hůbſcher Burſche, und auch nicht

dumm.

dumm. Die Mühle erbe ich einmal mit der ganzen Schweinemaſt, das ſticht der Jungfer in die Augen.

Hans. Meynſt du?

Kilian. Es wird's ihr kein Menſch verdenken. Es geht mir nur nahe, daß ſie ſich ſo im Stillen grämt.

Hans. Seit wenn haſt du dieſe Bemerkung gemacht?

Kilian. Nu, ſo ungefähr — ſeitdem das feindliche Kommando hier war.

Hans. (bey Seite.) Das trift zu. Dankbarkeit hat der Liebe den Weg gebahnt.

Kilian. Ja, von ſeinem Murmeln wird's nicht beſſer. Was ſoll nun daraus werden?

Hans. Freylich, Kilian, wenn du grauſam gegen das arme Mädchen biſt.

Kilian. Ich bin nicht grauſam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin ſo verliebt, daß es ein Jammer iſt. Erſt hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten ſaß, aber am St. Valentinstage, da iſt mir

auf

auf einmal ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ichs meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat geſagt: Kilian, hat er geſagt, das Mädel iſt brav, und der Schulmeiſter, hat er geſagt, iſt ein wackerer Mann. Geld, hat er geſagt, iſt da freylich nicht zu holen, aber, hat er geſagt, Wirthſchaftlichkeit und ein ehrlicher Name ſind auch ein Kapital. Das hat er geſagt.

Hans. Nun, und was haſt du denn geſagt?

Kilian. Ich habe geſagt: Vater, hab' ich geſagt, ich weiß darauf nichts zu ſagen, und wenn es Gottes Wille iſt, hab' ich geſagt, ſo mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich geſagt.

Hans. So geh hin und verſuche dein Glück.

Kilian. Ja, ſieht er, gnädiger Junker, wir ſind nur noch alle beyde ein bischen blöde. Sie ſeufzt (mit klarer Stimme) ach! — ich ſeufze (mit grober Stimme) ach! — weiter

kommt's

kommt's aber nicht. Mein Mund iſt wie eine Sparbüchſe, hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es iſt nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater geſagt, der Einfall iſt gut. Das hat er geſagt —

Hans. Laß doch hören.

Kilian. Ich will den gnäd'gen Junker bitten, der ſoll mein Freywerber ſeyn.

Hans. Ich?

Kilian. Der Junker hat auch Bücher geleſen, der kann es recht beweglich vorſtellen.

Hans. Meynſt du?

Kilian. Sie ſoll ſich nicht länger grämen, ſie ſoll ihr Herz vor mir ausſchütten.

Hans. Du biſt ein Narr.

Kilian. Und auf Michaelis, wenn die Gänſe fett werden, kann unſre Hochzeit ſeyn.

Hans. Geh' zum Teufel! (ab.)

Drey:

Dreyzehnte Scene.

Kilian (allein.)

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin wohl kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, iſt doch eine Standsperſon im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdroſſen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bat? — Das wäre ja noch geſchehn. — Meinthalben, wenn er's mit anſehn kann, wie die Jungfer ſich quält, ich kann's beſchwören, meine Schuld iſt es nicht. (ab.)

Zweyter Akt.

(Das Wohnzimmer im Schloſſe.)

Erſte Scene.

Chriſtine, gleich darauf Johannes Knoll.

Chriſtine. (mit einem Bund Schlüſſel und zwey Weinflaſchen, die ſie eben aus dem Keller geholt hat.) Die zwölf Apoſtel in Bremen ſind zwölf große Weinfäſſer, und der beſte Wein liegt im Judas, vermuthlich weil der beſte die Zunge am leichteſten zum Verräther macht. Nun, dieſe beyden Flaſchen, (ſie ſetzt ſie auf den Tiſch) ſind ächt und unverfälſcht aus dem Bremer Judas; werden aber doch ſchwerlich den ehrlichen alten Schulmeiſter zum Schwatzen bringen.

gen. — Je nun, mög' er immerhin ſeine klei- nen Geheimniſſe für ſich behalten; kennen wir doch ſeine Tugend.

Joh. Knoll. (kommt.) Der Herr iſt eben angekommen, den der ſchwarze Satan gemeldet hat.

Chriſtine. Herr Seemann? — iſt mein Vater noch nicht zu Hauſe?

Johannes. Nein.

Chriſtine. Auch nicht mein Bruder?

Johannes. Auch nicht.

Chriſtine. So muß ich ihn wohl em- pfangen. Führ' ihn nur herauf. (Johann ab.)

Zweyte Scene.

Chriſtine allein.

(Sie tritt vor den Spiegel, und macht ſich ein wenig zurecht.)

Der hätte auch wohl etwas ſpäter eintref- fen mögen. — Ich hätte dem Schulmeiſter ſo gern meinen guten Morgen gebracht. — Was

werd'

werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man ſpottet ſo oft über die Wetterdiscurſe, und ſie ſind doch wahrhaftig wie der Einſchlag am Zeuge. Jedes Ding will ſeinen Anfang haben. Die erſten beyden Blätter, die ein Pflänzchen treibt, fallen von ſelber ab, wenn es zur Staude heran wächſt. — Warum zupf' ich denn ſo viel an meinem Haar? — wenn der Vater das ſähe, der würde mich necken, und wieder einmal behaupten: es könne kein Frauenzimmer einen Fremden empfangen, ohne geſchwind vorher in den Spiegel geſehen zu haben. — Still, da iſt er.

Dritte Scene.

Seemann und Chriſtine.

Chriſtine. (ihm entgegen.) Meine Eltern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seemann. Möchten Sie, mein Fräulein, nicht blos einen Auftrag erfüllen!

Chri-

Chriſtine. In unſrer einſamen Gegend wünſcht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seemann. Den haben Sie warlich in mir gefunden.

Chriſtine. So ſchnell? Freundſchaft iſt keine Blume. Die Bäume wachſen langſam.

Seemann. Nachdem der Boden ihnen zuſagt.

Chriſtine. Was unſern Boden betrift, den darf ich loben. Auch machen ſich auf dem Lande die Bekanntſchaften ſchneller.

Seemann. Ich kenne Sie ſchon, mein Fräulein.

Chriſtine. Sie? mich?

Seemann. Seit geſtern und vorgeſtern.

Chriſtine. Dann wiſſen Sie wohl ſchwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seemann. Um Verzeihung, ich will den ſehen, der Sie beſſer kennt.

Chriſtine. Sehr paradox.

Seemann. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwey kleinen Kindern auf das Feld am Bache. —

Chriſtine. Ganz recht, es waren meine jüngern Geſchwiſter.

Seemann. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getraide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Chriſtine. Natürlich, damit ſie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seemann. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah, Sie eilen ängſtlich hinter ihnen her—

Chriſtine. Ey freylich, ſie hätten ja in's Waſſer fallen können.

Seemann. Schweſterlieb' und Mutterſorgfalt. — Eine Schnitterin hat ihr ſäugendes Kind in's Gras gelegt. Es ſchreyt, Sie nehmen es auf den Arm, ſuchen es zu beſänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Chri-

Chriſtine. Sollt' ich den armen Wurm denn ſchreyen laſſen?

Seemann. Zarte Menſchenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweitz zieht mit ſeinem blaſſen Weibe vorüber, ſie haben nichts bey ſich, Sie laufen nach Haus, holen ihm Brod und Wäſche.

Chriſtine. Meine Mutter giebt dergleichen lieber als Geld.

Seemann. Doch was Sie der Frau beym Abſchied verſtohlen in die Hand drückten—

Chriſtine. Das war eine Kleinigkeit von mir ſelbſt.

Seemann. Anſpruchloſe Wohlthätigkeit. — Ein Paar wilde Bauerknaben ſpielen Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater läuft hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen ſich in's Mittel, Sie bitten vor —

Chriſtine. Die armen Jungen hatren es ja nicht mit Willen gethan.

Seemann. Sanftmuth. — Sie werden durſtig. Eine Bäuerin holt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon ſehen Sie ſie von fern zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bote Sie nach Haus. Sie eilen davon.

Chriſtine. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wiſſen, was zu Hauſe vorgefallen.

Seemann. Gehorſam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Tugenden zuſammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und laſſen Sie mich die Frage wiederholen: wer kennt Sie beſſer als ich?

Chriſtine. Laſſen Sie mich vielmehr fragen: wer verſteht beſſer als Sie, Honig aus den gemeinſten Blumen zu ſaugen?

Seemann. Nun ſind Sie fort. Die Bauern lehnen ſich auf ihre Pflüge, nicken ſich freundlich zu, und ſtreichen ſich die Haare aus dem Geſicht, um Ihnen freundlich nachzuſehen. Ich nähere mich, frage, forſche, höre aus je-

dem

dem Munde Ihr Lob, ſeh' es glänzen in je⸗
dem Auge.

Chriſtine. Es ſind gute Leute.

Seemann. Und ich ſollte Sie nicht kennen? O mein Fräulein! nicht am Theetiſch, noch am Spieltiſch, nicht auf Bällen, noch bey Viſiten entziffert man Ihr Geſchlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, ſondern es ſchweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzim⸗mer ſind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Chriſtine. Sie ſind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seemann. Furcht iſt die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bey Ihnen zu er⸗regen wünſchte.

Chriſtine. (etwas verlegen abbrechend.) Sie haben die Wendenbergiſchen Güter gekauft, ſind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seemann. O ja.

Chri⸗

Chriſtine. Welch ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der ſchönen Bergſtraße vorüberzieht, und ſich ein Gut im Speſſarter Walde kauft!

Seemann. Für mich that dieſer Wald mehr Reiz als die lieblichſte Gegend am Rhein.

Chriſtine. Dann lieben Sie vermuthlich die Einſamkeit.

Seemann. Wie jeder Unglückliche.

Chriſtine. Und haben niemand um ſich?

Seemann. Niemand als meinen Neger.

Chriſtine. Ach da müſſen Sie in dem großen öden Hauſe melancholiſch werden.

Seemann. Ich nähre noch eine leiſe Hoffnung, dieß große öde Haus einſt wieder in den Sammelplatz ſtiller Freuden umzuſchaffen.

Chriſtine. Dann würde es wieder werden wie vormals. Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menſchen einſt dort wohnten.

Seemann. O gewiß, ich glaub' es.

Chriſtine. Die froh'ſten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarſchaft.

Seemann. So wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Chriſtine. Ich bin nun lange nicht da geweſen, ſehr lange nicht, und es würde Thränen koſten, wenn ich zum erſtenmal wieder hinkäme.

Seemann. Kennen Sie die Wieſe noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Chriſtine. O die werd' ich nie vergeſſen! ich war dort einmal in einer großen Gefahr. Wir ſpielten ſorglos, plötzlich kam ein Geſchrey durchs Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich ſah mich um, da rannte das wüthende Thier ſchon von fern auf uns los. Ich ſchreye — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder — ich falle — und in dem Augenblick geſchieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund — und neben mir ſteht

der

der junge Wendenberg mit der abgeſchoſſenen Flinte.

Seemann. (ſehr bewegt.) Das haben Sie nicht vergeſſen?

Chriſtine. Pfuy! wenn ich das jemals vergeſſen könnte. Damals war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jezt — jezt hab' ich keinen heißern Wunſch auf Erden, als meinem Retter noch einmal danken zu können.

Seemann. Wo iſt er?

Chriſtine. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seemann. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Chriſtine. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch bös war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erſchoſſen — ich ſeh' ihn noch neben mir ſtehn mit der Freudenthrän' im Auge. Wer ſich ſo

des

des Guten freuen kann, der iſt von Natur nicht zum Böſen geneigt.

Seemann. Er allein ſoll ſchuld ſeyn an dem Ruin ſeines Hauſes.

Chriſtine. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und würklich, Herr Seemann, wenn Sie Böſes von ihm hören wollen, ſo müſſen Sie mich nicht fragen.

Seemann. Scheint es doch beynah, er hab' ein ſchönes Glück verſcherzt. Ihm war es vielleicht vorbehalten, Ihr Haus an das ſeinige noch feſter zu knüpfen?

Chriſtine. Ich verſtehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verſchwand. Wäre ich älter geweſen, vielleicht wär' es auch mir gelungen, ihn zu retten (ihr Auge ruht bey den letzten Worten auf dem Gemählde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seemann. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Chriſtinens Blicken, und ruft mit zitternder Stimme.) Ha! was iſt das für ein Portrait?

Chri-

Chriſtine. Es iſt die Mutter des Mannes, von dem wir eben ſprachen, und der Knabe, der ſich an ihr Knie lehnt, iſt er ſelbſt als Kind gemahlt.

Seem. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Chriſtine. Mein Vater hat es in der Auction erſtanden. Es wurde auf Wendenberg alles verkauft, alles! und da that es meinem Vater weh, daß dieß Bild in fremde Hände gerathen ſollte. (Pauſe. Seemann ſteht unbeweglich vor dem Bilde.)

Chriſtine. (bey Seite.) Was iſt das? die Thränen rollen ihm über die Backen? der Menſch intereſſirt mich, aber er iſt ſeltſam. (laut) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (ſie nimmt die Weinflaſchen von Tiſch und geht.)

Seemann. (läßt jezt ſeinen Thränen freyen Lauf. Er knieet einen Augenblick mit aufgehabnen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, ſpringt er auf, trocknet ſeine Thränen, und ſucht ſich zu faſſen.)

Vierte

Vierte Scene.

Arlſtein. Seemann.

Arlſtein. Willkommen, Herr Nachbar, und doppelt willkommen, wenn Sie ein Mann mit frohem Herzen ſind; denn Sie ſollen wiſſen, in meiner Wohnung iſt der Frohſinn zu Hauſe.

Seemann. Herr Oberforſtmeiſter —

Arlſtein. Ehe Sie weiter reden! Heute als am erſten Tage unſrer Bekanntſchaft erlaube ich Ihnen mich mit der Titulatur zu peinigen; aber von Morgen an heißt es kurz und gut: Herr Nachbar, und damit holla!

Seemann. Ich bin ein düſtrer Menſch, durch manchen Kummer gebeugt. Sie werden anfangs Geduld mit mir haben müſſen.

Arlſtein. Nehmen Sie mir's nicht übel, da werde ich Sie anfangs an meine Weiber ſpediren, das ſind geduldige Seelen, die verſtehen

ſtehen ſich auf Arzneyen für kranke Körper und kranke Gemüther.

Seemann. Sie ſind ein glücklicher Hausvater.

Arlſtein. Bey meiner armen Seele! es lebt auf Erden kein glücklicherer Menſch als ich. Ein edles Weib ohne Launen, unverkünſtelte Kinder, Geſundheit, Wohlſtand, und ein zugemeſſenes Stück täglicher Arbeit. Das Letztere, Herr Nachbar, gehört gar eigentlich mit zur Glückſeligkeit, und iſt die rechte Würze. Drum rathe ich Ihnen, nur viel Thätigkeit, viel Beſchäftigung. Gelegenheit finden Sie genug. Die Wendenbergiſchen Güter ſind in Verfall gerathen, da giebts voll auf zu thun, und ich verſichere Sie, es lohnt die Mühe, es ſind herrliche Güter. Ich weiß nicht, ob Sie die Wirthſchaft verſtehn? Kann ich Ihnen irgendwo mit Rath und That an die Hand gehn, ſo thu' ich's gern.

Seemann. Ich werde Gebrauch von Ihrer Güte machen. Für jetzt gewähren Sie mir die erſte Bitte.

Arlſtein. Was iſt's?

Seemann. Verkaufen Sie mir dieſes Portrait.

Arlſtein. Dieß Portrait? warum das?

Seemann. Ich hörte eben von Ihrer Fräulein Tochter, daß es die vorige Beſitzerin von Wendenberg vorſtellt.

Arlſtein. Ganz recht.

Seemann. Es ſoll eine ſehr brave Frau geweſen ſeyn.

Arlſtein. Eine Frau wie eine Perle.

Seemann. Es kommt mir vor, als gehörte das Portrait nach Wendenberg, als würd' es dort Segen bringen.

Arlſtein. Ja, mein lieber Herr Seemann, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Ich habe die Frau geliebt wie meine Schweſter. Wenn Sie ſie gekannt hätten, die ſchöne weibli-

weibliche Seele — nein, damit kann ich Ihnen nicht dienen.

Seemann. Ich würde gern den dreyfachen Werth —

Arlſtein. Ich ſollte das Bild meiner Freundin an einen Fremden verſchachern? — Pfuy! — ich hab' es um ein Spottgeld aus der Auction; hätt' es aber der Curator bonorum gewußt, auf 100 Louisd'or hätt' er mich treiben können.

Seemann. Ich biete Ihnen 100 Louisd'or dafür.

Arlſtein. Herr Nachbar, Sie ſind ein ſeltſamer Patron. Was ſoll ich mit dem Gelde? Ich habe mehr als ich brauche, und das Bild gehört mit zu meinen häuslichen Freuden. Ich ſtelle mannichmal des Abends meinen Seſſel ihm gegenüber mitten ins Zimmer, und rauche meine Pfeife, und nicke ihm zuweilen freundlich zu. Iſt mir's doch in der Dämmerung oft vorgekommen, als ob ſie lächelte. Nun, wer weiß, wie nahe ſie mir in

ſolchen

ſolchen Augenblicken war! Nein, Herr Seemann, nicht für 200 Louisd'or! Aber den Buben, der da neben ihr ſteht, den will ich Ihnen wohl heraus ſchneiden laſſen.

Seemann. Es war ihr Sohn?

Arlſtein. Leider ja! ein nichtswürdiger Menſch, vom Hoffartsteufel beſeſſen, der ohne Bedenken alles aufopferte, wenn er nur glänzen konnte. Hier auf dem Lande war es ihm viel zu ſtill, zu einförmig. Er ging in die Reſidenz, machte ein Haus, ließ die Caroſſen aus England kommen, und die Kleider in Lyon ſticken, ſammelte Münzen und Antiken, häufte Schulden auf Schulden, und lief endlich davon.

Seemann. Hat man nichts wieder von ihm gehört?

Arlſtein. Aus Holland iſt einmal Nachricht gekommen, er ſoll todt ſeyn. Daran wär' auch nichts gelegen, wenn er nur die wackre Familie nicht mit ins Elend gezogen hätte. Die Mutter da ſtarb vor Gram. Der Vater,

ein

ein wackrer, im Punkt der Ehre über alle Maaßen kitzlicher Mann, meynte, ſein guter Nahm' erfodre, des Sohnes Schulden zu bezahlen, alle! alle! darüber ruinirt' er ſich, verzehrte ſich im Stillen, war zu ſtolz, ſeinen Freunden die wahren Umſtände zu entdecken, kehrte lieber dem Wohnſitz ſeiner Väter den Rücken, ergriff den weißen Stab und verſchwand.

Seemann. Und auch Sie wiſſen nicht, wo er geblieben?

Arlſtein. Vermuthlich todt. Es zog einmal ein Bandkrämer hier durch, der wollte etwas wiſſen.

Seemann. (haſtig.) Was wußt er? was?

Arlſtein. Der alte Wendenberg wäre mit ſeiner Tochter, einem Mädchen von kaum 7 Jahren, in einer elenden Dorfſchenke in Schwaben eingekehrt. Im Dorfe wütheten bösartige Pocken, das Mädchen wurde angeſteckt, der Vater hatte ſie ſelber noch nicht gehabt, ich weiß, wie furchtſam er davor war.

Indeſſen

Indeſſen — das einzige Kind lag hülflos da — er überwindet ſeine Furcht, pflegt die Tochter, wird richtig angeſteckt, und als der Bandkrämer durchzog, lagen eben beyde in den letzten Zügen. Der Alte hatte in der Todesangſt ſeinen Namen entdeckt, und das Kind dem Prediger empfohlen.

Seemann. Wie hieß das Dorf?

Arlſtein. Ich hab' mir's notirt; hab' auch zweymal an den Prediger geſchrieben, aber keine Antwort erhalten. Vermuthlich ſind beyde geſtorben.

Seemann. Leben auch vielleicht beyde noch!

Arlſtein. Schwerlich. Denn erſtens würde der alte Wendenberg doch endlich einmal an den alten Arlſtein gedacht, und ihm, wenn auch nicht ſeine Noth, doch ſeinen Aufenthalt offenbart haben. Nein, er lebt nicht mehr; ich könnt' es ihm am jüngſten Tage nicht verzeihen, wenn er noch lebte!

Seemann. Ueberſpanntes Ehrgefühl, falſche Schaam —

Arlſtein. Und dann zweytens hatte der Bandkrämer ihn ſelbſt geſehen. Er lag mit der Tochter auf Stroh, hatte keinen Arzt, keine Erquickung — des Kindes kleine Hand hielt er krampfhaft in der ſeinigen, und das Auge war ſchon gebrochen.

Seemann. Ich muß um Verzeihung bitten. (er wankt nach der Thür.)

Arlſtein. Was fehlt Ihnen?

Seemann. Ein heftiger Schwindel — (er ſtürzt hinaus.)

Fünfte Scene.

Arlſtein allein.

Der Mann taugt nicht für mich. Ein Melancholicus, ein Hypochondriacus, und wie es ſcheint, mit allerley böſen Zufällen behaftet: Schwindel und dergleichen. Den mögen meine Weiber in die Kur nehmen.

Sechſte

Sechſte Scene.

Kilian und Arlſtein.

Kilian. Da bin ich. ..

Arlſtein. Was willſt du?

Kilian. Der junge gnäd'ge Herr ſchickt mich zu dem alten gnädigen Herrn.

Arlſtein. Mein Sohn! wo iſt er?

Kilian. Drüben beym Schulmeiſter.

Arlſtein. Nun? was giebt's Neues?

Kilian. Es tragen ſich große Dinge zu. Ein Kerl in einer rothen Jacke mit einer kleinen Grenadiermütze rennt durchs Dorf, hat eine Peitſche, und klatſcht, als ob er das Vieh zuſammen treiben wollte. Alle Hunde im Dorfe bellen, und der junge Herr ſpricht, es wär' ein Laufer.

Arlſtein. So laß ihn laufen, was geht es mich an?

Kilian. Auf der Landſtraße kommt einer gallopirt, als ob er den Hals brechen

wollte. Alle Bauern gucken ihm nach, und der junge Herr ſpricht, es wär' ein Vorreuter.

Arlſtein. So laß ihn reuten, was kümmert's mich?

Kilian. Hinter ihm drein — aber noch weit — kommt ein gewaltiger Staub auf 4 Rädern gefahren. Der junge Herr ſpricht, das wär' ein Wagen, und die drinn ſäßen, das wären die Gäſte.

Arlſtein. Aha! nun verſtehe ich, Freund Schaubrodt marſchirt auf, und hat wie gewöhnlich ſeinen ganzen Hofſtaat um ſich. Da muß ich doch wohl hinuntergehn, ihn zu empfangen. — Ehrlicher Seneca! du haſt wohl recht: quid ſtupes? quid miraris? pompa eſt! oſtenduntur iſtae res, non poſſidentur! — Viel hab' ich nicht aus der Schule behalten; aber den Spruch vergeſſ' ich in meinem Leben nicht.

(ab.)

Sieben=

Siebente Scene.

Kilian allein.

Was Teufel ſprach er da für kauderwelſches Zeug? — von Oſtende? O ich weiß, das iſt eine große Stadt, der Schulmeiſter hat mir's noch geſtern erklärt. Vermuthlich kommen die fremden Herrſchaften aus Oſtende. — Meinetwegen mögen ſie kommen woher ſie wollen, ich lade ſie alle zur Hochzeit, den Laufer, den Vorreuter und den ganzen Wagen.

(ab.)

Achte Scene.

Wendlings Garten.

Chriſtine, welche den alten Wendling heraus führt.

Chriſtine. Heraus in die Sonne, lieber Alter. Meine Mutter ſpricht: die Sonne iſt die Univerſalarzney aus der Himmelsapotheke.

Wend-

Wendling. Sie hat recht, Ihre gute Mutter. Die Sonne iſt der große Geſundbrunnen der Welt, zu dem man nicht zu reiſen braucht, aus dem man überall und täglich ſchöpfen kann. Aus der Sonne ziehen die Kräuter ihre Würze, die Blumen ihren Duft, und der Weinſtock ſeinen Lebensbalſam. O ich find' es ſo natürlich, die Sonne anzubeten.

Chriſtine. In dieſer Laube ſitzt ihr am bequemſten.

Wendling. Laſſen Sie mich, Fräulein, ich kann ſchon allein gehn.

Chriſtine. Gott ſey Dank für eure Geneſung!

Wendling. Gott und Ihrer Menſchenliebe! — Zwar, mir wäre beſſer dort; doch um meines Kindes willen iſt mir das Leben ein Geſchenk.

Chriſtine. Meynt ihr, wir würden Malchen verlaſſen haben?

Wendling. O nein, das nicht. Aber Sie wiſſen nicht, mein Fräulein, wie ſchwer

es

es iſt, aus einer ausgeſtorbenen väterlichen Wohnung zu fremden Leuten zu gehn, wären es auch die beſten Menſchen.

Chriſtine. Ihr beſucht uns doch bald wieder?

Wendling. Gern. Vielleicht noch heute. Mein Herz ſehnt ſich Ihren guten Eltern zu danken.

Chriſtine. Nein, deswegen müßt ihr nicht kommen. Aber mein Vater möchte gern einmal wieder die Zeitungen mit euch leſen. Er hat ſich ſo daran gewöhnt, daß er ſeit 14 Tagen keine Freude mehr an den Zeitungen findet.

Wendling. Wenn die Gäſte nicht hindern, ſo komm' ich wohl gegen Abend.

Neunte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kilian. Na! ſie ſind da.

Chriſtine. Wer?

Kilian. Der Laufer, der Vorreuter und die ganze Geſchichte.

Chriſtine. Vermuthlich Baron Schaubrodt mit ſeiner Familie.

Kilian. Vier Menſchen ſaßen in dem Wagen, immer einer curioſer wie der andre; aber eine Familie hab' ich nicht geſehn.

Wendling. (lächelnd.) Kilian verſteht ſich auf's Beſchreiben.

Kilian. So ſo. Ein bischen krumm ſchreib' ich noch, das wird ſich auch geben.

Chriſtine. Sind die Gäſte ſchon ausgeſtiegen?

Kilian. Freylich. Zuerſt kam ein junger Herr von meiner Statur, ein Kopf wie

eine

eine Bürſte, ein Rock wie ein Sack, und ſchwer bleſſirt.

Chriſtine. Bleſſirt? wie ſo?

Kilian. Ja, er hat das Kinn bis an's Maul verbunden, er muß entweder bleſſirt ſeyn, oder ſonſt eine häßliche Krankheit haben. — Hernach kam ein Frauenzimmerchen, hu! es friert mich noch, wenn ich an ſie denke.

Chriſtine. Es friert dich?

Kilian. Das arme Kind hatte faſt gar nichts auf dem Leibe. Nackende Arme, nackende Bruſt, den Rücken blos, und einen Rock von Spinnegewebe.

Chriſtine. Muß wohl in der Stadt ſo Mode ſeyn.

Kilian. Hinterdrein kam einer, den nannten ſie Papa. Das war ein dicker Herr mit einer rothen Naſe und einer Perücke ſo weiß wie meines Vaters Mehlſäcke.

Chriſtine. Ich erinnere mich ſeiner Geſtalt noch.

Kilian. Ganz zuletzt rauſcht' es wie unſer Mühlbach. Alles war bey der Hand, um zu helfen. Erſt zogen ſie etliche Ellen Taffent heraus. Hernach kamen die Füße, dann eine Menge goldner Ketten, es hieng ein dicker Hals darinn, und zuletzt Sonne, Mond und Sterne, das flimmerte! und unten drunter ein Paar Backen ſo roth wie eine Weyhnachtslarve.

Chriſtine. (lachend.) Die leibhafte Frau Baronin.

Kilian. Die arme Frau! mit ſammt ihren rothen Backen, wird doch den Kukuk nicht lange mehr rufen hören; denn ſie huſtete immer hem! hem! hem!

Chriſtine. Ich muß nur gehn. Meine Mutter möchte noch nicht zu Hauſe ſeyn. Auf Wiederſehn, guter Alter. Wohl bekomm' euch der liebliche Sonnenſchein. (ab.)

Zehnte

Zehnte Scene.

Wendling und Kilian. Gleich darauf Malchen.

Wendling. Iſt mir's doch, als träte eine Wolke vor die Sonne, da ſie geht. Immer mahnt ſie mich an meinen Leſſing: „ſo ſchlecht und recht, ſo unverkünſtelt, ganz ſich ſelbſt nur ähnlich.“

Kilian. (bey Seite.) Kurioſe Redensart. Freylich ſehn alle Menſchen ſich ſelber ähnlich.

Malchen. (kommt.) Vater, ich habe dir was zu ſagen.

Wendling. Rede, mein Kind.

Malchen. Erſt mußt du den Kilian fortſchicken.

Wendling. Warum das?

Malchen. Ich kann es nur dir allein ſagen.

Wendling. Haſt du ſchon Geheimniſſe? Geh, Kilian.

Kilian.

Kilian. (bey Seite.) Ich merke ſchon, ſie will von mir reden, und ſchämt ſich in meiner Gegenwart. (laut.) Nur zu, Jungfer Malchen, nur zu. Und er, mein lieber Herr Schulmeiſter, quäl' er ſie nicht lange. Ich ſage zu allem ja. (ab.)

Eilfte Scene.

Wendling und Malchen.

Malchen. Was will der Narr?

Wendling. Das wiſſen die Narren ſelten. Aber was willſt du?

Malchen. Deinen väterlichen Rath.

Wendling. Worinn?

Malchen. Mir ſagt der Junker täglich, daß er mich liebe.

Wendling. So?

Malchen. Und ich glaube — er ſagt es nicht blos.

Wendling. Und du?

Malchen. Bis jetzt hab' ich ihn ſchweigen heiſzen.

Wendling. Und dann ſchweigt er?

Malchen. Ja — aber — ich muß dir alles ſagen — ſein Gehorſam iſt mir zuweilen recht verdrüßlich.

Wendling. So?

Malchen. Ich hör' es gern, daß er mich liebt, und es wird mir ſauer ihm nicht zu antworten.

Wendling. Was möchteſt du ihm antworten?

Malchen. Daß er nach dir mir der liebſte Menſch auf der Welt iſt.

Wendling. Hm! hm!

Malchen. Darf ich das? Das darf ich wohl nicht?

Wendling. Entſcheide ſelbſt.

Malchen. Er hat freylich große Rechte auf mich. Mit Gefahr ſeines Lebens hat er meine Unſchuld vertheidigt.

Wendling. Das hat er.

Malchen. Wenn ich den Regungen der Dankbarkeit folgen dürfte —

Wendling. Was meynſt du wohl, Malchen, wohin kann das führen?

Malchen. An ſeiner Hand zu nichts Böſem.

Wendling. Kannſt du auf ſeine Hand Rechnung machen?

Malchen. Das weiß ich nicht.

Wendling. Ich dächte, das ſollteſt du wiſſen.

Malchen. Du haſt mir wohl zuweilen geſagt, ich ſey nicht für unſern jetzigen Stand gebohren.

Wendling. Verdiene durch deine Geſinnungen den Stand, für welchen du gebohren wurdeſt.

Malchen. Das will ich.

Wendling. Dann wird es dir leicht werden ihn zu entbehren.

Malchen. Wenn ich muß — wenn ihr meynt, daß ich müſſe —

Wendling. Urtheile ſelbſt. Um der Familie Arlſtein eine Verbindung mit uns zumuthen zu dürfen, müßte ich meinen wahren Nahmen entdecken.

Malchen. Und das geht wohl nicht an?

Wendling. Das ginge wohl an; denn dein Vater iſt kein Verbrecher. Aber die Folgen! — Wenn ich in dieſer armſeligen Geſtalt unter Menſchen auftreten müßte, die mich kannten im Ueberfluß — welche peinliche Exiſtenz für mich!

Malchen. Haſt du ſonſt gar nichts dagegen?

Wendling. Deine Frage verwirrt mich nicht. Du haſt recht, jenes Gefühl der Schaam müßt' ich bekämpfen, wenn ich dein Glück dadurch erkaufen könnte; aber — wovon ſollt' ich den Aufwand eines höhern Standes beſtreiten? — Als Schulmeiſter verdien' ich mein Brod, als Edelmann müßte ich von fremden Wohlthaten leben.

Malchen. Fremd? Dein Schwiegerſohn?

Wendling. Ja, Malchen. Dennoch fremd. Des Lebens Unterhalt will ich nur mir allein, auch nicht einmal meinem Kinde verdanken.

Malchen. Scheint dir das nicht hart?

Wendling. Du kennſt noch nicht die mancherley Verhältniſſe, in welchen eine ſolche Abhängigkeit, wäre es auch von denen, die uns am nächſten ſind, dennoch drückend wird. Du weißt nicht, wie ſchwer es iſt, Augenblicke des Unmuths, der Laune zu vermeiden, in welchen man den Abhängigen ſeine Lage fühlen läßt — und Malchen — ein einziger ſolcher Augenblick gäbe mir den bittern Tod.

Malchen. Du ſetzeſt unmögliche Dinge voraus.

Wendling. Es giebt Wilde, die des Morgens ihr Bette verkaufen, weil ſie ſich nicht einbilden, daß es wieder Abend wird. So iſt auch die erſte Liebe. Alles wagt ſie, alles giebt ſie hin, weil ſie meynt, es könne

nie

nie anders werden. Liebe Tochter, traue meiner Erfahrung, und ehre meine Grundſätze.

Malchen. Du wirſt mich gehorſam finden wie immer.

Wendling. Hat der junge Arlſtein wirklich von Heyrath mit dir geſprochen?

Malchen. Nicht gerade zu.

Wendling. So wart' es ab. Ihr ſeyd beyde noch ſehr jung. Wenn es keine flüchtige Neigung iſt, ſo wird ſie mit den Jahren feſter wurzeln. Ich bin ein alter Mann, wie lange werd' ich noch leben? Dann magſt du frey erklären, wer du biſt. Die Beweiſe deines Standes hinterlaſſ' ich dir.

Malchen. Vater, du biſt grauſam. Vater, das hab' ich nicht verdient. Ich ſollte irgend einen Wunſch in meiner Bruſt bewahren, der erſt mit deinem Tode laut werden dürfte? Vater, das war keine gute Antwort auf meine ehrliche Frage.

Wendling. Kind, ich wollte dich nicht kränken.

Malchen. Du haſt ein hartes Mittel erwählt, jede Spur von Liebe in mir zu vertilgen. So oft ich nun ihn ſehe, wird es mir vorkommen, als wolle er mir meinen Vater rauben, und da werd' ich ihn fliehen — haſſen — (ſie weint.)

Wendling. Nicht doch, Kind, beruhige dich. So war es nicht gemeynt. Ich ſeh' ihn kommen. Trockne deine Thränen.

Malchen. Ich gehe.

Wendling. Bleib. Hör' ihn an. Laß mich Zeuge eurer Unterredung ſeyn. Ich verberge mich in die Laube, und trete hervor, wenn es Zeit iſt. Vielleicht kann ich auch ihn mit Sanftmuth zurecht weiſen. (er zieht ſich tiefer in die Laube zurück.)

Zwölfte Scene.

Hans. Kilian. Die Vorigen.

Kilian. (noch hinter der Scene.) Halt Junker! hier ſteh' ich Schildwach.

Hans. (auch hinter der Scene.) Narr, geh' mir aus dem Wege.

Kilian. (im Auftreten.) Nu wenn er's hören darf, ſo kann ich wohl auch dabey ſeyn.

Hans. Wie froh bin ich, liebes Malchen, dich hier zu finden! Bey dir erhol' ich mich.

Malchen. (ſich faſſend.) Wovon?

Hans. Ach da drüben ſind Menſchen, die ich nicht leiden mag: eine hochnaſige Mutter und ein abgeſchmackter Vater, ein naſeweiſer Junker und ein gelehrtes Fräulein.

Malchen. Sprechen Sie doch mit mehr Achtung von einem Frauenzimmer, das Ihnen zur Gemahlin beſtimmt iſt.

Hans. Mir beſtimmt? Das iſt nicht wahr. Nur anſehn ſollte ich ſie; nun hab' ich ſie angeſehn, und ſie gefällt mir nicht.

Malchen. Vorſchnelle Urtheile ſind ſelten richtig.

Hans. Liebes Malchen, ſiehſt du den Vogel, der dort auf dem Baume ſitzt? Es iſt ein Gimpel, das kann ich auf den erſten Blick beurtheilen.

Malchen. Doch nur an den Federn.

Hans. Auch am Geſange. Und doch iſt's ein Waldgeſang, jener pfeift nur gelernte Stückchen. Nein, ich halt' es mit der Natur. Ein herzlicher Blick, ein verſtändiges Wort, eine freye Bewegung, wo nicht jede Miene zu ſagen ſcheint: ſeht, da bin ich, oder: hört, ich rede, kurz ein Mädchen wie mein Malchen.

Malchen. Ihr Malchen? ich muß bitten, Herr von Arlſtein, dieſen vertraulichen Ton einzuſchränken.

Kilian. (bey Seite.) Das war recht!

Hans.

Hans. Bitte, was du willſt, nur das nicht.

Malchen. Die Leute könnten wahrhaftig glauben —

Hans. Ich liebte dich wahrhaftig.

Malchen. Sie ſollen mich aber nicht lieben.

Kilian. (bey Seite.) Nein, durchaus nicht.

Hans. Verbiete mir das Athemholen.

Malchen. (gutmüthig bittend.) Herr von Arlſtein, ſeyn Sie vernünftig.

Hans. Von ganzem Herzen.

Malchen. Von ganzem Kopfe wäre beſſer.

Hans. Wenn du die Wahl haſt zwiſchen meinem Kopf und meinem Herzen, ſo rathe ich dir zum letztern.

Malchen. Ich habe nichts zu wählen.

Hans. So verſchmähe mein Geſchenk nicht.

Malchen. Weder Sie noch ich dürfen hier ſchenken oder annehmen.

Kilian. (bey Seite.) Was will er ihr ſchenken?

Hans. (empfindlich.) Warlich, der Schneemann, den Kilian im vorigen Winter unter dein Fenſter ſtellte, hatte mehr Herz in der Bruſt als du.

Malchen. Und war beſcheidener als Sie.

Kilian. Hä! hä! hä! ſogar meinen Schneemann hat ſie lieber als ihn.

Hans. Verdammt! nun ſo will ich auch ſo beſcheiden werden als ein Schulknabe, der dem Superintendenten ein Oſterey bringt, und will Komplimente machen wie ein Hochzeitbitter.

Malchen. Lieber zu viel als zu wenig.

Hans. Auf 50 Schritt' will ich ſchon den Hut abziehn.

Malchen. Ich werde höflichſt danken.

Hans. Soll ich nicht auch Sie ſagen?

Malchen. Es wäre allerdings ſchicklicher.

Hans.

Hans. (zieht den Hut ab.) Wie befinden Sie ſich?

Malchen. Recht wohl.

Hans. Es iſt heute ſchönes Wetter.

Malchen. Vortrefflich.

Kilian. Wunderſchön.

Hans. (herausplatzend.) Es iſt nicht wahr! es iſt ein vermaledeytes Wetter! es ſtehn Gewitter am Himmel, es iſt ſo ſchwül, daß man erſticken möchte.

Kilian. (ſieht ſich nach dem Wetter um.)

Malchen. Deſto ſchöner wird vielleicht der Abend ſeyn.

Hans. Ja, das hoff' ich. — Mein liebes Malchen! laß die Wolke vorüberziehn, ſey mir gut!

Malchen. Das bin ich, ſo viel ich darf.

Hans. Warum darfſt du denn nicht viel, recht ſehr viel?

Malchen. Weil ich die Tochter eines Schulmeiſters bin.

Kilian.

Kilian. (bey Seite.) Und weil es mit mir ſchon richtig iſt.

Hans. Aber Malchen, wer Henker möchte denn einen Schulmeiſter zum Vater haben, wenn man darum nicht lieben dürfte?

Malchen. Sie verſtehn mich recht gut.

Hans. Dir zu Liebe könnt' ich ſelbſt Schulmeiſter werden.

Malchen. O ja, eines ſolchen unbeſonnenen Streiches halte ich Sie wohl fähig.

Hans. Nun das freut mich doch, daß du mich nicht verkenneſt.

Malchen. Ich kenne Sie ſo gut, daß ich hoffe, Sie werden Ihrer wackern Eltern immer eingedenk bleiben.

Hans. Recht', Malchen! und wie beweiſ' ich das? wie?

Malchen. Durch Gehorſam.

Hans. Durch die Wahl einer liebenswürdigen Schwiegertochter.

Malchen. Durch eine von Ihren Eltern gebilligte Wahl.

Hans. Nun ja, das verſteht ſich.

Kilian. Allerdings.

Malchen. Wo alſo dieß nothwendige Erforderniß mangelt —

Hans. Ey nun, wenn es auch jetzt mangelt, muß es darum denn immer fehlen? — Sage nur, daß du mich liebſt, dann will ich den Vater ſchon bitten.

Malchen. Nein, Herr von Arlſtein, ich ſage das nicht.

Kilian. (bey Seite.) So recht.

Hans. Willſt du nicht? oder kannſt du nicht?

Malchen. Ich will nicht, und — ich kann nicht.

Kilian. (bey Seite, ſchmunzelnd auf ſich ſelbſt deutend.) Sie kann nicht.

Hans. Du haſt geſtockt, das kam dir nicht vom Herzen. Warum warſt du denn neulich ſo erſchrocken, als mir der Jägerburſch aus Unvorſichtigkeit ein Paar Schrotkörner in die Beine geſchoſſen hatte?

Malchen.

Malchen. Sehr natürlich, ich nehme Theil an allem, was in dem Hauſe unſrer Wohlthäter vorgeht.

Hans. Und als vor ein Paar Monaten der Feind mich als Geiſſel mit fortſchleppen wollte, da biſt du ja außer dir geweſen, kannſt du's leugnen?

Malchen. Sollt' ich denn bey dem Schmerz Ihrer Eltern unempfindlich bleiben?

Hans. Es iſt nicht wahr. Du biſt mir gut. Sag's nur heraus, oder laß es mich wenigſtens in deinen freundlichen Augen leſen.

Malchen. Gut, allerdings, dankbar, verpflichtet —

Hans. Bleib mir mit dem Wortkram vom Halſe. Schüttle nicht die Eiszapfen vom Baume, wenn ich drunter ſteh' im erſten Strahl der Frühlingsſonne. Liebes Malchen! ſieh, ich bin ſchlecht und recht, und liebe dich, wie ich das Gute liebe, ohne es zu wollen, und ohne es laſſen zu können. Beſinn' dich. Gieb mir Muth mit meinem Vater zu reden.

Du biſt ein armes Mädchen. Was thut's, ich bin reich. Du biſt eine Bürgerliche, was thut's, wir ſitzen ja hier im Walde, und wollen keine Turniere anſtellen. Meine Kinder werden einſt, ſo Gott will, dieß Plätzchen eben ſo lieb gewinnen als ich, und ſo wird es forterben auf Kindeskinder. Wir verlangen nicht an den Hof, glückliche Bauern ſollen unſern Hofſtaat bilden. Sieh, Malchen, das Herz iſt mir voll, der Mund geht über, und bald wird mir's auch in die Augen treten. Antworte freundlich, ſpeiſe mich nicht mit kahlen Redensarten ab. Sprich ein gutes Wort, und noch dieſen Abend nehme ich Vater und Mutter bey den Köpfen, und drücke ſie ſo lang an meine Bruſt, bis ſie ja ſagen.

Malchen. Laſſen Sie mich — ich bin beklemmt — wenn mein Vater den Kampf meines Herzens ſähe — er würde mir zu Hülfe kommen.

Hans. Das wär' mir eben lieb. Er ſoll nur kommen.

Wend=

Wendling. (tritt hervor.) Hier iſt er.

Kilian. Aha!

Malchen. (entflieht.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Malchen.

Hans. Deſto beſſer. Wer's mit der Tochter ehrlich meynt, der braucht vor dem Vater nicht zu erſchrecken. Habt ihr uns zugehört, auch gut, ſo brauch' ich's nicht zu wiederholen. Mit euch, lieber Alter, will ich meine Sache vollends ausmachen.

Wendling. Ehe wir weiter reden, Herr von Arlſtein, erlauben Sie mir Ihnen eine kleine Geſchichte zu erzählen.

Hans. Eine Geſchichte? Auf ein anderesmal, wenn's ſeyn muß. Ich bin jetzt gar nicht in der Laune Geſchichten anzuhören.

Kilian. (bey Seite.) Aber ich.

Wendling. Es gehört zur Sache.

Hans. Nun ſo erzählt, aber ſo kurz als möglich.

Vierzehnte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. Der Junker ſoll nach Hauſe kommen.

Kilian. (bey Seite.) Marſch! nach Hauſe.

Hans. Gleich gleich.

Joh. Das fremde Fräulein hat Langeweile, ſie will Schach mit dem Junker ſpielen. (ab.)

Hans. Nun ja, das fehlt mir noch. In einem ſolchen Augenblicke kommt mir der mit einer Geſchichte, und jener mit einer Parthie Schach. Erzählt, Alter, ich bitt' euch.

Wendling. Einſt lebt' ein armer Mann von geringem Stande, ſtill, fleißig und zufrieden. Er hatte eine einzige Tochter, ſeine Freude und ſein Stolz. Als ſie herangewachſen war, drang eines Tags ein zügelloſer Haufe

des Feindes in das einſam gelegene Dorf, plünderte und trieb mancherley Unfug. In der Hütte des Armen fanden die Wütriche weder Gold noch Silber, aber ein reitzendes Mädchen. Vergebens blieben der Unſchuld Thränen, des flehenden Greiſes Verzweiflung, wäre nicht in dieſem Augenblick ein vornehmer Jüngling mit entblößtem Hirſchfänger hereingeſtürzt, hätte er nicht, der eignen Gefahr trotzend, den trunkenen Räubern muthig die Spitze geboten, und durch feſte Drohung, den erſten niederzuſtoßen, die Feigen aus der Hütte gejagt.

Hans. Was ſoll das nun? ich bitt' euch.

Wendling. Iſt Ihnen die Geſchichte bekannt?

Hans. Ich habe mir ſie ſchon zum Eckel gehört.

Wendling. Auch das Ende?

Hans. Sie iſt ſchon zu Ende.

Wendling. Noch nicht.

Hans. So laßt hören.

Wendling. Dieſer vornehme Jüngling, der wohl wußte, welchen tiefen Eindruck ſeine hochherzige That auf das unſchuldige Mädchen machen mußte, wollte ſich eben dieſes Eindrucks bedienen, ihr Liebe einzuflößen.

Hans. Das iſt nicht wahr.

Wendling. Bekannt mit den Geſinnungen ſeines Vaters, der Mißheyrathen verabſcheute, wollte er dennoch dem Mädchen Liebe einflößen, trotzend auf die Regungen der Dankbarkeit, die ihm den leichten Weg zu ihrem Herzen bahnte.

Hans. Bey Gott! das iſt nicht wahr.

Wendling. Statt zu fühlen, was ein edles Herz fühlen mußte, ſtatt zu bedenken, was ein geſunder Kopf bedenken mußte: daß, wenn eine Wohlthat ſchöne Rechte giebt, ſie auch dem Wohlthäter zartere Pflichten auflegt, und daß die einmal erwachte unglückliche Leidenſchaft dem armen Mädchen nur eine lange Reihe von Quaalen bereiten konnte; ſtatt alles deſſen geht er hin, ſpricht weder mit ſei-

nem

nem Vater, noch mit dem ihrigen, ſondern beſtürmt das Mädchen mit glühender Liebe.

Hans. Aber ich bitt' euch, Alter, ſeyd doch gut, ſeyd doch vernünftig. Der Menſch, von dem ihr da erzählt, iſt ſo ſchlimm nicht, als ihr meynt. Mit des Mädchens Vater hat er ſchon geſprochen, und mit ſeinem eignen wird er auf der Stelle reden. (will fort.)

Wendling. Halt, Herr von Arlſtein! Begehn Sie nicht die zweyte Unbeſonnenheit. Ich erkläre Ihnen hiemit, feſt und unabänderlich, daß, wenn auch Ihr Vater aus Liebe zu Ihnen fähig wäre, ſeinen Grundſätzen zu entſagen, ich doch nur ſterbend in dieſe Verbindung willigen würde.

Hans. (empfindlich.) So? was habt ihr denn gegen mich einzuwenden?

Wendling. Ich liebe und ſchätze Sie.

Hans. Vortreffliche Beweiſe, die ihr mir davon gebt.

Wendling. Ich habe Urſachen, die ich Ihnen nicht vertrauen kann.

Hans.

Hans. Vermuthlich weil ſie nichts taugen.

Wendling. Meine Tochter kennt und ehrt meine Gründe. Ihr war ich Rechenſchaft ſchuldig, nicht Ihnen.

Hans. Freylich, freylich! — O mir — mir ſeyd ihr gar nichts ſchuldig. Daß ich für des Mädchens Ehre mein Leben wagte? Kleinigkeit! was geht das den Vater an?

Wendling. Jüngling, fodre meinen letzten Blutstropfen für jene That!

Hans. Schöne Worte! ich frage nichts darnach. Ich bin ein ehrlicher Menſch, ein guter Menſch. Ich liebe Malchen, Malchen liebt mich. Ihr ſeyd ein eigenſinniger alter Mann; aber mein Vater ſoll euch den Kopf wohl zurecht ſetzen, und wenn er das nicht thut, ſo mache ich einen dummen Streich, und laufe in die weite Welt. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Wendling und Kilian.

Wendling. (ſieht Hanſen wehmüthig nach.)

Kilian. (ſteht und lacht in den Bart.)

Wendling. Was giebts? was lachſt du?

Kilian. Der Junker meynt, weil er ein Junker iſt — ja proſt die Mahlzeit! er hat abmarſchiren müſſen, das war recht; denn es iſt nicht wahr, daß Malchen ihn lieb hat, ich weiß es beſſer.

Wendling. Was weißt du?

Kilian. Und daß er mit dem Hirſchfänger die Kerls verjagt hätte, iſt mit Reſpekt zu melden auch gelogen.

Wendling. (lächelnd.) Haſt du vielleicht —?

Kilian. Ich! — ja ich! da mögt ihr nun lachen wie ihr wollt. Ich ſtack im Backofen, es wurde mir aber zu warm, da kroch

ich

ich heraus, und wie ich das ſchwarze berußte Geſicht aus dem Ofenloch ſteckte, meynten die Kerls, es wäre der Teufel, und liefen davon.

Wendling. Du biſt ein Narr. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Kilian allein.

So? — der will's wohl beſſer wiſſen, als mein Vater der reiche Müller? Der hat geſagt: Kilian, hat er geſagt, du biſt kein Narr, und, hat er geſagt, wenn du Hochzeit machſt, ſo liefere ich dir ein Maſtſchwein von 200 Pfund. Das hat er geſagt. (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Zimmer im Schloß.

Erſte Scene.

Seemann und Cottica treten ein.

Seem. Nun, Cottica? ſchon zurück aus der Stadt?

Cottica. Bin brav geritten.

Seem. Wie konnteſt du aber in ſo kurzer Zeit die vielen Geſchäfte beſorgen?

Cottica. War nichts zu thun.

Seem. Nichts? die Wechſel?

Cottica. Sind bezahlt.

Seem. Auch der Jude?

Cottica. Juden, Chriſten.

Seem. Auch die Spielſchuld?

Cottica. Alles. Da, dein Gold zurück.

Seem. Großer Gott! woher nahm mein Vater alles Geld, um ſogar dieſe Wechſel, dieſe zum Theil mir ſo ſchändlich abgedrungenen Wechſel einzulöſen? Doch geſchwind, Cottica, haſt du nichts von ihm erfahren?

Cottica. Nichts.

Seem. Warſt du bey dem Kaufmann, mit dem er vormals in Verkehr ſtand?

Cottica. Ja.

Seem. Was ſagt er?

Cottica. Nichts, kann nichts ſagen, iſt todt.

Seem. Aber ſein Advokat?

Cottica. Auch todt.

Seem. Und der Prediger, mein vormaliger Hofmeiſter?

Cottica. Todt, alles todt!

Seem. (mit verzweifelndem Schmerz.) Ich allein lebe noch!

Cottica. Gott ſey Dank.

Seem. O ſage das nicht. Ich werde keinen frohen Augenblick mehr erleben.

Cottica. Guter Herr, in Surinam viel Gutes gethan, hat Gott alles geſehn.

Seem. Sprechen die Leute auch noch von meinem Vater?

Cottica. O ja.

Seem. Was ſprechen ſie?

Cottica. Ehrenmann —

Seem. Das war er.

Cottica. Stolz, freundlich, ſtandhaft, gelaſſen —

Seem. Ja ja, das war er! — und was ſprechen ſie von mir?

Cottica. Zucken die Achſeln.

Seem. Sonſt nichts?

Cottica. Wenn gute Menſchen ſo machen, (er zuckt die Achſeln) iſt ſchlimm.

Seem. Geh.

Cottica. Lieber Herr, nicht traurig, wird noch alles gut. Die ſchöne Tochter hier

im

im Hauſe, gutes Mädchen, dein Weib, du wieder glücklich.

Seem. Wird ſie jemals einen Menſchen lieben können, den thörichte Eitelkeit zum Mörder ſeiner Eltern machte?

Cottica. Laß nur fragen, ob du gut? Hernach ſoll Cottica reden.

Seem. (auf das Portrait zeigend.) Sieh, Cottica, das war meine Mutter.

Cottica. War das? gut fromm Geſicht, muß gleich lieb haben.

Seem. Du—dich Fremdling aus Südamerika faſſen dieſe holden Züge auf den erſten Blick — und ich! — der aus dieſem Buſen die erſte Nahrung ſog — den dieſes tugendhafte Weib mit Lieb' und Sanftmuth erzogen — o es iſt keine Schlange in deinen Wäldern, die mir Ungeheuer gliche! — Geh, laß mich allein.

Cottica. Armer Herr! Cottica will beten. (ab.)

Zweyte

Zweyte Scene.

Seemann allein.

Wohl haſt du recht, ehrlicher Burſche! Wenn gute Menſchen ſo machen, (er zuckt die Achſeln) iſt ſchlimm. — Was nützen mir nun meine Reichthümer? Ich habe die Achtung der Redlichen verlohren, und o! — was noch weit ſchlimmer iſt — meine eigne Achtung! — Nicht in Deutſchlands Wäldern, nicht auf Italiens blühenden Fluren werde ich die Ruhe wieder finden, die ich ſchon an den Ufern des Suri⸗nam vergebens ſuchte! — Wer kommt? — ich muß allein ſeyn. — Warum kam ich doch her? — was will ich unter den Menſchen, ſo lange jeder offne Blick mich ſchaamroth macht, und jedes argloſe Wort an meinem Gewiſſen klopft! (er geht.)

Dritte Scene.

Arlſtein. Baron Schaubrodt. Seemann.

Arlſtein. Wohin, Herr Seemann? Das junge Volk hat im Garten nach Ihnen gefragt.

Seem. Ich will ein wenig hinaus auf's Feld.

Arlſtein. Da werden Sie nichts ſehn, als wie der Wurm mir die Saat zerfreſſen hat.

Seem. Deſto beſſer. (ab.)

Vierte Scene.

Arlſtein. Baron Schaubrodt.

Arlſtein. Deſto beſſer? Kurioſer Patron. Der wird nicht mein Mann. Nun, Herr Bruder, ſey mir noch einmal herzlich willkommen. Hätte ich doch eher vermuthet, eine Tulpe in meinem Krautgarten zu finden, als dich auf dem Lande.

Schau-

Schaubrodt. Menſchen und Kartoffeln gedeihen überall.

Arlſtein. Der Hof ſchien dein Element.

Schaubrodt. War es auch.

Arlſtein. Du mochteſt vor Zeiten gern ein wenig glänzen.

Schaubrodt. Mags auch noch.

Arlſtein. Wie wird denn das nun werden?

Schaubr. Es wird bleiben wie es war.

Arlſtein. Mitten im Walde? unter deinen Bauern?

Schaubrodt. Warum nicht? — Setze du mich in die Afrikaniſche Wüſte, und in 4 Wochen ſollen Tyger und Elephanten von mir reden.

Arlſtein. Was gilt die Wette, du wirſt es auf dem Lande nicht lange aushalten.

Schaubrodt. Herr Bruder, mit den Wetten bleib mir vom Halſe.

Arlſtein. Es war doch ſonſt deine Lieb≈ haberey.

Schau≈

Schaubrodt. Allerdings. Ich habe die außerordentlichſten Wetten gemacht, das ganze Land hat davon geſprochen. Ich habe ſogar einmal ein Wettrennen zwiſchen einer Schnecke und einem Krebs veranſtaltet, wobey ich 200 Louisd'ors auf den Krebs parirte; doch unter uns, Herr Bruder, ſeit kurzem bin ich bewogen worden, mich der zeitlichen Güter zu entſchlagen.

Arlſtein. Was meynſt du damit?

Schaubrodt. Ich habe lange genug durch Stand und Reichthum, mit einem Worte, durch mein Nichtich geglänzt; von nun an will ich die Zeitgenoſſen durch mein Ich in Erſtaunen ſetzen.

Arlſtein. Ich? nicht ich? das iſt mir zu hoch.

Schaubrodt. Frage nur meinen Sohn den Kantianer, der verſteht den Wortkram.

Arlſtein. Haſt du dein Vermögen abgetreten?

Schaubrodt. Hm! — ja.

Arlſtein. Deinen Kindern?

Schaubrodt. Ey, wer wird ſo engherzig ſeyn? Dem großen Haufen hab' ich's abgetreten, den Staub zum Staube verſammelt.

Arlſtein. Wie? wenn ich dich recht verſtehe —

Schaubrodt. Nun ja doch, du verſtehſt mich ganz recht. Ich habe nichts mehr, gar nichts, den Moraſt ausgenommen, den meine Frau ein Landgut zu nennen beliebt.

Arlſtein. Und alles übrige? —

Schaubrodt. Spreu vor dem Winde.

Arlſtein. Ey ey, Herr Bruder —

Schaubrodt. Was ey ey? Biſt du auch generis communis? — Wenn die Armuth ihren Klaggeſang anſtimmt, ſo hat die Freundſchaft gewöhnlich tacet.

Arlſtein. Bey mir nicht.

Schaubrodt. Deſto beſſer. So biſt du noch der Alte?

Arlſtein. Und werd' es bleiben.

Schau-

Schaubrodt. So wirſt du gegen die Verbindung unſrer Kinder nichts einwenden?

Arlſtein. Aus dieſer Urſach nicht.

Schaubrodt. Aus welcher denn?

Arlſtein. Wenn die jungen Leute ſich gefallen, ſo werd' ich gar nichts einwenden.

Schaubrodt. Bravo! das freut mich! es iſt ungewöhnlich! es zeichnet ſich aus.

Arlſtein. Immer nur Auszeichnung. Iſt denn Zufriedenheit ein Ding, das wie die bürgerliche Ehre nur in der Meynung andrer exiſtirt?

Schaubrodt. Laß mir meinen Glauben, er iſt die Mutter aller großen Thaten.

Arlſtein. Ach, die Begierde etwas Großes zu ſcheinen, hat manchen ſchon ſehr klein gemacht.

Schaubrodt. Manchen? das mag ſeyn. Ich bin aber nicht wie mancher, ich bin Original.

Arlſtein. Ein zweydeutiger Titel.

Schau-

Schaubrodt. Originalität iſt der Stempel des Genies. Nachahmung verräth Sclavenſinn. Wenn ich daher mich dann und wann zur Nachahmung herablaſſe, ſo ſind doch nur Römer und Griechen meine Muſter.

Arlſtein. Die Verſchwendung deines ſchönen Vermögens haſt du manchem Deutſchen nachgeahmt.

Schaubrodt. Nicht nichten, Herr Bruder, auch hier bin ich meinen originellen Gang gewandelt. Zwar meine Frau — ja die, die hat auf eine gemeine Weiſe das Geld in glänzenden Steinchen verthan.

Arlſtein. So iſt doch wenigſtens Schmuck übrig geblieben?

Schaubrodt. Aber ich, ich habe mit unſäglichen Koſten eine Sammlung von antidiluvianiſchen Elephantenknochen angelegt, ich habe mir Mammouds Gerippe aus den Höhlen des Caucaſus verſchrieben, ich habe die Hirnſchädel aller Nationen geſammelt, und oft Tauſende verſchleudert, um den Kopf eines

gemei-

gemeinen Tunguſen oder Neuholländers zu be-
kommen.

Arlſtein. Wozu denn?

Schaubrodt. Wozu? wozu? Es war die einzige Sammlung in Europa! was ſag' ich in Europa, die Welt hatte nicht ihres gleichen. Blumenbach und Gall mußten ſich vor mir verſtecken. In Zeitungen und Journalen wurd' es ausposaunt, kein Fremder reiſte durch, ohne meine Herrlichkeiten anzuſtaunen.

Arlſtein. Ich wäre keinen Schritt drum gegangen. Und ſo haſt du all' dein Gold in Knochen verwandelt?

Schaubrodt. Meine Kinder haben mir treulich beygeſtanden. Mein Sohn Immanuel—

Arlſtein. Mich dünkt, er hieß Fritz. Ich habe ja ſelbſt Gevatter bey ihm geſtanden.

Schaubrodt. Ja, Fritz hieß er vormals; ſeitdem aber die tiefe Verehrung für Kant ihn durchdrungen, nennt er ſich Immanuel.

Arlſtein. Kant? wer iſt der?

Schau-

Schaubrodt. O du simplex! o du unwiſſender untranſcendentaler Menſch! Kant iſt der größte Philoſoph unſers Jahrtauſends! Wer heut zu Tage ein wenig Aufſehen erregen will, muß durchaus ein Kantianer ſeyn, ſonſt wird er unter die Füße getreten.

Arlſtein. Unter die Füße? Das klingt eben nicht philoſophiſch.

Schaubrodt. Ich ſage dir: es wird kein andres Heil erfunden, als in, durch und mit Kant. Du durfteſt eher im Mittelalter ungeſtraft ein Ketzer bleiben, als heut zu Tage ungeſtraft dich gegen dieſe neue Weisheit auflehnen. Es kommt in unſern Tagen kein Knabe von der Univerſität zurück, der nicht mehr zu ſeyn wähnte als Wolf und Leibnitz. Was nicht nach Kant ſchmeckt, iſt dumm; was nicht in ſeiner Sprache vorgetragen wird, iſt dumm, und daher, nimm es mir nicht übel, Herr Bruder, du wirſt meinem Sohn ein wenig dumm vorkommen.

Arlſtein. In Gottes Nahmen.

Schau:

Schaubrodt. Ich ſelbſt ſogar habe mich entſchließen müſſen, wenigſtens einige Worte zu lernen, deren Sinn ich zwar nicht verſtehe, die ich aber ſo gut wie ein anderer wenigſtens überall anbringe, wo es ſich thun läßt.

Arlſtein. Was ſpricht denn aber Kant ſelbſt zu dem allen? Billigt er dieſen Uebermuth?

Schaubrodt. Er? nein. Von ihm iſt auch gar nicht mehr die Rede, ſondern von ſeinen Worten.

Arlſtein. Nicht von ſeinem Geiſte?

Schaubrodt. Weniger als von ſeinen Worten. Die hat denn auch mein Immanuel ſeit 4 Jahren auf der Univerſität wohl begriffen. Es koſtet mich freylich über 15000 Thaler; dafür weiß er aber auch das Moral-Princip auf den Fingern herzuſagen.

Arlſtein. Gott ſey Dank, mir ſteht es im Herzen, und koſtet mich keinen Heller.

Schaubr. Meine Tochter Clementine hat ſich wieder auf andre Art ausgezeichnet.

Arlſtein. Höre, Herr Bruder, wenn ſie nur keine Verſe macht; denn ich muß dir geſtehen, das kann ich nicht leiden.

Schaubrodt. Bewahre der Himmel, was wäre das auch für eine Auszeichnung? Heut zu Tage macht ja jedes Mädchen Verſe, die Almanache wimmeln von weiblichen Schwachheiten. Nein, meine Clementine ſtrebt nach höhern Zwecken. Sie hat eine Bibliothek von mehr als 10000 Bänden geſammelt, alle im etruſciſchen Geſchmack gebunden, die Bände weit koſtbarer als die Werke.

Arlſtein. Vortrefflich.

Schaubrodt. Sie glüht für die Kunſt, ſie zeichnet, ſie mahlt, eine Sammlung von Kupferſtichen, die erſten Abdrücke avant la lettre, Handzeichnungen —

Arlſtein. Nun wird mir's freylich ſehr begreiflich, wie das große Vermögen ſo ganz verrinnen konnte.

Schaubrodt. Wie der Rhein im Sande.

Arlſtein. Ja wohl im Sande. Es wird dir aber ſpaniſch vorkommen, Herr Bruder, wenn du mitten unter deinen Hirnſchädeln darben mußt.

Schaubrodt. Es iſt ein kategoriſcher Imperativ. Auch hab' ich keinen Mangel zu befürchten; denn meine Bedürfniſſe werden in Zukunft ſehr gering ſeyn.

Arlſtein. Deine Bedürfniſſe? gering?

Schaubrodt. Ich werde mich bey ſo bewandten Umſtänden zwar auf keine ganz neue, doch auf eine ſeit 2000 Jahren unerhörte Art auszeichnen.

Arlſtein. Wie das?

Schaubrodt. Kennſt du den Diogenes?

Arlſtein. Aus der Schule her, ja.

Schaubrodt. Du weißt doch, daß er in einer Tonne wohnte?

Arlſtein. Und falſche Münze machte.

Schaubrodt. Ach das war lange vorher, ehe er in die Tonne kroch, und Menſchen mit der Laterne ſuchte.

Arlſtein. Gleich viel.

Schaubr. Die Tonne mußt du dir eben nicht als eine bloße Tonne vorſtellen, ſondern vielmehr als eine Hütte in Geſtalt einer Tonne.

Arlſtein. Iſt mir alles einerley.

Schaubrodt. Nun, Herr Bruder, eine ſolche Tonne hab' ich mir bauen laſſen, da hinein werd' ich ziehen, von da heraus will ich glänzen, zu dieſer Tonne werden in Zukunft die Reiſenden wallfahrten, Könige und Fürſten werden mich beſuchen, und ſtaunen, wenn ich nichts anders von ihnen begehre, als daß ſie mir ein wenig aus der Sonne treten ſollen. Mögen dann immerhin die Creditoren mein Gut ſequeſtriren, meine Tonne werden ſie mir nicht antaſten.

Arlſtein. Herr Bruder, du haſt eine Menge Hirnſchädel geſammelt; aber dein eigner iſt dabey verlohren gegangen.

Schaubrodt. Ich ſehe wohl, Herr Bruder, daß ich an dir mit meiner Laterne vorübergehen muß.

Arlſtein.

Arlſtein. Du wirſt dich ja zum Kinderſpott machen, die Gaſſenbuben werden deine Tonne zerbrechen.

Schaubrodt. Das widerfuhr auch dem Diogenes mit ſeiner erſten Tonne; aber die Athenienſer züchtigten den Knaben, der Schuld daran war.

Arlſtein. Ich rathe dir, ſchicke nach einem verſtändigen Arzte.

Schaubrodt. So wurde auch Hippocrates berufen, den Democrit zu heilen; aber er verſchrieb Nieſewurz für die Abderiten.

Arlſtein. (Durchs Fenſter blickend.) Da kommen unſre Weiber aus dem Garten, wir wollen doch hören, was die dazu ſagen.

Schaubrodt. Halt, Herr Bruder! mit Weibern hab' ich nichts zu ſchaffen.

Arlſtein. Du warſt ihnen doch ſonſt nicht abhold.

Schaubrodt. Ach, rief Diogenes, als er ein Weib an einem Oelbaum hängen ſah: möchten doch alle Bäume ſolche Früchte tragen!

Arlſtein. (bey Seite.) Hol der Henker den Narren! (laut) Komm, laß uns eine Flaſche 83ger trinken, der ſoll dir das Gehirn ein wenig aufklären.

Schaubrodt. 83ger? aus Gläſern?

Arlſtein. Nun, woraus denn?

Schaubrodt. Es ſey darum. Heute trinke ich noch aus Gläſern, morgen bediene ich mich nur der hohlen Hand. (Beyde ab durch die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Baroneſſe Schaubrodt. Frau von Arlſtein.

Bar. (im Hereintreten.) Was Sie ſagen! Noch nicht einmal die Schawls ſind bis in dieſe Gegend gedrungen? Ach meine Gute! da muß ja eine totale Reform in Ihrem Hauſe vorgenommen werden.

Fr. v. A. Wenn wir einmal nach der Stadt reiſen ſollten —

Bar.

Bar. Und die Tricots? Sie wiſſen wohl auch nichts von den Tricots?

Fr. v. A. Nicht ein Wort.

Bar. Ach, meine Gute! Das iſt ja zum Erbarmen! Ich bitte Sie! Tricots ſind ja heut zu Tage nothwendiger als Hemden.

Fr. v. A. Das hab' ich nicht gewußt.

Bar. Halten Sie denn kein Mode-Journal?

Fr. v. A. Nein.

Bar. Auch kein Journal de Paris?

Fr. v. A. Auch nicht.

Bar. So kennen Sie wohl nicht einmal die berühmte Mad. Lisfrand?

Fr. v. A. Ich habe ſie nie nennen hören.

Bar. Meine Gute, was muß ich erleben! in welche Wüſte bin ich verſchlagen worden! unter welche bedauernswürdige Menſchen!

Fr. v. A. Zum Glück fühlen wir unſer Elend nicht.

Bar.

Bar. Ich will Ihnen die Addreſſe der Madame Lisfrand geben. Sie wohnt im Palais Egalité à la renommée No. 41. Sie macht Douilletten, Chemiſen, Redingotten, Roben à la Naxia, Roben à la Parnaſſia, und Kopfzeuge à la Mameluc: denken Sie ſich das, meine Gute, Kopfzeuge à la Mameluc!

Fr. v. A. Was ſollen wir damit in unſrer Einſamkeit?

Bar. Aber Sie haben doch einen Pfarrer, einen Schulmeiſter, Sie ſehen doch zuweilen Gäſte, wollen ſich auszeichnen.

Fr. v. A. Nein, das wollen wir nicht.

Bar. Nun ſo iſt es wenigſtens ein Mittel gegen die Langeweile.

Fr. v. A. Die haben wir nie.

Bar. Womit beſchäftigen Sie ſich denn?

Fr. v. A. Ich treibe mein Hausweſen, und erziehe meine Kinder.

Bar. Jetzt hab' ich Sie gefangen, meine Gute. Was ſoll denn aus den Kindern werden, wenn ſie nicht einmal wiſſen, was tricot iſt.

Fr.

Fr. v. A. Sie werden ſich ſchon ohne tricot behelfen lernen.

Bar. Ich bitte Sie, meine Gute, Sie zerreißen mir das Herz mit dieſen miſanthropiſchen Grundſätzen. Kommen Sie zu ſich. Bedenken Sie doch, daß man ſich in der Welt produciren, daß man imponiren muß. Ich will mich Ihrer annehmen. Ohne Ruhm zu melden, ich verſtehe mich auf die große Kunſt zu erſcheinen.

Fr. v. A. Die mir völlig unbekannt iſt.

Bar. Alles kommt darauf an, wie man erſcheint. Mich ſollten Sie einmal ſehen, meine Gute, wenn ich mit Schmuck bedeckt, ins Spectakel fahre. Vor allen Dingen richte ich es ſo ein, daß ich eine halbe Stunde zu ſpät komme, damit es fein ſtill im Parterre iſt. Nun rede ich ſchon im Corridor ſo laut als möglich mit meinem Domeſtiken. Er öffnet mir die Logenthür mit Geräuſch — ich trete herein im Glanz — aller Augen fliegen nach mir — ich ſchein' es nicht zu bemerken —

links

links und rechts grüße ich in die benachbarten Logen, und ſchiebe mir dann meinen Stuhl ein wenig zurecht. Jetzt ſitze ich — jetzt ziehe ich mein Glas hervor und muſtre das Parterre — dann und wann werfe ich auch einen Blick auf die Bühne, um zu ſehn, ob die Actrice paſſable oder abominable gekleidet iſt. Kommt eine rührende Scene, ſo ergreif' ich ſchnell den Augenblick der allgemeinen Stille, und fange mit meinem Nachbar überlaut an zu reden. Dann ſieht wieder alles nach meiner Loge. Einige unterſtehn ſich auch wohl mir ein Pſt! zuzuziſchen. Es verſteht ſich, daß ich es nicht höre, ſondern unbefangen fort plaudre, ſo lange es mir beliebt. O Sie glauben nicht, meine Gute, welchen Effekt das hervorbringt.

Fr. v. A. Ich ſollte doch kaum glauben, daß man ſich dadurch beliebt machen könnte.

Bar. Beliebt? wer ſpricht davon? es iſt vornehm, es imponirt, ein gemeiner Menſch darf's nicht wagen. Es gehört Schmuck dazu,

Ohrge-

Ohrgehänge, Halskette, ein halber Mond im Haar, alles nach der neueſten Façon. Ich bitte Sie, meine Gute, wie iſt Ihr Schmuck gefaßt? — Doch was frage ich? Da Sie weder Schawl noch Tricot kennen, ſo muß ich faſt das Entſetzlichſte vermuthen: Sie werden nicht einmal Schmuck haben?

Fr. v. A. Doch, ich habe Schmuck, und ich darf ſogar behaupten, einen koſtbarern als den Ihrigen.

Bar. Koſtbarer als der meinige? O meine Gute, das kann wohl ſchwerlich ſeyn. Sehn Sie nur dieſes Halsband, ſind es nicht Steine, als ob ſie zu dem berühmten Halsband des Kardinal Rohan gehört hätten?

Fr. v. A. Und dennoch wiederhole ich meine Behauptung.

Bar. Ey ſo laſſen Sie Ihre Herrlichkeiten doch ſehen. Ich bitte, eilen Sie, holen Sie Ihren Schmuck, ich bin Kennerin.

Fr. v. A. Wenn Sie befehlen. (ſie geht.)

Bar. Sie werden mich unendlich obli=giren, meine Gute.

Sechſte Scene.

Die Baroneſſe allein.

Gemeines Weib. Kommt mir vor, wie eine ehrliche Hausfrau aus einem empfindſamen Familien=Gemählde — bleibt ſich immer ſo gleich, iſt durch gar nichts zum Erſtaunen zu bringen. — Wahrhaftig, wenn mich eine Kö=nigin neben ſich auf den Sofa ſitzen ließe, ich glaube, ſie könnte es mit anſehn, ohne Kräm=pfe zu bekommen.

Siebente Scene.

Frau v. Arlſtein mit zwey kleinen Kindern. Die Baroneſſe.

Bar. Ah ſieh da, die kleinen allerlieb=ſten Puppchen! Das ſind ja wahre Raphaels=

köpfchen.

köpfchen. Wahrhaftig, als ob man ſie im Vatikan copirt hätte. Vous parlez français, mes petits bijoux? n'eſt ce pas?

Fr. v. A. Nein, ſie verſtehen nur deutſch.

Bar. Nur deutſch? mein Gott, was haben Sie denn für eine Gouvernante?

Fr. v. A. Ich ſelbſt bin ihre Gouvernante.

Bar. Ey meine Gute! Das ſchickt ſich nicht. Ich werde Ihnen eine verſchaffen, ein Frauenzimmer, welches den bon ton völlig in ſeiner Gewalt, und ſchon zwey Comteſſen erzogen hat.

Fr. v. A. Ich bin ſo eiferſüchtig auf die Liebe meiner Kinder, daß ich die Mutterpflichten nicht gern einer Fremden anvertrauen möchte.

Bar. Nun, davon ein anderesmal. Jetzt laſſen Sie uns auf das Nothwendigſte zurückkommen: wo iſt Ihr Schmuck?

Fr. v. A. (auf ihre Kinder deutend.) Hier iſt er.

Bar.

Bar. Wie? wo?

Fr. v. A. Meine Kinder.

Bar. Hm! Sie ſcherzen.

Fr. v. A. Das wolle Gott nicht.

Bar. Ah ſo! — ſo haben Sie es verſtanden? — ja das iſt denn freylich ein anders.

Fr. v. A. Dieſen Schmuck kann ich zwar in der Loge nicht gebrauchen, aber er ſchmückt mein Haus.

Bar. Recht artig geſagt, recht ſehr artig. Ich verſichre Sie, meine Gute, ich könnte über dieſe Zärtlichkeit Thränen vergießen, wenn ich ſie nicht wegen des rouge zurückhalten müßte.

Fr. v. A. (zu den Kindern.) Geht nun wieder, liebe Kinder.

Die Kinder. Da bleiben.

Fr. v. A. Nicht doch, euer Veſperbrod erwartet euch ſchon.

Die Kinder. Mitgehn, liebe Mutter, bitte, bitte!

Fr. v. A. Kleine Schmeichler, ich kann ihnen nichts abſchlagen. Sie erlauben —

Bar. O ich bitte ſich nicht zu geniren.

Fr. v. A. (führt die Kinder fort.)

Achte Scene.

Die Baroneſſe allein.

(Sie wirft ſich in einen Seſſel.) Nun das iſt denn doch auch ſo bürgerlich als immer möglich. Ich verlange Schmuck, und ſie bringt mir Kinder. Im Grunde ſcheint es wohl gar, als wolle ſie ſich über mich luſtig machen? — Es iſt eine gemeine Seele. — Aber ich — wie werde ich in dieſer elenden Provinz nur vier Wochen aushalten können? — Wenn das ſo fortgeht — wenn ich in der ganzen Gegend keine Menſchen finde, aus denen ſich ein Cirkel formiren läßt, ſo gerathe ich in Verzweiflung, und laſſe lieber das Härteſte über mich ergehn: ich verkaufe meinen Schmuck, und erſcheine in der Reſidenz ohne Brillanten.

Neunte Scene.

Seemann. Die Baroneſſe.

Seem. (ohne ſie zu bemerken.) Ich finde nirgend Ruhe.

Bar. (bey Seite.) Sieh da, ein fremdes Geſicht.

Seem. (vor dem Bilde.) Bey dir will ich ſie ſuchen.

Bar. Mein Herr —

Seem. (erſchrocken.) Ach um Verzeihung! ich glaubte allein zu ſeyn.

Bar. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu reden?

Seem. Ich heiße Seemann.

Bar. von Seemann?

Seem. Für jetzt Seemann ſchlechtweg.

Bar. Vielleicht ein ci-devant?

Seem. Auch nicht.

Bar. Oder ein Citoyen?

Seem. Noch weniger.

Bar.

Bar. Alſo vermuthlich ein Rath oder Hofrath?

Seem. Ich habe keinen Titel.

Bar. Wie kommt man denn in dieſes Haus?

Seem. Ich ſtatte einen Beſuch bey Hrn. von Arlſtein ab.

Bar. So? (bey Seite.) Alſo empfängt man hier auch ſolche Beſuche? Immer beſſer. Da muß ich wohl friſche Luft im Garten ſchöpfen. (laut) Mein Herr — wie nannte man ſich doch gleich?

Seem. Seemann.

Bar. Mein Herr Seemann, ich bin die Baroneſſe Schaubrodt.

Seem. Ich freue mich Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Bar. (bey Seite.) Er freut ſich! allerliebſt! er hat nicht einmal die Ehre, der Muſje im grauen Rock. (ſie mißt ihn von der Seite) Sieht er doch aus wie ein Sekretair, oder gar wie ein Hofmeiſter. — Aber was

ſeh' ich! was werd' ich gewahr! (laut) Mit Erlaubniß, Herr Seemann, iſt der Ring ächt?

Seem. Ich habe ihn dafür bezahlt.

Bar. O laſſen Sie mich doch ſehn.

Seem. Sehr gern. (er giebt ihr ſeinen Ring.)

Bar. Wahrhaftig, ein Solitaire, ächt, vollkommen ächt, vom ſchönſten Waſſer! O mein Herr Seemann! warum dieß Incognito? Sie ſind nicht, was Sie ſcheinen wollen, Sie ſind mehr, weit mehr!

Seem. Woher vermuthen Sie das?

Bar. Dieſer Stein — (ſie giebt ihn zurück.)

Seem. Iſt ja doch nur ein edler Stein; den Adel ſoll man an edlen Handlungen erkennen.

Bar. Sie überzeugen mich immer mehr und mehr. Auch dieſe Sentiments ſind noble, dieſe Art ſich auszudrücken. So find' ich doch endlich einen Mann von bon ton in dieſer triſten Einöde.

Seem.

Seem. Es wohnen hier gute und glückliche Menſchen.

Bar. Gut? o ja, ſo viel Sie wollen. Glücklich? auch wahr. Zuweilen recht impertinent glücklich. Das kennt nichts beſſeres, und will auch nicht glauben, daß es etwas beſſers giebt.

Seem. Wohl ihnen!

Bar. Mir liegt die Glückſeligkeit ſchon in allen Gliedern. Das lächelt nicht, das lacht überlaut, widerſpricht, fällt in die Rede, bringt ein Glas Waſſer ohne Präſentirteller, bewundert nichts, kennt nichts, verſteht nicht einmal Boſton zu ſpielen, und kleidet ſich, daß es ein Jammer iſt. Ich felicitire mich daher unendlich, einen Mann gefunden zu haben, den ſein kleiner Finger auf den erſten Blick verräth, der auf langweiligen Spatziergängen mich nicht ewig von der ſchönen Natur unterhalten, und am Spieltiſch vor Geſprächen aus der Kinderſtube ſchützen wird.

Seem. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, gnädige Frau. Ich bin —

Bar. Sagen Sie was Sie wollen, Sie ſind der Herr von Seemann, und dabey bleibt es. Ihr Geheimniß intriguirt mich; es macht Sie mir noch intereſſanter. Daß Sie mir Ihre Confidence verweigern, iſt gleichſam ein defi für meinen Geiſt, und ehe eine Viertelſtunde vergeht, will ich wiſſen, wer Sie ſind, wie Sie heißen, woher Sie kommen, Ihren Vornahmen, Ihren Titel und Ihr Wappen. (Sie geht, an der Thür ſtößt ſie auf Clementinen.) Ah ma fille! ich ſtelle dir hier den Herrn von Seemann vor, einen Mann von großen Verdienſten. (leiſe) Er hat einen Solitaire am Finger, der ſeine 3000 Thaler unter Brüdern werth iſt. (laut) Herr von Seemann, die junge Baroneſſe Schaubrodt. (ab.)

Seem. (bey Seite.) Bin ich denn verdammt, von dieſen Weibern gepeinigt zu werden!

Zehnte

Zehnte Scene.

Seemann und Clementine.

Clem. Ich höre, mein Herr, daß Sie aus Surinam kommen.

Seem. So iſt es, mein Fräulein.

Clem. Wie lebt man in Paramaribo?

Seem. Man baut dort Zuckerrohr.

Clem. O ich weiß, ich weiß recht gut. Die Zuckerplantagen liegen zu beyden Seiten längs des Fluſſes, und werden von dem Fort Sommelsdyk beſchützt. Dieſes Fort hat 5 Baſtionen, iſt es nicht ſo, mein Herr?

Seem. Ich glaube, ja.

Clem. Surinam liegt gerade 7½ Grad von der Mittagslinie gegen Norden. Hab' ich nicht recht, mein Herr?

Seem. Vollkommen recht.

Clem. Haben Sie ſich lange dort aufgehalten?

Seem. Länger als zwölf Jahre.

Clem.

Clem. Zwölf Jahre? das iſt lange. Und doch wette ich, mein Herr, Sie werden nicht mehr von den dortigen Sitten und Gebräuchen zu erzählen wiſſen als ich.

Seem. Ich zweifle nicht.

Clem. Ich bin eine erklärte Liebhaberin der Völker- und Länderkunde. Ich correſpondire mit Zach, Gaſpari und Sprengel. Kennen Sie die monatliche Correſpondenz?

Seem. Nein.

Clem. Auch nicht die geographiſchen Ephemeriden?

Seem. Auch nicht.

Clem. Die kann ich Ihnen leihen.

Seem. Ich leſe wenig.

Clem. Aus der Aufmerkſamkeit, mit welcher Sie jenes Gemählde betrachten, muß ich faſt ſchließen, daß Sie ein Liebhaber von der Kunſt ſind.

Seem. O ja.

Clem. Vortrefflich! vielleicht gar ſelbſt ein Künſtler?

Seem. Das nicht.

Clem. Die Kunſt iſt mein Steckenpferd. Ich ſchäme mich der ſüßen Schwachheit nicht. Ueber der Kunſt vergeſſ' ich alles. Auch darf ich ohne Anmaßung behaupten, daß mein Pinſel nicht unter die mittelmäßigen gehört. (Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seem. Nein.

Clem. Die müſſen Sie kennen lernen, das ſind die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinſten Dinge werden darinn auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preißaufgabe—im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit concurrirt — ein Gemählde der Helena, wie ſie von der Venus dem Paris vorgeſtellt, wird — und ich ſchmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung den Preiß davon zu tragen.

Seem. Es kann nicht fehlen.

Clem. Sie ſind ſehr gütig.) Ein Kenner verräth ſich durch wenige Worte. Ich wette, Sie ſind tief in das Heiligthum der

Kunſt eingedrungen. Um ſo mehr muß ich mich wundern, daß Sie dieſem ſchlechten Gemählde ſo viele Aufmerkſamkeit widmen. Es iſt ja weder Haltung, noch Harmonie darinn.

Seem. Die vollkommenſte Harmonie der Seele leuchtet aus dieſem Auge.

Clem. Und das Gewand, ich bitte Sie, iſt das eine Drapperie? Hat dieſer Mann den Leonardo da Vinci ſtudirt? oder hat er auch nur den Laireſſe im zweyten Kapitel des vierten Buchs geleſen?

Seem. Aber das Geſicht, die freundlichen holden Züge —

Clem. Und das Kolorit, die Farbengebung! o Titian, o Vandyk! was würdet ihr ſagen, wenn ihr vor dieſer Sudeley ſtündet?

Seem. Sie würden ſagen, daß in der Perſon, welche zu dieſem Bilde geſeſſen, die ſchönſte weibliche Seele gewohnt haben müſſe.

Clem. Nein, mein Herr, ſie würden ſagen, daß man dieſen Pfuſcher zu Richardſon, Leclerc und Couſin in die Schule ſchicken ſolle.

Seem.

Seem. (ungeduldig bey Seite.) Lieber Gott! iſt denn Chriſtine ganz verſchwunden? (er macht eine Verbeugung und geht.)

Eilfte Scene.

Clementine allein.

Nun, das iſt doch auch ſehr unartig. Meynt denn der nicht humane Menſch, in irgend einem Winkel dieſer gothiſchen Burg eine beſſere Unterhaltung zu finden als bey mir? — Ach jetzt fällt mir's bey! was gilt's, er iſt ſelbſt der Unglückliche, der dieß Portrait gemahlt hat. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Er hat freylich wohl nicht vermuthet, im Speſſarter Walde Leute anzutreffen, welche mit den Propyläen vertraut ſind.

Zwölfte Scene.

Hans und Clementine.

Hans. Mein Vater ſchickt mich her.

Clem. Kommen Sie doch endlich! Sie ſollen Schach mit mir ſpielen.

Hans. Das verſteh' ich nicht. Aber wenn Sie wollen — den langen Puff —

Clem. Pfuy, Herr von Arlſtein, wer wird den langen Puff ſpielen?

Hans. Ich hab' ihn meinem Vater zu Liebe gelernt. Der klappert gern mit den Würfeln an langen Winterabenden.

Clem. Von mir ſollen Sie das edle Schach lernen.

Hans. Wir haben kein Schachſpiel.

Clem. Das führ' ich immer in der Taſche. (ſie zieht es hervor).

Hans. (bey Seite.) O weh!

Clem.

Clem. Ohne Ruhm zu melden, ich ſpiele dieſes Spiel ſo gut als die griechiſche Prinzeſſin Anna Comnena.

Hans. Aber ich weiß gar nichts davon.

Clem. Ich werde Sie ſogleich damit bekannt machen. Für's erſte ein Wort von ſeinem Urſprung. Man hat behaupten wollen, es ſey ſchon bey der Belagerung von Troja durch den Palamedes erfunden worden, aber das iſt falſch.

Hans. Meinethalben mag's erfunden haben, wer da will.

Clem. Die Griechen erhielten es von den Perſern, die Perſer von den Indiern. Ein weiſer Bramin, Nahmens Siſſa, bekehrte dadurch einen jungen König, den die Schmeichler verdorben hatten.

Hans. Aber ich bin weder König, noch Schmeichler.

Clem. Kommen Sie nur her. (ſie zieht ihn wider Willen an's Schachbret.) Sehn Sie, das iſt die Königin. Dieſer Stein hat nicht

immer

immer ſo geheißen, im Perſiſchen führt er den Nahmen Vezier.

Hans. Sehr wohl.

Dreyzehnte Scene.

Immanuel. Chriſtine. Die Vorigen.

(Doppelſcene.)

Im. Sie entkommen mir nicht, mein Fräulein. Sie beſitzen diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch ſie die Urſach der Annäherung anderer zu ihr iſt.

Chriſtine. Ich wiederhole Ihnen, Herr von Schaubrodt, daß ich Sie nicht verſtehe.

Clem. Dieß iſt der Laufer. Bey den Orientalen hatte er die Geſtalt eines Elephanten.

Im. Mein Fräulein, es wird mir immer apodictiſch gewiſſer, daß ich Sie liebe. Mein kleinſter Atomus, meine ganze Monas iſt Liebe für Sie. Es iſt eine Autonomie meines

nes Willens, ich frage gar nicht nach dem warum; denn das wäre eine Heteronomie.

Chriſtine. Alle die ſchönen Dinge müſſen wohl ſehr plötzlich entſtanden ſeyn?

Im. Als ich dieſen Morgen aus dem Wagen ſtieg, da ging ich plötzlich aus dem Nichtſeyn der Liebe in den Zuſtand der Liebe über.

Clem. Dieſen Gang hat der Thurm, und dieſen der Springer.

Chriſt. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß die Philoſophen ſo reitzbar wären.

Im. Sie haben meine ganze Animalität, Irritabilität und Senſibilität rege gemacht.

Chriſt. (lachend.) Können Sie mir auch ſagen wodurch?

Im. Allerdings. Erſtens durch Ihre Schönheit, die zwar nur ein Accidenz, eine poſitive Realität Ihrer Subſtanz iſt; denn wenn ich ſage, Sie ſind ſchön, ſo iſt das nur ein Prädicat meines cathegoriſchen Urtheils.

Chriſt.

Chriſt. Guter Gott! was für Worte.

Clem. Aber Herr von Arlſtein, Sie geben nicht Achtung.

Hans. O ja, mein Fräulein.

Jm. Sie beſitzen ferner in einem hohen Grade das durch Jdeen belebende Princip im Gemüthe des Menſchen.

Chriſt. Was ſoll das heißen?

Jm. Man nennt es gewöhnlich Geiſt.

Chriſt. Da hätten Sie eine Menge Worte ſparen können.

Clem. Sind Jhre Gedanken vielleicht bey der artigen Schulmeiſterstochter, die ich vorhin im Garten ſah?

Hans. Jch denke oft und gern an ſie.

Clem. Sehr freymüthig.

Jm. Drittens iſt Jhnen auch das Vermögen eigen, durch eine Luſt zu urtheilen.

Chriſt. Durch eine Luſt urtheilen? was iſt das nun wieder?

Jm. Man nennt es im gemeinen Leben Geſchmack. Endlich viertens bewundere ich in

Jhnen

Ihnen die kunſtloſe Zweckmäßigkeit, in der Theorie des Erhabenen Einfalt genannt.

Clem. Schade nur, daß die Pocken ſie ſo entſtellt haben.

Hans. Ich finde ſie ſchön.

Im. Begreifen Sie nun, wie es zugeht, daß Sie mich afficiren?

Chriſt. Kaum.

Clem. Aber doch immer nur eine Schulmeiſterstochter.

Hans. Sie verdiente eine Fürſtin zu ſeyn.

Im. O ſchöner Gegenſtand mit Form, Erſcheinung genannt! O ſchöne Form mit Gegenſtand, empiriſche Anſchauung betitelt! Ihre Liebe iſt mir eine ſubjective Nothwendigkeit geworden.

Chriſt. Das thut mir leid.

Clem. Freylich, der König Dionyſius war ja auch einmal ein Schulmeiſter. Wer weiß, ob die pockennarbige Schöne nicht noch am Ende zur Prinzeſſin wird?

Hans.

Hans. Wenigſtens ſcheint ſie dafür gebohren.

Im. Geben Sie mir die deutliche und beſtimmte Ableitung von einem Princip.

Chriſt. Das verſteh' ich nicht.

Im. Es heißt mit gemeinen Worten: erklären Sie ſich.

Chriſt. Worüber?

Im. Ich wünſche mir das allerperſönlichſte Recht eines Ehegatten zu erwerben.

Chriſt. Bey mir?

Clem. Der Faden und die Nähnadel an Ihrer Bruſt ſcheinen Sie ſehr zu intereſſiren.

Hans. Ja gewiß.

Chriſt. Ich verſpüre noch keinen Trieb zum Heyrathen.

Im. Welchen objectiven Grund des Wollens haben Sie mich auszuſchlagen?

Clem. (ärgerlich.) Sie ſind außerordentlich zerſtreut, es wird beſſer ſeyn, daß Sie gehn.

Hans. Wenn Sie erlauben. (er will aufſtehn.)

Clem. (heftig.) Nein, bleiben Sie.

Im. Sie antworten mir nicht? Welche intellectuelle Verachtung laſſen Sie mich empfinden!

Chriſt. Das iſt nicht meine Abſicht.

Im. (bey Seite.) Sie hat Mangel an Urtheilskraft, aber mit Witz, das heißt nach Kants Erklärung: ſie iſt albern.

Clem. Nicht ſo geht der Springer, ſo! Sie haben gar keinen Sinn für das Spiel.

Hans. Das hab' ich ja gleich geſagt.

Im. Kennen Sie, mein Fräulein, die Wirkung eines Gegenſtandes auf die Vorſtellungsfähigkeit, in ſo fern Sie von demſelben afficirt werden?

Chriſt. Nein.

Im. Oder — wie ein gemeiner Menſch ſich ausdrücken würde — haben Sie Empfindung?

Chriſt. Damit ſchmeichle ich mir.

Im. Und dennoch —

Chriſt. Herr von Schaubrodt, wir müſſen uns erſt ein Paar Jahre näher kennen lernen; und wenn es dann Gottes Wille iſt —

Im. Gottes Wille? Sie reden von Gott anthropomorphitiſch.

Clem. (wirft das Spiel um, und ſpringt auf.) Es iſt nicht auszuſtehn!

Hans. Verzeihen Sie meine Ungeſchicklichkeit.

Im. Mein Fräulein, haben Sie denn gar keinen innwendigen Sinn? keine Receptivität? Ich bitte Sie. Zerſtören Sie mir doch nicht mein liebſtes Gedankending.

Chriſt. Gedankending? was iſt das nur wieder?

Vierzehnte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kilian. Au weh! au weh!

Chriſt. Was giebts, Kilian?

Hans. Was fehlt dir?

Kilian. Unten haben ſich ein Paar beſoffene Bauern bey den Köpfen, die Köpfe bluten ſchon, ſie werden ſich todt ſchlagen.

Hans. Man muß ſie aus einander bringen. (er eilt fort.)

Kilian. Au weh! au weh! (er läuft ihm nach.)

Chriſt. Nun Herr von Schaubrodt? und Sie eilen nicht meinem Bruder beyzuſtehn?

Im. Ich?

Chriſt. Hören Sie denn nicht, wovon die Rede iſt?

Im. O ja.

Chriſt. So rennen Sie doch fort! hinunter auf die Straße! Mein Bruder iſt allein, unter beſoffenen Menſchen, er kann in Gefahr kommen.

Im. Sie befehlen? ich gehe. Doch muß ich vor allen Dingen unterſuchen, ob ich, dem Moralprincip gemäß, mich in den Streit miſchen darf, das heißt: ob ich wollen könne,

daß die Maxime meiner Handlung zum allgemeinen Geſetz werde. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Clementine und Chriſtine.

Chriſt. Mein guter Bruder hat nicht unterſucht. Wie ein Pfeil flog er fort, um zu helfen.

Clem. Man macht jetzt gleich ſo viel Aufhebens davon, wenn ein Paar Leute ſich prügeln. Ey man laſſe ſie, es ſind gymnaſtiſche Uebungen. Man bedenke doch nur, daß die Römer ſogar ihre Fechter beſoldeten, und daß ſich die Engländer noch heutiges Tages mit Wetten beluſtigen, wenn ein Paar Menſchen ſich auf Tod und Leben baxen.

Chriſt. Eine ſaubere Beluſtigung.

Clem. Kennen Sie die alten Fechterſpiele?

Chriſt. Nur wenig.

Clem.

Clem. Ich empfehle Ihnen das Buch eines gewiſſen Nitſch über den Zuſtand der Römer, da finden Sie eine Beſchreibung der Gladiatoren.

Chriſt. Es hat kein Intereſſe für mich.

Clem. Nicht? Sie kennen wohl nicht einmal den Borgheſiſchen Fechter?

Chriſt. Nein.

Clem. Auch nicht den ſterbenden?

Chriſt. Auch nicht.

Clem. Armes Kind! — ich muß nur ſehn, wo ich ein Fenſter finde, aus dem ich den Spectakel mit anſehen kann. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Chriſtine (allein.)

O wenn die lieben Gäſte doch ſchon wieder im Wagen ſäßen! Ich könnte mir im Monde nicht fremder vorkommen, als unter dieſen Menſchen. Sie ſprechen deutſch und

ich verſteh' es nicht. Wie anders iſt dieſer Seemann, er denkt, ſpricht und fühlt wie wir. Wär' er doch auch ſo glücklich als wir! — Ihn drückt geheimer Kummer. — Guter Mann, du dauerſt mich! — recht von Herzen!

Siebzehnte Scene.

Seemann. Chriſtine.

Seem. Find' ich Sie endlich, mein Fräulein?

Chriſt. Haben Sie mich denn geſucht?

Seem. Wenigſtens vermißt.

Chriſt. Das freut mich.

Seem. Ich wußte wohl, daß Sie bey Ihren ſchimmernden Gäſten waren, aber dort mochte ich Sie nicht aufſuchen.

Chriſt. Gefallen Ihnen dieſe Leute auch nicht?

Seem. Ich verabſcheue dieſes unaufhörliche Beſtreben zu glänzen, dieſe verdammte Sucht ſich auszuzeichnen.

Chriſt. Faſt möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie auch ein wenig an dieſer Krankheit leiden.

Seem. Vormals leider, doch jetzt trifft mich dieſer Vorwurf nicht.

Chriſt. Nicht? — und der Kummer, den Sie ſo geheimnißvoll in Ihrer Bruſt verſchließen? das Leiden und Schweigen, mit dem Sie unter Menſchen wandeln, die Ihnen wohlwollen, Ihre Bürde gern freundlich tragen hülfen, iſt das nicht auch ein kleiner Hang ſich auszuzeichnen?

Seem. Wollten Sie mir tragen helfen? wollten Sie das, mein Fräulein?

Chriſt. Ich und meine Eltern, zweifeln Sie nicht.

Seem. Auch dann, wenn ich einer Schuld mich anklagen müßte, die bis zum Tode mein Gewiſſen belaſten wird?

Chriſt. Wer iſt frey von Schuld? Eines Verbrechens halte ich Sie unfähig.

Seem. O mein Fräulein, es giebt Laſter in der großen Welt, die höchſtens für vornehme Schwachheiten gelten, um deren willen man keinem ſeine Thür verſchließt, und die doch mehr Unheil ſtiften, als ein geſtohlner Beutel.

Chriſt. Sie werden ſich ſchon näher erklären müſſen; denn was nicht in meinen zehn Geboten ſteht, davon nehm' ich keine Notiz.

Seem. Darf ich Ihnen die Geſchichte meiner Verirrungen mittheilen?

Chriſt. Wenn Sie mich Ihres Vertrauens werth halten.

Seem. Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden Edelmanns, der Liebling eines wackern Vaters, einer zu gütigen Mutter. Die erſten 16 Jahre meines Lebens brachte ich auf dem Lande zu, geſund an Leib und Seele. Ein unglücklicher Zufall führte mich in die Reſidenz, an den Hof eines prachtliebenden Fürſten. Alles war da Schein und Schimmer, jeder wollte ſich hervorthun, ſeinen Nachbar

verdun-

verdunkeln, ein elender Zweck, oft durch noch elendere Mittel erreicht. Auch mich riß der Strudel mit fort, ich machte Aufwand über meine Kräfte. Mein Vater warnte, ich wurde nachdenkend, ein Schmeichler ſpöttelte, und vergeſſen war die Warnung. Meine Mutter bat, ich wurde gerührt, ein Schmarutzer prieß meine Freygebigkeit, und verſchwunden war die Rührung. Ich machte ein Haus, gab thé danſant, dirigirte ein Liebhaber-Theater, und trug alle Koſten. Nur ſpaniſche und arabiſche Pferde durften meinen Stall zieren, der Fürſt ſelbſt hatte ſie nicht beſſer. So machte ich Schulden, mein Vater kam in die Stadt, bezahlte ſie, legte mir einen Etat ſeines um die Hälfte verminderten Vermögens vor Augen, und reiſte wieder ab, ohne mir einen Vorwurf zu machen.

Chriſt. O das bewegte Sie gewiß tiefer als die bitterſten Vorwürfe.

Seem. Das that es, aber wie lange! Dieſe vermaledeyte Sucht zu glänzen, dieß ſchlei-

ſchleichende Fieber, das jede Lebenskraft langſam zerſtört, ergriff mich aufs neue, ſchimmern wollt' ich um jeden Preis unter dem ſchimmernden Haufen. Meine Eltern ſchränkten ſich ein, und aßen oft eine magere Suppe, indeſſen meine Schmarutzer die Faſanen mit Champagner hinunter ſchwemmten. So wuchs meine Schuldenlaſt in wenig Jahren ungeheuer. Durch ein unedles Leben entnervt, ließ die Verzweiflung mich bald keinen andern Ausweg erblicken, als den, in die weite Welt zu gehn! Mein guter Nahme ein Raub der Schande, meine wackern Eltern ein Raub des Kummers!

Chriſt. (betroffen.) Dieſe traurige Geſchichte hat ſo viel Aehnlichkeit —

Seem. Noch in Europa erfuhr ich den Tod meiner Mutter. Der Jammer um den Sohn machte eine unbedeutende Krankheit unheilbar. Mit Muttermord und Vaterfluch belaſtet floh ich über's Meer, ein Sturm zertrümmerte das Schiff, das den Verbrecher trug, aber die Wellen ſpieen ihn wieder aus.

In

In Surinams peſtilenzialiſchem Klima hoffte ich das Ziel meiner Wünſche, den Tod, zu finden — Vergebens! Nicht unfruchtbare Reue des Sterbenden, Beſſerung des Lebenden wollte der Himmel. — Ich wurde nach und nach — nicht ruhig, aber ſtill. Fleiß und Thätigkeit gewährten mir Zuflucht vor Verzweiflung. Ich erwarb mir Kenntniſſe, die nicht unbemerkt blieben, eine reiche und ſehr brave Matrone machte mich zum Aufſeher ihrer Plantagen, 10 Jahre verwaltete ich dieß Amt mit Redlichkeit, Menſchenliebe und Glück, da ſtarb ihr einziger Sohn, ſie hatte niemanden mehr auf der Welt, hatte mich lieb gewonnen, und ich ward ihr Erbe.

Chriſt. So wird Rückkehr zur Tugend belohnt.

Seem. O hören Sie mich aus, ehe Sie mich glücklich preiſen. Nach dem Tode meiner Wohlthäterin erwachte mit Ungeſtüm die Liebe zum Vaterlande. Meinem alten Vater, wenn er noch lebte, ſeine letzten Tage verſüßen — meine

meine Schweſter beglücken, die noch ein Kind war, als ich entfloh — vor Gott und der Welt wieder gut machen, ſo viel in meinen Kräften ſtehe — und vielleicht den väterlichen Fluch auf dem Grabe meiner Mutter in Segen verwandeln — das waren die Bilder, die mich raſtlos umſchwebten. Ich eile meine Plantagen zu verkaufen, ich gehe am Bord eines Schiffs, es lichtet die Anker, die Fahrt iſt glücklich, ich komme — ſuche — frage — wo iſt mein Vater? — Niemand weiß es — Wie ſteht es mit ſeinen Gütern? Sie ſind verkauft — Ich will meine Schulden tilgen — ſie ſind alle bezahlt — Wer hat ſie bezahlt? — mein Vater! um meine Ehre zu retten — Und womit? — mit dem letzten, was ihm übrig blieb! — Nackt und blos hat er ſeiner Heymath den Rücken gekehrt! er und meine Schweſter ſind verſchmachtet! —

Chriſt. Leben vielleicht noch! geben Sie der Hoffnung Raum. (unruhig und ahndend.)

Seem.

Seem. Das that ich, ſo lang' ich nur konnte. Ich will ſeine Güter wieder einlöſen, ſagte ich zu mir ſelbſt, in allen Zeitungen will ich ihn aufrufen, und indeſſen die verlaſſene Heymath zu ſeinem Empfange ſchmücken. — Vergebens! — ich will alles ſagen. In der Nachbarſchaft wußte ich ein liebenswürdiges Mädchen, ſie war ſchon als Kind mir gut geweſen; wenn ſie noch unvermählt iſt, dachte ich, wenn ſie noch wie ſonſt mir wohlwill, ſo theilt ſie vielleicht mein Herz und meine Reichthümer — an ihrer Hand empfang' ich dann meinen Vater! um ihrentwillen wird er mich ſegnen; denn ſie wird die mütterlichen Tugenden in unſer Haus zurückführen — Ach! — dieſes Mädchen — ſind Sie! — und dieſe — (auf das Portrait deutend) iſt meine Mutter! —

Chriſt. Carl Wendenberg!

Seem. Der bin ich.

Chriſt. Carl!

Seem. Bedauern Sie mich.

Chriſt.

Chriſt. O wie oft, wie herzlich hab' ich Sie bedauert!

Seem. Wohl mir! ſo lebt in meinem Vaterlande doch eine gute Seele, die nicht mit Abſcheu meiner gedachte.

Chriſt. Ich? — Ihrer? — Da liegt er noch neben mir, der blutende Hund — O was gäb' ich darum, Ihre Leiden mildern zu können!

Seem. Sie können es — Sie allein — ich hab' es geſagt. Wenn ein zwölfjähriges Beſtreben, die Liebe guter Menſchen wieder zu gewinnen, mir einigen Werth in Ihren Augen giebt — wenn Sie Muth fühlen, einen Menſchen zu ertragen, der ſein ſchweres Gewiſſen trägt — ſo reichen Sie mir hier unter dem Bilde meiner Mutter die Hand.

Chriſt. Dankbarkeit und inniges Mitleid haben Ihnen mein Herz geöffnet. Sind Sie mit dieſem Bekenntniß zufrieden?

Seem. Es iſt mehr, als ich verdiene.

Chriſt. Hier iſt meine Hand.

Seem. (ergreift ſie mit Entzücken.) Mutter!

Chriſt. Doch ehe wir an eine feſtere Verbindung denken, laſſen Sie uns Ihren Vater, Ihre Schweſter ſuchen. Ich will treulich ſuchen helfen.

Seem. Ach ſie ſind todt!

Chriſt. Nein, nein! wir wollen das weder fürchten, noch glauben. Kein dienſtfertiger Schwätzer ſoll zwiſchen uns und dem letzten Strahl unſrer Hoffnung treten. Zu ihr der Verklärten wollen wir flehen um eine Spur des Verlohrnen! Das ſoll uns ein Zeichen ſeyn, daß der mütterliche Segen auf unſerm Bunde ruht! — Carl! — ſie lächelt — trockne deine Thränen! (ſie ſinkt in ſeine Arme.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Daſſelbe Zimmer.)

Erſte Scene.

(Ein Theetiſch in der Mitte der Bühne. Frau von Arlſtein ſitzt hinter dem Theetiſch und ſchenkt ein. Neben ihr, rechter Hand die Baroneſſe, welche von Zeit zu Zeit gähnt, und mit ihrem Fächer den Tabacksrauch abweht, den der Oberforſtmeiſter neben ihr auf ſie bläſt. Neben dem Oberforſtmeiſter ſitzt Clementine mit einem Portefeuille in der Hand, auf dem eine Zeichnung ruht, an welcher ſie arbeitet. Neben Clementinen der Baron Schaubrodt in einem Armſeſſel ſchlummernd. Der Frau von Arlſtein zur Linken ſitzt Immanuel und neben ihm Chriſtine, welche ihrer Mutter beym Thee-Präſentiren behülflich iſt. Im Vorgrunde links ſteht Hans, der ſich mit einem Leinwandſtreifen die Hand verbindet. Im Hintergrunde gafft Kilian.)

Arlſtein. (zu Hans.) Du haſt ſie doch Beyde in's Loch ſtecken laſſen?

Hans. Beyde.

Arlſtein. Ein Paar verwegene Kerls. Sie haben einen alten Groll gegen einander, der iſt in der Trunkenheit erwacht. Ein Glück, daß es ſo abgelaufen.

Hans. Um eine Spanne weiter wäre mir das Meſſer in den Leib gefahren.

Arlſtein. (ironiſch zu Immanuel.) Sie, junger Herr, ſind wohl nicht verwundet?

Im. Dank meiner Vorſicht!

Chriſt. Halfen Sie denn nicht die wüthenden Menſchen aus einander bringen?

Hans. Er? — ja doch! — an ihm hat es nicht gelegen, daß nicht Mord und Todtſchlag entſtanden.

Arlſtein. Wie ſo?

Hans. Den einen Kerl hatte der Nachbar ins nächſte Haus geriſſen. Sein berauſchter Gegner wußte nicht, wo er geblieben war. Mit gezücktem Meſſer lief er umher, und fragte jeden, der ihm aufſtieß: „wo iſt der Hund? daß ich ihn umbringe.“ — Natürlich antwortete ein jeder: ich weiß es nicht — bis

er endlich hier an unſern jungen Baron kam, der ihm ganz gelaſſen ſeines Gegners Schlupfwinkel andeutete.

Arlſtein. Herr, ſind Sie toll?

Im. Nichts weniger. Der Kerl fragte mich, ob ich etwa geſehn, daß ſein Feind ſich in das nächſte Haus retirirt habe? Nun hatte ich das wirklich geſehn —

Arlſtein. Und da mußten Sie mit ja antworten?

Im. Allerdings. Die größte Verletzung der Pflicht des Menſchen gegen ſich ſelbſt iſt die Lüge. Kant nennt es eine Wegwerfung und gleichſam Vernichtung der Menſchenwürde.

Arlſtein. Da mag er ganz recht haben; aber hier ſollte ja ein Mord verhütet werden?

Im. Gleichviel, ſpricht Kant, wenn auch ein guter Zweck dadurch beabſichtigt wird, es bleibt doch immer ein Verbrechen des Menſchen an ſeiner eignen Perſon, und eine Nichtswürdigkeit, die ihn in ſeinen eignen Augen verächtlich machen muß.

Arlſtein.

Arlſtein. Sie meynen alſo, Kant ſelber würde dem blutdürſtigen Bauer den Weg gewieſen haben?

Im. Wenn er ſo wie ich befragt worden wäre, ganz gewiß.

Arlſtein. Nun Gott ſey Dank, daß ich kein Kantianer bin!

Bar. (indem ſie aufſteht und ſich auf die andere Seite ſetzt.) Vielleicht würden Sie dann weniger Taback rauchen.

Arlſtein. Nun Hans, wie ging's denn weiter?

Hans. Ich ſtürze dem Kerl nach, packe ihn von hinten, er ſticht nach mir, ich entwaffne ihn. Er flucht und taumelt fort. Kilian und der junge Herr Baron folgen ihm aus Neubegier. Er wankt über den Steg und fällt in den Bach. Kilian ſchreyt, der Herr Baron ſteht ſtill, ſieht zu und ſpricht kein Wort.

Chriſt. Mein Gott! warum zogen Sie ihn denn nicht heraus?

Im. Aber, mein Fräulein, es iſt ja noch die Frage, ob die Maxime, jeden Trunkenbold aus dem Waſſer zu ziehen, zum allgemeinen Geſetz werden könne?

Hans. Endlich entſchließt ſich Kilian, ſpringt in den Bach und holt den Kerl glücklich an's Ufer.

Arlſtein. Kilian! du dummer Kilian! du untranſcendentaler Menſch! Das haſt du gethan?

Kilian. Der Bach war nicht tief.

Arlſtein. Sieh da, er verkleinert noch ſein gutes Werk. Brav, Kilian! bleibe du immer ohne Moralprincip; in praxi kommt nichts dabey heraus. Und Sie, mein Herr Philoſoph, von einem Kilian beſchämt, erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig auslache. He! he! he!

Im. Recht gern. Es iſt nach Schaftsburi's Behauptung ein Probierſtein für die Wahrheit einer Lehre, wenn ſie das Belachen aushält.

Bar. Aber ich halte den Dampf nicht länger aus. Meine Brillianten werden ja ganz ruinirt. — Herr Baron! Herr Baron!

Schaubr. (noch halb ſchlafend.) He! He!

Arlſtein. Er hat ſich den 83ger ſchmecken laſſen.

Bar. Hören Sie nicht? es iſt Zeit zum Aufbruch.

Schaubrodt. Gehn Sie mir aus den Sonnenſtrahlen.

Arlſtein. Er liegt ſchon in ſeiner Tonne.

Fr. v. A. Wollen Sie nicht die Nacht bey uns zubringen?

Bar. Ach meine Gute! das Herz blutet mir, Sie zu verlaſſen. Doch ich erwarte dieſen Abend noch einen Beſuch aus der Reſidenz, den jungen Grafen Flimmer, er iſt erſt ſeit drey Tagen aus London zurück, und hat mir die neueſten engliſchen Moden verſprochen.

Clem. Erlauben Sie, gnädige Mama, daß ich nur noch dieſe Skizze vollende.

Arlſtein.

Arlſtein. Darf man wiſſen, was Sie da ſo emſig zeichnen?

Clem. (hält es ihm vor die Augen.)

Arlſtein. Ey ey, das ſind ja wohl gar meine beſoffenen Bauern?

Clem. Es iſt mir gelungen, nicht wahr?

Arlſtein. O ja, ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen Glück dazu wünſchen ſoll. Der Gegenſtand iſt ſo unedel —

Clem. Um Verzeihung, mein Herr. Der Künſtler muß jede Leidenſchaft in ihren Aeußerungen und Wirkungen genau kennen, und auf das lebhafteſte zu ſchildern wiſſen. Hier iſt die Leidenſchaft des Zorns, dieſes Grinſen, dieſe hämiſche Wuth, geſtehn Sie, es iſt einzig, und ſelbſt Hagedorn würde mir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ich ſeine Betrachtung vom Ausdruck der Leidenſchaften, wie auch den le Brun ſur l'expreſſion des différens caractères des paſſions gründlich ſtudirt habe.

Arlſtein.

Arlſtein. Und Sie konnten ruhig am Fenſter ſtehn und Grimaſſen zeichnen, während unten das Meſſer meinem Sohne beynah' in's Herz fuhr?

Clem. Ja ich würde ſeinen Tod durch meinen Pinſel verewigt haben.

Hans. Sehr verbunden.

Arlſtein. (für ſich.) Ich will zum Rehbock werden, wenn ich die jemals zur Schwiegertochter annehme.

Zweyte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. So eben ſprengt ein Reutknecht auf den Hof, und bringt dieß Billet an die gnädige Frau Baronin.

Bar. Geb' er her, mein Freund.

Joh. Der Gaul dampft, und der Kerl ſchwört, er ſey kaum 20 Minuten geritten.

Bar. (nachdem ſie geleſen.) Clementine! er iſt da, da, da!

Clem. Wer?

Bar. Der junge Graf Flimmer, der elegante, der divine! — Herr Baron, hören Sie nicht? anſpannen! — ma fille, ſtoße doch deinen cher père ein wenig in die Seite.

Clem. (thut es.) Mon cher père —

Schaubrodt. Sachte, ſachte! was giebts?

Bar. Anſpannen, Herr Baron, wir haben Gäſte.

Schaubrodt. In meiner Tonne iſt kein Platz.

Bar. Höre nur, Clementine, was der liebenswürdige Jüngling ſchreibt. Sein ganzer Reiſewagen iſt voll engliſcher Moden gepackt, und für dich insbeſondere ein Portefeuille mit Handzeichnungen —

Clem. Handzeichnungen? o der aimable couſin!

Bar. Anſpannen, anſpannen!

Schaubrodt. Nun ja doch! anſpannen.

Bar. Ich muß nur ſelber meine Leute zuſammenrufen. Sie ſehen, meine Gute, das Verhängniß reißt mich von Ihnen. Aber wer hätte ſich das träumen laſſen? ein ganzer Wagen voll Moden!

Clem. Ein ganzes Portefeuille voll Handzeichnungen!

Bar. Qu'il eſt aimable, ce neveu!

Clem. Qu'il eſt charmant, ce couſin!

Fr. v. A. Es thut mir in der That leid —

Bar. Ich ſage Ihnen, meine Gute, ich bin au deseſpoir, daß ich Sie ſchon verlaſſen ſoll; aber Sie ſehen ſelbſt, die Unmöglichkeit — Embraſſiren Sie mich! In wenig Tagen bin ich wieder bey Ihnen, vom Kopf bis zu den Füßen à l'angloiſe gekleidet. Großer Gott! à l'angloiſe! — Meſſieurs! ſans adieu. (ab.)

Fr. v. A. (begleitet die Baroneſſe.)

Clem. Ihre Dienerin, meine Herren! — Hr. von Arlſtein, Ihren Arm.

Hans. Wenn Sie befehlen —

Clem. Ich befehle Ihnen, während meiner Abweſenheit den Philidor zu ſtudiren, und bin ſo gefällig, Ihnen mein Schachſpiel zurück zu laſſen. (ab mit Hans.)

Dritte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Arlſtein. (bey Seite.) Glück auf den Weg! (laut) Nun, Herr Bruder, iſt der Wein verraucht?

Schaubrodt. (gähnend.) Ich komme wohl nach.

Chriſt. (zu Immanuel.) Sie ſcheinen eben nicht begierig auf die Bekanntſchaft des Grafen Flimmer?

Im. O ich kenne ihn, er iſt ein Alltagsmenſch. Es mangelt ihm die ethiſche Ehrbarkeit, das Phänomen der Ehrliebe im äußern Betragen.

Joh. Der Reutknecht erzählt auch, daß beynah ein großes Unglück auf dem Gute des Herrn Baron geſchehn wäre.

Schaubrodt. (gähnend.) Ein Unglück? wie ſo?

Joh. Das Schloß iſt in Brand gerathen.

Schaubrodt. In Brand? ey!

Joh. Der junge Herr Baron hat dieſen Morgen Briefe geſchrieben.

Jm. Allerdings, nach Jena, Königsberg und Kiel.

Joh. Und hat das Licht brennen laſſen—

Jm. Ich will nicht hoffen —

Joh. Das hat ſeine Papiere ergriffen—

Jm. (ſpringt auf.) Heilige Critik der reinen Vernunft!

Joh. Und plötzlich iſt die Flamme zum Fenſter herausgeſchlagen.

Jm. Himmel, meine Manuſcripte! meine metaphyſiſchen Anfangsgründe der Wappenkunde! Wenn die Flamme ſie verzehrt hat, ſo begrab' ich mich in ihrer Aſche. (er ſtürzt fort.)

Schaubrodt. Ha, ha, ha! nun, mein Freund, es iſt doch weiter kein Unglück vorgefallen?

Joh. Nein, Ew. Gnaden, das Feuer iſt bald gelöſcht worden. Nur anfangs ſind die brennenden Papiere nicht weit vom Schloſſe auf eine große Tonne geflogen, die mit Stroh gedeckt war, und die hat gebrannt wie eine Fackel.

Schaubr. (ſpringt auf.) Meine Tonne! Herr Bruder! meine Tonne!

Arlſtein. Nun wenn's weiter nichts iſt. Ich ſchenke dir ein Dutzend Eichenſtämme, da kannſt du dir bald eine neue zimmern laſſen.

Schaubrodt. Aber jetzt auf der Stelle! wir haben Gäſte — es iſt ein verdammter Streich! wodurch ſoll ich mich auszeichnen? meine Mammouds-Knochen ſind verkauft, Meine Hirnſchädel verauctionirt, ich hatte nichts auf der Welt als die Tonne!

Arlſtein. Stellſt du dich doch, als ob ſie voll Burgunder geweſen wäre.

Schau-

Schaubrodt. Herr Bruder, du verſtehſt das nicht. Du haſt immer nur den Lebensgenuß in dir ſelbſt geſucht, du weißt nicht, wie ſelig es iſt, ſein Daſeyn nur in der Bewunderung Anderer zu fühlen. Ein Thron, an dem die Menſchen gleichgültig vorübergehn, iſt mir minder werth, als eine Tonne, um die ſie ſich ſtaunend verſammeln. — Leb wohl, Herr Bruder! ich eile, alle Böttcher in der Nachbarſchaft aufzubieten, und mir den Verluſt ſchnell zu erſetzen. O meine Tonne, meine Tonne! (ab.)

Arlſtein. Sind wir die Narren nun alle los? — Nein, da ſteht noch einer, (auf Kilian deutend) aber der iſt der beſte.

Vierte Scene.

Frau von Arlſtein. Die Vorigen.

Fr. v. A. Lieber Mann, ich kann kaum noch Athem ſchöpfen.

Arlſtein. Glaub' dir's, armes Weib. Zehn Parforcejagden ſind nicht ſo angreifend, als eine Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß. — Wo iſt denn der Herr Seemann geblieben? — Er gefällt mir zwar auch nicht, denn er iſt ein Kopfhänger, aber doch ein vernünftiger Menſch.

Chriſt. Und ein guter Menſch.

Arlſtein. Iſt er ſchon nach Hauſe?

Chriſt. Nein, er iſt im Kinderzimmer, und ſpielt mit meinen Geſchwiſtern. Sie haben ihn alle lieb gewonnen, ſie raſen um ihn herum.

Fr. v. A. Wirklich? Das freut mich. Ein Menſch, den die Kinder lieben.

Arlſtein.

Arlſtein. Nun freylich, der hat gleich bey dir einen Stein im Brete.

Chriſt. Er wünſcht, liebe Mutter, mit Ihnen zu ſprechen.

Fr. v. A. Mit mir? recht gern. Ich bedarf ohnehin Erholung, und wo fände ich die beſſer als in meiner Kinderſtube? (ab.)

(Joh. Knoll hat indeſſen den Theetiſch weggeräumt und ſich entfernt.)

Fünfte Scene.

Arlſtein. Chriſtine. Kilian.

Arlſtein. So recht. Ich hab' ihn mit ſeiner melancholiſchen Laune an euch Weiber gewieſen, und wie ich ſehe, ſo honorirt er die Anweiſung.

Chriſt. Nicht wahr, lieber Vater, Sie verlangen nicht, daß ich den jungen Baron Schaubrodt heyrathe?

Arlſtein. Bewahre der Himmel dich und mich! — Ein Philoſoph, deſſen Weisheit keinen praktiſchen Nutzen ſtiftet, der iſt mir weniger werth als der Holzhacker in meinem Walde.

Chriſt. Ich hätte Ihnen wohl etwas zu ſagen.

Arlſtein. Nun, ſo ſag'.

Chriſt. Heute Abend.

Arlſtein. Warum nicht gleich?

Chriſt. Erſt ſoll es die Mutter wiſſen.

Arlſtein. In Gottes Nahmen. Der Sonnenſchein der Mütter lockt den Kindern den Mantel des Geheimniſſes von den Schultern, vor dem Sturm des Vaters wickeln ſie ſich nur feſter hinein. Von mir, Tienchen, haſt du aber keinen Sturm zu befürchten.

Chriſt. Das weiß ich, und in einer Viertelſtunde ſollen auch Sie mein Vertrauter ſeyn. (Sie folgt ihrer Mutter.)

Sechſte Scene.

Arlſtein und Kilian.

Arlſtein. Was giebts denn hier im Speſſarter Walde zu vertrauen? — Hm! gleichviel. Sie wird einmal wieder einen Armen beſchenken wollen, und das Spargeld wird nicht zureichen. — Nun, Kilian, was ſtehſt du denn noch immer da wie ein Meilenzeiger?

Kilian. Ich ſtehe da.

Arlſtein. Aber was machſt du da?

Kilian. Ich fange unterdeſſen Fliegen.

Arlſtein. Auch gut. Fliegen fangen iſt doch immer noch mehr werth als Grillen fangen. Dich, Kilian, will ich lieber ſehn als die ganze hochfreyherrl. Familie; wegen dir brauch' ich mir doch keinen Zwang anzuthun.— Es iſt wahrhaftig wahr, man fühlt nicht eher, wie glücklich man in ſeinem Hauſe iſt, bis man einmal durch läſtigen Beſuch geſtört worden.

Kilian. Ich ſtehe da und warte auf Jungfer Malchen.

Arlſtein. Wird Jungfer Malchen denn hieher kommen?

Kilian. Ja freylich, ſie wird ihren Vater herführen.

Arlſtein. Kommt der Alte wieder zu mir? Nun, das freut mich. Da werden wir uns durch einen Berg von Zeitungen durchgraben müſſen.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Vater, Sie ſprachen ja einmal davon, daß ich reiſen ſollte.

Arlſtein. Aber du wollteſt ja nicht.

Hans. Wenn es noch Ihre Meynung iſt, jetzt will ich.

Arlſtein. So? wie haſt du denn ſo plötzlich deinen Sinn geändert?

Hans. Lieber Vater, das allwiſſende Fräulein kann ich nicht heyrathen.

Arlſtein. Narr! wer zwingt dich dazu? Deswegen brauchſt du nicht in die weite Welt zu laufen.

Hans. Es iſt mir aber ein Unglück widerfahren.

Arlſtein. Ein Unglück?

Hans. Ich habe mich in Schulmeiſters Malchen verliebt.

Arlſtein. Ey!

Hans. Und da hat die Mutter geſagt, Sie würden es nicht zugeben, daß ich ſie heyrathete.

Arlſtein. Da hat die Mutter ganz recht geſagt.

Hans. Nun, ſo laſſen Sie mich reiſen, recht weit, recht ſehr weit.

Arlſtein. Wenn du ſonſt keine Urſach haſt —

Hans. Sonſt keine.

Arlſtein. Das wird ſich ſchon wieder geben.

Hans. Nein, Vater, das giebt ſich nicht. O das iſt tief, tief in meinem Herzen, ſo tief als die Liebe zu Eltern und Geſchwiſter.

Arlſtein. Schon lange?

Hans. Sehr lange. Ich habe mannichmal darüber nachgeſonnen, wenn eher es doch möchte angefangen haben. Aber Gott weiß, ich kann mich nicht darauf beſinnen.

Arlſtein. Haſt du Malchen etwas merken laſſen?

Hans. (lachend.) Nun ja freylich, ſo etwas läßt ſich ja nicht verbergen.

Arlſtein. Wie nahm ſie es auf?

Hans. Sie nahm es gar nicht auf, ſie ließ es liegen. Aber ich weiß doch, daß ſie mir gut iſt.

Arlſtein. Und ihr Vater? weiß der etwas davon?

Hans. Heute hat er es erfahren. Aber bey dem kam ich noch ſchlimmer an.

Arlſtein. Das durft' ich von dem klugen Alten erwarten.

Hans. Sagen Sie mir doch, geht es denn wirklich gar nicht an?

Arlſtein. Nein, Hans, es geht nicht.

Hans. Warum denn nicht?

Arlſtein. Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Hans. Gleich bin ich ihr freylich nicht; ſie iſt viel beſſer als ich.

Arlſtein. Es giebt alte Ordnungen in der Welt. Das Neue ſcheint mannichmal beſſer; aber auf dem Probierſtein der Erfahrung hält es die Probe nicht.

Hans. Nun, ſo will ich reiſen.

Arlſt. Sprich davon mit deiner Mutter.

Hans. Morgen früh, wenn der Hahn kräht, pack ich meinen Mantelſack. (ab.)

Arlſtein. Die Mutter wird ihm den Kopf ſchon zurecht ſetzen; ſie verſteht das beſſer als ich.

Kilian. Ihr' Gnaden, gnädger Herr—

Arlſtein.

Arlſtein. Was willſt du?

Kilian. Könnt' ich nicht mit dem jungen Herrn reiſen?

Arlſtein. Du?

Kilian. Es iſt mir auch ein Unglück wiederfahren.

Arlſtein. Dir?

Kilian. Ich bin auch in Malchen verliebt.

Arlſtein. So gehe hin und heyrathe ſie.

Kilian. Ja? iſt das Ihr Ernſt?

Arlſtein. Wenn ſie will, ich habe nichts dagegen.

Kilian. Das war ein Wort! Holla Herr Schulmeiſter! Ich bin bey dem gnädigen Herrn geweſen. Geh hin, hat er geſagt, und heyrathe ſie. Ich habe nichts dagegen, das hat er geſagt. Nun will ich hingehn, und will ſie heyrathen, und wenn ſie fragt warum, ſo will ich ſagen: der gnäd'ge Herr hat's befohlen. (ab.)

Achte

Achte Scene.

Arlſtein allein.

Meine Schwiegertochter kann ſie freylich nicht werden; aber dem Laffen gönn' ich ſie auch nicht. Es iſt ein braves Mädchen, ſittſam, verſtändig, eine Blume, die keinen Garten verunzieren würde. Aber iſt es denn meine Schuld, daß wir keine Blumen brauchen, ſondern Bäume — Stammbäume! — Ich habe ſie nicht gepflanzt; doch da ſie nun einmal da ſind — umhauen mag ich ſie auch nicht. Sie geben zwar wenig Schatten wie eine Acacie; hauen wir ſie aber um, ſo ſticht uns die Sonne gerade auf den Kopf, und dann giebt's Schwindel.

Neunte Scene.

Wendling von Malchen geführt. Arlſtein.

Arlſtein. Willkommen, lieber Nachbar! das iſt noch ein anderer Gaſt, bey dem darf ein alter Jäger ſeine Pfeife rauchen, ohne daß eine Ohnmacht drauf erfolgt. Wie geht's, Alter? noch ein bischen marode, wie ich ſehe? aber doch völlig hergeſtellt?

Wendling. Völlig, und komme Ihnen zu danken —

Arlſtein. Pſt! pſt! das muß mit meiner Frau abgethan werden, das geht mich nichts an.

Wendling. Und, wenn Sie erlauben, mein Amt als Zeitungsleſer heute wieder anzutreten.

Arlſtein. Deß bin ich herzlich froh. Seht, da liegen die Zeitungen von 3 Wochen. Ich hätte oft vor Neugierde platzen mögen.

Aber

Aber wenn ich ſie in die Hand nahm, und die kleine vermaledeyte Hamburger Schrift mir vor den Augen flimmerte, da warf ich ſie flugs wieder weg; denn ich will nun einmal keine Brille gebrauchen.

Wendling. Der junge Herr, oder das gnädige Fräulein hätten ja können vorleſen.

Arlſtein. Nichts, nichts! — Der Hans überſchlägt mir zu viel, beſonders Citationen und dergleichen, und ich leſe doch nun einmal alles; denn ich bezahle alles. Die Chriſtine iſt mir wieder zu gleichgültig; ihr iſt alles einerley, ob die Mammelucken ſiegen oder geſchlagen werden. Zeitungen, Herr Schulmeiſter, weiß man nicht eher recht zu ſchätzen, bis man in gewiſſe Jahre kommt.

Wendling. Iſt es Ihnen gefällig, daß wir anfangen?

Arlſtein. Allerdings. Sollen wir hier bleiben, oder in mein Kabinet gehn?

Wendling. (mit einem flüchtigen Blick auf das Portrait.) Wenn Sie erlauben — Sie wiſſen,

wiſſen, ich bin am liebſten in dieſem Zimmer.

Arlſtein. Das weiß ich, und habe mir ſchon oft den Kopf über die Urſach zerbrochen; denn der grüne Sorgeſtuhl in meinem Kabinet iſt doch weit bequemer als hier die hartgepolſterten Stühle.

Wendling. Es iſt nun ſo eine Eigenheit, von der ich keine Rechenſchaft zu geben weiß.

Arlſtein. Nun, mir gleich viel. Malchen, gieb deinem Vater einen Stuhl. Wie geht's denn dir? Ich höre, du haſt den Alten treulich gepflegt? (er kneipt ſie in die Backen.) Du biſt ein wackeres Mädchen, nur gar zu hübſch, deine Augen ſtiften Unheil.

Wendling. Wenn das wäre, ſo würde ihr Herz es wieder gut machen.

Arlſtein. Nun das weiß ich, drum hab' ich ſie auch herzlich lieb, und verdenke es eben keinem, wer ſie ſonſt noch lieb hat. Doch

das

das Kapitel wollen wir vor der Hand über⸗ſchlagen.

Wendling. Soll ich mit dem Reichs⸗anzeiger, oder mit dem Hamburger den An⸗fang machen?

Arlſtein. Ich denke, wir nehmen zu⸗erſt den Reichsanzeiger. Ich bin doch curios — da hat ſich neulich ein ehrlicher Anonymus ei⸗nem Fürſten zum Freunde angeboten, was gilt die Wette, es hat kein Fürſt nach ihm gefragt?

Wendling. Dieſe Wette würden Sie leider wohl gewinnen. (er lieſt) „Aufloͤſung des Räthſels in Numero“ —

Arlſtein. Das wollen wir überſchlagen. Es iſt ſehr unrecht vom Reichsanzeiger, daß er das heilige roͤmiſche Reich zuweilen mit Räthſeln und Träumen incommodirt.

Wendling. (lieſt.) „Oekonomie.“

Arlſtein. Laßt hoͤren.

Wendling. „Der Collegenrath Hilde⸗brand in Moskau hat die Erfindung gemacht, das Sohlleder auf eine leichte und wohlfeile

Art

Art ſo dauerhaft als das engliſche und waſſer⸗dicht zu machen.“

Arlſtein. Fort damit! ich trage meine Gattung von Waſſerſtiefeln ſeit 40 Jahren, und verlange ſie nicht beſſer.

Wendling. (lieſt.) „Vermiſchte Nach⸗richten.“

Arlſtein. Laßt hören.

Wendling. „C. S. in B. meldet ſeinen auswärtigen Freunden, daß er glücklich an dem Ort ſeiner Beſtimmung angelangt, auch ſogleich ein Fahrzeug vorgefunden, auf wel⸗chem er ſich einſchiffen wird.“

Arlſtein. Glück auf die Reiſe!

Wendling. „Familien ⸗ Nachrichten.“

Arlſtein. Nur zu, die hör' ich gern.

Wendling. „Ein Sohn, der vor Be⸗gierde brennt, das Unrecht wieder gut zu ma⸗chen, welches er vor 13 Jahren durch Leicht⸗ſinn ſeiner Familie zugefügt — (er ſtockt) bittet um Gotteswillen ſeinen alten Vater“ —

Arlſtein. Nun? weiter.

Wend⸗

Wendling. (reicht ſeiner Tochter zitternd das Blatt.) Malchen, lies doch weiter —

Arlſtein. Was giebt's, Nachbar?

Wendling. Erlauben Sie — lies doch Malchen, lies.

Malchen. (lieſt.) „Bittet um Gotteswillen ſeinen alten Vater Carl Heinrich von Wendenberg" —

Arlſtein. (ſtutzt.) Was?

Malchen. „Wenn er noch lebt" —

Arlſtein. Nein, der lebt nicht mehr.

Malchen. „Oder ſeine Schweſter Henriette Amalie von Wendenberg, wenn ſie noch lebt" —

Arlſtein. Auch die iſt todt.

Malchen. „Ihm Nachricht von ihrem Aufenthalt zu geben, damit er zu des Vaters Füßen in der Schweſter Arme eile, und ein anſehnliches Vermögen mit ihnen theile, welches, ohne ihre Vergebung, keinen Werth für ihn hat." —

Arlſtein. Ja, nun iſt's zu ſpät.

Malchen. „Carl von Wendenberg" —

Arlſtein. Was iſt ihm, Herr Nachbar? er ſitzt ja da und zittert wie ein Espenlaub.

Wendling. Laß mich ſelber leſen. (er nimmt das Blatt, die Thränen, die er einigemale wegwiſcht, verhindern ihn zu leſen.) Es geht nicht — nur der Nahme — ja es iſt ſein Nahme! —

Arlſtein. War ihm der leichtſinnige Patron bekannt?

Wendling. Meine Tochter — ich fühle — es könnte mich ſchnell tödten —

Malchen. (heftig erſchrocken.) Vater! —

Wendling. Ich muß eilen — du biſt Henriette Amalie von Wendenberg —

Arlſtein. Was?!

Wendling. Mein alter Freund Arlſtein — wird meine Papiere leichter wieder erkennen — als mein durch Gram und Pocken entſtelltes Geſicht.

Arlſtein. Potz Sanct Hubertus! die Schuppen fallen mir von den Augen.

Wend-

Wendling. Mein Sohn lebt! —

Arlſtein. Bruder Wendenberg!

Wendling. Mein Carl lebt! —

Arlſtein. Ja die Pocken — die hagere Geſtalt gegen vormals —

Wendling. Er bereut — er liebt mich wieder! —

Arlſtein. Oft iſt mir die Stimme aufgefallen; aber wer hätte ſich das träumen laſſen?

Wendling. Gott! — ihn wiederſehn! nur noch die einzige Gnade — wo nicht, ſo ſeyd ihr Zeugen, ich gehe ihn ſegnend aus der Welt. —

Arlſtein. Und mir kein Wort? — Pfuy des häßlichen Stolzes! mir, dem alten Freunde, kein Wort? — Bruder Wendenberg, du mußt dich mit mir ſchießen!

Malchen. Vater! — um Gotteswillen! — er wird ohnmächtig! —

Arlſtein. Sapperment! Frau! Tochter! Hülfe! Hülfe!

Zehnte Scene.

Frau von Arlſtein. Chriſtine. Hans. Seemann. Die Vorigen.

Alle. Was iſt's? was geſchieht?

Arlſtein. Da ſeht nur.

Chriſtine. Unſer braver Schulmeiſter!

Fr. v. A. Hier iſt Salz. Chriſtine reib' ihm die Schläfe. (Die Frauenzimmer leiſten dem Ohnmächtigen Hülfe.)

Seem. Wer iſt der Mann?

Arlſtein. Können Sie ſichs denken? der alte Mann! — da ſitzen wir und leſen die Zeitungen — da citirt ein reuiger Sohn ſeinen Vater, und der Vater iſt er!

Seem. (außer ſich.) Wer!?

Arlſtein. Mein alter Nachbar Wendenberg!

Seem. (ſtürzt zu Wendlings Füßen.) Mein Vater!

Malchen.

Malchen. Mein Bruder?!

Arlſtein. Wie?!

Chriſt. Er iſt's.

Fr. v. A. (ohne aus der Faſſung zu kommen.) Gott ſey Dank! — Kinder!, verliert die Köpfe nicht — er kommt zu ſich — jetzt gleich darf er den Sohn nicht erblicken — das Uebermaaß der Freude würde ihn tödten — fort, fort Herr von Wendenberg!

Arlſtein. Die Frau hat recht. Greif zu Hans. (Sie heben Seemann auf und führen ihn fort.)

Seem. Soll ich meines Vaters Kniee nicht umfaſſen? weh' mir! Schweſter!

Malchen. Geh' mein Bruder! er hat dich geſegnet, gönn' ihm Erholung.

Seem. Er hat mich geſegnet! hört ihr's, er hat mich geſegnet!

Arlſtein. (ſchiebt ihn mit ſanfter Gewalt in das Nebenzimmer.) Nur ruhig! bleiben Sie in dieſem Zimmer, bis wir Sie rufen.

Fr. v. A. Er athmet leichter — er ſchlägt die Augen auf — wie iſt Ihnen?

Wendling. Wohl, ſehr wohl.

Fr. v. A. Nehmen Sie dieſe Tropfen auf Zucker.

Hans. Nun Vater? nun iſt ja alles gut.

Arlſtein. Freylich iſt alles gut.

Hans. Malchen iſt mir an Geburt gleich?

Arlſtein. Junge! habe Reſpekt vor der Freude dieſes alten Mannes. Wenn du früher als in 24 Stunden ein Wort von deiner Liebe redeſt, ſo trägſt du nicht deines Vaters Herz im Buſen.

Fr. v. A. Erholen Sie ſich. Sie ſind unter alten Freunden, die es tief ſchmerzt, daß Sie ſich nicht früher zu erkennen gaben.

Wendling. Verzeihen Sie — ein Gefühl der Schaam, das ich nicht überwinden konnte —

Arlſtein. Nur ſtille! das Kapitel wird auf ein anderesmal abgehandelt.

Wendling. Malchen! dein Bruder lebt! werd' ich ihn wieder ſehn?

Fr. v. A. Sie werden.

Wendling. O dieſe Ewigkeit! Ehe unſre Briefe ihn erreichen — wird Gott mein Leben ſo lange friſten?!

Fr. v. A. Er iſt nicht weit.

Malchen. Mein Vater! er iſt nicht weit!

Wendling. Wie? — ihr wüßtet? — und könntet mich ſo lange in Ungewißheit laſſen?

Arlſtein. Herr Bruder, du hältſt das nicht aus.

Wendling. (ſteht auf.) Ich bin ſtark! ich bin ſtark! wo iſt er? wo?

Fr. v. A. Nur eine Stunde Geduld.

Wendling. Keine Minute! wo iſt er? Carl! Carl!

Seem. (noch hinter der Scene.) Mein Vater ruft! (er ſtürzt aus dem Zimmer zu des Vaters Füßen, der in ſeine Arme ſinkt.)

Ende.

Des

Teufels Luſtſchloß.

Eine

natürliche Zauber = Oper in drey Akten.

Perſonen.

Der Graf von Schwarzburg.

Oswald, Ritter von Scharfeneck.

Luitgarde, ſeine Gemahlin.

Robert, ſein Schildknappe.

Eine Amazone.

Die Wirthin einer Bauerherberge.

Ein alter Sclave.

Ritter, Knappen, Bewaffnete, Vermummte, Edelknaben, Dirnen, Bauern u. ſ. w.

Erſter Akt.

Eine rauhe, felſigte Gegend, rechts verfallenes Gemäuer, dunkle Nacht, Regen und Sturm.

Erſte Scene.

(Man erblickt im Hintergrunde zwiſchen großen Steinen einen zerbrochenen Reiſewagen. Ritter Oswald hebt ſo eben Luitgarden aus dem Wagen, und geleitet ſie ſorgſam bis auf den Vordergrund der Bühne. Robert und einige Bediente ſind um den Wagen beſchäftigt.)

Robert und die Bedienten.

Hülfe, Hülf'! hier iſt Gefahr!
Sehet zwiſchen jenen Trümmern,
Wo die blaſſen Lichter ſchimmern,
Werdet ihr ein Dorf gewahr —
Hülfe, Hülfe kommt herbey!

Einige

Einige Bauern kommen.

He! was giebt es? welch Geſchrey?

Oswald.

Gute Freunde, dieſer Wagen,
So bepackt, wäre faſt
Mit der Laſt
Umgeſchlagen;
Denn es iſt die Achſ' entzwey.
Ich belohn' euch, ſteht mir bey.

Die Bauern.

Ey warum nicht? herzlich gern.

Die Bedienten.

Nun ſo greifet zu, ihr Herrn!

Bauern und Bediente.

Greifet zu und laßt uns ſtreben,
Daß wir zu der weitern Reiſe
Ihn aus tiefgefurchtem Gleiſe
Auf das Trockne heben.

Oswald.

Wie es regnet, wie es ſtürmt!

Luitgarde.

Bin ich doch durch dich beſchirmt.

Oswald.

Schwarze Nacht, des Sturms Begleiter,
Und die Sterne leuchten nicht.

Luitgarde.

O mir iſt der Himmel heiter;
Denn wo du biſt, da iſt Licht.

Bauern und Bediente.

Hebt ihn höher, ſchafft ihn weiter,
Seht, die Straße wird ſchon breiter,
Legt an's Werk die letzte Hand.

Oswald.

Freunde, ſagt, wohin ich gehe,
Iſt kein Wirthshaus in der Nähe?
Denn ich bin hier unbekannt.

Zwey Bauern.

Dort im Dorfe, unter Linden,
Auf dem Schilde Katz' und Maus;
Doch iſt ſelten Platz zu finden,
Viele Gäſte, kleines Haus.

Oswald.

Robert, eile,
Suche Zuflucht für die Nacht;

Ich verweile,
Bis die Botſchaft mir gebracht.

(Robert und ein Bediente gehen ab.)

Bauer und Bediente.

Sauer iſt die Arbeit, ſauer!
Bald wird ſie vollendet ſeyn.

Oswald zu Luitgarden.

In den Schutz der alten Mauer
Setze dich auf rauhen Stein.

(Er führt ſie in den Hintergrund unter das alte Gemäuer.)

Luitgarde.

Wär' er härter, wär' er rauher,
Kümmert's mich? Du biſt ja mein.

Oswald und Luitgarde.

So wärmet die Liebe bey herbſtlicher Kühle
Und wandelt die Steine in ſchwellende Pfühle.

Bauern und Bediente.

So haben wir glücklich den Wagen gehoben,
Ihn rüſtig behend auf den Hügel geſchoben.

(Oswald und Luitgarde verlieren ſich rechts unter dem Gemäuer, die Bauern und Bediente mit dem Wagen links zwiſchen den Felſen.)

Zweyte Scene.

(Herberge. Man hört draußen klopfen.)

Wirthin und Robert mit einem Bedienten.

Die Wirthin aus einer Seitenkammer.

Wer klopft denn noch ſo ſpät? ich komme gleich. (Sie öffnet die Thür, Robert tritt ein mit einem Bedienten.)

Robert.

Guten Abend, Mutter. Iſt noch Platz für Reiſende in dieſer Herberge?

Wirthin.

O ja, warum nicht? ſind euer viele?

Robert.

Mein Herr, ſeine Gemahlin, ein Paar Reutknechte und euer gehorſamer Diener.

Wirthin.

Sehr wohl. Sind alle willkommen.

Robert zu dem Bedienten.

So geh' und ſage unſerm Ritter, die Herberge ſey bereit. (Bedienter ab.) Es iſt ein

Wetter

Wetter draußen, daß man keinen Hund vor die Thür jagen würde.

Wirthin.

Mein Freund, das iſt ein dummes Sprichwort; man muß auch bey gutem Wetter keinen armen Hund ohne Urſach vor die Thür jagen.

Robert.

Und die Wege! Sogar in Sachſen können ſie nicht ſchlechter ſeyn. Bald hohe Steine, bald tiefer Schlamm. Unſer Wagen iſt zerbrochen, als wär' es Nürnberger Arbeit geweſen.

Wirthin.

Wünſcht euch Glück, daß es ſo nahe an meinem Hauſe geſchehen. Ohne Ruhm zu melden, Katz und Maus ſind berühmt auf 10 Meilen in die Runde.

Robert.

Iſt euer Wein gut?

Wirthin.

Ein Naumburger, ich ſag' euch, er ſchmeckt wie Tokayer.

Robert.

Robert.

Laßt mich einmal verſuchen.

Wirthin.

Gleich, gleich. (Sie trippelt zu einem Schranke, holt Flaſche und Glas.) Hier. Wohl bekomm's!

Robert.

Das Glas brauch' ich nicht. Ich führe meinen Becher immer bey mir. (Er ſchenkt ſich ein und trinkt.) Hm! er hat eine recht angenehme Säure.

Wirthin.

Nicht wahr?

Robert trinkend.

Was kümmert mich ein ſumpfig Land?
Was kümmert mich das Wetter?
Der Gott der Freud' iſt mir verwandt,
Und Bacchus iſt mein Vetter.
Da ſing' ich denn fröhlich das Glas in der Hand,
Und lobe zufrieden die Götter.

Die

Die Wege ſind verzweifelt ſchlecht,
Der Fuchs hat ſie gemeſſen;
Doch Appetit giebt's eben recht
Zum Trinken und zum Eſſen.
Drum, blinken die Trauben im Glaſe nur ächt,
Iſt alle Beſchwerde vergeſſen.

So ſtoßen wir an manchen Stein
Auf unſrer Lebensreiſe;
Es leidet jeder eigne Pein,
Und klagt nach ſeiner Weiſe.
Doch, lächelt die Liebe und blinket der Wein,
So ſchmecket die Ruhe dem Greiſe.

Wirthin.

So, das gefällt mir, immer luſtig und fröhlich. Fahrt nur ſo fort, hat das Lied nicht noch mehr Verſe?

Robert.

O ja, aber unter uns, Mutter, der Naumburger kratzt mir ein wenig im Halſe.

Wirthin.

O wenn eure Herrſchaft kommt, ich habe auch noch Würzburger, wie ein Oel, wie ein Oel! — wer iſt denn eigentlich eure Herrſchaft?

Robert.

Ritter Oswald von Scharfeneck, und Luitgarde ſeine junge Gemahlin, eine gebohrne Gräfin von Schwarzburg.

Wirthin.

(Erſtaunt.) Luitgarde von Schwarzburg?

Robert.

Ganz recht.

Wirthin.

Doch nicht die Mündel und Nichte des alten Grafen Herrmann von Schwarzburg?

Robert.

Die nehmliche. Kennt ihr ſie?

Wirthin.

Geſehn hab' ich ſie wohl nie; aber mein ſeliger Mann hat täglich von ihr geſprochen. Mein lieber ſeliger Mann war Ofenheitzer bey dem alten Grafen.

Robert verwundert.

So?

Wirthin.

Ich weiß recht gut, wie euer Herr ſich in das Fräulein verliebt hat. Ihr Oheim wollte ſie einem alten reichen Ritter geben, der mehr Schlöſſer als Zähne hatte. Sie weinte Tag und Nacht, und wie das Weinen nichts half, ſo ging ſie mit euerm Herrn auf und davon.

Robert.

Ganz recht. Ihr ſeyd ſehr wohl unterrichtet.

Wirthin.

Mein Mann war ja noch im Hauſe. Der alte Graf tobte und fluchte.

Robert.

Enterbte ſeine Nichte; und ließ ſie erſuchen, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Wirthin.

Das war kein kleines Unglück für das arme Fräulein; denn Graf Herrmann von Schwarzburg

burg iſt einer der reichſten Herren im heiligen römiſchen Reiche.

Robert.

Ich weiß, ich weiß. Iſt es ſchon lange her, daß euer Mann dem alten froſtigen Grafen den Ofen geheizt hat?

Wirthin.

Lieber Gott! er folgte ihm treulich bis in dieſe Gegend, und hier ſtarb er.

Robert.

In dieſe Gegend? iſt der Graf jemals hier hergekommen?

Wirthin.

Allerdings; denn er wohnt noch hier bis auf den heutigen Tag.

Robert erſtaunt.

Er wohnt hier?

Wirthin.

Seit der Flucht ſeiner Nichte.

Robert.

Alſo ſeit zwey Jahren ſchon?

Wirthin.

Freylich. Er hat ſich hier ein ſchönes Schloß gekauft.

Robert.

Verdammter Zufall!

Wirthin.

Auch dieſes Dorf gehört ihm zu. Eure gnädige Frau wird ſich nicht wenig wundern, wenn ſie erfährt, daß ſie ſich auf dem Grund und Boden ihres Oheims befindet.

Robert.

Sie darf das nicht erfahren, auch mein Herr nicht. Sie würden keine ruhige Stunde in eurem Hauſe haben, würden vielleicht auf der Stelle wieder aufbrechen.

Wirthin.

Ey das wär' mir eben recht. Nein, nein, verlaßt euch drauf, ich ſchweige.

Robert.

Thut das. Meine wackre Herrſchaft verdient jede liebevolle Schonung.

Wirthin.

Wo kommt ihr denn jetzt her?

Robert.

Aus Pommern. Dahin brachte der Ritter ſeine junge Gemahlin zu einer alten Tante, gleich nach der Hochzeit; denn er ſelbſt mußte in den Krieg gegen die Venetianer.

Wirthin.

Ich habe von ſeiner Tapferkeit gehört.

Robert.

Tapferkeit iſt ſein einziger Fehler, denn er iſt zuweilen tollkühn. Je größer die Gefahr, deſto muthiger mein Ritter. Es iſt ein Wunder, daß wir mit heiler Haut nach Haus gekommen ſind.

Wirthin.

Schon lange?

Robert.

Seit 3 Monaten. Das wär eine Freude, ein Entzücken!

Wirthin.

Und wohin geht ihr nun?

Robert.

Auf ein altes Felſenſchloß, eine Tagereiſe weit von hier, ein wahres Eulenneſt! Das einzige, was meinem Herrn von den Reichthümern ſeiner Vorfahren übrig geblieben.

Wirthin.

Er iſt alſo nicht reich?

Robert.

An Verdienſten, ja, und die vertragen ſich ſelten mit dem Golde. — Still, ich höre ſie kommen. Ja kein Wort von dem Oheim.

Wirthin.

Keine Sylbe.

Dritte Scene.

Oswald. Luitgarde, leuchtende Bedienten. Die Vorigen.

Oswald.

Wohlan Robert, iſt Platz in der Herberge?

Wirthin.

Ja, Herr Ritter, gute Betten, gute Tafel—

Robert.

Robert.

Und trefflicher Naumburger.

Oswald.

Ich vermuthe, daß wir alle hungrig ſind.

Wirthin.

In einer viertel Stunde ſoll die warme Suppe auf dem Tiſche ſtehen. (ab mit den Bedienten. Oswald läßt ſich von Robert entwaffnen.)

Oswald.

Ja morgen, wenn die Sonne ſinkt,
Führ' ich mein Weib in meiner Väter Wohnung.

Luitgarde.

Ja morgen ſchon, Geliebter, winkt
Der treuen Liebe herrliche Belohnung.

Oswald.

Kein Feſt erwartet dich, kein Tanz.

Luitgarde.

Nur Häuslichkeit ſey mir beſchieden.

Oswald.

Du findeſt weder Pracht, noch Glanz.

Luitgarde.

Doch treue Liebe, ſtillen Frieden.

Oswald.

Du, an des Oheims Pracht gewöhnt,
Dir drohen einſam leere Stunden.

Luitgarde.

O nein! wornach mein Herz ſich ſehnt,
Das hab' ich ja in dir gefunden.

Beyde.

Welch Opfer iſt ſo ſchwer und groß,
Das nicht die Liebe willig brächte?
Sie reißt mit leichtem Sinn ſich los,
Entſaget jedem fremden Rechte,
Und findet an des Gatten Bruſt
Erſatz für jede eitle Luſt.

Oswald.

Theure Gattin! möchteſt du nie bereuen, was du mir aufgeopfert.

Luitgarde.

Wie lange willſt du mich mit dieſer Sprache quälen? — was hab' ich denn verlohren? große Reichthümer? Hab' ich nicht dein Herz

dage=

dagegen eingetauſcht? — Die Liebe meines Oheims? — Es iſt wahr, es thut mir weh, von ihm verſtoßen zu ſeyn; aber hab' ich ſeinen Haß verſchuldet? Iſt nicht meine Wahl von Liebe, Tugend und Ehre gebilligt worden? Haben wir nicht alles verſucht, den Unbeugſamen zu verſöhnen? — Uns trifft kein Vorwurf.

Vierte Scene.

Die Wirthin. Vorige.

Wirthin.

Ich habe der gnädigen Frau mein beſtes Zimmer eingeräumt.

Oswald.

Geh' Luitgarde, du bedarfſt der Ruhe.

Luitgarde.

Du gehſt nicht mit mir?

Oswald.

Ich folge dir, ſobald unſer Wagen in Sicherheit iſt.

Wir-

Wirthin.

Wenn ich ſage, mein beſtes Zimmer, ſo iſt das freylich nur eine ſchlechte Stube für eine ſo liebe ſchöne gnädige Frau. Ein wenig kalt iſt es auch noch eben, aber das Feuer kniſtert ſchon im Ofen.

Luitgarde.

Ich behelfe mich gern, Frau Wirthin.

Wohin zwey Liebende ſich retten,
Da iſt es warm und wonniglich,
Wo Liebende ſich genügſam betten,
Da ſchmücken kahle Wände ſich.
Der Trank iſt ſüß, die Koſt nicht mager,
Der wahre Liebe Würze leiht,
Und ſelbſt die Armuth ſieht ihr Lager
Mit friſchen Roſen ſtets beſtreut.
Weg mit dem elenden Glanze,
Den mir der Zufall gebahr!
Weg mit dem ſchimmernden Kranze
Von Diamanten im Haar!
Auf eine Krone zu weinen,

Kann

Kann es dir lindern den Schmerz?
Unter den funkelnden Steinen
Klopfet ſein ruhiges Herz.

Wohin zwey Liebende ſich retten,
Da iſt es warm und wonniglich,
Wo Liebende ſich gnügſam betten,
Da ſchmücken kahle Wände ſich.

(Sie drückt Oswald freundlich die Hand und geht ab mit der Wirthin.)

Robert.

Ich hoffe, gnädiger Herr, wir werden uns nicht übel in dieſem Hauſe befinden. Sauſrer Wein, aber viel guter Wille, viel Herzlichkeit.

Oswald.

Damit kann man ja ſogar einen bittern Lebenskelch verſüßen, warum nicht auch ſauren Wein?

Fünfte Scene.

Die Wirthin. Ein Bauer. Vorige.

Bauer.

Nichts für ungut, wir haben vernommen, daß gar ein vornehmer und tapferer Ritter in unſerm Dorfe eingekehrt iſt; ſeyd ihr es etwa ſelbſt, geſtrenger Herr?

Wirthin.

Freylich iſt er's.

Oswald.

Ich bin Ritter. Was wollt ihr von mir!

Bauer.

Ach wir wiſſen, daß ein edler Rittersmann allen Nothleidenden gern beyſteht, da haben wir uns ein Herz gefaßt, und ſind hergegangen, euch im Nahmen aller Einwohner des Dorfs um eine Gnade anzuflehen.

Oswald.

Redet. Worinn vermag ich euch zu dienen?

Bauer.

Bauer.

Kaum hundert Schritt von dieſer Schenke
Liegt ein zerſtörtes altes Schloß,
Da treibt der Satan ſeine Schwänke,
Da iſt der Teufel los!

Oswald und Robert lachen.

Geſpenſter, Sabath, Hexenfeſt,
Das Mährchen iſt uns ſchon bekannt,
Des Teufels Luſtſchloß wird das Neſt
Von männiglich genannt.

Wirthin.

O ſpottet nicht, o frevelt nicht,
Es iſt die Wahrheit, was er ſpricht.

Bauer.

Ob Geiſter dort ihr Weſen treiben,
Ob ſich etwa die Zauberer
Mit böſen Hexen dort beweiben,
Iſt zu errathen ſchwer.

Oswald und Robert.

O möchten Seine Höllen = Gnaden,
Der Satan, uns zur Hochzeit laden!

Wirthin.

Herr Ritter, laßt euch warnend rathen,
Hier nützen keine Heldenthaten.

Bauer.

Wir gehen nur mit Furcht und Grauſen
Bey Nacht und Dämmerung vorbey,
Es ſchlagen, ſtoßen, zwicken, zauſen
Geſpenſter mancherley.

Robert und Oswald.

Was gilt es, liſt'ge Räuber hauſen
Dort, um zu ſtehlen und zu ſchmauſen.

Wirthin.

Oft hört' ich ſelbſt ein dumpfes Sauſen,
Den Hexenſturm im Schornſtein brauſen.

Bauer.

Nur eben jetzt hat Satans Kralle
Den Hans erwiſcht im Burgverließ,
Den Hans, der gleich der Nachtigalle
Den Dudelſack uns bließ.

Oswald und Robert.

Ha, ha, ha, ha!

Wirthin.

Der arme Hans!
Er dudelte ſo ſchön zum Tanz.

Bauer.

Ach nirgend iſt er mehr zu finden,
Den Hals brach ihm ein ſchwarzer Bär.

Bauer und Wirthin.

Wer bläſt nun Sonntags unter Linden
Den Dudelſack wie er!

Oswald und Robert.

Man muß ihn ſuchen, muß ihn finden
Trotz einem Geiſterheer!

Bauer.

Der geſtrenge Herr Ritter hat gut lachen! Aber es wird ihm ſchon vergehen, wenn er hinkommt. Viele Leute ſind wegen dieſer hölliſchen Nachbarſchaft ganz aus dem Dorfe gezogen. Mir läßt es keine Nacht Ruhe; denn ich wohne leider ganz nahe dabey. Nun hat der Amtsvoigt geſagt, ein grundgelehrter Mann, es könne nur ein tapferer und frommer Ritter die Kobolde vertreiben. Da habe

ich gemeynt, der geſtrenge Herr wäre wohl eben der Mann dazu. Das ganze Dorf würde ihn dafür ſegnen.

Wirthin.

Wo denkt ihr hin, Nachbar? wer kann denn mit Geiſtern anbinden? Schon mancher brave Ritter hat das Abentheuer verſucht; aber alle ſind halb todt vor Schrecken zurück gekommen.

Oswald.

Iſt es leicht in dieſes Schloß zu kommen?

Wirthin.

Hinein? O ja, aber heraus deſto ſchwerer. Es zerfällt in Trümmer, die meiſten Stuben haben weder Thür, noch Schloß, noch Fenſter mehr.

Oswald.

Frau Wirthin, ſetzt eure Töpfe noch ein wenig zum Feuer. Ich will vor dem Abendeſſen einen Gang dahin thun.

Bauer.

Der gnädige Herr will uns vom Ungethüm erlöſen?

Oswald.

Oswald.

Ja, mein Freund, ich will verſuchen euch Ruhe zu verſchaffen.

Bauer.

Juchhe! dieſe frohe Neuigkeit will ich ſogleich im ganzen Dorfe verkündigen. (ab.)

Sechſte Scene.

Oswald. Robert. Die Wirthin.

Wirthin.

Gnädiger Herr! Ihr werdet doch nicht? —

Oswald.

Fort will ich! fort!
Den Betrug entlarven,
Und mit meinem ſcharfen
Säbel durch den Knoten hauen.

Wirthin.

Ach, gnäd'ger Herr!
In Gefahren ſchweben

Seh'

Seh' ich euer Leben,
Geiſtern muß man nimmer trau'n.

Robert.

Ich fürchte nichts;
Doch es dünkt mich beſſer,
Statt der wüſten Schlöſſer
Gutes Bett von Eyderdaun.

Oswald.

Die Geſpenſtermährchen,
Ja doch wer ſie glaubte,
Wär' belachenswerth.

Wirthin.

Ach! an einem Härchen
Ueber eurem Haupte
Seh ich ſchon das Schwerdt.

Oswald.

Ha, was zögr' ich noch?

Zu Robert.

Gieb mir meine Waffen.

Robert.

Beſſer wär' es doch,
Herr, wir gingen ſchlafen.

Oswald.

Jene Bauern täuſcht
Ihre Hoffnung nicht,
Hülfe bringen heiſcht
Meine Ritterpflicht.

Wirthin.

Grauſenvolle Strafen
Sind der Kühnheit Lohn.

Oswald.

Gieb mir meine Waffen.

Robert (bringt die Waffen.)

Ich gehorche ſchon.

Oswald.

Zünde Fackeln an,
Leuchte mir voran.

Wirthin.

Wollt ihr in's Verderben
So freywillig rennen?

Robert (zündet Fackeln an.)

Ich will mit ihm ſterben!
Seht, die Fackeln brennen.

Oswald.

Fort will ich, fort! ꝛc.

Wirthin.

Aber was ſoll ich denn der gnädigen Frau ſagen?

Oswald.

Was ihr wollt. Ich habe erfahren, daß einer meiner Freunde in der Nachbarſchaft wohnt; ich beſuche ihn, komme bald zurück und ſo weiter.

Wirthin.

Haltet aber auch Wort, Herr Ritter; denn wenn ſie unruhig wird, ſo kann ich nichts verſchweigen.

Oswald.

Längſtens in zwey Stunden bin ich wieder hier.

Wirthin.

Das gebe Gott!

Oswald.

Robert, voran mit der Fackel!

Robert.

(Nimmt eine Flaſche vom Tiſch.) Dieſe Herzſtärkung wollen wir doch mitnehmen. (im Abgehn) Behüt' euch Gott, Mutter! Wenn ihr etwas an den Satan zu beſtellen habt, ſo ſagt's geſchwind. (Oswald und Robert ab.)

Wirthin.

Welcher Frevel! ſo ſind die Menſchen!
Sie ſuchen früh und ſpät
Das Bittr' im Kelche;
Wer keine Plage hat,
Der macht ſich welche.
Man hat genug zu thun
Im eignen Haus;
Allein man kann nicht ruhn,
Man muß hinaus,
Sucht bis zum fernen Pol
Vergebens Lehrer.
Erwerben lernt ſich wohl,
Genießen ſicherer.
Es hat der Menſch genug
Der Himmelsgaben;

Wählt aber Lug und Trug,
So mag er's haben.
Spricht man zu ihm: genieß'
In Ruh', mein Sohn,
Und wär's ein Paradies,
Er läuft davon. (ſie geht ab.)

Siebente Scene.

(Die Bühne wandelt ſich in eine Halle des wü- ſten Schloſſes. Kahle Mauern, hin und wie- der alte zerriſſene und faſt verloſchene Gemählde an den Wänden, Zweige der Bäume ragen durch die offnen Fenſter herein, im Hintergrunde ein gothiſches Thor in einer Einſturz drohenden Maer.)

Oswald und Robert

treten auf. Robert ſteckt ſeine Fackel in eine Lücke der Mauer.

Oswald.

Geſundheit iſt mit Muth verſchwiſtert,
Sie iſt's, die ihm Altäre baut,
Wenn Einbildung verworren flüſtert,
So ſpricht der Muth gebietend laut.

Er

Er lacht der Schlangenbrut,
Die ihn mit Ziſchen neckt;
Er lacht der Kohlen Glut,
Die einen Schatz bedeckt;
Er ſpottet kühn der Gunſt
Von einem Rübezahl;
Der Irrwiſch wird zum Dunſt
Im ſumpfig naſſen Thal.
Ja Muth iſt der Geſundheit Bruder,
Der vor Phantomen immer weicht,
Durch ihn bewahrt Vernunft das Ruder,
Und jede Täuſchung ſchwindet leicht.

Nun Robert! wir haben das ganze Schloß durchkrochen, haſt du etwas geſehn?

Robert.

Nichts, gar nichts! Es war nicht der Mühe werth, das Abendeſſen deswegen im Stiche zu laſſen. Jedes Dorf, und auch wohl jede Stadt hat ihre Geſpenſter, darauf halten die Leute viel, das laſſen ſie ſich nicht gern einmahl ausreden. Ein jeder pflegt zu ſagen: ich glaub' es zwar nicht, aber es iſt doch curios.

Oswald.

Oswald.

An Geſpenſter glaub' ich nicht; wohl aber an Spitzbuben.

Robert.

Ich denke, Herr Ritter, wir gehen.

Oswald.

Sind wir doch kaum eine Stunde hier. Laß uns noch ein wenig verweilen.

Robert.

In Gottes Namen. Ich will mich indeſſen mit meiner Flaſche beſprechen.

Oswald.

(Geht in der Halle umher.) Dieſe Gemählde ſcheinen ſehr alt.

Robert.

So alt wie das Schloß ſelbſt. Das trägt gewiß ſeine 7 bis 800 Jahre auf dem Buckel. Nun, der Mann ſoll leben, der den erſten Stein legte! (er trinkt) Auch die Herren Geiſter ſollen leben! (er trinkt.)

Oswald.

Sie laſſen lange auf ſich warten.

Robert.

Robert.

Ach Herr Ritter! die Geiſter ſind rarer, als man gewöhnlich glaubt. Viele von meinen Bekannten möchten ſterben, und ich würde Himmel und Hölle aufbieten, ihre Geiſter erſcheinen zu laſſen.

Oswald (umherſpähend.)

Dieſen Winkel hab' ich noch nicht durchſucht.

Robert.

Ihr wollt mich allein laſſen?

Oswald.

Fürchteſt du dich?

Robert.

O ganz und gar nicht. Es iſt mir nur um die Geſellſchaft.

Oswald (ab.)

Achte Scene.

Robert allein.

Er geht. Nun, ſo lange noch ein Tropfen in dieſer Flaſche iſt, bin ich ja auch nicht allein. — Wie doch die Menſchen leichtgläubig ſind! Hexen — Geſpenſter — ha, ha, ha! — ich wollte nur, daß mir eins erſchiene, ich würde ihm mit dieſer meiner Fauſt einen Ribbenſtoß verſetzen. — (Indem er die Hand drohend ausſtreckt, ragt aus dem Boden ein ganz weiſſer coloſſaliſcher Arm hervor, der ihm einen tüchtigen Puff in die Seite verſetzt, und dann wieder verſchwindet. Robert ſchreyt, läßt vor Schrecken den Becher fallen und wendet das Geſicht ab.)

Neunte Scene.

Robert und Oswald.

Robert.

Herr Ritter, zu Hülfe! die Geiſter ſind da!

Oswald.

Was giebt es? was ſchreyſt du?

Robert.

O weh mir! ich ſah,
Es war ſchon die Klaue des Satans mir nah.

Oswald.

Es hat dir die Furcht alle Sinne berückt,
So rede du Memme! was haſt du erblickt?

Robert.

Es kam plötzlich, wo ich ſtand,
Aus der Tiefe eine weiße Hand,
Blau wie Schwefel, roth wie Feuer,
Jeder Finger ein Ungeheuer!
Und die Fauſt von Rieſengröße
Gab mir derbe Ribbenſtöße,
Daß mir alle Knochen krachten,
Und die Geiſter Chorus lachten.

Oswald.

Oswald.

Ha, ha, ha, ha! du feiger Thor!
Ich lache mit in dieſem Chor.

Robert.

Mir iſt das Lachen vergangen,
Mich haben die Geiſter empfangen.

Oswald.

Benebelt hat dich der Wein.

Robert.

Geſtoßen hat mich die Fauſt.

Oswald.

Es zittert dein morſches Gebein.

Robert.

Horcht, wie es ſaußt!
Horcht, wie es braußt!

Oswald.

Ein Windſtoß dringt herein.

Robert.

Die Geiſter ſchwirren,
Die Ketten klirren,
Die Fledermäuſe pfeifen,
O Herr! laßt uns die Flucht ergreifen.

Oswald.

Oswald:

Ich will nicht weichen, will nicht fliehn,
Und wenn der Teufel mir erſchien.

Robert (zugleich.)

Herr Ritter, laßt uns eilend fliehn,
Eh' wir im Höllenpfuhl verbrühn.

Oswald.

Ich ſage dir, du biſt ein Narr, du haſt zu viel Wein getrunken.

Robert.

Narr, ſo viel ihr wollt. Ich habe die Narren nie leiden mögen; aber jetzt gebt mir ein Dutzend zur Geſellſchaft, nur kein Geſpenſt.

Oswald.

Es irrt hier kein anderer Geiſt herum als der deinige.

(Eine dumpfe Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Robert.

Hört ihr, Herr Ritter, hört ihr?

Oswald (ſtutzt.)

Still, was iſt das?

Robert.

Robert.

Nun? bin ich noch betrunken?

Oswald.

Dumpfe Trauertöne.

Robert.

Unter uns bebt der Boden. Gott ſteh uns bey!

Zehnte Scene.

(Der hintere Vorhang rollt plötzlich auf. Man erblickt einen antiken Tempel, in der Mitte ein Grabmahl mit einer Urne. Vier Krieger in ſchwarzen Harniſchen ruhen auf den Stufen an den vier Ecken des Grabmahls in verſchiedenen Schmerz andeutenden Stellungen. Sie ſcheinen unbeweglich von Marmor oder Erz. In einiger Entfernung vom Grabmahl zu beyden Seiten ſtehen auf Piedeſtals zwey andere völlig bewaffnete Krieger, die ſich auf ihre Lanzen ſtützen.)

Robert (kriecht zitternd in einen Winkel.)

Nun da haben wir's! Das ganze Geiſterreich thut ſich auf.

Oswald.

Oswald.

Es hat nichts zu bedeuten. Gaukelſpiel, weiter nichts. Doch werd' ich auf meiner Hut ſeyn. (er zieht ſein Schwerdt.)

Robert.

Herr Ritter, was beginnt ihr?

(Eine feurige Schrift wird an dem Grabmahl ſichtbar.)

Oswald.

Sieh da, auch eine Inſchrift. (er lieſt.)

„Verwegner, deſſen Fuß das Schattenreich betrat,
Fort, hebe dich hinweg mit ſtillem Grauen,
Wo nicht, ſo zittre ob der Frevelthat;
Denn nie wirſt du die Sonne wieder ſchauen.

Robert.

Es ſind doch großmüthige Geſpenſter — ſie warnen uns — o laßt uns eilig die Warnung benutzen!

Oswald.

Menſch! iſt das der Augenblick zur Flucht?

Robert.

Robert.

Wir ſind im Schattenreich — im Reich der Todten.

Oswald.

Deſto beſſer! die Todten werden uns kein Leid zufügen.

Robert.

Aber dieſe Inſchrift —

Oswald.

Nur die Lebendigen laſſen die Todten ſprechen.

Robert.

Und das Grabmahl —

Oswald.

Iſt ein Grabmahl, auf deſſen Stufen 4 Statuen von Marmor oder Erz ruhen. Ich will es doch näher unterſuchen.

Robert.

Herr Ritter, ich beſchwöre euch.

Oswald.

Zuerſt wollen wir dieſe beyden betrachten. (Er nähert ſich der einen aufrechtſtehenden Statue,

berührt

berührt ſie, unterſucht ſie, und hebt ihr endlich mit ſeinem Degen das Viſier auf.) Siehſt du? es iſt nur eine ausgeſtopfte Puppe. (Er geht zu der andern, und will es eben ſo machen. Plötzlich läßt dieſe die Lampe fallen, ſpringt von ihrem Piedeſtal, thut einen Schritt zurück, zieht ihren Handſchuh, wirft ihn Oswald vor die Füße, und zieht dann das Schwerdt.)

Robert ſchreyt.

Ach nun iſt der Teufel los!

Oswald.

Ha! was iſt das? der ſtumme Götze
Warf mir den Handſchuh hin,
Er kennt der Ritterſchaft Geſetze,
Ich nehm' ihn auf und kämpfe kühn.

Robert
(in ſeinem Winkel.)

O weh! er will es wagen,
Mit Geiſtern ſich zu ſchlagen.

Oswald
(die Statue angreifend.)

Wer du auch ſeyſt! wie du dich nennſt,

Menſch,

Menſch, Teufel oder Zwitter,
Es koſtet dich dein Blut.
(Der Kampf beginnt, die Statue weicht.)

Robert.

Was ſeh ich? Das Geſpenſt
Iſt ſchwächer als mein Ritter?
Ich ſchöpfe friſchen Muth.

Oswald

(unterläuft die Statue, und faßt ſie, wirft ſie zu Boden, und ſetzt ihr das Schwerdt an den Hals.)

Rede jetzt, du biſt beſiegt!
(Die 4 Statuen am Grabmahl ſpringen plötzlich auf und ziehen ihre Schwerdter.)
Auf, zu Hülf', er unterliegt.

Robert (bebend.)

Ach, die letzte Hoffnung trügt!

Oswald

(läßt ab von dem Ueberwundenen, kehrt ſich gegen die übrigen, und ſucht ſich den Rücken frey zu machen.)

Ha,

Ha, noch mehr der Böſewichter,
Kommt heran ihr Schelme!

Robert.

Todtenbleiche Nachtgeſichter
Seh' ich durch die Helme.

Die Statuen.

Waffen nieder!

Oswald (ſpöttiſch.)

Wie befohlen.

Die Statuen.

Waffen nieder!

Oswald.

Könnt ſie holen.

Die Statuen.

Dein verwegner Widerſtand
ührt dich an des Grabes Rand.

Oswald.

Weſſen Herz die Tugend hegt,
Der ſich auch mit Teufeln ſchlägt.

Robert.

Keine Rettung, keine Flucht,
Uebermuthes bittre Frucht.

(Der zu Boden Gelegene geſellt ſich zu den übrigen. Alle fünf greifen den Ritter an, der ſich tapfer vertheidigt. Plötzlich tritt eine Amazone zwiſchen ſie, in einem ſchwarzen Harniſch mit goldnen Buckeln, auf dem Haupte einen Helm mit ſchwarzem Federbuſch.)

Die Amazone.

Haltet ein!

Die Statuen.

Wir gehorchen.

(ſie ziehen ſich in den Hintergrund.)

Oswald

(neigt ſein Schwerdt vor der Amazone.)

Robert (ſich an ihn drängend.)

Neuer Zauber liegt verborgen,
Hütet euch!

Oswald.

Memme ſchweig!

Die Amazone

(nachdem ſie einigemale vor dem Ritter auf- und abgegangen.)

Tapfrer

Tapfrer Ritter, euer Blut
Wagt ihr unbeſonnen,
Doch der edle kühne Muth
Hat mein Herz gewonnen.

Oswald.

Welch Erſtaunen mich ergreift
Ob der Wunderdinge!

Robert.

Hört ihr, wie der Vogel pfeift?
Geht nicht in die Schlinge.

Die Amazone

(indem ſie ihren Helm abnimmt, und das lange Haar ihr um den Nacken wallt.)

Keine Schwerdter ſoll man ziehen,
Denn ein Mädchen herrſchet hier.
Sanftere Gefühle glühen
In dem keuſchen Buſen dir.

Oswald.

Stolz und Freude weines Lebens,
Meiner Gattin ewig treu.

Robert zu der Amazone.

Ihr bemühet euch vergebens;
Denn ſein Herz iſt nicht mehr frey.

Die Amazone.

Schmähe nicht die ſanften Triebe,
Dich erkohr ich zum Gemahl;
Zwiſchen Tod und meiner Liebe
Bleibt dir nur die leichte Wahl.

Die Statuen.

Heil dem Ritter! Macht und Schätze
Winken ihm von einem Thron,
Und im Arm der Fürſtentöchter
Findet Tapferkeit den Lohn.

Die Amazone.

Hörſt du dieſe Stimmen?
Zum Altare komm!

Robert zu Oswald.

Wollt ihr länger ſchwimmen
Gegen einen Strom?

Oswald.

Reizendſte der Amazonen!
Ich verehr' euch, wie's gebührt;

Doch

Doch des Herzens wollet ſchonen,
Das kein fremder Glanz verführt.

Die Amazone.

Ha! noch magſt du dich bedenken,
Reitze nicht der Fürſtin Zorn.

Oswald.

Nimmer werd' ich dieſen Dorn
In der Gattin Herze ſenken.

Die Amazone.

Tauſend Quaalen drohen euch!

Oswald.

Keine Drohung kann mich rühren.

Die Amazone.

Alles werdet ihr verlieren!

Oswald.

Mit der Treue bin ich reich.

Die Amazone.

Deiner warten ew'ge Ketten!

Oswald.

Doch es bleibt der Geiſt mir frey.

Die Amazone.

Nichts kann dich vom Tode retten —

Oswald.

Oswald.

Nun ſo ſterb' ich ihr getreu.

Die Amazone.

Auf, herbey! wir wollen prüfen,
Ob dem Prahler nimmer graußt.
Laßt von ſeinem Blute triefen
Eure Schwerdter, eure Fauſt.

Die Statuen.

Schon eilen wir lechzend nach dem Blute
Herbey auf der Fürſtin Gebot.

Robert

(wieder in den Winkel ſchlüpfend.)

O weh mir! ſie lechzen nach Blute.
Schon ſeh' ich ſein Leben bedroht.

Oswald.

Hier ſteh' ich mit feſterem Muthe,
Erwarte gelaſſen den Tod.

(Er macht ſich bereit zur Vertheidigung. Pauſe.
Alle Schwerdter ſind auf ihn gerichtet.)

Die Amazone.

Hört, Geiſter, meine Stimme!
Gehorchet meinem Grimme.

(Es ſteigt rings um Oswald ein eiſerner Käfich aus dem Boden, der ihn plötzlich einſchließt.)

Oswald.

Ha, was iſt das? ihr treibt
Verfluchte Zauberey.

Die Amazone und die Statuen ihn verſpottend.

In dieſem Käfich bleibt
Er ſeinem Liebchen treu.

Robert.

O weh, mein armer Ritter!

Oswald wüthend.

Ich ſchüttle das Gitter,
Ich will es zerbrechen,
Mich fürchterlich rächen.
(Er verſucht den Käfich zu zerbrechen.)

Die Amazone.

Hinab mit ihm! hinab!
Ins ewig finſtre Grab!

Die Statuen.

Hinab mit ihm, hinab!

Oswald (verſinkt mit dem Käfich.)

Die

Die Amazone und die Statuen.

Es iſt vollbracht!
Es werde Nacht!
Die Stimmen ſchweigen,
Die Geiſter ſteigen
Hinab, hinab
In's finſtre Grab.

(Während dieſes Geſanges nimmt jede Statue wieder ihren Platz ein, die Amazone ſchwingt ſich mit Leichtigkeit auf das Grabmahl.

Robert (zu gleicher Zeit.)

O weh, mein Herr,
Mein armer Herr!
Verhöhnt, gebunden,
Er iſt verſchwunden!
Hinab! hinab
In's finſtre Grab!

(Tempel, Grabmahl, Amazone und Statuen verſinken. Es wird finſtre Nacht. Die Bühne wandelt ſich wieder in die Halle. Robert ſtürzt auf ſein Angeſicht zu Boden.

Ende des erſten Akts.

Zwey=

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Die Halle. Robert liegt noch auf dem Boden. Er richtet ſich langſam auf.

Ich lebe noch
Und glaub' es kaum,
Was hier geſchah,
Ich hört' und ſah,
War es ein Traum?
Mein Herr im Vogelbauer,
Im Abgrund der Hölle geſchmort!
Der Gattin zu ewiger Trauer
Das liebende Herz durchbohrt! —
Und ich! — was ſoll aus mir nun werden
In dieſer Finſterniß! —

Hat

Hat je ein Menſchenkind auf Erden
So ſchwer gebüßt für Eva's Apfelbiß? —
Da hilft weder Klagen, noch Fluchen!
Wo bin ich? — wie werd' ich erlößt? —
Den Ausgang will ich ſuchen
Aus dieſem bezauberten Neſt.

(Er tappt herum an den Wänden.)

Hier nichts — und wieder nichts — die dickſte
Finſterniß
Und ringsum alles wohl verwahrt —
Die Geiſter haben mich gewiß
Zum letzten Biſſen aufgeſpart!

(Er ſtößt mit dem Fuß an ſeine Flaſche.)

O weh mein Fuß! — es zwickt mich in den Schuh—
Ein Lindwurm, der am Boden kroch —
Faß dir ein Herz! greif zu, greif zu!
Ein Kind des Todes biſt du doch.

(Er tappt mit der Hand auf dem Boden und findet ſeine Flaſche.)

Ha meine Flaſche! ſey willkommen
In dieſer Noth!
Wohl mir, daß ich dich mitgenommen!

Erleichtre

Erleichtre mir den Tod. (er trinkt.)
So wird das Herz
Von keinem Freunde liebgekoſt;
Für Angſt und Schmerz
Iſt jeder Tropfen Freundes Troſt. —
Doch ſieh, was ſchimmert dort?
Ein Lichtſchein in der Ferne —
Wie Irrwiſch hüpft es fort —
Nicht Fackel, nicht Laterne,
Ein Geiſt, zu nächtlichem Spuck verdammt —
Mich dünkt, es ächzt — ich höre Ketten —
Es nähert ſich — es flammt —
O weh! wer wird mich retten!

(Er wirft ſich auf ſein Antlitz zu Boden.)

Zweyte Scene.

Luitgarde tritt auf. Ein Bedienter mit einer Fackel leuchtet ihr. Der Bediente verräth alle Kennzeichen der Furcht und des Entſetzens. Er ſteckt haſtig die Fackel in eine Mauerritze und eilt davon.

Luitgarde.

Vergebens ſchweif' ich durch die öden Hallen!
Ich find' ihn nicht!
In welches Netz iſt er gefallen?
Wohin hat ihn gelockt ein Böſewicht?

Robert (noch in derſelben Stellung.)

Au weh! au! au!

Luitgarde.

Was wimmert da? wie? ſeh ich recht?

Robert.

Geſtrenger Geiſt! ich bin ein armer Knecht.

Luitgarde.

Robert! biſt du's?

Robert

(wagt nach und nach den Kopf empor zu heben.)

Seyd ihr es, gnädige Frau?

Luit-

Luitgarde.

Wo iſt dein Herr?

Robert.

Ich erhole mich.

Luitgarde.

Elender ſprich!

Robert.

Ihr durftet wagen

Luitgarde.

Wo iſt dein Herr?

Robert.

Was ſoll ich ſagen?

Luitgarde.

Welche Marter! welche Quaal!
Rede, wo iſt mein Gemahl?

Robert.

Er iſt — ich weiß nicht wo — verſchwand —
ich weiß nicht wie —

Luitgarde.

So ſuchen wir ihn auf.

Robert.

Vergebne Müh'!

Hier

Hier wohnen Geiſter —
Kobolde — Hexenmeiſter —
Des Teufels Hochzeit feyert man hier.

Luitgarde.

Auf! nimm die Fackel! folge mir!

Robert.

In unterird'ſche Klüfte,
In kalte Todtengrüfte
Zog ihn ein Geiſt hinab!

Luitgarde.

Und wär's ein Reich der Schatten,
Ich folge meinem Gatten,
Ich folg' ihm in das Grab!

Robert.

Ich fleh' auf meinen Knieen!
O laſſet uns entfliehen,
Ihr findet keine Spur.

Luitgarde.

Du fleheſt tauben Ohren,
Ich hab' ihm Treu geſchworen,
Und halte meinen Schwur.

Robert.

O fliehet! ich werde die Pforte
Beym Scheine der Fackel gewahr.

Luitgarde.

So fliehe, doch ſpare die Worte,
Es zittert die Liebe vor keiner Gefahr.

Beyde.

(Robert, indem er zitternd die Fackel ergreift.)
Wir ſind verloren, rennen in's Verderben!
Es opfern uns die Geiſter ihrem Grimme!

Luitgarde.

Ich will ihn finden — oder mit ihm ſterben!
Mein Oswald, höre deiner Gattin Stimme!

(Beyde ab.)

Dritte

Dritte Scene.

Eine weite gräßliche Höhle, im Hintergrunde ein hoher Felſen, von niedrigen Klippen umgeben. Hin und wieder dürre Baumſtämme, Säulentrümmer und dergleichen matter Lampenſchimmer erleuchtet die Höhle. Oswald ſitzt auf einem Stein, und iſt an eine der Klippen geſchmiedet.

Ich bin herabgeſunken in ein weites unterirdiſches Gewölbe. Mich umgaben plötzlich geharniſchte Männer in großer Zahl, feſſelten mich und verſchwanden. — Iſt dieſe Höhle unter den Trümmern des Schloſſes, oder außerhalb derſelben? und dieſe räthſelhaften Geſchöpfe — ſicher keine Bewohner der Geiſterwelt — wer ſind ſie? — Räuber? — falſche Münzer? — Gleichviel! gewiß ſind es Verbrecher. Ich bin in ihrer Gewalt — entwaffnet — gefeſſelt — Mitternacht muß ſchon vorüber ſeyn — meine Gattin — wird ſich ängſtigen — O Luitgarde!

Vierte

Vierte Scene.

Oswald. Ein Knappe, reich, aber fanta=ſtiſch, gekleidet.

Knappe.

Siehe da, den übermüthigen Ritter, der auf die Stärke ſeines Armes trotzte.

Oswald.

Siehe da einen feigen Wicht, der eines gefeſſelten Ritters ſpottet.

Knappe.

Bekenne, daß es Fälle giebt, wo Tapfer=keit nur Tollkühnheit iſt.

Oswald.

Der Tapferſte muß freylich der Uebermacht weichen.

Knappe.

Du hältſt uns alſo für Menſchen?

Oswald.

Es war keine Luft, die meine Schwerdt=ſtreiche trafen.

Knappe.

Wohl! begreifſt du nicht, daß, wenn Menſchen einen geheimen Zweck in ſolche Schleyer hüllen, es gefährlich iſt, dieſe Schleyer zerreiſſen zu wollen?

Oswald.

Gefährlich? allerdings.

Knappe.

Und dennoch wagteſt du?

Oswald.

Ich bin ein deutſcher Ritter. Meine Pflicht legt mir auf, den Wehrloſen zu ſchützen, die Bosheit zu entlarven, das Verbrechen zu züchtigen.

Knappe (ſpöttiſch.)

Du ſiehſt, was deine abentheuerliche Tapferkeit dir für Früchte getragen. Ich überlaſſe dich dem Nachdenken über deinen unbeſonnenen Eifer. Das verſammelte Blutgericht rathſchlagt ſo eben, welche Strafe deiner Verwegenheit gebühre. Man erwartet nur noch meinen Ausſpruch. Ich gehe. In wenig Minuten weißt du dein Schickſal. (ab.)

Fünfte Scene.

Oswald allein.

Ein Blutgericht! — in dieſen unterirdiſchen Wohnungen? — Mein Tod iſt beſchloſſen! weh mir!

Nie bebte vor dem nahen Tode
Der Held, der ihn aus Schlachten kennt;
Doch iſt er mir ein Schreckensbote,
Weil er mich von der Gattin trennt.
Dich, Luitgarde, dich verlaſſen,
O das zerreißt mein blutend Herz!
Ich ſehe hülflos dich erblaſſen,
Du unterliegſt dem herben Schmerz.
Nie bebte vor dem nahen Tode ꝛc. ꝛc.

O möchteſt du nie erfahren, geliebtes Weib, welch ein grauſames Schickſal deinen Oswald betroffen!

(Man hört in der Ferne eine ſanfte freundliche Muſik.)

Was hör' ich? welche Töne! — ſind ſie es, die mir den Tod verkünden?

(Die Muſik geht plötzlich in einen lärmenden Marſch von türkiſchen Inſtrumenten über.)

Sechſte Scene.

Die Bühne wird hell erleuchtet. Ein Chor geſchmückter Jungfrauen erſcheint paarweiſe auf türkiſchen Inſtrumenten ſpielend. Hinter ihnen die Amazone, ſehr reich und anlockend gekleidet. Als ſie an Oswald kommt, bleibt ſie einen Augenblick ſtehen, betrachtet ihn zärtlich, und ſetzt ſich dann ihm gegenüber auf einen Stein. Die Jungfrauen umringen ſie. Der Marſch endet.)

Oswald.

Welche neue Erſcheinung! Kommt ihr, meiner zu ſpotten? — Von welchem Zauberlichte ſchimmern dieſe Felſen?

Einige Jungfrauen

(mit Lauten, Cymbeln und Flöten ſich ſelbſt begleitend.)

Haſt du vergeſſen,
Kannſt du ermeſſen

Der

Der Liebe Zaubermacht?
Sie locket Roſen aus Cypreſſen
Und funkelt Licht in ſchwarze Nacht.

Fröhlich und offen,
Harren und Hoffen
Verwandelt Schmerz in Luſt;
Ein Herz, von Amors Pfeil getroffen,
Klopft dir in einer ſchönen Bruſt

Fühle ſchon wehen,
Liſpeln und flehen
Der Liebe Seufzer um dich.
O wag' es nicht, ſie zu verſchmähen,
Auf ewig ſchließt dein Kerker ſich.

Die Amazone (ſteht auf.)

Noch einmal hat das Zauberſpiel
Der Hoffnung ſanft mich eingewiegt,
Zum letztenmal ein zärtliches Gefühl
Den ſchon empörten Stolz beſiegt.

Oswald.

Oswald.

Vergebens ſchmeichelt Hoffnung dir,
Nur meiner Gattin Bild wohnt hier.

(auf ſein Herz deutend.)

Amazone.

Ein Wort und ſchnell auf mein Geheiß
Verſchwinden deine Ketten.

Oswald.

Kein Wort! ich mag um dieſen Preis
Das Leben mir nicht retten.

Amazone.

Blick auf! in ew'ge Nacht
Stürzt dich von jener jähen
Felsſpitze meine Macht.

Die Jungfrauen.

O wag' es nicht, ſie zu verſchmähen!
Ihr Zauberwink wird ſchnell vollbracht.

Oswald.

Kühn wag' ich dem Zauber zu fluchen,
Dich lad' ich vor Gottes Gericht!
Wozu mich noch länger verſuchen?
Nie weich ich von Liebe, von Pflicht.

Ich

Ich ſpotte des Kerkers, der Wunden!
Haſt du mich dem Tode geweiht,
So ſey doch die letzte der Stunden
Von deinem Anblick befreyt.

Amazone.

Ha, dein Urtheil iſt geſprochen!
Deine Hand den Stab dir bricht.
Bey den Göttern! ungerochen
Bleibt verſchmähte Liebe nicht!

Die Jungfrauen.

Beklagt den Thoren!
Sie hat's geſchworen,
Er iſt verloren!

Amazone.

Ich hab's geſchworen,
Er iſt verloren!
Ihn leuchten nimmer
Der Sonne Strahlen.
Schon hör' ich ſein Gewimmer
Schon ſeh' ich ſeine Quaalen.

Oswald.

O laß dich nicht bethören!

Dich und deine Rotten
Sterbend noch verſpotten,
Das nur wirſt du hören.

Amazone.

Auf, auf zur Rache!
Herbey die Wache,
Das Urtheil zu vollziehn!

Die Jungfrauen.

Er iſt verloren!
Sie hats geſchworen,
Kein Flehen rettet ihn.

(Alle ab, es wird wieder dunkel.)

Siebente Scene.

Oswald allein.

So muß ich ſterben! nicht für mein Vaterland, nicht im Kampf für unterdrückte Tugend! — Nein, mein Leben iſt ein Opfer der beleidigten Liebe eines wollüſtigen Weibes — Unbemerkt, ruhmlos ſink' ich in's Grab — und ach, in einem Augenblicke, wo Liebe und

Ruhe

Ruhe mir die Pforten meiner einſamen Burg öffneten.

Achte Scene.

Ein Sclave. Oswald.

Sclave.

(ſieht ſich ſchüchtern überall um, nähert ſich Oswald und ſpricht leiſe:)

Herr —

Oswald.

Was willſt du?

Sclave.

Leiſe, Herr Ritter! die Menſchenliebe führt mich zu euch.

Oswald.

Menſchenliebe? in dieſer Räuberhöhle?

Sclave.

Noch leiſer, um Gotteswillen! die Wände haben Ohren. Seit 2 Monden bin ich hier gefangen, mein Leben rettete ich nur, indem ich mich zum Sclaven herabwürdigen ließ. Längſt ſchon hätte mein Körper der harten ungewohn-

ten Arbeit unterlegen, wenn nicht die Hoffnung der Freyheit mich noch aufrecht hielte. — Außer mir ſchmachten noch viele Gefangene in dieſen ſchrecklichen Felſenklüften — wir haben uns insgeheim verſchworen — in der morgenden Nacht reiſt unſer Anſchlag. Ich war Zeuge von allem, was euch wiederfahren. Euer Muth, eure Standhaftigkeit haben mich gerührt und entzückt, und ich komme euch zu fragen, ob ihr mit uns euch retten wollt?

Oswald.

Ob ich will? O mein Freund! du wirſt mich der zärtlichſten Gattin wieder ſchenken.

Sclave.

Fliehend ſtecken wir dieſe hölliſche Wohnung in Brand.

Oswald.

Aber ſage mir nur: wer ſind dieſe Menſchen? was treiben ſie?

Sclave.

Eine ſolche Erklärung würde uns jezt zu weit führen. Die Augenblicke ſind koſtbar.

Ich

Ich mag euch nicht verheelen, daß euer Tod gewiß iſt. Je größer eure Tapferkeit war, deſto nothwendiger finden dieſe Unmenſchen das Opfer eures Lebens. Sollten ſie beſchließen, euch noch in dieſer Nacht hinzurichten, ſo vermag ich euch nicht zu retten; denn unſre Anſtalten können erſt morgen vollendet ſeyn. Aber wird euer Tod bis Uebermorgen verſchoben, ſo komm ich in der künftigen Nacht, zerbreche eure Feſſeln, bringe euch zu meinen Gefährten — o weh, man kommt, ich zittre!

Neunte Scene.

Der Knappe. Vorige.

Knappe zum Sclaven.

Was machſt du hier?

Sclave (ſtotternd und bebend.)

Herr — ich wollte nur ſehen — (er will ſich fortſchleichen.)

Knappe.

Knappe.

Wo willſt du hin? Bleib!

Sclave.

Was beſiehlt mein Gebieter?

Knappe.

Das wirſt du erfahren, wenn es Zeit iſt. (zu Oswald) Und du, bereite dich zum Tode, du haſt nur noch wenige Augenblicke zu leben.

Oswald.

Es iſt unwiederruflich beſchloſſen?

Knappe.

Unwiederruflich.

Oswald.

Und welche Todesart beſtimmt man mir?

Knappe.

Von der Spitze jenes Felſens wirſt du in den bodenloſen Abgrund geſtürzt, ſo verordnen unſre Geſetze.

Oswald.

Haben Böſewichter auch Geſetze?

Knappe.

Warum hältſt du uns für Böſewichter?

Oswald.

Oswald.

Was ich ſah und hörte, verräth euch zur Gnüge; nur elendes Gaukelſpiel — der grauſame Tod, den ihr mir bereitet —

Knappe (ſpöttiſch.)

Fürchtet ein Held, wie du, den Tod?

Oswald.

Auch ein Held ſtirbt ungern unter den Dolchen einer Bande Meuchelmörder, die er ungeſtraft laſſen muß.

Knappe.

Schone deine Lunge. Du könnteſt die letzten Minuten deines Lebens leicht beſſer anwenden, als zum fruchtloſen Schimpfen. Sammle dich! Schon hör' ich die Todtenglocke!

Oswald (bey Seite.)

Luitgarde! Luitgarde!

Zehnte Scene.

Ein Trauermarſch, die Todtenglocke tönt dazwiſchen. Schwarz geharniſchte Männer erſcheinen paarweiſe, mit langſamen abgemeſſenen Schritten. Hinter ihnen tragen ſchwarz verſchleyerte Jungfrauen eine Todtenbähre, die ſie vor Oswald niederſetzen, und dann die Arme wehmüthig nach ihm ausſtrecken, als wollten ſie Abſchied von ihm nehmen.

Die Männer.

Auf! es iſt Zeit!
Scherchen, euer Amt vollzieht,
Wie das Blutgericht befahl.

Die Jungfrauen.

Fliehet, Schweſtern, fliehet!
Seyd nicht Zeugen ſeiner Quaal.

(Sie verſchwinden.)

Die Männer.

Auf! es iſt Zeit!

Oswald.

Ihr wollet mich zum Tode führen,
Es ſey, ich bin bereit;

Doch

Doch eine Bitte laßt euch rühren,
Wenn ihr noch Menſchen ſeyd.

Die Männer.

Der Sand im Stundenglas verrinnt,
Geſchwind! geſchwind!

Oswald.

Das Band der Liebe knüpfte mich
An eine Gattin ohne Gleichen.

Die Männer.

Wir wiſſen es. Was weiter? ſprich!

Oswald.

O hört mich an, laßt euch erweichen!
Das Dorf iſt nahe, wo ſie meiner harrt.
Sie wird mich bald — zu bald vermiſſen,
Ach es verblutet, es erſtarrt!

Die Männer.

Was kümmert's uns? wir kennen unſre
Pflichten.

Oswald.

O laßt mich eilen,
Durch wenig Zeilen
Von meinem Schickſal ſie zu unterrichten,

Daß

Daß ihr den letzten Troſt
Des Gatten Stimme ruft,
Dann Henker ſtoßt
Mich in die Gruft.

Die Männer.

Umſonſt!

Oswald.

Die bange Liebe ſchreibt
Kein Wort von euren Greuelthaten;
Was man hier treibt,
Soll meine Feder nicht verrathen.

Die Männer.

Umſonſt!

Oswald.

Ich bitte, flehe! —

Die Männer.

Vergebens!

Oswald.

Es ſey die letzte Stunde meines Lebens!

Die Männer.

Erſpare die Worte, Betrüger,
Wir ſind auf unſrer Hut.

Oswald.

Oswald.

Wohlan, ſo leckt, ihr Tieger,
Mein ſchuldlos Blut.

Die Männer.

Nehmt ihm die Feſſeln ab!
Hinauf zur Todespein!

(Sie nehmen ihm die Ketten ab.)

Oswald
(indem er fortgeführt wird.)

Willkommen nahes Grab!

Ein Knappe
(der ein weißes Tuch wehen läßt, tritt plötzlich mitten unter ſie.)

Ihr Männer, haltet ein!

Eilfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe zu Oswald.

Verwegner, der du kühn in unſre Geheimniſſe zu dringen wagteſt, du ſiehſt, der

Tod iſt dein unvermeidliches Loos. Doch einmal noch ſteht es in deiner Gewalt, dein Leben zu retten.

Oswald.

Sprich, wie?

Knappe.

Unſre junge und ſchöne Gebieterin iſt die Tochter eines Helden, der als unſer Anführer ſtarb. Warum ſie dieſe unterirdiſchen Klüfte bewohnt, geziemt dir noch nicht zu wiſſen. Sie herrſcht hier über Tauſende. Deine Geſtalt, dein Muth haben ihr Theilnahme eingeflößt. Sie ſchenkt dir das Leben; ſie wird mehr für dich thun, wenn ſie auf eine Dankbarkeit ohne Gränzen zählen darf.

Sclave leiſe zu Oswald.

O Herr! verſprecht alles.

Knappe.

Entſchließe dich, allem, was auf Erden dir theuer iſt, zu entſagen.

Oswald.

Wie? ich ſollte —

Sclave (heimlich.)

Verſtellt euch! gewinnt nur Zeit.

Knappe.

Wir wiſſen, daß du durch ein Band gefeſſelt

feſſelt biſt, welches eure abgeſchmackten Geſetze unauflösslich nennen. Hier gehorchen wir blos dem Triebe der Herzen. Schwöre daher, freywillig und auf Ritterehre, daß du eine Gattin vergeſſen willſt, die du ohnehin nie wieder ſehen wirſt.

Oswald.

Elender! du verlangſt —

Sclave (leiſe.)

Verſtellung nur bis Morgen! Morgen rette ich euch.

Knappe.

Schwöre unſrer Gebieterin Treue, und im Triumph führe ich dich zu ihren Füßen.

Sclave (leiſe.)

Sagt nur einige zweydeutige Worte.

Knappe.

Dein harren Reichthum, Wolluſt, Ehre; du wirſt unſer Hauptmann.

Sclave (leiſe.)

Sprecht zu allem ja. Morgen ſind wir frey.

Knappe.

Nun? du beſinnſt dich noch?

Oswald (bey Seite.)

Luitgarde! dir zu Liebe will ich zur Verſtellung mich herablaſſen. (oft ſtockend.)

Die Schöne, die — dich hergeſandt —
Ich muß es nur geſtehn —
Mein widerſtrebend Herz — empfand —
Sie ſey nur allzuſchön —

Knappe.

Du ſtockſt? Dich überfällt ein Schauer?

Oswald.

Die Macht der Wahrheit reißt mich hin.

Knappe.

Wird das Bekenntniß dir ſo ſauer?

Oswald.

Geh, ſage der Gebieterin,
Sie ſolle nicht den Liebenden erwürgen,
Sie finde des Gehorſams Bürgen,
Der Reitze ſich bewußt,
In ihrer eignen Bruſt.

Knappe.

Willſt du aus freyer Wahl
Ihr ganz dein Leben weih'n?
Denn wiſſe, nur dem Gemahl
Wird ſie verzeih'n.

Oswald.

Was ich ihr werden ſoll,
Steht in des Schickſals Willen.

Knappe.

Du ſcheinſt geheimnißvoll
Die Worte zu verhüllen?

Oswald.

Ich rede, wie ich muß,
Und du von mir begehrt.

Chor.

Auf! prüft ihn, ob ernſtlich ſein Entſchluß,
Ob er der Gnade werth.

Oswald.

Bis morgen nur verſchonet mich,
Daß nicht Erinnerung die Luſt vergälle.

Knappe.

Die erſte Prob' erwartet dich
Hier auf der Stelle.

Oswald.

Wohlan, was wollt ihr? ſprecht!

Knappe.

Herbey, elender Sclave,
Verrätheriſcher Knecht!
Empfange deine Strafe!

Sclave.

Weh mir, erbarmt euch!

Chor.

Chor.

Verräther! ſchweig!

Knappe (ſchleppt ihn vor Oswald.)

Hier kniee nieder!

Chor.

Dort kniee nieder!

Oswald.

(Zugleich.)

Was ſoll das heißen?
Ernſt oder Spott?

Sclave.

Die armen Wayſen
Empfehl' ich Gott.

Chor.

Auf, zückt das Eiſen!
Gebt ihm den Tod.!

Knappe zu Oswald.

Hier kniet zu deinen Füßen
Ein grauer Böſewicht,
Den Hochverrath zu büßen,
Sprach Tod das Blutgericht.
Der Fürſtin zu beweiſen,
Daß du gehorchſt mit Luſt,
Nimm das gezückte Eiſen,
Stoß es in ſeine Bruſt.
(Er reicht ihm ein Schwerdt.)

Oswald.

Oswald.

Wer? ich? der Henker dieſes Sclaven?
Der mit Gefahr des Lebens zu mir kam,
Und mich zu retten unternahm?

Knappe.

Durch deine Hand, bedenk!
Will ihn die Fürſtin ſtrafen,
Sein Leichnam ſey ihr Brautgeſchenk.

Chor.

Die Fürſtin begehrt,
Ergreife das Schwerdt,
Den Frevel zu rächen.

Oswald (das Schwerdt faſſend.)

Wohl, ich ergreif' es ihm zum Schutz!
Ha! geboten ſey euch Trutz!
Rache! Rache euren Verbrechen.

(Er tritt vor den Sclaven und ſchwinget das Schwerdt.)

Knappe.

So vergiltſt du ihre Gnade
Durch Betrug!

Oswald.

Sag' ihr, daß ich meinen Fluch
Zehnfach auf ſie lade,
Daß ich meiner Gattin treu
Nur verſpotte ihre Bande,

Und daß meine höchſte Schande
Einer Räuberfürſtin Liebe ſey.

Chor.

Welche Raſerey!
Welcher Uebermuth!

Knappe.

Krieger, ſtürzt herbey!
Kühlt die Rach' in ſeinem Blut!

Oswald.

Auf, ihr Ungeheuer!
Waffen habt ihr mir gegeben!
Sterben muß ich, aber theuer
Kaufet ihr mein Leben

(Er ſpringt auf eine der Klippen.)

Chor

(umgiebt Oswald auf einer Seite mit gezückten Schwerdtern.)

Welche Raſerey!

Knappe.

Krieger, ſtürzt herbey!

(Ein neuer Hauſe dringt zwiſchen den Klippen hervor, und ſtreckt dem Ritter einen Wald von Spieſen entgegen.)

Knappe.

Sieh, du biſt in unſrer Hand,
Keine Gottheit kann dich retten!

Frucht-

Fruchtlos iſt der Widerſtand,
Auf, legt ihn in Ketten!

Chor.

Umzingelt ihn,
Und feſſelt ihn,
Dann ſchleppe der Büttel ihn fort
Zum Richtplatz auf den Felſen dort!

(Sie erklimmen von allen Seiten die Felſen.)

Oswald (ſich vertheidigend.)

Des Todes iſt, wer mich berührt!
Doch, Ungeheuer, jubilirt!
Ich ſtürze mich ſelber hinab,
Hier finde treue Lieb' ihr Grab!

(Er ſpringt, als er ſieht, daß er übermannt iſt, auf die höchſte Felſenſpitze, ſchleudert das Schwerdt von ſich, und ſtürzt in den Abgrund.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Die Halle wie zu Anfang des zweyten Akts.

Erſte Scene.

Luitgarde ſitzt auf einem Stein in Schmerz verſunken. Robert.

Luitgarde.

Ihr unſichtbaren
Geiſterſchaaren!
Erbarmt euch meiner Quaal!
Daß mir die Erde
Geöfnet werde
Hinab zu dem Gemahl!
Was eure Sprache Kerker nennt,
Wird neben ihm mir ein Pallaſt,
Doch auf dem Thron, von ihm getrennt,
Wär mir das Leben eine Laſt!

Ihr

Ihr unſichtbaren
Geiſterſchaaren ꝛc.

Robert (für ſich.)

Edles Weib! — wie unerſchrocken ſie zwiſchen dieſen Trümmern wandelt und ſucht! — Alles vergebens! — Keine Spur von meinem verlornen Herrn! — Umſonſt hab' ich im Dorfe Hülfe aufgeboten — die Furcht hat jeden Arm, jeden Fuß gelähmt!

Luitgarde.

So ſchwindet mir die letzte Hoffnung! Oswald! war das der Lohn deiner muthigen Aufopferung zum Heil der Bewohner dieſes Dorfes?

Robert.

Ach! hätt' er meinen Rath nicht verſchmäht?

Luitgarde.

(ſpringt verzweifelnd auf.) Wie! keine Spur dieſer ſchrecklichen Begebenheit! Soll ich nicht einmal den kleinen Troſt genießen, ſeinen Leichnam zu finden?

Robert.

Haben wir nicht alles vergebens durchſucht?

Luit-

Luitgarde.

Hier ſagſt du, hier verſchwand er?

Robert.

Hier auf dieſem Platze ſank er lebendig hinab in die Tiefe, von Geiſtern der Hölle umringt.

Luitgarde.

Räuber waren es!

Robert.

Räuber können nicht Wunder thun.

Luitgarde.

Sie haben ihn ermordet!

Robert.

Er lebte noch, er war unverſehrt. Noch dürfen wir hoffen, ihn wieder zu finden.

Luitgarde.

Und die barbariſchen Einwohner dieſes Dorfes — Keiner, keiner wollte mir zu Hülfe kommen.

Robert.

Ach! ſie zittern und beben ſchon, wenn ſie nur des Teufels Luſtſchloß nennen hören.

Luitgarde.

Was hör ich! — Robert! —

Robert.

Gnädige Frau?

Luitgarde.

War das nicht ſeine Stimme?

Robert.

Ich höre nichts.

Luitgarde.

Grauſame Täuſchung! o Robert! Robert! gib mir meinen Gemahl wieder!

Robert.

Könnt' ich es! mit meinem Blute. (Eine Trophäe von Waffen hebt ſich aus dem Boden, über derſelben eine leuchtende Inſchrift.)

Luitgarde.

Ha! was iſt das! (ſie lieſt) „Die Waffen des Ritter Oswald von Scharfeneck" — Gott, mein Elend iſt gewiß!

Robert.

O wär' ich fern!
O wär' ich blind!
Gerechter Gott! es ſind
Die Waffen meines Herrn!

Luitgarde.

Ja ſeine Waffen!
Sein Blut um Rache ſchreit!
Warum ward ich geſchaffen?
Den Tod mir aus Barmherzigkeit!

Robert.

O hölliſch Gaukelbild!
Dieß iſt ſein Helm und Schild,
Sein Wappen ſelbſt vom Feind geehrt —
Des Tapfern Oswald Schwerdt.

Luitgarde.

Des Unterdrückten Schutz geweiht,
Des Krieges Flamme zu dämpfen,
Fürs Vaterland zu kämpfen,
War dieſer Degen ſtets bereit!

Beyde.

O mußt ich das erleben!
Unſeliges Geſchick!

Luitgarde.

Wer wird den Tod mir geben?
Den Tod, mein Wunſch, mein Glück!

Luitgarde.

Ha! ſein Schwerdt! ſein eignes Schwerdt ſoll mich auf ewig mit ihm vereinigen! (ſie rennt nach der Trophäe, um das Schwerdt zu ergreifen. Die ganze Trophäe verſchwindet plötzlich.)

Robert (ihr nacheilend.)

Gnädige Frau! —

Luitgarde.

Ha! — Auch dieſen letzten Troſt verſagt man mir! — O ihr Unholde! die ihr zwiſchen

die-

dieſen Trümmern hauſt! ihr wißt nicht, was ein liebend Weib vermag! ihr kennt nicht Luitgardens Herz! — Ich weiche nicht von dieſer Stelle! Hier will ich wimmern, heulen, kreiſchen, bis die Böſewichter mir den Leichnam meines Gatten ausliefern, oder mich ihm zugeſellen. — Nimm, treuer Robert, nimm dieſen Beutel; du haſt meinem Gemahl redlich gedient, ich gebe dir, was ich habe. Geh, verlaß mich, flieh! ich bleibe hier.

Robert.

Ich euch verlaſſen? Nimmermehr!

Luitgarde.

Ich bitte dich, nimm, geh zurück in dein Vaterland, und weine dort um deinen guten Herrn.

Robert.

Ich nehme nicht, und gehe auch nicht. Es iſt wahr, ich bin furchtſam vor Geſpenſtern; denn was hilfts, daß man ſie durch und durch haut? Sie fließen immer wieder zuſammen; aber ſollt es auch mein Leben koſten, ich verlaß euch nicht! Ich habe ja niemand mehr auf der Welt, und wenn mein Herr wirklich todt iſt, und wenn ihr entſchloſſen ſeyd, wirklich hier zu bleiben, nun ſo habe

ich

ich ohnehin nichts mehr zu verlieren! Und wenn ihr ſterben wollt, ſo kann ichs auch! — He da! die Verzweiflung giebt mir Muth. Ihr verdammten Höllengeiſter! laßt ſehen, wie viel Macht der Himmel euch über fromme Seelen eingeräumt hat. (Er rennt nach dem großen Thor in der alten Mauer des Hintergrunds, und thut gewaltige Stöße dagegen mit Händen und Füßen. Das Thor fährt krachend auf, die Mauer ſtürzt zuſammen, man erblickt ein enges Thal von Felſen ringsum eingeſchloſſen. In der Mitte dieſes engen Thals oder dieſer Vertiefung erhebt ſich ein Hügel, auf dem Hügel ein Block. Neben dem Blocke ſteht ein Knappe mit aufgehobenem Beile, ein andrer Knappe ihm zur Seite. Hinter dem Blocke eine hohe vielaſtige Eiche.)

Zweyte Scene.

Luitgarde.

Ha! die Mörder meines Gatten!
Raſerey wird dieſer Schmerz!
Opfert ſeinem blut'gen Schatten
Auch der Gattin treues Herz!

Robert.

Fluch des Himmels! Tod! Verderben!

Ueber

Ueber eure Mörderſchaar!
Mit der Edlen laßt mich ſterben,
Denn auch mir er alles war.

Luitgarde.

Stumm Barbaren! — wehe! wehe! —
Menſch oder Geiſt, zu dem ich flehe!
Was ward' aus meinem Gatten? rede!
Wo nicht, ſo ſey barmherzig! tödte!

Der Knappe

(ohne Beil kommt vom Hügel herab.)

Erfüllet ward das ſtrenge Gebot;
Seit einer Stunde iſt Ritter Oswald todt.

Luitgarde und Robert.

Warum habt ihr, ihr Ungeheuer,
Euch mit dem edelſten Blute befleckt?

Knappe.

Zerreiſſen wollt er den Schleyer,
Der unſer Geheimniß bedeckt.

Luitgarde.

Wohlan, ſo krönet die teufliſche Luſt!
Die Gattin laßt ihm folgen!
Sie biethet euren Dolchen
Die unbewehrte Bruſt.

Knappe.

So eile, du Raſende, eile!

Hinauf zu dem blinkenden Beile!
Der Todesſtreich erwartet dich!

Luitgarde.

Oswald! ich eil', ich eile!

(Sie klimmt auf den Hügel.)

Robert.

Nicht ohne mich, nicht ohne mich.

(er will ihr nach.)

Knappe

(ſchleudert ihn fort.)

Zurück! mit dir iſts noch nicht an der Zeit.

Robert

(ſinkt auf die Knie, ringt die Hände.)

Barmherzigkeit!

Luitgarde

(kniet vor dem Blocke und beugt ihr Haupt, den Todesſtreich erwartend.)

Ich bin bereit!

Dritte Scene.

Oswald gefeſſelt, wird mit verbundenen Augen von einigen Bewaffneten auf den Vorgrund der Bühne geführt, und ihm ſchnell die Bind weggeriſſen. Er erblickt Luitgarden.

Oswald.

Mein Weib, was muß ich ſehen!
Hölliſche Geiſter der Nacht!
Ha! keine irdiſche Macht
Soll meiner Wuth widerſtehen!

(Er zerreißt ſeine Ketten und ſtrebt ſich von den Bewaffneten loszuwinden.)

Robert (kniend.)

Er lebt, er lebt!

Luitgarde (zugleich.)

Ha, welche Stimme!

Oswald (kämpfend.)

Weicht meinem Grimme!
Ihr Ungeheuer bebt!

Robert.

Daß ſich ein Gott der Noth erbarme!

Oswald

(ſchleudert einen Bewaffneten zu Boden.)

Zurück, du Böſewicht!

 Fort!

Fort! fort! ihr haltet mich nicht.

(er reißt ſich los.)

Hinauf! mein Weib! in meine Arme!

(Er iſt mit einem Sprunge auf dem Hügel, ſtürzt den Henker mit dem Beile jenſeits hinab, und ſchließt Luitgarden feſt in ſeine Arme. Luitgarde wird ohnmächtig. Ein Donnerſchlag.)

Die Bewaffneten.

Ha! ſind wir dir zu ſchwach,
So kämpfe mit den Elementen.

(ſie entfernen ſich.)

Oswald hat Luitgarden ſanft niedergelegt und kniet neben ihr.)

Mein Weib, erwach, erwach!
Die Mörder fliehen, die uns trennten.

Robert (im Vorgrunde.)

Daß gute Engel ach!
Dem edlen Paar Erholung gönnten!

(Der Donner rollt, der Sturm braußt. Oswald ergreift Luitgarden, um ſie von dem Hügel herabzutragen; aber wohin er ſich wendet, ſtürzt ihm von jedem Felſen ein Waſſerſtrom entgegen, und der Hügel iſt in einem Augenblick mit Waſſer umgeben.)

Os=

Oswald.

Was rauſcht um mich? was braußt um mich?
Von jedem Felſen ſtürzt ſich
Ein wilder Strom herab.

Robert.

Ein neues Wunder! Banger Traum!
Es findet in der Wellen Schaum
Die treue Lieb' ihr Grab!

Oswald legt Luitgarden nieder.

Ha! ſchon umgiebt uns die Fluth!

Robert.

Ohne Rettung verloren ſind wir!

Oswald.

Das Waſſer ſteigt hoch, doch höher mein Muth.
Ich rette ſie oder ich ſterbe mit ihr!

Chor hinter der Scene.

Ihr trotzet vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verſchlingt euch die tobende Welle.

Robert.

Sie trotzen vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verſchlingt ſie die tobende Welle.

Oswald.

Und wenn mit teufliſchem Betruge
Ihr Blitz und Donner um mich ſchaft,

Bis

Bis zu dem letzten Athemzuge
Weih' ich der Liebe meine Kraft!

(Das Waſſer fängt an den Hügel zu bedecken. Oswald ergreift Luitgarden aufs neue und ſchwingt ſich mit ihr auf den Baum von Aſt zu Aſt.)

Das Chor.

Verwegner! halt!

Robert.

O mir wird heiß und kalt!

Oswald.

Noch ſpott' ich eurer Gewalt!

(Der Sturmwind braußt, der Donner rollt, der Baum iſt entwurzelt, und ſchwankt gewaltig hin und her.)

Robert.

Ich athme kaum!
Es wankt der Baum,
Er ſtürzt — Erbarmen!

Oswald zugleich.

Ich ſterb' in ihren Armen!

(Ein gewaltiger Donnerſchlag. Der Baum ſtürzt um. In demſelben Augenblicke ſtürzen auch die Felſen krachend zuſammen, der Hügel verſchwindet, das Waſſer verrinnt. Tief im Hintergrunde erblickt man einen erleuchteten Pavillon,

villon, zu deſſen Glasthüren mehrere Stufen hinauf führen. Statt der Felſen erſcheinen Roſenhecken, und an der Stelle des Hügels ſteht eine Raſenbank mit Roſen beſtreut, auf welcher die ohnmächtige Luitgarde ruht. Oswald noch ganz betäubt zu ihren Füßen.)

Robert.

Mein Herr! er lebt!

Oswald.

Wie iſt mir geſchehen!

Robert (zu ihm eilend.)

O Glück! ich umfaſſe eure Knie wieder.

Oswald mit Luitgarden beſchäftigt.

Meine Geliebte! meine Gattin! komm zu dir!

Luitgarde (erwachend.)

Oswald!

Oswald.

Erhole dich!

Luitgarde.

Süßer Tod! du haſt mich mit dem Gemahl auf ewig vereinigt!

Oswald.

Nicht todt, Geliebte! noch leben wir, noch hoffen wir!

Luitgarde.

Wo bin ich?

Os=

Oswald.

In meinen Armen!

Luitgarde.

Iſts ein Traum?

Oswald.

Das ſeltſamſte Räthſel. Von einem Felſen glaubte ich in den Abgrund zu ſtürzen, und fand mich auf einem weichen Schilfbett' in einer ſchimmerden Grotte. Aufs neue bot ein verworfenes Weib mir Leben und Wolluſt für Liebe und Ehre. Aufs neue ward ſie verſchmäht. Wohlan, rief ſie wüthend, du ſollſt ſterben, doch vorher noch Zeuge ſeyn von dem Tode derjenigen, die du mir vorziehſt — Ihre Trabanten ſchleppten mich fort, plötzlich riſſen ſie mir die Binde von den Augen — ich ſah dich — Lieb' und Angſt gaben mir übermenſchliche Kräfte — ich zerriß meine Ketten — ich rettete dich —

Luitgarde (ſinkt entzückt an ſeinen Buſen.)

Beyde.

Hab ich dich wieder!
Seliger Traum!
Engels Gefieder
Trugen uns rettend hernieder

Arm

Arm in Arm, Bruſt an Bruſt,
Herz an Herz! Himmliſche Luſt!

Robert.

Ich lach', ich wein', ich wein', ich lache!
Ha! ha! ha! ha! hi! hi! hi! hi!

Oswald und Luitgarde.

Es war ein Traum, aus dem ich froh erwach,
Ein böſes Spiel der Phantaſie!

Robert.

Ich hüpf' und ſpringe,
Ich tanz' und ſinge,
Vergeſſe Angſt und Schmerz!

Oswald und Luitgarde.

O wie ſelig
Senkt ſich allmählich
Die Hoffnung in mein Herz!

Alle.

Sie ſind verſchwunden,
Die böſen Stunden!
Ein neues Licht
Aus düſtern Wolken bricht!
Wenn gleich bedroht
Mit Quaal und Tod,
Die treue Liebe zagte nicht.

Robert.

Aber wär es nicht beſſer, Herr Ritter,
wir

wir verlaſſen uns nicht gar zu ſehr auf die Großmuth der Geſpenſter, ſondern ſuchten, ſo bald als möglich, aus dieſem verwünſchten Zauberſchloß zu kommen?

Oswald.

Du haſt recht. Nicht aus Furcht, ſondern weil meine Gemahlin Erholung bedarf. Komm, Geliebte! ſtütze dich auf meinen Arm.

(Sie wollen gehn. Eine liebliche Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Oswald.

Halt! ſchon wieder neue Töne. Noch immer, wie es ſcheint, wollen dieſe räthſelhaften Weſen, welche dieſe Burg bewohnen, uns nicht in Frieden ziehen laſſen.

Robert.

Zum mindeſten klingen dieſe Töne freundlicher, und ſcheinen nichts Böſes zu verkünden.

(Die Muſik nähert ſich, die Thüren des Pavillons ſpringen auf. Unter Begleitung eines zwar feyerlichen, doch ſanften, Marſches wallt ein langer Zug von Rittern, Knappen, Edelknaben und reich geſchmückten Dirnen hervor, und theilt ſich zu beyden Seiten der Bühne. Zuletzt erſcheint der Graf von Schwarzburg. Er bleibt auf den Stufen des Pavil-

tens ſtehen, blickt zärtlich auf Luitgarden und ſtreckt die Arme nach ihr aus.)

Luitgarde (ihn erkennend.)

Mein Oheim! (ſie ſtürzt zu ſeinen Füßen.)

Graf (ſie aufhebend.)

An mein Herz!

Oswald.

Iſts möglich?

Luitgarde.

Verzeihung!

Graf.

Dir und deinem Gatten!

Oswald.

Welch ein neuer, welch ein ſüßer Traum!

Graf (hervortretend.)

Vergebt mir, Kinder, die ſchwere Prüfung. Alles war nur ein Gaukelſpiel, durch meine Leute veranſtaltet. Ritter von Scharfeneck, ihr raubtet mir meine Nichte, ich haßte euch; doch der Ruhm eurer Thaten und eures Edelmuths drang zu meinen Ohren, und entwaffnete zur Hälfte meinen Zorn. Ich ahndete, daß mein Haß ungerecht ſeyn könnte; ich wollte ſelbſt prüfen, ob ihr durch Tapferkeit und Tugend Luitgardens Wahl rechtfertigen würdet. Es war mir nicht unbekannt,

daß

daß ihr nur eine kleine Burg in dieſer Gegend beſitzt. Sogleich kaufte ich hier ein Landgut, welches durch einen unterirdiſchen Gang mit dieſen Ruinen zuſammenhängt. Der Aberglaube hatte eine Wohnung der Geiſter daraus gemacht. Dieſer Aberglaube war mir willkommen. Ich gründete darauf den Plan meines Gauckelſpiels. Durch Maſchinen aller Art, mit großen Koſten aus Welſchland verſchrieben, bewirkte ich Wunder. Was ich vermuthet hatte, geſchah. Die Bewohner der Gegend zitterten, manche tapfre Wagehälſe verſuchten das Abentheuer zu beſtehen, und ich durfte hoffen, daß ihr wie jene in die Schlinge fallen würdet, die nur euch gelegt war. Endlich meldeten mir meine Spione eure Ankunft. Alles eilte auf ſeinen Poſten, und ihr erſchient wirklich.

Oswald.

Ha! welche Entwickelung!

Graf.

Seht, da ſtehen ſie rings um euch her, die ihr als Statuen überwandet, als eure Henker befreytet. Die Amazone, deren Liebe ihr verſchmähtet, ſeht, wie ſie ſich lachend hinter ihre Geſpielinnen verſteckt, es war die Tochter meines Gärtners. Die Höhle iſt ein Gewölbe un-

ter meinen Gärten. Die Waſſerkünſte, die gemahlten Felſen, alles das iſt euch nun kein Räthſel mehr. Ueberall waren die vorſichtigſten Anſtalten getroffen, daß euch kein Unheil wiederfahren konnte.

Oswald.

Und der alte Sclave?

Graf.

Hier ſteht er: mein Schloßvoigt. Er hat ſeine Rolle gut geſpielt.

Oswald.

Ja warlich!

Der Schloßvoigt.

Wenn er mir aber das Schwerdt in den Leib gerennt hätte?

Graf.

Es war nichts zu beſorgen, meine Leute umgaben ihn. Hättet ihr euch durch Todesfurcht zu dieſer grauſamen unritterlichen Handlung bewegen laſſen, oder hättet ihr den Lockungen der Amazone Gehör gegeben, ſo war ewiges Gefängniß euer Loos. Doch mit Entzücken hab' ich erkannt, daß ihr euren Ruhm und die Liebe meiner Nichte verdient. Kommt! Kommt beyde in meine Arme! meine Kinder!

meine

meine einzigen Erben! (Er ſchließt Oswald und Luitgarden in ſeine Arme.)

Chor.

Heil dem mächt'gen ſchönen Triebe,
Der in edlen Seelen lebt!
Heil der ächten treuen Liebe,
Die vor keiner Prüfung bebt!

Einige Stimmen.

Nicht im Glückes Sonnenſchimmer,
Nur in Unglück und Gefahr,
Auf der Hoffnung letzter Trümmer
Wird die Liebe offenbar.

Chor.

Heil dem mächt'gen ſchönen Triebe ꝛc.

Ende.

Staats-Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 8. (1801). - [3] Bl., 574 S. : Ill. - Enth. u.a.: Bayard. Sucht zu glä
nzen

Leipzig 1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.450-b(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721347-6
VD18 1115571X-002